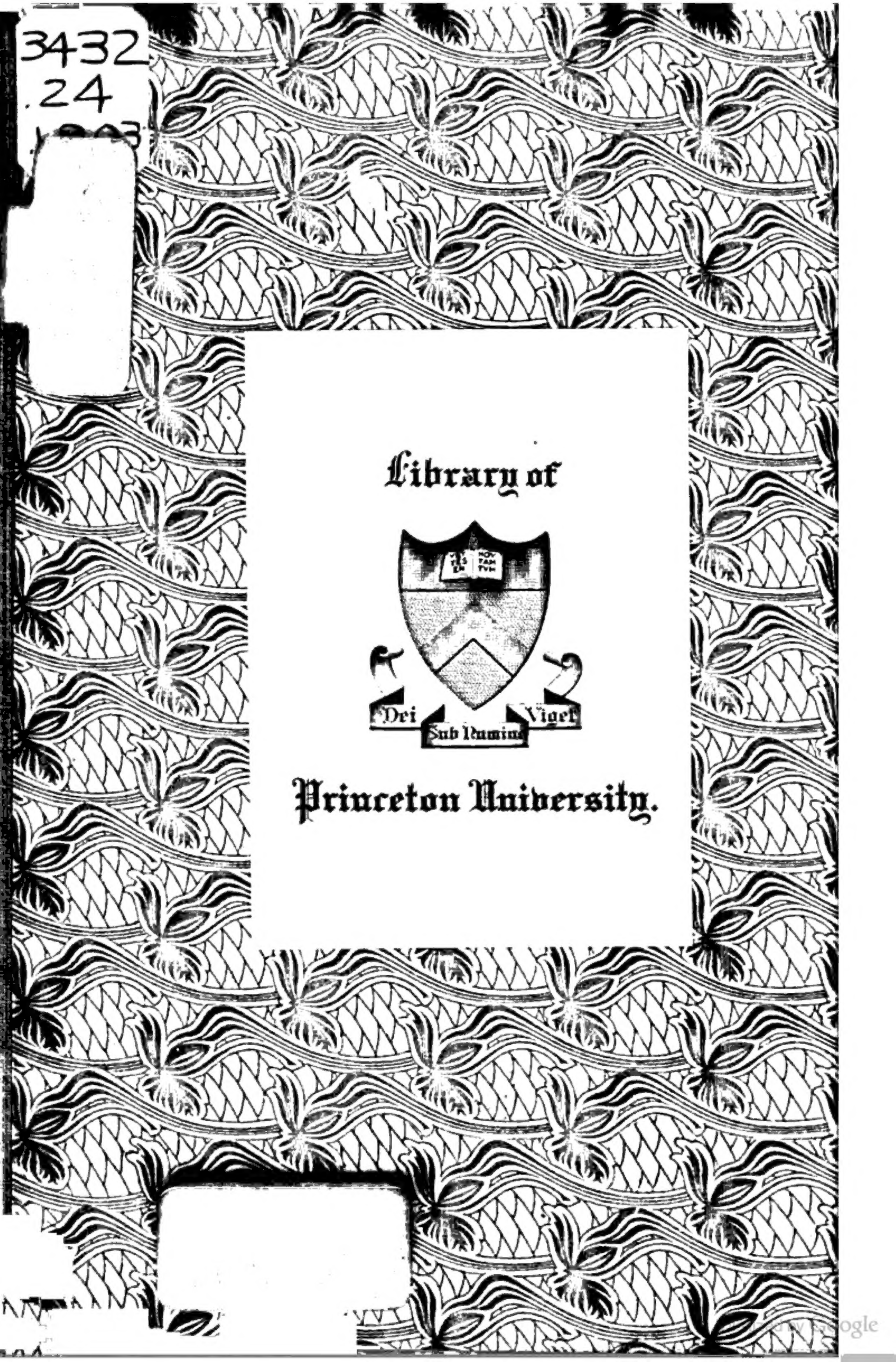
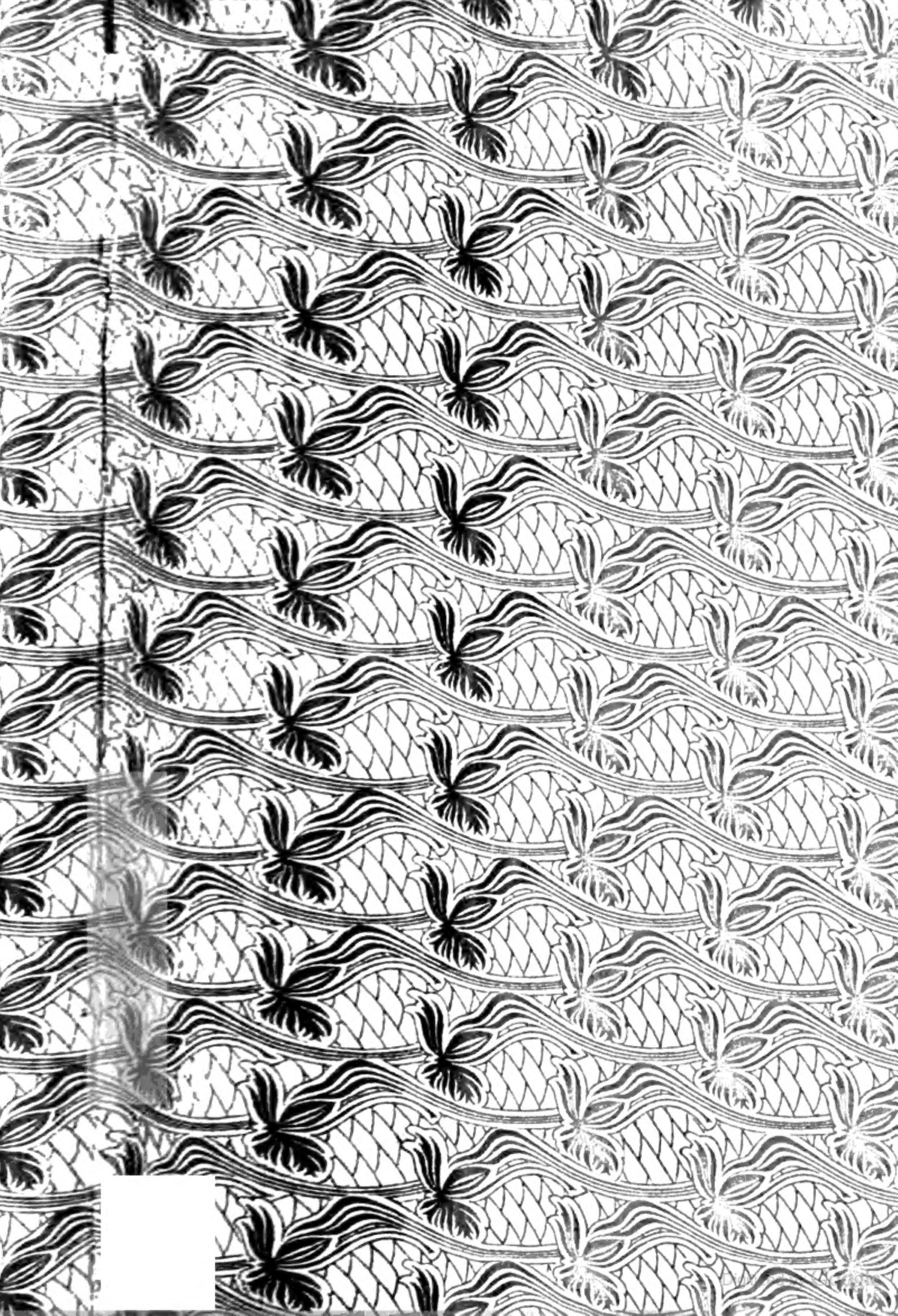
# Gesammelte Dichtungen: Bd. Römische Tragödien: Die Päpstin ...

Adolf Bartels


3432
.24
Library of
Dei
Sub Numine
Viget
Princeton University.



# Gesammelte Dichtungen

von

## Adolf Bartels

Fünfter Band:

Römische Tragödien



München
Verlag von Georg D. W. Callwey
1905

# Römische Tragödien

Von

**Adolf Bartels** 1862–

Die Päpstin Johanna ▪
Catilina ▪ Der Sacco



München
Verlag von Georg D. W. Callwey
1905

Druck von Kastner & Callwey, kgl. Hofbuchdruckerei, München.

# Vorwort.

Wenn ich auch diesen Band meiner Gesammelten Dichtungen mit einem längeren Vorwort versehe, so geschieht es nicht, weil ich gern über mich und meine Werke rede, sondern weil ich als Literaturgeschichtschreiber und Kritiker noch ein wenig mehr Veranlassung habe, die Dinge zu sagen, die nur der Autor sagen kann, als andere Dichter. Ich habe immer die große Wichtigkeit der Konfessionen der Dichter begriffen, von denen Hebbel mit Recht eine notwendige Erweiterung der Wissenschaft der Kunst erwartete: „So wenig die bloße Kenntnis der tellurischen Gesetze genügt, den Prozeß zu erklären, aus welchem der Organismus und sein höchstes Wunder, das individuelle Leben, hervorgeht, ebensowenig genügt die Kenntnis der allgemeinen Kategorien des Geistes, den Gestaltungsprozeß, der jenem in allen Stadien entspricht und ihn nur wiederholt, zu begreifen. Wer dies Ziel erreichen will, der darf den empirischen Weg nicht verschmähen und muß mit dem Künstler durchaus Hand in Hand gehen. Zwar wird man hier nie zur absoluten, zur mathematischen Bestimmtheit gelangen, aber man kann unendlich viel weiter kommen, als man bis jetzt gekommen ist.“ In dem verflossenen Zeitalter der Herrschaft des Philologentums in der Literaturwissenschaft ist man freilich nicht viel weiter gekommen, ja noch heute verführt der philologische Hochmut wohl die Literaturforscher, den ausdrücklichen Erklärungen der Dichter gegenüber ihren eigenen Unverstand

festzuhalten. Es ist mir selber passiert, daß ein bekannter Universitätsliteraturprofessor, nachdem ich ihm die behauptete Entstehung meines „jungen Luther" aus „Reflexion" bestritten, dennoch an seiner Behauptung festhielt, ja in keckster Weise meine ganze Luther-Dichtung als Produkt des bekannten Lessingschen „Druckwerkes" hinstellte. Nun muß ich aber doch wohl selber am besten wissen, wie meine Dichtung entsteht, und da ich in Deutschland nicht gerade als Lügner bekannt bin, so hatte der betreffende Herr doch selbstverständlich von meiner Erklärung einfach Akt zu nehmen. Die Wahrheit ist, daß sich die Schwächen meiner Poesie eher aus dem zu leichten als dem zu schweren Schaffen erklären, der Schöpfungsprozeß tritt, wie ich im Notfall auch durch Zeugnis meiner Freunde erhärten könnte, bei mir mit einer gewissen „Hast" auf, die die schweren „unteren Massen" meiner Persönlichkeit nicht immer in Bewegung und Erregung geraten läßt. Also genau das Gegenteil von dem ist der Fall, was mein Kritiker behauptete. Reflexion schafft übrigens nie Gestalten, und da ich nach dem eigenen Zeugnis eben jenes Kritikers Gestalten geschaffen habe, so muß selbstverständlich auch wirkliche schöpferische Kraft dasein.

Die zu diesem Bande vereinigten drei dramatischen Dichtungen sind in meinem frühen Mannesalter, in den Jahren 1891—1894 entstanden und haben länger als ein Jahrzehnt unveröffentlicht in meinem Pulte gelegen. Nur einigen Freunden habe ich sie gelegentlich mitgeteilt, bei ihnen zum Teil wärmste Anerkennung, zum Teil auch völlige Verständnislosigkeit gefunden, mein eigenes Urteil aber dadurch nicht beeinflussen lassen. Nach wie vor halte ich sie für sehr bemerkenswerte Versuche auf dem Gebiete des hohen historischen Dramas. Das älteste Stück, „Die Päpstin Johanna", ward zu Lahr in Baden vom 22. März bis 17. Mai 1891 geschrieben. Die Idee kam mir schon als Primaner oder gar Sekundaner, als ich die Ausführung der Literaturgeschichte von Werner Hahn über Theodorich Schernberks „Spiel von Frau Jutten" las, namentlich das dort mitgeteilte Gebet „Maria, Mutter

reine“ wirkte auf mich. Die Auffassung der Päpstin als einer Art weiblichen Faustes und die Empfindung, die Sage müsse in das Zeitalter der römischen Pornokratie verlegt werden, standen mir auch sehr früh fest, das Stück aber gliederte sich mir erst, als ich als Redakteur zu Frankfurt 1889 in Webers großer Weltgeschichte die Geschichte der Marozia las. Gregorovius' „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ und Döllingers „Papstfabeln“ habe ich dann zu Lahr vor dem Schaffen studiert. Mein Freund Hermann Allmers, dem ich das fertige Stück mitteilte, war davon ganz entzückt:

„Wo die Kritik aufhört und der Schauer anfängt, ist ein Grenzstein aufgerichtet, Talent scheidet sich hier von Genie“

schrieb er mir und suchte das Werk bei der Zeitschrift „Freie Bühne“ anzubringen, ich aber wollte es nicht dort, sondern als Buch gedruckt haben, der Verlag von S. Fischer sandte es mir jedoch schleunigst zurück — Gott sei Dank! Seitdem hat es sicher geruht. — Der „Catilina“ wurde ebenfalls zu Lahr vom 15. März bis 11. Juni 1892 geschaffen. Er geht in der Idee gleichfalls bis in die Sekunda zurück. Sehr bestärkt wurde ich in meinem Plan, wie ich mich noch erinnere, durch die Charakteristik des Cicero in Jensens Roman „Nirvana“ und durch die Bemerkung Hebbels in einem seiner Reisebriefe: „Ohnehin ist mir Cicero von jeher zuwider gewesen; ich interessiere mich mehr für Catilina als für ihn.“ Zur Ausführung hat mich vielleicht das Erscheinen des Ibsenschen „Catilina“ (den ich jedoch nicht gelesen habe) angetrieben. Ich benutzte zu den Studien außer Ciceros Reden, Sallust, Plutarch Mommsens „Römische Geschichte“. Da mir in jener Zeit Nietzsche näher trat, hat wohl auch sein „Jenseits von Gut und Böse“ auf das Werk eingewirkt. — Der „Sacco“ geht in der Konzeption nicht soweit zurück, er ging mir bei der Lektüre der „Geschichte der Stadt Rom“ von Gregorovius auf, in der Pompeo Colonna sehr sympathisch behandelt wird. Bei ihm dachte ich dann aber gleich an ein großes Kulturgemälde, auch daran, daß meine Dichtungen aus dem Rom des Mittelalters („Päpstin“) und dem Rom des Altertums

(„Catilina") in ihm eine Ergänzung aus dem Rom der beginnenden Neuzeit erhalten würden. Außer Gregorovius habe ich auch Ranke, Reumont, Jakob Burckhardt und andere Werke über die Renaissance studiert und dann das Drama nach meiner Uebersiedlung von Lahr nach Frankfurt a. M., den 1. Akt vom 26. Sept. bis 7. Nov. 1893, die Akte 2—5 vom 16. Sept. bis 17. Dez. 1894 geschrieben. Gerade bei diesem Werke schwebten mir aktweise die einzelnen Bilder ungemein deutlich vor, und jeder Akt ist denn auch ein ziemlich selbständiges Ganze geworden, was die besondere Ueberschrift anzeigt. Für die Veröffentlichung habe ich die drei Werke nur einmal kursorisch durchgesehen, im ganzen erscheinen sie, wie ich sie schrieb.

Selbst ein Urteil über die drei Dramen zu geben, wie ich es bei meinen „Lyrischen Gedichten" getan habe, erscheint immerhin etwas gewagt, da sich Kritik und Publikum dann in der Regel an die Schwächen klammern, die man selber zugesteht, sich die Anerkennung der Vorzüge aber schenken. Dennoch will ich auch hier wieder einige Fingerzeige zur Beurteilung geben. Der „Intention" nach gehören die drei Dramen sicher zu dem Größten, was meine Generation im Drama versucht hat: die Probleme (die Frauenfrage bei der „Päpstin", die soziale beim „Catilina", das allgemeine Kulturproblem im „Sacco") sind die wichtigsten unserer Zeit, auch ist „moderner Geist" genug in den Stücken, so daß ich meinen „Konkurrenten" das

„Und welche Straße ihr auch geht,
Ich bin sie längst gegangen"

mit Recht zurufen könnte. Die Hauptvorzüge der Stücke sind die weite historische Auffassung, der sichere dramatische Aufbau, die durchweg gelungene, vom Typischen wie vom Uebercharakteristischen gleich weit entfernt bleibende Personencharakteristik. Die Schwächen liegen in der Einzel-Ausführung, ich bin eben nicht das Genie, das mein guter Hermann Allmers annahm, sondern nur ein einseitig-starkes Talent, und so gab ich leider bei der Ausführung oftmals nur Ton und Gips statt Marmor, die Intentionen und Verhältnisse richtig,

aber nicht edles Material. Man vergleiche dazu mein Geständnis oben über die „Hast“ meiner Produktion. Hier und da gelangen mir freilich doch große Szenen, auch an sogenanntem „Genialen“ fehlt es nicht ganz, jedoch vor meinem großen Vorbild Hebbel (der übrigens nicht nachgeahmt ist) habe ich mich hübsch zu verkriechen. Dramatisch am besten ist von den drei Stücken die „Päpstin Johanna“, die man ihres Schwunges wegen noch als Jugenddrama bezeichnen kann, der „Catilina“ hat die meisten frappierenden Einzelzüge, der „Sacco“ ist dramatisch am schwächsten, Kulturgemälde, ganz politisches Stück, obschon das Persönliche nicht fehlt,*) steht aber sprachlich wohl am höchsten. Ich habe ihn als „Historie“ bezeichnet, er leitet direkt zu meiner Luther-Trilogie über, in der ich, trotzdem daß vielleicht weniger Glänzendes in ihr zu finden ist, meine beste dramatische Arbeit sehe: Ruhige männliche Kraft in schlichtem Sachstil geoffenbart.

Ein Wort möchte ich dann noch über das „Bedenkliche“ in den drei Stücken sagen: sie spielen sämtlich in sittlich verkommenen Zeiten, und so gewiß sie alle sittliche Probleme haben, von sittlichem Geist getragen sind, es mußte die Sittenlosigkeit aus ästhetischen Gründen immerhin dargestellt werden. Da habe ich nun unbewußt den Weg des Cynismus, der derben Ehrlichkeit, die alles grade heraussagt, gewählt. Wird jemand von ihr abgestoßen, wohl, ich kann es nicht verhindern, aber das wird man mir jedenfalls zugeben müssen, daß ich der Frivolität vollständig ausgewichen bin, daß ich von nichts weiter entfernt war, als reizen und verführen zu wollen. Und so braucht man, glaube ich, auch in bezug auf die Wirkung weder bei Aufführungen noch bei der Lektüre sonderlich ängstlich zu sein.

Hier und da habe ich — es wäre unnatürlich, wenn es anders wäre — während der langen Jahre, in denen die drei Dramen ruhten, doch sehr bedauert, daß sie nicht irgend-

---

*) Pompeo Colonna: Mir ist es oft, als wäre diese Zeit
Nicht meine usw.

wie zur Wirkung gelangten, zumal der enge Naturalismus eine Gegenwirkung aus bewegtem historischen Geiste heraus wohl hätte brauchen können. Aber ich glaube, die drei Stücke kommen auch jetzt noch nicht zu spät: Sie werden zu dem Aufschwung des historischen Dramas, der aller Wahrscheinlichkeit nach bevorsteht, ihr Teil beitragen, sie werden künftigen Geschlechtern beweisen, daß auch in Zeiten, wo alles an die Erde und den Tag gebannt schien, der idealistische deutsche Geist noch seine Flüge wagte. Ich habe es, in wahrhafter Selbsterkenntnis, nicht in falscher Bescheidenheit, öfter ausgesprochen, daß ich kein Großer bin. Nein, ich bin es nicht, aber daß ich zu meiner Zeit etwas bedeute, weiß ich doch, und auch den Dichter in mir soll man, wie es früher meist und selbst von meinen Freunden geschehen ist, nicht übersehen; denn immerhin kann ich das aus Eigenem geben, was die berühmten „Modernsten" den alten Griechen und Engländern entlehnen.

Weimar, Ostern 1905.

**Adolf Bartels.**

# Inhalt.

# Die Päpstin Johanna.

Tragödie in fünf Akten.

# Die Päpstin Johanna.

Tragödie in fünf Akten.

---

Personen:

Papst Johann XI. (die Päpstin Johanna).
Hugo, König von Italien.
Marozia, seine Gemahlin, Witwe Alberichs und Guidos von Tuscien.
Johann, ihr unehelicher Sohn von Papst Sergius III.
Alberich, ihr und Alberichs Sohn.
Theodora (die jüngere), ihre Schwester.
Ethelwulf, ein englischer Priester.
Stephanus, Haushofmeister der Marozia.
Bonipert, Waffenmeister Alberichs.
Liudprand } junge Geistliche.
Benedikt }
Pezola, Rosa, Stephania, Buhlerinnen König Hugos.
Prisca, Caecilia, Dienerinnen der Marozia.
Römische Adelige.
Römische Geistliche.
Hausbeamte des Papstes.
Gefolge Hugos.
Volk.

Ort: Rom. Zeit: Um das Jahr 932.

---

# Erster Akt.

## Erste Szene.

Platz vor der (alten) St. Peterskirche. Volk. Ethelwulf kommt links vorn.

Ethelwulf:

Da ist er! Endlich! Gott sei Lob und Preis!
Nicht, guter Mann, das ist St. Peters Dom?

Ein alter Römer:

Das ist die Grabeskirche des Apostels.

Ethelwulf (kniet nieder):

So laß mich auf den Knieen dich begrüßen,
Du meiner Pilgerreise hohes Ziel!
Vergebung meiner Sünden heiß ersehnend,
Hab' ich das teure Heimatland verlassen,
Hab' ich drei Reiche mühesam durchwandert,
Nicht Frost noch Hunger scheuend noch den Räuber,
Der in den Schluchten der Gebirge haust,
Hab' zweimal ich das wilde Meer durchkreuzt,
Den Tod im Sturm vor Augen und zugleich
Die Sklaverei der grimmen Sarazenen —
Doch wär' auch meine Fahrt dreimal so weit
Und die Gefahr zehnmal so groß gewesen,

Ach, mit der Wonne, die ich jetzt empfinde,
Wär' alles dennoch hundertfach bezahlt.
(Er betet leise, dann erhebt er sich.)

Zweiter Römer:

Von wannen kommst du, Fremdling?

Ethelwulf:

Anglia
Nenn' ich mein Vaterland und meine Heimat
Das stolze York, das Römer einst gegründet.

Zweiter Römer:

So preise dich und deine Heimat glücklich
Und diesen Tag, der dich nach Rom geführt!
Denn wisse: Auf den heil'gen Stuhl der Päpste
Stieg dir ein Landsmann, deine ferne Insel
Gab Rom und aller Welt den neuen Herrn.

Ethelwulf:

Ein Engländer der Kirche Oberhaupt?

Zweiter Römer:

So ist's. Stephan der Siebente verblich,
Der niemals andres als ein Schatten war,
Die Römer aber wählten sich zum Papst
Johannes Anglikus, den Diakon
Von St. Maria bei der Griechen Schule,
Und eben krönt man ihn dort in St. Peter.

Ethelwulf:

Ein Landsmann Papst! So kam ich nicht vergebens. —
O sagt, wie ging es zu, daß hier ein Priester
Aus meinem Volk zu solcher Ehr' gelangt?

Zweiter Römer:

Wohl stand die Wieg' ihm im Barbarenlande,
Doch ist er edel von Gestalt und Wesen,
Und nichts an ihm verriet je den Barbaren.

Erster Römer:

Wer ist so gut wie er, wer ist so milde?
Ist einer unter uns, der nicht von ihm
Schon Brot empfing, wenn ihn der Hunger quälte,
Und einen kühlen Trank in Fieberhitze
Und, wenn das Herz ihm schwer war, sanften Trost?
Das aber ist des Papstes hohes Amt:
Die Hungernden zu speisen und die Sünder
Zu trösten — alles andre ist vom Uebel.
So ward mit Recht der Engelländer Papst,
Und jeder Römer segnet seine Wahl.

Zweiter Römer:

Du redest, wie du es verstehst, Laurentius:
Der Papst soll herrschen — doch er wird es können;
Denn er ist nicht nur gut, er ist auch weise.

Dritter Römer:

Geheime Wissenschaft sagt man ihm nach;
In deutschen Schulen ward er auferzogen,
Wo man, wie einst ein Pilger mir erzählte,
Noch heute alle freien Künste treibt,
Und hier verkehrt er fleißig mit den Griechen
Und liest in ihren alten Heidenbüchern —
Ich sah es selbst.

Vierter Römer:

Nun ja, er ist gelehrt,
Der frömmste Mann dazu im ganzen Rom,
Doch sei er noch so gut und fromm und weise,

Ihr wißt ja alle, wie die Dinge stehen:
Das alles wird ihm bitterwenig helfen
Gegen Marozias List und Grausamkeit.

Ethelwulf:
Marozia?

Vierter Römer:
Vernahmst du nie von ihr?
Der stolzen Theodora stolzrer Tochter,
Unsrer Senatrix —

Ethelwulf:
Niemals. — Doch ganz recht!
Man sagte einst bei uns, ein römisch Weib
Hielte den heil'gen Vater streng gefangen,
Und alle Römer dienten ihr als Knechte.

Vierter Römer:
Nein, ihre Knechte sind wir nicht, allein
Sie ist die mächtigste, weil edelste
Von allen Frauen Roms, entstammt sie doch
Anicischem Geschlecht. Schon ihre Mutter,
Die mit Theophylaktus, dem Senator,
Vermählt war, hat das Schicksal unsrer Stadt
Gar oft bestimmt. Doch größer noch als ihrer
Ward der Marozia Einfluß. Alberich,
Der Markgraf, war zuerst mit ihr vermählt.
Er fiel als Feind der Stadt, sie nahm den Guido
Von Tuscien zum Gatten sich — auch er
Ist jüngst verstorben, und nun soll sie gar
Den Blick zu einem Könige erheben —
Was weiß ich!

Ethelwulf:
Und der Herr der Christenheit
Müßt' wirklich eines Weibes Einfluß scheuen?
Heißt's denn nicht: In der Kirche schweigt das Weib?

Vierter Römer:

Bei euch vielleicht, bei uns schon längst nicht mehr.
Die dunkle Sage, die am fernen Strande
Von Anglia erklang, erzählte recht:
Johann den Zehnten, den dereinst ein Weib,
Die Mutter der Marozia, erhoben,
Warf diese letztre in die Kerkernacht,
Und in ihr starb er — keiner weiß zu sagen,
Ob nur verhungert oder gar erwürgt.

Ethelwulf:

Entsetzlich! Und kein Engel kam herab,
Um den Gesalbten vor dem Tod zu retten?

Vierter Römer:

Nein, es geschah sogar in einer Burg
Des Engels. Sieh, dort ragt sie auf zum Himmel.

Ethelwulf (für sich):

O Rom, du Haupt der Welt, was ward aus dir?! —
(laut)
Wir haben von dem Papst Johann gehört,
Man nannt' ihn uns als den Befreier Roms,
Als den Besieger sarazenscher Scharen.

Vierter Römer:

Das war er durch den Markgraf Alberich,
Den er zum Konsul machte dann von Rom.
Nun sind sie beide lange tot, doch sie,
Marozia lebt.

Ethelwulf:

Sagt, stieg denn auch mein Landsmann
Durch sie empor?

Erster Römer:

Nein, niemals hat er wohl
Die Schwelle des Palasts bis jetzt betreten,
In dem sie an der via lata wohnt.
Die Großen Roms, die stolzen Optimaten
Der Ritterschaft und die des Klerus, kannten
Ihn kaum, doch um so besser wir, das Volk.
Als nun zur Wahl man gestern sich versammelt,
Da war im Grunde jeder überzeugt,
Marozias Sohn, gleichfalls Johann mit Namen —
Man sagt, Papst Sergius der Dritte sei
Sein Vater, denn sie hatte ihn bereits,
Als Alberich sie sich zum Weibe nahm —
Nun, dieser Johann werde Bischof Roms.

Ethelwulf:

Ein Bastard!

Zweiter Römer:

Einer edlen Römerin Sohn!

Erster Römer!

Wir standen also auf dem Kapitol,
Die Großen und die Priester in der Mitte,
Und weithin, in den Trümmerhaufen selbst,
Auf Bogen, Säulenstümpfen rings das Volk.
Marozia war nicht da, obwohl sie gern
Zu Roß im Prachtgewand sich zeigt, doch keiner
Von ihrer Sippe fehlte, und kaum war
Vom Bischof Ostias das Gebet gesprochen,
Als schon der Name des Johann erscholl.
Doch einer aus dem Volke mißverstand ihn
Und rief lautjubelnd: Ja, den Anglikus,
Johannes Anglikus — und plötzlich hob

Ein Beifall an, der an den alten Mauern
Sich mächtig brach und wohl auf allen Hügeln
Der Stadt gehört ward, alles wiederholte:
Johannes Anglikus von St. Maria,
Von St. Maria bei der Griechen Schule.
Als nun die Geistlichen den Ruf vernahmen,
Da sprachen sie — und helle Freude stand
Auf manchem Antlitz — gleichfalls: Anglikus.
So widerstanden selbst die Großen nicht —
Nicht alle folgen der Marozia,
Auch mochte einigen das stille Walten
Des frommen Diakons bekannt sein — Nun,
Auch sie vereinigten sich mit den andern,
Und, wunderbar! einstimmig ward die Wahl.
Johannes Anglikus, selbst Kardinal,
War überrascht und blickte auf die Erde,
Ein zart Erröten zog über sein Antlitz,
Doch als man dann die Frage an ihn tat,
Ob er die Krone Petri tragen wolle,
Da kam ein seltsam Glänzen in sein Auge
Und fest und mutig sprach er: Ja, mit Gott
Will ich eu'r Papst, der Knecht der Knechte sein.
Da brach der helle Jubel noch einmal
Gewaltig los, und unter Freudenrufen
Des ganzen Volkes ging's zum Lateran.
Heut' ist nun Krönungstag, dort auf den Stufen
Muß der Gesalbte sich dem Volke zeigen,
Und seinen Segen spenden Stadt und Welt.
Dann zieht er auf prächtig geschmücktem Rosse
Hin durch die Stadt zur alten Burg der Päpste,
Wo feierlich ein Mahl den Tag beschließt.

Vierter Römer:

Vielleicht sein Henkermahl! Marozia wird
Den unbequemen Papst nicht lange dulden.

Erster Römer:

Des Volkes Liebe schützt sein heil'ges Haupt.

Vierter Römer:

Des Volkes blanke Schwerter täten's besser.

Dritter Römer:

Seht, in der Kirche Vorhof wird's lebendig.

---

## Zweite Szene.

Die Vorigen. Im Vorhof der Kirche erscheinen Geistliche, Chorknaben usw. Ein Bischof tritt vor. Später der Papst. Zuletzt Marozia und Theodora mit Gefolge.

Bischof:

Ihr Römer, hört es, hör' es, Christenheit:
Johann der Elfte sitzt auf Petri Stuhl.

Volk:

Johann der Elfte lebe, unser Papst!

(Der Bischof tritt zurück, die Kirchentür wird weit geöffnet, noch mehr Geistliche erscheinen, dann der Papst, der segnend die Hände erhebt, indes die Chorknaben singen.)

Chorknaben:

Benedicat vobis Dominus et custodiat vos.
Ostendat Dominus faciem suam vobis et misereatur vestrum.
Convertat Dominus vultum suum ad vos et det vobis pacem.

(Die Chorknaben schreiten die Stufen der Kirche hernieder, ihnen schließen sich die Geistlichen an, in ihrer Mitte der Papst.)

Erster Römer:

Er kommt zu Fuß, verschmäht das weiße Roß.

Vierter Römer:

Dem Volke will er seine Demut zeigen.

Erster Römer:

Heil ihm! Er will der Knecht der Knechte *sein*,
Nicht bloß es *heißen* wie die andern alle.

Volk:

Heil, Heil dem Papst! Johann dem Elften Heil!
(Der Zug kommt näher.)

Ein Weib:

Wie schön er ist!

Ein andres:

Wie bleich!

Ein drittes:

O, diese Augen!
Die großen, blauen, seelenvollen Augen.

Ethelwulf (den Papst entsetzt anstarrend):

Ha, dieses Antlitz!

Erster Römer:

Was erschreckt dich so?

Ethelwulf (sich fassend):

Erinnerungen ferner Zeit, nichts weiter. —
Der Papst ist jung.

Erster Römer:

So an die dreißig Jahre,
Doch siebzig wohl an Weisheit und an Tugend.
(Plötzlich lautes Geschrei, der Zug stockt.)

Volk:

Was gibt's?

Was ist?

Platz, Platz für die Senatrix!

Vierter Römer:

Marozia hoch zu Roß, von einem Schwarm
Adliger Roms und ihrer Dienerschaft
Umgeben — wie ich dachte!

Diener:

Platz da, Platz!

(Marozia und Theodora kommen gesprengt.)

Ethelwulf:

Ein stolzes Weib, bei Gott — und erst die andre,
Die jüngere —

Vierter Römer:

Das ist Marozias Schwester,
Die edle Theodora.

Dritter Römer:

Still! sie halten.

(Sie halten gerade vor dem Papst.)

Marozia (nachdem sie den Papst längere Zeit gemustert, laut und verächtlich):

Das also ist der Papst, den ihr erwählt,
Ihr edlen Römer! — Nun, ich wünsch' euch Glück
Zu diesem Milchgesicht!

Theodora (für sich):

Der bleiche Mann
Will mir gefallen.

Marozia:

Lange wird er nicht leben.

Papst:

Mir aus dem Weg, du Eitelkeit der Erde!
Ich habe heute keine Zeit für dich.
Gedenke, daß du Staub bist! — Weiter, weiter!

Chorknaben (stimmen das Lied an):

O Roma nobilis,
Orbis et domina,
Cunctarum urbium
Excellentissima,
Roseo martyrum
Sanguine rubea,
Albis et virginum
Liliis candida,

Salutem dicimus
Tibi per omnia!
Te benedicimus,
Salve per saecula!

(Das Volk fällt ein, der Zug geht vorwärts.)

Marozia:

Gedenke, daß du Staub bist? Ha, noch bin
Ich's nicht, und eh' ich's werde, will ich noch
Auf deinem Grabe tanzen, sanfter Priester.

(Ab mit ihrem Gefolge.)

Volk:

Heil, Heil dem Papst! Johann dem Elften Heil!

(Stürzt dem Zuge nach.)

(Zwischenvorhang.)

## Dritte Szene.

**Marozias Palast an der via lata. In byzantinischem Geschmack reich ausgestattetes Zimmer. Johann, Marozias Sohn, auf einem Ruhebett, dann Alberich.**

Alberich:

Auf, Dickwanst, auf! Die Kirchenglocke ruft.
Du mußt die Messe lesen.

Johann (schlaftrunken):

Ja, ich komme. (Sich ermunternd)
Du bist es. Dacht' ich doch, es sei der Meßner! —
Kannst du mich denn nie ruhig schlafen lassen?

Alberich:

Am hellen, lichten Tage! Schäme dich,
Du Kirchenlicht — nein, -leuchter, denn die Mutter
Steckt erst das Licht dir auf und läßt dich strahlen —
Dem lieben Herrgott so die Zeit zu stehlen!

Johann:

Du weißt doch, nicht mit meinem Willen ward
Ich Priester!

Alberich:

Nein, du bist es von Geburt.
Dein Vater war ein Papst — so sagt man wenigstens —
Dem unsrer edlen Mutter Jungfraunschaft
Geopfert ward — so sagt man wenigstens.
Ich zweifle, ob sie jemals Jungfrau war,
Doch, daß du einmal Papst wirst, glaub' ich schon,
Wenn's diesesmal auch schmählich euch mißlang.

Johann:

Alberich, Alberich! So spricht man nicht
Von seiner Mutter.

Alberich:

Ach, Johann, Johann,
Wenn du nicht immer schliefest, hörtest du
Auch täglich dieses und noch Schlimmeres
Hier im Palast und sprächst es endlich nach.
Kann ich dafür, daß hier nur Dirnen hausen
Und Kerle, wie sie zu den Dirnen passen?
Und was bist du? Gewiß der Schlimmsten keiner,
Doch deine Faulheit schützt dich ganz allein
Vor Uebermaß und völliger Verderbnis.
Hast reichlich du gegessen und getrunken,
Steht dir wohl auch ein hübsches Dirnchen an —
Nur deine Schlafsucht rettet dann die Tugend,
Wenn's überhaupt etwas zu retten gibt.
Schmach über euch!

Johann:

Nun, auch ich bin ein Römer,
In meinen Adern fließt das edle Blut
Vom Stamme der Anicier, und alles,
Was reich und schön ist, muß ich darum lieben.
Zum Herrschen und Genießen ist der Adel
Der Tiberstadt geboren, und wie er
Der kaiserlichen Ahnen Züge trägt,
Ist deren feine Lebenskunst ihm auch
Natur und von Barbaren unverstandnes
Bedürfnis.

Alberich:

Von wem kam dir diese Weisheit?
Ein feiner Priester, der mit seiner Stola
Die Weltlichkeit des Sinns — doch schlecht — bedeckt,
Vielleicht der Buhlen einer unsrer Muhme,
Der edlen Theodora, war gewiß
Erfinder dieses wundervollen Dogmas
Vom Herrschberuf der Römer. O, ich weiß,

Sie haben einst die ganze Welt beherrscht,
Und staunend stand ich oft vor all den Zeugen
Der frühern Macht und Größe dieser Stadt,
Ja, so unendlich klein erschien ich mir,
Daß ich die Quadern bat mich zu erschlagen,
Weil ich sie nicht zum Himmel türmen könnte,
Wie es das alte Heldenvolk vermocht.
Doch sah ich dann das Schwert an meiner Seite,
So kam mir Trost: Es war das wackre Eisen,
Das in der Römerfaust die Welt bezwang
Und ihre Schätze hier zusammenhäufte,
Um jene hehre Götterwelt zu gründen,
Die nun zerfallen — durch die Schuld der Enkel.
Ich, ob ich gleich Barbar, ob auch die Locke
Mir blond das Haupt umwallt, den Longobarden
Verratend, hab', ich fühl's, die Römerfaust
Und auch das Römerschwert — Ich werd's erproben,
Ob eure Kunst des Lebens vor ihm Stich hält.

Johann:

Auch ich vermöchte wohl ein Schwert zu führen.

Alberich:

Ei, laß doch sehn! Vielleicht kann Bonipert,
Mein alter Waffenmeister, sich aus dir
Noch einen tücht'gen Schüler ziehn. Da hängen
Schwerter und Schilde. Kommt herunter! Ja,
Ihr sollt zwei Recken gute Dienste tun,
Nicht zwecklos mehr die Wände zieren. Kommt!

(Er nimmt sie herunter.)

So! Da die Schwerter, da die Schilde Nimm!
Gleich sind die Waffen. Ist dein Arm auch länger,
Hab' ich die Uebung jedenfalls voraus.
Doch in dem Kleid da geht's wohl nicht. Wirf's ab!

(Johann tut es.)

Jetzt Stellung nehmen! Eins, zwei, drei. Greif an!
Ein wucht'ger Hieb, doch ging er leider fehl.
Noch einmal! — So, jetzt komme ich: gieb Achtung!
Da! — Halt den Schild! Da wieder! Armer Kerl,
Du schwitzest schon. — Da nochmals! Und jetzt Schluß!
Siehst du, da liegt dein Schwert, du bist besiegt.
Ergib dich mir zueigen oder stirb!
(Er setzt Johann zum Scherz das Schwert auf die Brust.)

---

## Vierte Szene.

Marozia, Theodora, ihr Gefolge. Die Vorigen.

Marozia:
Hilf, Himmel! Was ist das?

Johann:
Ein Spaß nur, Mutter.
Wir fochten, Alberich besiegte mich,
Und nun begehrt er mich im Scherz zueigen.

Marozia:
Barbarenscherze, Alberichs völlig würdig.
Wer nahm die Waffen von der Wand?

Alberich:
Ich tat's.

Marozia:
Geh in den Pferdestall zu deinesgleichen!
Hier ist kein Platz für deine Kampfgelage.
(Alberich will fort.)
Halt, Bursch! Ich sah dich nicht drei Tage lang.
Wo warst du? Sprich!

Alberich:

Beim alten Bonipert.

Marozia:

Der rohe Kriegsknecht ist dir lieber als
Die edle, lebensfrohe Jugend Roms,
Und in der öden Burg des Aventin
Gefällt's dir besser als im Prunkgemach
Hier an der via lata — Alberich,
Du bist —

Alberich:

Ich weiß es lange, ein Barbar,
Des würd'gen Vaters würd'ger Sohn. Auch er
Umgab sich lieber ja mit rauhen Kriegern
Als mit den feilen, glatten Römern — und,
Warum die Burg des Aventin er liebte,
Ich kann's begreifen, sieht man doch von ihr
Hinab in jene hehre Trümmerwelt
Des alten Rom und keine Spur vom Flickwerk
Des neuen, auch die neuen Römer nicht,
Die gleichfalls —

Marozia (für sich):

O, ich hasse diesen Knaben! —

(laut:)

Wenn du das alte Rom so liebst, so werd' ich
Dir eines Tages in der Engelsburg,
Vielleicht am Sarkophag des alten Kaisers,
Ein Plätzchen geben, wo du ungestört
An deinen Vater denken kannst. Nun geh!
Doch will ich dich jetzt täglich bei mir sehn,
Um mich von deinem Fortschritt in der Kunst
Der Höflichkeit zu überzeugen. — Fort!

(Alberich ab.)

Ganz wie sein Vater, wild und roh und trotzig!

Theodora:

Du täuschest dich, er ist nicht wie sein Vater.
Das Blondhaar nur hat er vom Langobarden,
Doch seine Züge sind die eines Römers.

Marozia:

Ach, Torheit! — Du, Johannes, solltest doch
Nicht ganz vergessen, daß du Priester bist
Und längst kein Knabe mehr. Nur allzuviel
Läßt du von Alberich dir gefallen.

Johann:

Mutter,
Er ist mein Bruder, und er kann so gut sein.

Marozia:

Geh' denn! —
Auch euch ersuch' ich, edle Römer,
Laßt uns allein! Doch auf den heut'gen Abend,
Lad' ich euch alle ein zu frohem Feste.
Indes im Lateran der neue Papst
Mit seinen traurigen Gesellen sitzt,
Und blasse Furcht gespensterhaft mit jedem
Die Arme nach dem Mahle streckt, als wäre
Die ganze Herrlichkeit nur Schatten, soll
Bei mir die lauteste Lust den Saal erfüllen,
Und mit der Kraft sich paaren der Genuß.
Was Auge, Mund und Herz begehren, soll
Die Hand ergreifen und der Arm umfangen,
Und gleich den Göttern sollen Furcht und Reue
Uns ferne sein. Ich weiß, ihr kommt.

Gefolge:

Wir kommen
Und rufen: Heil der edelsten Senatrix!

(Ab.)

## Fünfte Szene.

Marozia. Theodora.

Marozia:

Ich bin entschlossen Hugos Hand zu nehmen.

Theodora:

Wenn er sie bietet —

Marozia:

O, er wird; denn ich
Bin Rom für ihn.

Theodora:

So nimmt er Rom, nicht dich.
O Schwester, traue dem Burgunder nicht!
Wohl ist er schön und höfisch sein Benehmen,
Doch treulos nennt ihn ganz Italien
Und einen Lüstling ohnegleichen.

Marozia:

Ach,
Sind wir denn tugendhaft?

Theodora:

Wenn auch nicht das,
Ich wenigstens hab' immer einen nur
Zurzeit geliebt. Die Liebe ist zwar flüchtig,
Doch allzeit echt. Der König Hugo aber
Führt einen Taubenschlag mit sich herum,
Und immer neue Tauben lockt er an —
Willst du dich gleichfalls in ihn sperren lassen?

Marozia:

Du kennst mich doch. Bin ich von Taubenart?

Der wilde Alberich ist mir erlegen,
Als er den rohen Meister spielen wollte
Und meine Gluten, wie er's nannte, löschen;
Guido von Tuscien, ein stolzer Jüngling,
Gehorchte meinem Wink und war zufrieden,
Wenn er in meinen Locken wühlen durfte.
Stets war ich frei, und jeder Willensregung
Durft' kühn ich folgen: Mag denn Hugo kommen!
Er soll die edle Römerin kennen lernen,
Die Kaiserblut in ihren Adern trägt.

Theodora:
Er wird in dir doch immer nur das Weib sehn,
Wird von dir nehmen, was er haben will,
Und dich dann skrupellos zur Seite stoßen,
Um es mit andern herrlich zu genießen,
Was du ihm gabst.

Marozia:
Das wird er nun und nimmer.
Ja, wär' ich so wie du und wollt' ich nur
Die vielgerühmte Liebe, die den Sinn
Dir ein'ge Tage, höchstens ein'ge Wochen
Heftig erregt, bis eines Morgens sie
Im lustgewohnten weichen Bett erlischt,
Dann würd' ich auch den König nicht begehren
Und mich in Rom des Lebens frisch erfreun.
Doch will ich mehr, und weil ich mehr begehre,
Bin ich auch mehr, und also muß man sich
Zu mir doch zeitig etwas anders stellen
Wie zum gemeinen Weib, muß mit mir rechnen.
Auch Hugo wird's, er ist ja klug genug.
Die Liebe mag im Taubenschlag verbleiben,
Ich will nur seine Krone, seine Macht,
Und hab' ich die, so will ich damit wuchern —
Für mich und ihn, so lang' er mir verbunden,

Tut, was ich will, sonst nur für mich allein.
Vor keinem Wunsche scheu' ich noch zurück,
Und eines Tages, glaub mir, wird die Krone
Italiens mir zu einer Kaiserkrone:
Dann will ich sehn, ob ich zufrieden bin.

Theodora:

Dein Ehrgeiz ist mir fremd und greift mir kalt,
Fast wie der Tod ans Herz. Schwester, bedenke,
Hugo steht jetzt in voller Manneskraft,
Und du bist nicht mehr jung, nein, du wirst alt.
Wirst du's ertragen, wenn er dich verschmäht,
Tagtäglich ruht an andrer Schönen Brust
Und diese dich, das Eheweib, verspotten,
Das nichts besitzt als seine goldne Krone?
Mehr noch, wer weiß, ob er nicht eines Tags,
Satt deiner Herrschaft, aus dem Weg dich räumt
Und eine jüng're sich zur Gattin wählt!
Du darfst's von ihm erwarten. Schwester, Schwester!

Marozia:

Es bleibt dabei, Hugo wird mein Gemahl. —
Du nennst mich alt, allein ich meine doch:
Mit tausend jüng'ren brauch' ich den Vergleich
Noch nicht zu scheuen — auch mit dir wohl kaum,
Obwohl uns fast zehn Jahre trennen. Gestern
Noch pries ein Römerjüngling — nun, du kennst ihn,
Hast selber schon verlangend nach ihm aus-
Geschaut — Ja, meines Körpers Schönheit pries er,
Sein Ebenmaß bei aller Ueppigkeit,
Pries Nacken mir und Busen, auch das Antlitz,
Das unter wilder schwarzer Lockenfülle
So bleich und stolz hervorblickt, während Feuer
Unheimlich in den dunkeln Augen loht;
Mein Antlitz, meint' er, sei wie das der Nacht,
Die finster über uns're Erde schreitet;

Nun trifft's ein irrer weißer Mondenstrahl,
Nun blitzt ein Stern auf — Pah, was künd' ich dir
Die Schwärmereien eines Jünglings, der
Zum ersten Mal am Weiberbusen ruht!?
Du kennst sie auch. Der König Hugo also
Wird auch als Weib vielleicht mich schätzen lernen,
Vielleicht verstehe ich der Liebe Künste
Noch besser als die schönsten seiner Tauben.
Kann aber Sinnlichkeit ihn mir nicht halten,
So hab' ich andre Mittel. Glaubst du etwa,
Ich werde Rom aus meinen Händen geben,
Wenn ich sein Weib geworden? Nur mit mir
Wird er's besitzen. Will er mich betrügen,
So stirbt er wie einst Alberich, ich schwör' es!

Theodora:

Er sinnt auf deinen Tod, du auf den seinen,
Das nennt man Ehe — doch, ich schweige still.

Marozia:

Ich lad' ihn ein zu kommen, sich das Weib
Und Rom zu holen. In der Engelsburg
Wird alles zu der Hochzeit schnell gerüstet.
Dort soll sie sein, es ist das ältste Bauwerk
Der Stadt, und es beherrscht sie und den Tiber;
Hugo soll merken, daß er durch mich Herr wird.
Der Papst — Verdammt!

Theodora:

Was hast du?

Marozia:

Ich vergaß:
Mein Sohn ward ja nicht Papst. O, hätt' ich doch
Den Tugendhelden hier, der sich Johann
Den Elften nennt an Stelle meines Sohns.

Theodora:

Marozia, er scheint so gut, so fromm,
Er ist so schön.

Marozia:

Ich sehe, dein Geschmack
Wirft auf die Heil'gen sich, die Lendenschwachen,
Die melanchol'sche Augen machen können
Und statt mit Worten nur in Seufzern reden.
Halt' dich an junge, kräft'ge Römerleiber!
Der Papst muß sterben; denn ich brauche einen,
Und dieser ist nicht willig.

Theodora:

Laß ihn leben!
Sind nicht Verbrechen schon genug geschehen?
Denk' doch Johann des Zehnten, wie er schaurig
Um Brot uns bat — Ich werd' es nie vergessen.
Die frommen Menschen sind ja meistens lenksam
Und auch mit leichter Mühe zu betrügen.
Zudem verehrt das Volk den neuen Papst.
Du weißt, aufbrausend ist's, und wenn du ihm
Den Mann, von dem es viel erhofft, schon raubtest,
Es würde sich in Raserei erheben.

Marozia:

Ach, lehr' du mich das Volk der Römer kennen!
Für einen Papst hat es auch nicht ein Haar
Auf seinem Haupte übrig. — Doch man könnte
Den Frommen lenken oder gar betrügen,
Da hast du recht, du gute, reine Seele,
Und da du außerdem so rührend bittest,
Mag er denn leben! Meinem Sohn Johann
Bleibt doch der Papstthron, denn er ist ja jung.
Johann den Elften schenk' ich also dir:
Bemühe dich, ihn ganz an dich zu fesseln!

Mich soll es freun, wenn auch sein schwaches Fleisch
In deinem Arm den starken Geist bezwingt,
So daß er tut, was wir von ihm verlangen.

Theodora:
Spotte nur zu! Ich bin dir dennoch dankbar.

Marozia:
Ja, laß uns nur mit deinem Papste rechnen,
Einstweilen wenigstens! Im Notfall bleibt
Ja doch die kurze Rechnung mit dem Eisen. —
(Aus einer Tür rufend:)
Der Stephanus soll kommen! — Gleich soll er
Dem König Botschaft bringen. Eil' ist not.

---

## Sechste Szene.

Stephanus, der Haushofmeister. Die Vorigen.

Marozia:
Zu Rosse, Stephanus, und nach Pavia!
In einem Monat muß der König Hugo
Vor Rom sein.

Stephanus:
Also König Hugo wird
Doch unser Herr? Mir kann es recht sein, gilt er
Doch als ein Mann, der eine offne Hand hat.
Nur eines, hohe Herrin, laß mich noch
Dir zu Gemüte führen, ehe du
In dein Gemach ihn führst: Hast du bedacht,
Daß diese Heirat ganz unmöglich ist?

Marozia:
Was schwatzest du?

Stephanus:

Es geht wahrhaftig nicht,
Es widerstreitet den kanonischen
Gesetzen. Hugo ist doch, denke ich,
Stiefbruder deines letzten Gatten.

Theodora:

Bertha
Von Tuscien war aller beider Mutter.
Das stimmt.

Marozia:

Du bist ein Schlaukopf, Stephanus.
Die Kirche kann die Ehe mir verbieten,
Das ist gewiß. Doch laßt uns einmal sehn!
Wenn ich nun gradezu vom Papst begehrte,
Er solle unsre Ehe segnen, wie?
Das wäre eine hübsche Probe, wer
Die Macht in Rom hat — und was deine Macht,
Mein Schwesterchen, vermag. — Ich werd' es tun.

Theodora:

Zum letzten Male bitt' ich dich: verzichte!
Was Gott verbietet —

Marozia:

Gott nicht, nur die Kirche.
Was ist die Kirche? Nun, ich denke, eine
Gesellschaft nur von Geistlichen, und sind
Geistliche denn nicht Menschen, so wie wir,
Die ihren Wünschen und Begierden folgen
Nur heimlicher, doch sonst genau wie wir?
Ich kenne sie; in diesem Saale sah ich
Geistliche sich betrunken —

(sich unterbrechend)

Geht mir doch!
Von Geistlichen laß ich mir nichts verbieten.

Ich will den König Hugo, damit gut!
Und Seine Heiligkeit, der Papst, soll mir
Ihn anvermählen. — Geh denn, Stephanus,
Und rüste alles für die Reise. Morgen
Muß sie beginnen. Kommst du nach Pavia,
Erläutre Hugo die kanonischen
Gesetze, und ich steh' dafür, er lacht. (Stephanus ab.)

(Zu Theodora:)

Mit deiner Furcht! Setz' einmal nur wie ich
Dich über alle Schranken weg, und du
Erkennst, daß sie Einbildung von uns sind,
Den Wolken gleich, die Berge uns erscheinen —
Ein freier Windhauch treibt sie auseinander.

(Kurze Pause)

Und nun das Fest bereitet! Meine Frauen! —

(Nichts rührt sich.)

Prisca! Caecilia! — Keine läßt sich blicken.

(An der Tür:)

Prisca! Caecilia!

---

## Siebente Szene.

Die Vorigen. Zwei Dienerinnen der Marozia.

Marozia:

Wo bleibt ihr denn?
Erhitzt, zerzaust? Man sollte denken, ihr
Hättet gerauft, wie Gassenbuben tun.

Prisca:

Ja, meinen Augen galt's. Die falsche Katze
Kann keine andern leiden als so grüne,
Wie ihre sind.

Caecilia:

Verläumderische Hexe,
Was rissest du mir erst die Haare aus?

Prisca:

Ich wollte sehen, ob sie echt sind.

Marozia (gebieterisch):

Still!
Was war die Ursach' eures grimmen Kampfes?
War's nicht ein Mann? Wie heißt er?

Prisca:

Agapitus.

Marozia:

So? Agapitus? Ist das nicht ein Stallknecht?
Er schwor euch beiden Treue?

Beide:

Ja.

Marozia:

Und ihr?

Prisca:

Ich gab ihm alles.

Caecilia:

Ich desgleichen.

Marozia:

Ja,
Was nennt ihr alles?

Caecilia:

Meine Unschuld —

Prisca:

Die
Gab sie noch jedem nun seit zwanzig Jahren.

Marozia:

Und womit warbst denn du um seine Gunst?

Prisca:

Mit allem, was ich mir erspart und was ich
Von einem Oheim jüngst geerbt.

Caecilia:

Ihr Oheim?
Ein schöner Oheim dieser alte Sünder
Von einem Pfaffen, der zehn Jahr' lang im
Geheimen zu ihr kam.

Marozia:

Saubere Dinge
Vernehm' ich da. Doch hört jetzt: Agapitus
Versprach euch beiden feierlich die Ehe?

Beide:

Das tat er.

Marozia:

Nun, so soll er eine nehmen,
Die ältere von euch. Die jüngre hat
Doch mehr der Aussicht noch auf einen andern.
Wer ist die ältere?

Prisca:

Ich keinenfalls.

Caecilia:

Doch ich erst recht nicht!

Marozia:

Seht doch an! So soll ihn
Denn keine haben, und ich bin gewiß,
Er ist des froh. Ihr aber haltet Ruhe
In meinem Hause, sonst —
(Sie macht die bezeichnende Geberde).

Beide (demütig):

Vergieb, o Herrin!

Marozia:

Jetzt bringt mir meine Kleider, daß ich wähle
Für heute Abend! Bringt mir alle her,
Daß ich mich weide an der Stoffe Pracht!
(Dienerinnen ab.)

Theodora:

Ist das die herrschbegierige Senatrix,
Bald Kaiserin, die sich an Kleidern freut?

Marozia:

Warum denn nicht? Ich bin ein Weib, ich will
Das alles haben, was ein Weib bedarf,
Um dieses Lebens kurze Herrlichkeit
Ganz auszuschöpfen; nur unendlich viel
Mehr als die andern Weiber muß ich haben,
Nicht bloß an Macht, an Glanz und Reichtum auch
Und an Genuß. Ah, laßt mich tief hinein
Ins Freudenmeer mich stürzen, laßt mich trinken
In vollen Zügen immer neu: Ich werde
Doch nimmer satt —
(Die Dienerinnen kommen mit Kleidern beladen zurück.)

Da seid ihr wieder: Legt
Hier alles nieder!
(Die Kleider werden auf die Ruhebänke gelegt.)
Siehst du dort den Mantel,
Den purpurnen, mit Gold durchwirkten, strahlend
Vom Glanz der Edelsteine! Gebt ihn her!
Der Mutter hat er einst gehört, ihn sandte
Das goldene Byzanz. Tut mir ihn um!
(Es geschieht.)
So! Nun das Diadem dort aus der Truhe!
(Es wird gebracht.)
Den großen Silberspiegel macht jetzt frei
Von seiner Hülle!

Theodora:

Sei nicht kindisch!

Marozia:

Laß mich!
(Vor dem Spiegel)
Das ist Marozia, jetzt erst Senatrix,
Doch Herrin Roms, bald Königin von Italien,
Dann Kaiserin! Ich weiß, daß ich es werde,
Seit meiner Kindheit weiß ich es, seitdem
Ich eine Kaiserkrönung in St. Peter
Mit angesehn. Da fiel ein goldner Reif
Vor meine Füße, und ich hob ihn auf
Und setzt' ihn auf und wollte mir ihn dann
Nicht nehmen lassen — Meine Mutter lachte,
Als man es ihr erzählte — und verkaufte
Mich an den Papst. Als der mich an sich riß,
Da schwor ich einen Papst dafür zu töten —
Und hab' ich's nicht vollbracht? — Alberich kam,
Er war ein Mann, der einer Krone wert war,
Doch da er sie für sich allein begehrte,
So mußt' er sterben. Auch der arme Guido

Mußt' sterben, und ich braucht' ihn nicht zu töten:
Mein glüh'nder Atem hatte ihn verzehrt.
Nun Hugo! Ob der eine Welt erobern
Und sie beherrschen kann, das weiß ich nicht;
Doch eine stehlen kann er. Gut, er stehle
Sie denn für mich, damit ich sie beherrsche!
Sei mir gegrüßt, du kaiserliches Weib!
Noch dreißig Jahre geb' ich dir zu leben;
In diesen wirst du alles, alles kosten,
Was Menschenschicksal bietet, wirst die größte
Und auch die schrecklichste von Evas Töchtern —
Was die Pygmäen schrecklich nennen — sein.
Dann aber gehst du hin wie alle andern —
Still! still davon! Die Freude kehrt ja heute
Mit ihrem alten Zauberlächeln ein,
Man ist ja ewig jung bei Lieb' und Wein!
Die Welt war stets des großen Weibes Beute:
Frisch auf! Ich wag's! Sie soll gewonnen sein.

(Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Akt.

---

## Erste Szene.

Saal des Lateran.

Der **Papst** auf dem Throne, ihm zur Seite die Hausbeamten, darunter der **Primicerius** der Notare, vor ihm höhere und niedere Geistliche und Mönche.

**Primicerius** (hat gelesen):

So ist's beschlossen und so wird's geschehn,
Wenn Gott uns gnädig. Amen!

**Die Geistlichen:**

Amen!

**Der Papst** (erhebt sich):

Amen! —
Ihr alle wißt, daß unsre heil'ge Kirche
Darniederliegt. Der Satan hat den Samen
Der Sünde ausgesät in alle Welt,
Und lustig ist er aufgegangen — ach,
Er fand ja Boden in der Menschen Herzen,
Die böse sind von jugendauf. So herrschen
Nun Mord, Verrat und Unzucht hier auf Erden,
Und der Gerechte muß sein Haupt verhüllen,
Wenn er das grause Elend sieht: Die Laster

3*

Sind bergehoch gewachsen, keinen Frevel
Gibt's, den man nicht zu diesen Zeiten übte —
Und nicht allein die Laien sündigen,
Der Klerus selber nimmt am Bösen teil
Und scheut nicht mehr des Himmels Strafgericht.
Doch Gott ist gut, er kann die Menschheit, der
Er einst den lieben Sohn dahingegeben,
In ihrem Elend nicht verkommen lassen.
So haben wir in langen, bangen Nächten
Darüber nachgedacht, wie ihr zu helfen,
Und das Dekret, das eben ihr vernahmt,
Ist das Ergebnis unsres schweren Sinnens.
Zwei Mächte sind auf Erden, denen Gott
Das Regiment gab, Kaisertum und Papsttum.
Der Kaiser trägt das Schwert in seinen Händen,
Und seines Amts ist's, der Gerechtigkeit
Zu dienen; über Leib und Leben jedes
Gebor'nen, über aller Menschen Güter
Hat er Gewalt und Machtspruch jederzeit.
Wir aber sind der Wahrheit Diener, die
Zu Gott die Seele führt, die Schlüssel, die wir
Im Wappen haben, sind des Himmels Schlüssel,
Und alle Christen sind uns untergeben,
Soweit ihr geistig Heil in Frage kommt.
So hat es Christus Petro schon verkündigt,
So hat es Konstantinus einst verordnet,
So hat der große Karl es dann bestätigt,
Und beide haben, daß wir, ungestört
Von fremden Herren, unsres Amtes walten,
Uns diese Stadt und ihr Gebiet verliehn.
Nun ist die Kaiserwürde, die von Rom
Zum edlen Stamm der Frankenkönige
Gekommen war, zu unsrer Zeit erloschen,
Nachdem zuletzt Lombarden sie besessen,
Lambert und Berengar, die beide starben.
Auch unsre Würde ist herabgesunken

Von ihrer einstigen Höhe — Bischof Roms
Nur, nicht mehr Herr der Christenheit scheint jetzt
Der Papst zu sein. Wir können darum nicht
Dem Reiche einen neuen Kaiser geben,
Da nur der Würdigste dazu berufen,
Und den uns Gott wohl erst erwecken muß,
Doch wollen wir mit allen Kräften streben,
Das Papsttum zu erhöhn, um so der Menschheit
Wenn nicht den Leib, die Seele doch zu retten.
Drum senden wir in alle Länder erstlich
Legaten, uns dort würdig zu vertreten,
Jedwedes Recht der Kirche treu zu wahren
Und christlich Handeln jedermann zu lehren.
Kommt her zu mir, ihr, die ihr auserwählt!
(Mehrere höhere Geistliche treten vor.)
Es ist ein schweres Amt, zu welchem euch
Der Herr bestimmt. Die Mächtigen der Erde
Verlernten's lange dem Gesetz zu folgen,
Und das Gebot der Lieb' ist ihnen fremd.
Prägt's ihnen wieder ein! Wo sich ein Krieg
Erhebt, da tretet mutig zwischen die
Entblößten Schwerter und erinnert dran,
Christenblut zu vergießen sei ein Frevel,
Da unser Heiland seins für alle gab;
Wo Witwen man und Waisen will berauben,
Da schützt die Taube vor des Geiers Krallen;
Wo Buhlerei das Ehebett entweiht,
Da klopft mit Donnerwort an die Gewissen —
Zeigt niemals Menschenfurcht, Gott ist mit euch!
Indem ihr allem Unrecht mannhaft wehrt,
Macht ihr das Papsttum zu der Schwachen Hort,
Und dieser sind die meisten ja auf Erden.
So steigt durch euch der heil'gen Kirche Macht,
Und ihr erwerbt die ew'ge Seligkeit.
Das hatt' ich euch zu sagen. Geht mit Gott!

(Legaten ab.)

Nun ihr heran, die ihr entschlossen seid
Des Evangeliums Licht den Heidenvölkern
Zu bringen!

(Mönche treten vor.)

Nicht bloß wahren soll die Kirche,
Was sie besitzt, sie soll ihr Reich auch mehren,
Und dazu weihn wir euch. Noch schwerer ist
Eu'r Amt als das der Abgesandten Petri,
Doch herrlicher zugleich: Euch winkt die Rose,
Die köstlich duftende, des Martertodes,
Der Sitz der Heiligen ist euch bereitet.
Doch strebt nicht nach dem Tode! Die Gefahren,
Die ihr bestehen müßt in grauser Wildnis,
Das Säen und das Pflanzen in der Fremde,
Das meist erst spät durch reiche Ernte lohnt,
Sind schon Verdienst genug. Bedenkt es stets,
Daß ihr die Seelen erst zu bilden habt,
Eh' ihr sie Christo durch die Taufe eignet;
Und habt ihr neue Christen dann gewonnen,
So sucht sie auch noch weiterhin zu fördern:
Lehrt alle Künste sie, die ihnen fremd,
Damit sie sich das Leben leichter machen,
Führt aus der Barbarei sie sanft hinaus!
Seid ihnen Väter, Lehrer, Brüder, Freunde,
Doch niemals Herrn! Damit entlass' ich euch.
Auch ihr, dem Tod Geweihte, geht mit Gott!

(Die Missionare ab.)

Jetzt denn zu euch, ihr Römer! Eure Wahl
Hat mich auf Petri Stuhl gesetzt, und dankbar
Will ich mich dadurch euch erzeigen, daß ich
Des hohen Amtes würdig mich erweise,
Will streng gerecht sein gegen Hoch und Niedrig,
Doch niemals auch vergessen, daß der Herr
Die Sünder zu sich kommen hieß. Auch Rom
Ist tief verderbt und tief im Elend. Ihr,
Ihr seid berufen es zu retten, nicht nur

Vom Fieber, das der ausgetretne Tiber
Jahraus, jahrein erzeugt, nicht nur vom Hunger,
Der hier beinah wie eine Krankheit wütet,
Vor allem aus dem tiefen Sündenpfuhl,
Der immer neue Opfer jäh hinabschlingt —
Man sagte mir, aus euren Reihen selbst.
Ein heidnisch-arges Wesen ist in Rom
An Stelle unsres Christentums getreten,
Als herrschte auf dem Kapitole noch
Der Dämon Jupiter — ausrotten will ich's —
Mit eurer Hilfe. Steht denn fest zu mir!
Rom soll das wieder werden, was es war,
Das Haupt der Welt, der Ruhm der Christenheit;
Die Pilger, die aus fernen Landen kommen,
Um der Apostel Gräber zu verehren,
Sollen die Kunde mit nach Hause bringen,
Daß auch die Lebenden hier Christen sind,
Bei denen jede Tugend Zuflucht findet,
Ob anderswo auch lange sie verschwunden.
Drum lebt, wie sich's für Geistliche geziemt!
Das Beispiel wirkt, wo Lehren machtlos sind.
Seid mild, gerecht, vor allem aber keusch,
Der Unschuld Hort! O, nichts verrät so deutlich,
Daß sich ein Volk dem Untergange nähert,
Als wenn's der Frauen Reinheit nicht mehr schätzt
Und süßer Einfalt Schlingen legt.

(Heftig.)

Wer je
Von euch solchen Verbrechens überführt wird,
Der stirbt den Feuertod! Das merkt euch alle!
Wohl weiß ich, daß der Satan uns versucht
Und sich am liebsten in Gestalt des Weibes
An uns heranmacht — seid mir stark und treu!
Wer je sich schwach fühlt, komme her zu mir!
Mein Haus steht jederzeit für jeden offen,
Verkündet es in Rom! Für jedermann

Und sei er der Geringste auch im Volke!
Ich will ihm helfen und ihn nicht verdammen,
Wenn er nur kämpft. Ich will eu'r Vater sein,
So jung ich bin. Gott wird mir helfen, Amen!
(Er läßt sich erschöpft auf seinen Stuhl sinken.)
Und nun laßt mich allein! Auf Wiedersehn!
(Die Geistlichen ab.)

(Zu den Hausbeamten):
Entfernt auch ihr euch! Sammlung ist mir not,
Doch jeder, der's verlangt, wird vorgelassen.

---

## Zweite Szene.

Der Papst allein. Er legt Tiara und Mantel ab.

Noch drückt mich alles dies. — Man wird's gewohnt,
Ja, dem, der so wie ich emporgestiegen,
Gibt's bald nichts Ungewohntes mehr. — O Gott,
Es ist kein Traum, doch möcht' ich manchmal wünschen,
Es wäre einer. — Während ich soeben
Die großen Worte sprach, da war mein Geist
Fern, fern, am Ufer eines brit'schen Flusses,
Und eine Jungfrau sah ich, schön und rein
Wie — Nein, ich muß's vergessen — — Sterben sollt ihr
Den grausen Feuertod, zuerst du, Schurke!

---

## Dritte Szene.

Der Papst. Ein Diener kommt, dann Ethelwulf.

Diener:
Ein Priester, der vom fernen England kommt,
Wünscht dich zu sprechen.

Papst:

Wie? Von England? Laß
Ihn ein! Von England! Aus der Heimat!
(Ethelwulf tritt ein und wirft sich, ohne aufzublicken, nieder.)
Ha!
(Der Papst wendet sich entsetzt ab, dann nach längerer Pause, leise:)
Mut, Mut! Es kann nicht sein.

Ethelwulf:

Erbarmen!

Papst:

O,
Die Stimme auch! —
(Sich zwingend)
Was wünschest du?

Ethelwulf:

Erbarmen!

Papst (für sich):
Er ist's!
(Laut)
Steh auf!

Ethelwulf (erhebt sich, leise):
Die Aehnlichkeit, o Gott!

Papst:
Was starrst du mich so an?

Ethelwulf:

Verzeihe mir!
Ich sah einst ein Gesicht, das deinem glich —
Doch die es hatte, ruht schon längst im Grabe.

Papst:

So laß sie ruhn und sprich, was dein Begehr!

Ethelwulf:

Erbarmen will ich, frei sollst du mich sprechen
Von meiner Schuld.

Papst:

Das kann nur Gott. Doch rede:
Was tatest du, das deine Seele drückt?

Ethelwulf:

Von England komm' ich her, von York, wo ich
An der St. Helenaskirche Priester bin.
Ach, schwer verging ich mich, mein ganzes Leben
Ist eine Kette nur von Uebeltaten,
Die jeden Menschen rettungslos zur Hölle
Verdammen würden — wie da mich, den Priester!
In Sünden alt und grau geworden, ging
Ich endlich in mich, und die letzte Hoffnung
Gab mir die Pilgerreise hin nach Rom.
Ich kam hier an den Tag, da du gekrönt wardst,
Und hab' an der Apostel Grab gebetet,
Jedweden Brauch der Pilger mit geübt:
Stets hofft' ich eine Stimme zu vernehmen,
Die deutlich sagte: Jetzt ist dir verziehn.
Doch, ach, ich hörte nichts und finde Frieden
Nicht eher, als bis mir dein Mund verkündet,
Daß ich entsühnt. Sei gnädig, gnädig, gnädig!
Die letzte Hoffnung setz' ich jetzt auf dich.

Papst:

Von welcher Art war dein Vergehn?

Ethelwulf!

Ich lebte
So sittenlos wie schwerlich wohl ein Priester

Vor mir. In jungen Jahren schon verlor ich
Die Unschuld, doch ich fühlte den Verlust
Nicht einmal; die Begierde war zu mächtig
In mir, und nie, nie mehr ließ sie mich los.
Was soll ich dir von all den Weibern reden,
Mit denen ich der Sinnenlust gefröhnt?
Ich war einst schön und kräftig, und der Priester
Hat tausend Wege sich ins schwache Herz
Des Weibs zu stehlen oder doch die Sinne
In ihm zum heißen Brande zu entfachen.
Ich tat's — wie oft, das weiß ich nicht zu sagen,
Doch oft war auch das Weib der schuld'ge Teil.
Jetzt bin ich fünfzig Jahre alt, mein Haar
Ward weiß, doch hab' ich immer noch zu kämpfen
Mit dem Verlangen, mit der wilden Gier
Und werde sicherlich aufs neu' erliegen,
Wenn du nicht hilfst.

Papst:

Und aus der langen Reihe
Der Weiber, die zu Opfer dir gefallen,
Blieb keine dir besonders im Gedächtnis,
Sie gelten dir jetzt alle, alle gleich?

Ethelwulf:

O, im Gedächtnis blieben mir die meisten,
Und wenn ich der vergangnen Zeit gedenke,
Wo ich im Arm der Schönsten brünstig ruhte,
Wallt jetzt das sünd'ge Blut noch heiß empor.
Vergessen möcht' ich — und ich möcht's auch nicht.
Wie ist die Sünde süß!

Papst:

Elender du!
Den Scheiterhaufen soll man für dich rüsten,
Daß Flammen deine Flamme endlich töten,

Die also ruchlos rings gewütet hat.
Hast du denn nie der Armen Los bedacht,
Der du ihr Höchstes, ihre Unschuld raubtest,
Die du hinabzogst in den tiefsten Sumpf?

Ethelwulf:
Nein, niemals; denn mir war ja jede willig,
Und an den meisten war nicht viel verloren.
Dann war ich schlau genug den Schein zu wahren:
Wer rühmt sich der verlornen Jungfrauschaft?
Auch waren Ehefrauen stets genug
Zu haben —

Papst (für sich):
Ganz entsetzlich! Dieser Mensch!
Totgeißeln sollte man ihn auf der Stelle.
(Laut):
Keins deiner Opfer also dauert dich?

Ethelwulf:
Ich bin ein großer Sünder.

Papst:
Sage mir:
Nicht eine dauert dich?

Ethelwulf:
Doch eine, eine!
Ich merke wohl, dein Blick dringt bis ins Herz.
So laß mich dir die größte Sünde sagen
Die ich beging, und die mich ruhlos macht.
Gilberta hieß sie, und so rein wie sie
Und auch so schön war keine von den allen,
Die ich geliebt. Ich sagte schon, dein Antlitz
Ruft ihre holden Züge mir zurück,
Nur ist es strenger, herber, männlicher.

Vornehmen Standes war sie, doch ihr Vater,
Ein Aldermann, gestorben. Ihre Mutter
War eine edle, aber schwache Frau.
Als Lehrer kam ich in ihr Haus, ich war
Geschätzt als solcher, hatt' auch viel studiert —
Man trifft das wohl; denn keine Leidenschaft
Füllt ganz des Menschen Seele aus — der Schleier
Der Heuchelei verbarg noch meine Sünden,
Damals, jetzt längst nicht mehr; denn fünfzehn Jahre
Bedeuten viel im Menschenleben. Damals
Stand ich in meiner vollen Manneskraft,
Jetzt bin ich Greis und, ach, wie tief gesunken!
Jedwede Dirne Yorks nennt mich bei Namen,
Lacht frech mich an — Gilberta, o Gilberta,
Du bist gerächt.

Papst (tonlos):

Erzähle weiter!

Ethelwulf:

O,
Wie war sie rein und schön! Ich finde fast
Kein Bild dafür. Der Sonne Morgenlicht,
Der Silbertau auf jungem frischem Grün,
Die Lilie und die Rose sagen nichts,
Sie sind ja tot; doch war Gilbertas Geist
Nicht wen'ger reich als ihres Leibes Bildung,
So ganz geschaffen alle Erdenweisheit
Tief in sich aufzunehmen, hocherhaben
Ueber alles Gemeine in der Welt.
Ich sollte lehren, doch ich lernte nur;
Die nackte Formel, die ich bieten konnte,
Umgab sie mir mit frischem blüh'ndem Leben,
Und ich stand stumm vor ihrem süßen Rätsel.
Vielleicht — ja, retten hätte sie mich können — — —

Doch nein, es war zu spät. Je näher ich
Ihr kam als Lehrer, desto mehr entwich
Die Scheu vor ihrer Reinheit mir, ich sah
Nur noch die Schönheit und berauschte mich
An ihr tagtäglich mehr. — Ergreifen mußt' ich
Und sie besitzen wie die andern vor ihr,
Von Tag zu Tag stieg meine Liebeswut.
Sie ahnte nichts, sie wußte sicher kaum,
Daß zwei Geschlechter hier auf Erden leben,
Doch auch durch ihre reine Seele ging
Das wundersame Sehnen, Hoffen, Träumen,
Das jede Jungfrau tief im Innern birgt,
Und das der Mann zu stillen ist berufen —
Wenn auch kein Mann wie ich. Hier packt' ich an,
Und was ein mystisches Gefühl ihr war,
Sucht' ich in den Verstand ihr zu verlegen;
Ich ließ sie nicht mehr träumen, ließ sie grübeln
Nach ihres Daseins Zweck. Den Jüngling hätt' ich
So nie verführt, doch bei der Jungfrau konnt' ich's;
Denn in der Knospe regt sich schon die Frucht,
Und nie vermag ein Weib verbotne Frucht
Von unverbotener zu unterscheiden,
Ehe sie nicht davon gegessen hat.
Die Eva steckt in allen. — Deutlich merkt' ich
Gar bald, daß meine Saat zu keimen anfing:
Unruhig ward sie, um die holden Augen
Erschien ein dunkler Rand, bleich sah sie aus,
Dann wieder deckte Fieberglut die Wangen —
Ich sah mich vor dem Ziel: Nach dem Geheimnis
Des Weibes frug sie mich. Erst wich ich aus,
Durch dunkle Reden ihre Neugier reizend,
Zuletzt versprach ich alles ihr zu lösen —

Papst (erregt):

O Schurke, Teufel, grauser Seelenmörder!

Ethelwulf:

Ja, fluche mir! Ich weiß, ich hab's verdient. —
Die Stunde kam, wo ich sie glühendheiß
Umfing, und sie — sie stieß mich nicht zurück.

Papst (heftig):

Doch, Doch! Du lügst!

Ethelwulf:

Bei Gott, ich lüge nicht.

Papst:

Die reine Jungfrau mußte den Verderber
In dir erkennen.

Ethelwulf:

Erst, als es zu spät war.
Ich sah die höchste Lust auch sie durchglühen,
Dann plötzlich wurde sie wie starr und tot,
Kein Blick mehr traf mich — ich entfloh entsetzt
Und — sah sie niemals wieder. Ihre Mutter,
So hieß es, nahm sie mit aufs Land. Da, hört' ich
Nach längrer Zeit, sei spurlos sie verschwunden. — —
Doch eine Leiche fand man, sehr entstellt,
Im Humberflusse dann. Sie ward begraben,
Bald ruhte auch die Mutter neben ihr.

(Der Papst hat sich abgewendet, scheint in Gebet versunken.)

Ethelwulf:

Ihr Schicksal rührt dich tief, ich seh's.

Papst (kehrt sich um, hart und bitter):

Und du?

Ethelwulf:

Kein Mensch hat je von meiner Schuld erfahren,
Doch ruhte sie mir schwer auf dem Gewissen
Und trieb mich immer tiefer in die Sünde.
So ist der Mensch. Zuletzt ergriff mich Ekel
Vorm Weibe, keines, keines glich ja ihr,
Der Unglückseligen — ich kam nach Rom.

Papst:

Und da die Gräber nicht die Stimm' erheben,
Dich freizusprechen, soll der Papst es tun!
Sahst du die schönen Römerinnen schon,
Armsel'ger Lump? Geh, stelle ihnen nach!
Sie werden neue Reize für dich haben. —
Dein elend Leben fortzuführen, nun
Dir Kraft und Jugend längst verschwunden, wird
Für dich die beste Buße sein.

Ethelwulf!

Erbarmen!

Papst:

Noch mehr der Schande auf dein graues Haupt,
Dann in der Gosse sterben — das dein Los!

Ethelwulf:

Du darfst den Reuigen nicht ganz verwerfen.

Papst:

Du bist nur reuig, weil die Kraft dir ausging.
Hinweg, hinweg!

Ethelwulf:

Auch Christus hat vergeben.

**Papst:**

Christus! O Gott, der Nam' in solchem Munde! —
Und doch —
(Nach längerer Ueberlegung)
Nun wohl, ich will dich nicht verdammen.
Ist deine Reue echt, so muß sie sich
In Taten und nicht bloß in Worten zeigen.
Bleib' hier in Rom! Auch hier gibt es der Weiber
Gar viele, die sich an den Mann verhandeln
Und ihr Geschlecht entwürdigen. An diese
Sollst du dich wenden, sollst mit Gottes Wort
Zu einem reinen Leben sie bekehren —
Und hast du so viel Seelen erst gerettet
Als Weiber sind, mit denen du gesündigt,
So spreche ich dich frei. Jetzt fort, Verhaßter!

**Ethelwulf:**

Ach, ich bin alt und schwach, die Weiber sind,
Du sagst es selber, schön —

**Papst:**

Fort, fort!

**Ethelwulf:**

Ich gehe.
Schwer ist die Buße, doch auch dafür Dank!
Ich darf ja wieder hoffen. Ja, ich gehe.
(Ab.)

---

## Vierte Szene.

Der Papst allein.

Luft, Luft! Der Pesthauch dieses Manns erstickt mich. —
Doch möcht' ich wieder jubeln: Endlich frei!

Das der Verderber meiner Jugend! So
Erbärmlich hätt' ich ihn mir nie gedacht.
Das stärkere Geschlecht! O Spott und Hohn!
Mich täuschen Bart und hoher Wuchs nicht mehr,
Nun ich den winselnden Gesellen sah.
Hinweg mit ihm! Er sei vergessen, sei
Begraben wie die Leiche, die statt meiner
Zu York bestattet ward. Wer du auch seist,
Du Arme, ich will dankbar für dich beten —
Wie für die Mutter. Ach, ich wußte kaum noch,
Daß mich ein Weib mit Schmerzen einst geboren,
Seitdem die Schmach mich selbst zum Weibe machte.
Jetzt will ich weinen, wie sich's ziemt, und dann:
Gilberta starb, es lebt der Papst Johann,
Und er vollbringt, woran gescheitert alle,
Die auf dem hohen Stuhle Petri saßen,
So viele edle, stolze, kluge Männer —
So schlägt das Weib für alle Zeit den Mann.

---

## Fünfte Szene.

Alberich, der Papst.

**Alberich** (stürmisch):

Verzeih! Man wies mich her. Bist du der Papst?

**Papst** (lächelnd):

Der bin ich.

(Für sich)

Welch ein holdes Antlitz! Schickt
Mir das der Himmel, um die wüsten Züge
Des Höllenpriesters wieder zu vergessen?

(Laut)

Tritt näher, Knabe!

(Alberich kommt näher.)

Doch nein, Knabe nicht,
Nicht mehr; denn über deiner Lippe sproßt
Bereits ein sanfter Flaum, dein Auge blickt
Nicht kindlich-offen mehr, blickt scheu und trotzig,
Wie das dem ersten Jünglingsalter eigen,
Und auf der Stirn dort wohnen gar Gedanken —
(Er spricht erst stockend, dann wie fortgerissen)
Das ist nicht gut, mein Sohn, das ist zu früh,
Du darfst wohl träumen, doch du darfst nicht denken,
Sonst wird die schöne, reine Fläche hier
(er faßt Alberichs Stirn)
Zu schnell gefurcht. Ja, sie ist weiß und edel-
Geformt, schön wie dein ganzes Antlitz.
Die alten Bilder tragen solche Züge
Bisweilen, die in Rom verwitternd stehn.
Erröte nicht! Man darf die Körperschönheit
Wohl loben, denn sie kommt ja doch von Gott,
Ist kein Verdienst. Drum lob' ich auch die Haltung
Und die Gestalt, so viel sie sich verrät.
O herrlich ist der Mensch in Jugendkraft
Und -schöne, und ich kann es wohl begreifen,
Warum die Heiden sie in Stein und Erz
Nachschufen, daß wir heut' noch staunend stehn. —
Doch meine Rede macht dich nur verwirrt:
Verzeih mir, Jüngling, und eröffne mir,
Was du begehrst!

Alberich:

Ich komme dich zu warnen.

Papst:

O, tu' es nicht! Es stände dir nicht an.
Man warnt nur vor der Schlechtigkeit der Menschen,
Und die, die solltest du doch noch nicht kennen,
Nur höchstens ahnen. Wär' auch deine Seele
Schon von dem Pesthauch dieser Welt getroffen,

Und hätte dieses Mundes zart Gebilde
Bereits gelernt, das Niedrige und Böse
Mit ihrem rechten Namen zu bezeichnen?

Alberich:

Vor meiner Mutter komm' ich dich zu warnen.

Papst:

Was sprichst du da? O, nimm es schnell zurück!
Du weißt nicht, was du sagst. Vor deiner Mutter!
Auch ich hatt' eine Mutter und ich war —
Was sag' ich? Ja, ich hatte eine Mutter,
Und nur zu denken — Toller Knabe, geh!
Wie sollt' ein Sohn vor seiner Mutter warnen?

Alberich:

Doch meine Mutter heißt Marozia.

Papst:

So heißen viele, doch man meint nur eine,
Wenn man den Namen also nennt in Rom.
Du wärst —

Alberich:

Der Wölfin Sohn.

Papst:

Nicht so, nicht so!
Bedenke, Knabe, es ist deine Mutter.

Alberich:

Die Mörderin meines Vaters!

Papst:

Weißt du das
So sicher?

Alberich:

Sicher! Weißt du's etwa nicht?

Papst:

Ich habe um die Großen dieser Stadt
Mich nie gekümmert. Doch wie ist dein Name?

Alberich:

Alberich heiß' ich, wie mein Vater hieß.

Papst:

Der große Markgraf Alberich war dein Vater?

Alberich:

Du hörtest oft von ihm, nicht wahr? O, er
Verdient es wohl in ew'gem Ruhm zu glänzen,
Denn jener große Sieg am Lirisflusse,
Der von der Sarazenen Raubsucht einst
Italien befreite, war sein Werk.
Man hat mir oft erzählt, wie er in Rom
Zur Seite Papst Johann des Zehnten einzog,
Auf weißem Rosse, strahlend wie ein Gott,
Und wie das ganze Volk ihm zugejubelt
Und Lorbeern ihm und Palmen hingestreckt. —
Damals ward ich geboren, und ich wünsche
Nur: einen Tag wie jenen zu erleben,
Wo Rom in mir des Vaters Sohn erkennt
Und seine Feinde tief vor mir sich beugen.

Papst:

So liebst du Rom?

Alberich:

Das Rom, das einmal war. —
Meinst du nicht auch, es könnte wieder werden?

Papst:

Wenn ihm ein großer Mann beschieden, wohl.
Allein, erzähle weiter! Später ward
Dein Vater von den Römern doch erschlagen?

Alberich:

Weil meine Mutter ihn nicht herrschen lassen,
Weil ungestraft sie ihren Leidenschaften,
Den tiefverderbten, fröhnen wollte — ja!
Haß sä'te schlau sie gegen den „Barbaren“,
Der edle Römer, sprach sie, knechten wolle.
Groß war ihr Einfluß, fast so groß wie heute,
Ihr folgte ihr Geschlecht und ihm das Volk.
Mein Vater wich aus Rom, er ging nach Horta,
Der Wiege unsres Hauses. Dort belagert
Fiel er dann, tapfer kämpfend, von der Hand
Derjenigen, die einst ihm Lorbeern streuten.
Ah, dieses feile Volk!

Papst:

Wie lang ist's her?

Alberich:

Fünf Jahre kaum, doch ich erfuhr's erst später.
Zum Kampfgenossen war ich leider ja
Dem Vater viel zu jung. Er sah mich selten,
Doch liebt' er mich, die Mutter aber haßte
Mich stets: Auch ich war ja Barbar, wie schon
Das Blondhaar anzeigt. Nun, ich lohn' ihr's redlich,
Als offner Feind. So komm' ich auch zu dir,
Dir zu verraten, was sie Arges plant.

Papst:

O laß das, Alberich! Es ist auch zwecklos;
Niemanden fürcht' ich, auch nicht deine Mutter.
Ist Gott mit mir, wer ist dann wider mich?

Alberich:

Ja, du bist fromm, man liest's in deinen Augen.
Die leuchten wie die Stern' am hohen Himmel,
So mild und freundlich und doch prächtig-glanzvoll,
Obwohl sie blau sind wie der Himmel selbst.
Ganz anders bist du, als die Menschen hier sind;
Ich möchte immer dir zu Füßen sitzen
Und deiner Rede lauschen —

Papst:

Nun, du darfst es.
Komm oft zu mir, komm täglich! Vieles kann ich
Dich lehren, alle Bücher sollst du lesen
Mit mir vom alten Rom und seinen Helden.

Alberich:

Das möcht' ich wohl. — Nun aber höre mich:
Marozia —

Papst:

Sprich dich denn aus, du Starrkopf!

Alberich:

Marozia will mit Hugo sich vermählen,
Dem König von Italien. Er ist
Mit einem starken Heer schon auf dem Marsche.
Den Einzug hier darfst du ihm nicht gestatten.

Papst:

Mich wird man wohl nicht fragen, stolzer Römer.

Alberich:

O, du hast Macht, das Tor ihm zu verschließen;
Die Römer lieben dich.

Papst:

Und deine Mutter
Soll ich um den erwählten Gatten bringen?

Alberich:

Hör weiter! Meine Mutter will, daß du
Den frevelhaften Bund ihr segnest.

Papst:

Und
Warum denn nicht? Worin besteht der Frevel?

Alberich:

Schon darin, daß ein solches Weib die Ehe
Noch zu begehren wagt — und dann erst diese!
Stiefbruder ihres letzten Mannes Guido
Ist Hugo.

Papst:

So? Das wußt' ich nicht. Blutschande
Darf ich und werde ich nicht dulden. Streng
Sind die kanonischen Gesetze, und
Auch für die Großen bleiben sie in Geltung;
Es ist des Papstes Amt, dafür zu sorgen. —
Doch weiter weißt du nichts?

Alberich:

O, vieles noch.
Man will dich zwingen, auf des Königs Haupt
Die Kaiserkrone kurz nachher zu setzen,
Nachdem er mit Marozia sich vermählt.
Ja, sie will Kaiserin sein.

Papst:

Das träumt sie sich!

Alberich:

Du tust es nicht, nicht wahr, ob man dich auch
Lockt mit der Gunst der schönen Theodora,
Die so begehrenswert in Rom erscheint,
So oft sie auch bereits vergeben wurde.

Papst:

Wie wird mich eines Weibes Gunst verleiten
Zu tun, was mein Gewissen mir verbietet?
Der Herr der Welt verleiht die Kaiserkrone
Und nicht der Papst mit seiner schwachen Hand.

Alberich:

Dann bin ich ruhig. Doch nimm dich in acht:
Marozia ist gewohnt, daß ihr kein Wunsch
Versagt wird. Kommt sie anders nicht zum Ziele,
Schafft sie, was unbequem ihr, aus dem Wege —
Und Dolche gibt's und Gift genug in Rom.

Papst:

Ich fürchte nichts.

Alberich:

Doch Vorsicht schadet niemals!
Versichre dich der Liebe nur des Volkes
Und hüte des Palastes Eingang gut!

Papst:

Vergiß du mir vor allem nicht, daß er
Jeglichen Tag für dich geöffnet ist.

Alberich:

Ich will es nicht vergessen. Lebe wohl!

Papst:

Leb' wohl, mein Sohn!

(Alberich ab.)

Ich blick' in deine Seele
Und sehe all die edlen Regungen,
Die mit dem Geiste jenes Hauses kämpfen,
In das du wie ein Fremdling dich verlorst.
O, ich will sorgen, daß sie nichts erstickt:
Mann sollst du werden und zugleich ein Held,
Ein echter, der nicht Kraft allein, auch Herz hat,
Und ruft das Volk dereinst: Heil Alberich!
So soll mir sein, als gelte es mir selber.
Dank, Dank dir, Himmel, daß du mir das Schöne
Gezeigt nach all dem Schrecklichen vorher!
Nun ein' ich, wenn du hilfst, mit ihm das Gute —
Und bin in Zukunft nicht so einsam mehr.

---

## Sechste Szene.

Ein Diener. Voriger. Dann die Hausbeamten, zuletzt die Gesandten Hugos und Marozias.

Diener:

Boten des Königs Hugo von Italien
Und der Marozia begehren Zutritt.

Papst:

So rufe meinen Hof! Von ihm umgeben,
Hoch auf dem Throne will ich sie empfangen.

(Diener ab. Der Papst legt den Mantel an und setzt die Tiara auf.)

So kommt nur immer! Rom ist zwar nicht mein,
Doch will ich tun, als sei's so.

(Die Hausbeamten kommen)

Laßt sie ein!

(Die Boten, Ritter und Geistliche, unter ihnen Liudprand und Stephanus, treten auf.)

Liudprand (tritt mit Verbeugung vor):

Hugo, durch Gottes Gnade Italiens König,
Entbietet dir in Demut seinen Gruß
Und bittet dich um deinen heil'gen Segen.
Er naht heran, um hier in Rom die Hochzeit
Mit der ihm längst versprochenen Senatrix
Marozia zu feiern. Da die Stadt
Auch dir gehorcht, ersucht er dich um Einlaß.

Papst:

Wir geben Hugo seinen Gruß zurück
Und senden ihm den fromm erbetnen Segen.
Auch sind wir gern bereit, ihn in die Stadt
Zu lassen, ihn und sein Gefolge, wenn es
Nicht stärker ist als etwa fünfzig Mann.

Liudprand:

Ihm folgt ein Heer.

Papst:

So frag ich meine Römer:
Ließ je man fremde Heere in die Stadt?

Primicerius:

Nein, selbst die Kaiser schlugen für ihr Heer
Ein Lager auf auf den neron'schen Wiesen.

Papst:

Nun, was dem Kaiser recht, ist Hugo billig:
Er komme, doch allein! — Was wünscht er sonst noch?

Liudprand (zurücktretend):

Marozias Boten werden es dir sagen.

Stephanus (tritt vor):

Marozia, die edle Römerin,
Lädt dich auf heute über vierzehn Tage
In ihre Engelsburg, damit du da
Den Ehebund mit König Hugo segnest.

Papst:

Gern folgt' ich der Senatrix Bitte, doch
Man sagt mir, diese Ehe sei unmöglich,
Weil König Hugo ihr verschwägert ist.

Stephanus:

So schien es, heil'ger Vater, Hugo aber
Hat klar erwiesen, daß Lambert und Guido
Von Tuscien nicht Söhne seiner Mutter,
Der edlen Bertha, die in zweiter Ehe
Mit deren Vater Adalbert vermählt war.
Untergeschoben sind sie; Bertha selbst
Hat es auf ihrem Sterbebett bekannt,
Wie würd'ge Geistliche es laut bezeugen.
Auch ist der Usurpator Lambert jüngst
Von Hugo seiner angemaßten Rechte
Entledigt worden, und er hat, geblendet,
In einem Kerker Muße zu bereuen.

Papst:

Das sind mir wahrlich große Neuigkeiten.
Doch wenn es Wahrheit ist, was du erzählt
(Und Zweifel ziemt wohl nicht am Königsworte),
So werd' ich denn die Ehe zwischen Hugo
Und der Marozia, der Witwe Guidos,
Vollziehen, wie sie's wünschen. Meldet's ihnen!

(Er entläßt die Boten.)

Primicerius:

Herr, Herr, das ist ja alles, alles Lüge!
Lambert und Guido sind der Bertha Söhne,
Und Hugo ist ein Schuft, daß er die Mutter
Im Grabe noch beschimpft.

Papst:

Ich glaub' es schon,
Doch seid getrost! Nie wird die Lüge siegen,
Und Hugo und Marozia, die bereits
Von einer Kaiserkrone träumen, werden
Auch noch gewahren, daß der Finger Gottes
Mit einem Wink die Mächtigsten der Erde
Zum tiefsten Abgrund niederschleudern kann.
Jetzt muß die heil'ge Kirche scheinbar sich
Vor diesen wilden ird'schen Großen beugen,
Doch ihre Sklavin wird sie nicht, ich schwör' es,
Und bald erscheint der Tag, da wird sie alle
Demütig flehend sich zu Füßen sehn.
Mein alles setz' ich mutig für sie ein.
Sie ist von Gott, und kam sie je zu Falle,
Weil ihre Diener schwach und klein geworden,
Stets wird sie herrlich wieder auferstehn!

(Vorhang fällt.)

---

# Dritter Akt.

## Erste Szene.

In der Engelsburg. Kleines Gemach, die Durchsicht in einen Saal bietend. Pezola, Rosa, Stephania, Buhlerinnen Hugos. Ethelwulf (sitzt abseits).

Rosa:

Der Papst ist da samt seinen Klerikern.
So viele Glatzen sah ich nie beisammen.

Pezola:

Doch hilfst du wacker mit, daß sie entstehen,
Seitdem du mannbar bist.

Rosa:

Das will ich meinen.

Pezola:

Auch König Hugo wird die seine kriegen —
Wie lange wird's noch dauern? Wetten wir!

Rosa:

'S ist nicht der Mühe wert.
(Zu Ethelwulf.)
Was reibst du denn
Die deine so?

Pezola:

Seit er den Papst gesehn,
Ist er versunken in ein tiefes Sinnen.
Nehmt euch in acht, daß er nicht wieder fromm wird!

Rosa:

Was hast du, Pfaff?

Ethelwulf (dumpf):

Ich bin verloren.

Rosa:

Ja,
Das wissen wir. Du bist zum Höllenbraten
Längst zugerichtet.

Stephania:

Was ist denn mit ihm?
Wo kommt er her?

Pezola:

Das hast du nicht bemerkt?
Er machte sich an uns heran, als wir
Kaum diese Stadt betreten. Uns bekehren,
So sagt' er, woll' er. König Hugo ließ ihn
Lachend gewähren. Nun, er predigte
Uns auch des Abends kräftig, doch am Morgen
Fand man ihn leider mit der dicken Alda
Auf einem Lager. Darauf machte Hugo
Zum Priester ihn in unserm Frauenhause —
Doch nur die älteren darf er „bekehren“,
Wir drei sind ihm verboten.

Stephania (verächtlich):

Des Verbotes
Bedurft' es nicht.

Rosa:

Nein, stolze Römerin,
Da hast du recht: der alte Sünder kann
Des Königs Liebsten grad so wenig reizen,
Wie die Marozia den König reizt.

Pezola:

Ist das so sicher? Saht ihr die Senatrix?

Stephania:

Ein altes Weib!

Pezola:

Ja, sie zählt vierzig Jahre,
Zwei Dinge aber hat sie, die vergebens
Kein Weib besitzt: Ganz wundervolle Augen
Und einen Körper —

Rosa (einfallend):

Ei, du sahst sie nackt?

Pezola:

Das nicht, doch bin ich Kenn'rin, wie ihr wißt;
Ankleidekünste täuschten niemals mich.
Paßt auf, sie wird den guten König fesseln.

Rosa:

Mir recht! Ich werd' mich zu entschädigen wissen.

Stephania:

Wir werden sehen, wer den Sieg behält.

Ethelwulf:

Weh mir, weh mir!

Pezola:

Da stöhnt der Alte wieder.
He, Priesterchen, das schickt sich in Gesellschaft
So schöner Damen, wie wir drei es sind,
Wahrhaftig nicht. Ganz Rom bewundert uns:
Mich nennt man Venus, weil ich gar so schön
Und blond und auch, weil ich ein bißchen dumm bin,
Wie man's der Heidengöttin gleichfalls nachsagt;
Das dort ist Juno, ihre breiten Hüften
Und stattliche Gestalt verliehen ihr
Den Namen, denke ich; Stephania dort
Nennt aber jeder Semele, vermutlich,
Weil König Hugo ihr wie Zeus erschien
Und sie den Bräutigam um ihn verließ —
Ob ihres holden Mondscheinangesichts
Vielleicht auch, wer kann's wissen — Also, Alter,
Nun zeig dich unser würdig, sei ein Gott,
Sei Bacchus, oder besser, sei Silen
Und scherze mit den prächtigen Mänaden! —
Er seufzt noch immer. Kann's nicht anders sein,
So halt uns eine Predigt! — Nun? Auch das nicht?

(Schüttelt ihn.)

Jetzt sagst du aber, was du hast.

Ethelwulf:

Der Papst!

Rosa:

Was hast du mit dem Papst?

Ethelwulf:

O Gott, ich kann ihn
Nicht sehn.

Pezola:

So mache, daß du fortkommst, Alter!

Stephania:

Wie schön der Papst ist!

Rosa:

Möchtest du ihn haben?

Stephania:

Behüte Gott mich, seiner zu begehren,
Des Heiligen des Herrn!

Rosa:

Hör, wie sie schwärmt!
Vielleicht muß heut der Heilige des Herrn
Sein Leben lassen. König Hugo schwor
Bei seinem Barte, ihn sofort zu töten,
Wenn er die Kaiserkrone ihm versagt.

Pezola:

Dann kann's ja heut noch lustig werden. — Horch,
Man kommt bereits zurück. In unser Nest!
Marozia darf uns nicht sehn, befahl
Der König.

(Die drei ab.)

Ethelwulf:

O, sein Antlitz! Läge nicht
Gilberta längst im Grab, ich würde schwören,
Sie ginge jetzt als Mann, als Papst herum. (Ab.)

---

## Zweite Szene.

**Der Hochzeitszug: Marozia, Hugo, Gefolge, der Papst und Geistliche.**

**Marozia** (mit einladender Geberde nach dem Saal):

Und nun, ihr lieben Freunde, laßt euch nieder!
Die Tische sind gedeckt, es harrt das Mahl.
Führt seine Heiligkeit an ihren Platz
Und sorgt mir gut für sie! Ich will inzwischen
Drei Worte nur mit meinem Gatten reden.

(Papst und Gefolge ab.)

**Hugo:**

Drei Worte nur! Das ist für eine Frau
Zu wenig. Laßt uns einmal hundert sagen!

**Marozia:**

Närrinnen sind's, die mehr der Worte machen,
Als nötig ist. Doch höre mich: Ich ward
Dein Weib, du bist in Rom — Was weiter nun?

**Hugo:**

Nun wollen wir uns unsres Lebens freuen!
Ich habe dich, du edles, stolzes Weib,
Ich darf in deine glühenden Augen tauchen,
Ich darf den Arm um deinen Nacken schlingen,
Ich darf —

**Marozia:**

Ja, bei mir schlafen darfst du auch.
Deswegen aber kamst du nicht nach Rom.

**Hugo:**

Seit ich dich sah, ist mir, als wär' ich es.
Es geht ein Hauch der Wollust von dir aus,

Der mich, den hundert Weiber glühend liebten,
Erzittern läßt.

Marozia:

Schon gut! Wenn du mich einst,
Nachdem du meiner gründlich satt geworden,
Ermorden lässest, wirst du gleichfalls zittern,
Und auch vor Wollust —

(Als Hugo zurückweicht.)

Nein? Du liebst kein Blut?
Wie willst du da Italien beherrschen? —
So will ich dir von meinem Blutdurst geben;
Ich hätte stets aus meiner Feinde Adern
Den roten Saft, noch rauchend, trinken mögen —

Hugo:

Du bist entsetzlich!

Marozia:

Findest du das jetzt erst?
Ich dächte doch, man hätt' auf dieser Welt
Genug von mir gehört. — Wie deine Glut
So jäh erloschen ist! Ermuntre dich,
Mein Herr und König! Heute sollst du noch
Den Arm um meinen Nacken schlingen, sollst
Auch bei mir ruhen in der nächsten Zeit,
So oft es dir beliebt, bis du dich wieder
Zurück nach deinem Taubenhause sehnst —
Doch willst du mehr sein als mein Bettgenosse,
So zeig mir mehr als tollen Liebesrausch,
Zeig, was dahinter steckt!

(Sie berührt seine Stirn.)

Hugo:

Wohlan, ich sehe,
Du bist erst Herrscherin und dann erst Weib.

Gabst du mir Rom, so gab ich dir die Krone
Italiens —

Marozia:

Die Krone hab' ich, doch
Hast du schon Rom? Du bist nur erst darin,
Bist nur mein Gast. Dein Häuflein Krieger tötet
Ein einz'ger Turm, zu Fall gebracht.

Hugo:

Ich soll
Nicht Herr hier sein?

Marozia:

Du kannst es, wenn du willst.
Beweise, daß ich dir vertrauen darf!

Hugo:

Du darfst, ich schwör' es dir — bei meiner Liebe,
Die keine Heuchelei.

Marozia:

Entbrannte Sinne
Bürgschaft der Treue! Du bist köstlich, Freund. —
Nimm nur die Maske ab! Du gabst Befehl
An deine Truppen heut noch Rom zu nehmen;
Der Hochzeitstrubel werde schon gestatten,
Sich unversehens einzudrängen — nicht?

Hugo:

Du weißt?

Marozia:

Ja, mehr als du. Dein Bote kam
Nicht aus der Stadt, die Mauern sind besetzt.

Hugo:
Zum Teufel!

Marozia (heiter):
Nun, ich bin nicht böse drüber.
Ein jeder braucht die Waffen, die er hat;
Der Fuchs erreicht oft mehr als selbst der Löwe.
Allein, dein schöner Anschlag ist mißlungen:
Was nun?

Hugo:
O, glaube mir, Marozia,
Seit ich in deiner süßen Nähe weile,
Hab' alles ich vergessen.

Marozia:
Ja, ich merkt' es.
Wenn du die Kaiserkrone tragen willst,
So darfst du nie etwas vergessen. Nur
Ein Tor sinnt Pläne, die er nicht vollführt.
Wer noch im Bann der Sinne, kann nicht herrschen.
Doch war dein ganzer Anschlag eine Torheit:
Ich habe Rom, man hat es nur mit mir,
Ja, ich bin Rom — durch Macht und Ansehn meines
Geschlechts. Tötest du mich, verlierst du Rom,
Noch ehe du's besessen hast; denn wisse:
Gewalt allein bezwingt dir nie die Stadt,
Durch starken Anhang nur kannst du sie halten.
Das haben andere als du erfahren.

Hugo:
Ich seh' es ein.

Marozia:
Wenn dir dein Streich gelungen,
Hätt' ich dann wirklich sterben müssen?

Hugo:

Nein,
Bei Gott!

Marozia:

Das heißt: In einem stillen Kloster
Lombardiens hätt' ich ein — Asyl gefunden. —
Doch bin ich für das Kloster schlecht geeignet,
Singen und beten hab ich nicht gelernt,
Und daher mußt du mir verzeihen, Freund,
Wenn ich einstweilen hier in Rom verbleibe
Und an dem Siegeszug nach Süditalien,
Den du natürlich nächstens unternimmst,
Mich nicht beteilige.

Hugo:

Ja, ich zieh ins Feld.

Marozia:

Das hatt' ich auch erwartet. Vorher magst du
Jedoch die Kaiserkrone nehmen —

Hugo:

Wenn
Der Papst sie geben will. Dieser Johann
Wär' besser ungewählt geblieben.

Marozia:

Sieh,
Du sprichst vernünftig. — Nun, ich zweifle nicht,
Daß Theodora mir den Papst gewinnt.
Wenn er uns widersteht —

Hugo:

So stirbt er eilends.

Marozia:

Freilich! Ja, wir verstehn uns. Und mein Sohn
Johann wird Papst.

Hugo:

Mir recht!

Marozia:

Der wird mir nicht
Gefährlich, denkst du.

Hugo:

Ja, du kluges Weib.

Marozia:

Mein andrer Sohn jedoch, der Alberich —

Hugo:

Der trotz'ge Blondkopf ist's, nicht wahr?

Marozia:

Jawohl!

Hugo:

Gib ihn zum Pagen mir! Er scheint vom Holz,
Aus dem man Krieger macht. Steckt mehr in ihm,
Will er die Rolle seines Vaters spielen —

Marozia:

So läßt man ihn zur rechten Zeit verschwinden.
Doch mußt du mich erst drum befragen, hörst du!

Hugo:

Bei allem, was ich wagen will, hinfort.
Verzeihe mir, Marozia, ich wußte

Nicht, was ich tat, als ich Verrat an dir
Beging. Du kannst mir viel, ja, alles sein,
Dein Kopf ist fruchtbar, und du darfst mir glauben,
Ich wußte gute Köpfe stets zu schätzen.

Marozia:
Am Ende machst du mich zu deinem Kanzler. —
Nun, sorgen wir, daß unsre guten Köpfe
Zu der verdienten Zierde bald gelangen.
Bist du erst Kaiser, ist die ganze Welt
Dir preisgegeben zur Eroberung,
In Krone, Szepter und im Schwerte trägst
Du dann — so glaubt die Menge wenigstens —
Ein heil'ges Recht gleich einem starken Netz,
Das über alle Länder auszuwerfen,
In welchem alles Schöne dieser Erde
Zu fangen ist — wir wollen es geschickt
Auswerfen, König, daß der Fang sich lohnt.
Ich brauche ganze Länder, meinen Hunger,
Das Weltmeer meinen grimmen Durst zu stillen —
Zu Rom gehört die Welt, das merke dir,
Mein Gatte und mein — Herr!

Hugo:
Es gibt auf Erden
Nichts, das du nicht mit Recht besitzen würdest.
So viel an mir liegt, soll dir alles werden. —
Nun komm zum Mahl! Man wartet unser, seh ich;
Die feisten Pfaffen sind schon am Verdursten —
Und auch noch etwas andres wartet: O,
Wie sehn' ich mich, dich wild ans Herz zu pressen,
Dich, meine stolze, kluge Königin!

Marozia:
Lenk ab die Sehnsucht erst einmal aufs Essen,
Dann nimm den Leib, doch nicht die Seele hin!

Die gebe ich dir erst als Kaiserin —
Bisher hat sie noch nie ein Mann besessen.
(Ab, sie werden mit Heilruf empfangen.)

---

## Dritte Szene.

Alberich, Ethelwulf (kommen von verschiedenen Seiten).

Alberich:

Ich wünsch' euch ein gesegnet Mahl! Ging' es
Nach mir, erstickt euch schon der erste Bissen.
Die alte, mir so lang verhaßte Sippschaft! —
Allein was seh ich? Auch der Papst!

Ethelwulf (ist herangekommen):

Ja, auch
Der Papst!

Alberich (sich umwendend):

Wer bist denn du? Wo kommst du her?

Ethelwulf:

Ein armer Priester, junger Herr, der gerne
Des Papstes hohe Gnaden einmal sieht.

Alberich:

So liebst du ihn wohl auch? (begeistert) Wer sollte ihn
Nicht lieben, ihn, den Frommen, den Gerechten,
Der da berufen ist, der ganzen Welt
Den süßen Frieden neu zu bringen, der
So lang verloren war?

Ethelwulf:

Ich lieb' ihn nicht.

Alberich:

Nicht?! Ja, nun seh' ich erst dein Antlitz. Freilich,
Gemeines kann das Reine ja nicht lieben.
Mann, Mann, mir graut vor dir. Nie sah ich noch
So tiefe Furchen von der Sünd' gegraben.

Ethelwulf:

Es half die Reue mit; die Sünd' allein
Gräbt nicht so tief.

Alberich:

Bereust du? Dann wird dir
Papst Johann gerne helfen. Oft schon hört' ich
Ihn mild verzeihen, wo die Reue echt war.
Soll ich dich zu ihm führen? Täglich seh' ich
Ihn, Lehrer ist er mir.

Ethelwulf:

Ich war bei ihm,
Doch mir verzieh er nicht.

Alberich:

So bist du der
Ruchloseste der Sterblichen. Geh fort!

Ethelwulf:

O laß mich hier! Ich büße, wenn ich nur
Sein Antlitz schaue.

Alberich:

Was? Des Papstes Antlitz?

Ethelwulf:

Des Papstes Antlitz! Es war einst ein Mädchen,
Das stürzte sich verzweifelnd in den Humber.

Sie ward gefunden und begraben, doch
Der Papst trägt ihre Züge heute noch.

Alberich:

Du hast das Mädchen in den Tod getrieben.

Ethelwulf:

Ich sah die Leiche nicht — o hätt' ich nur
Das fürchterlich entstellte Bild gesehn,
So ginge das jetzt wohl durch meine Träume,
Und keines Papstes Antlitz schreckte mich
Und lockte mich zugleich. Glaubst du daran,
Daß Tote wieder auferstehn — ich meine,
Bald nach dem Tod — und hier auf Erden umgehn?

Alberich:

Das glaub' ich nicht.

Ethelwulf:

Wie könnte auch ein Weib
Zum Manne werden? Und der Papst ist Mann,
Die Stimme — hörtest du des Papstes Stimme?

Alberich:

Sie ist wie Flötenlaut. Was sinnst du nur?

Ethelwulf:

Mein Kopf ist schwach, verzeih mir! Soll ich gehn?

Alberich:

Bleib meinetwegen! — Horch, wer redet da?
Lateinsche Verse! Ist's nicht Benedikt,
Der junge Kleriker, der sich der Gunst
Theodoras erfreute? Ja, er ist's.

Er preist die Hochzeit Hugos und Marozias,
Italien vermähle sich mit Rom —
Ja, eine Wölfin einem Fuchs, doch sie
Ist nimmer Rom, der Fuchs ist nicht Italien.
Wie nur der Papst es hören mag? Er lächelt —
So fein, so fein! Man ruft dem Dichter Beifall.
Ich möcht' ihn prügeln, diesen hündischen
Gesellen! Ah, die schöne Theodora
Naht sich dem heil'gen Vater.

Ethelwulf:

Welch ein Weib!
Bei aller Fülle höchste Zartheit!

Alberich:

Was!
Du grauer Sünder schaust noch Weiber an?
Hinweg mit dir! Jetzt kann ich wohl begreifen,
Weshalb der Papst dir nicht verziehn. Hinweg!

Ethelwulf:

Ach, ich bin ein verlor'nes Menschenkind!

(Ab.)

Alberich:

Mit ihrem schönsten Blick bedenkt die Muhme
Den Papst. Sie spricht zu ihm, sie bittet ihn —
Und er erhebt sich, reicht ihr seinen Arm — —
Sie kommen hierher! Ich verberge mich.

(Stellt sich hinter einen Fenstervorhang.)

---

## Vierte Szene.

Der Papst. Theodora.

Theodora:

Du bist so ernst und still. Fast fürcht' ich mich.

Papst:

Die schöne Theodora Männer fürchten —
Das klingt doch seltsam.

Theodora:

Einzelne nur fürcht' ich,
Diejenigen, die stets so tief versunken
In große Pläne und Gedanken sind,
Daß sie des schönsten Frauenauges Blick
Nicht einmal sehn — und wiederum sind es diese,
Die eines Weibes Liebe ganz verdienen,
Da ihre Seele ja allein vermag
Himmel und Hölle mächt'ger Leidenschaft
In sich zu fassen, da nicht wie die andern
Genuß sie voll befriedigt oder abstumpft.
O, wenn wir Fraun die edlen Stirnen sehn,
Auf denen die Gedanken prächtig thronen,
Wenn wir die Götteraugen scheu betrachten,
In denen eine ganze Welt sich malt
In selt'nem Glanz, o, dann empfinden wir,
Wie süß es wär', in dieser Welt zu herrschen,
Hinab ins Meer der Leidenschaft zu tauchen,
Dann mit dem Liebsten herrlicher empor.
Doch Furcht beschleicht uns auch: Wenn solche Seelen
Die Lieb' erfaßt, dann flammt es himmelauf,
Und sind wir da nicht selber stark und groß,
Verschlingt es uns — wir sterben oder sind
Für unser ganzes fern'res Leben elend.

Papst:

Sprich, woher weißt du das?

Theodora:

Ich bin ein Weib,
Und hab' ich auch der Männer viel geliebt,
Schwarze und Blonde, Römer und Barbaren,
Den Neuling und den Lüstling, Alt und Jung,
Ich trag' es immer noch in tiefster Seele,
Das hehre Bildnis von dem einen Mann,
Den ich in jedem erst zu finden wähnte,
Doch leider Gottes noch in keinem fand.
Ihr Stolzen, die ihr nicht wie andre seid,
Um die sich's lohnt zu lieben und zu leben,
Ihr habt ja meistens keine Zeit für uns,
Ihr müßt die Welt aus ihren Angeln heben
Oder sie neu einrenken, wenn es nötig.
Wie wäre da in eurem reichen Dasein
Noch für uns armen, schwachen Frauen Platz?
So werden wir der schlechtern Männer Beute,
Zum Ueberfluß auch noch von euch verachtet.

Papst:

Ich habe nie ein Weib verachtet, höchstens
Es tief bedauert.

Theodora:

Dank für dieses Wort,
Dank tausend Dank! Ich werd' es nie vergessen
Und meine Schwestern all' damit erquicken.
O, es ist wert für ewig festzustehn:
Kein Weib ist zu verachten, höchstens ist
Es zu bedauern! Und das sprach ein Papst!
Sieh mich, die Sünderin, zu deinen Füßen —
Sie dankt dir alles, dankt dir neues Leben.

Papst:

Steh auf! Um Gotteswillen!

Theodora:

Deine Hand
Laß erst mich küssen! — So! — Ich sah's ja gleich
Und hab's Marozia freudevoll verkündigt:
Ein heil'ger Mann stieg auf St. Peters Thron.
Sieh nur sein Auge! Liegt nicht eine Welt
Der Liebe drin, des göttlichen Erbarmens,
Strahlt nicht der Glanz des Himmels draus hervor?

Papst:

Du machst mich rot.

Theodora:

Ich will ja gerne still sein,
Doch mußt du mir erzählen, viel erzählen:
Wie wardst du, was du bist? Von deiner Heimat,
Von deinen Studien lasse mich erfahren!
Dein ganzes Leben möcht' ich kennen lernen,
Nur um dich besser, ganz dich zu verstehn.
Ich will dir Dien'rin sein.

Papst:

Du schwärmst, du schwärmst!
Was brauch' ich Dienerinnen? Bin ich nicht
Der Knechte Knecht? Ich, ich soll allen dienen,
Wie Christus tat. — Von meinem Leben kann ich
Dir wenig sagen: mühsam war der Weg,
Doch wunderbar und seltsam war er nicht;
Mit Gottes Hilfe legt' ich ihn zurück.

Theodora:

Du bist ein Brite?

Papst:

Ja, am Humberflusse
Stand meine Wiege, und Erinn'rung führt
Mich oft genug ins Heimatland zurück.
O, es ist schön in Rom: Der milde Himmel,
Die blauen Berge und der Fluren Segen
Lassen uns erst verstehn, was Leben heißt.
Und wunderbarer ist der Zauber Roms
Für den noch, dem aus seiner Vorzeit Resten
Der Hauch der Größe frisch entgegenweht. —
Doch zieht es manchmal nach dem Norden mich,
Wo man nicht lebt, nur ärmlich vegetiert:
Der ew'ge Nebel scheint mir nicht mehr schrecklich,
Da er die liebe Vaterstadt verhüllt,
Ich hör' den wilden Fluß zum Meere rauschen,
Und wie der Sturm über die Haide fährt,
Statt der Albaner seh' ich Cumbrias Berge,
Zwar nicht so schön, doch stolzer, kühner, wilder —
Oft hab' ich drüber nachgedacht, was denn
Der tiefre Grund des Heimatsehnens sei —
Mir, der ich doch die Heimat längst verloren —
Und deutlich hab' ich's nach und nach erkannt:
Der Mensch ist alles hier im holden Süden,
Im rauhen Norden ist es die Natur,
Und die Natur ist Gottes, seine Größe
Ist's also, die mich hin zum Norden zieht.

Theodora:

O, es muß schrecklich sein. Dann gingst du fort?

Papst:

Mit sechzehn Jahren zog ich nach Germanien,
Der Ruhm der Schule Fuldas lockte mich.
Fünf Jahre blieb ich dort, und nimmermehr
Werd' ich der hohen Meister und der treuen

Gesellen mein im deutschen Land vergessen,
In deren Mitte ich so glücklich war.

Theodora:
Glücklich?

Papst:
Ja, glücklich; denn nichts Schön'res gibt's
Als sich in rüst'ger Jugendkraft dem Studium
Mit guten Freunden unter weiser Leitung
Geliebter Lehrer hinzugeben.

Theodora:
Liebe,
Die erste Liebe sei das höchste Glück,
So sagt man immer. Stimmst du da nicht bei?
War's eine blondgelockte deutsche Jungfrau,
Der deine ersten süßen Träume galten?

Papst:
Ich habe nie geliebt.

Theodora:
Ja, du bist Papst,
Von deinen Jugendsünden darfst du nichts
Mehr wissen — doch mir kannst du schon gestehen —

Papst:
Ich habe nie geliebt.

Theodora:
Es ist nicht möglich.
Du wärst kein Mensch, wenn nicht einmal dein Herz
Für eine holde Jungfrau warm geschlagen.
Mocht' denn der rauhe Norden deines Herzens
Geheime Regungen erstarren lassen,

Als du nach Rom kamst, blühte doch die Blume
Der Frauenliebe sicherlich dir auf.
Hier folgt man ja dem Zuge der Natur
Viel unbedenklicher, hier zieht das Bitten
Der schönen Augen rascher das Gewähren
Und das Verlangen die Befriedigung nach sich —

Papst:
Mein geistlich Kleid —

Theodora:
Was sagt ein geistlich Kleid?
Des Mönches Kutte zwingt die Liebe nicht,
So lang ein junges Herz darunter schlägt.
Sind Priester denn nicht Menschen? Glaube mir,
In Rom wohnt kaum ein Priester, der nicht schon
An eines Weibes weicher Brust geruht!

Papst:
Es ist so, leider!

Theodora:
Ja, ist's euch verboten
Ein Weib zu lieben?

Papst:
Nein, verboten nicht;
Doch will ein Priester Gott von Herzen dienen,
So hat das Weib nicht Raum in seiner Brust.

Theodora:
Tor, Tor! Stammt denn das Weib nicht auch von Gott?

Papst:
Es stammt von Gott, das fühl' ich inniglich,
Doch hat's der Mann seit langer Zeit vergessen,

Und, ach, vergessen hat es auch das Weib.
Was ist es jetzt? Spielball der Leidenschaften,
Der eig'nen und der schlimmeren des Mannes.
Freit, laßt euch freien! sprach dereinst der Herr,
Doch hätt' er ahnen können, wie's die Menschen
Verstehen würden, würde er vielleicht
Die Menschenmutter nie geschaffen haben.
O, herrlich ist das Weib! Gott gab ihm alles,
Gab einen Leib ihm, dem der Schönheit Siegel
Voll aufgeprägt, doch Seele auch und Herz,
Geist und Verstand — der Mann hat schwerlich mehr.
Vollebenbürtige Genossin soll
Das Weib dem Manne sein — und, ach, was ist es?
Ein Mittel des Genusses, nicht das einz'ge,
Denn mancher Mann liebt Krieg und Jagd, ja, mancher
Sogar den roten Wein mehr als sein Weib.
Da sitzt der Schöpfung Herrin — ja, das seid ihr —
Am Weg und lockt die flücht'gen Männer an,
Nicht mit den reichen Gaben ihres Herzens,
Nein, mit der äußern Schönheit, die der Mann
Doch nur entweihen kann. Von Hand zu Hand
Geht ihr wie Ware, seid zufrieden, wenn ihr
Zu essen habt, euch schmücken könnt und nächtlich
Eu'r Meister euch besucht — mich ekelt's an.
O, wann kommt doch die Zeit, wo sich das Weib
Erhebt, um stolz dem Manne zu erklären:
Ich bin ein Mensch wie du, ich will nicht mehr
Bloß die Genossin deines Lagers sein,
Die leichte Beute deiner Leidenschaft.
Herrschen will ich wie du, nicht über dich,
Doch mit dir auf der Welt —

Theodora:

O Träumer, Träumer!
Die Frauen herrschen längst. (Für sich.) In Widersprüche
Gerat' ich da, o weh!

**Papst:**

Doch wie? wodurch?
Und über welche Männer? Ist's ein Lob
Für euch, daß Leidenschaft euch Sklaven schafft?
Ich sprach vorhin: kein Weib ist zu verachten —
Es ist's auch nicht, die Männer tragen schuld,
Daß ihr so klein und schwach und niedrig seid.
Und doch — was wagt ihr nicht euch zu empören?
Was laßt ihr euch vom Manne unterdrücken?
Gab's nicht schon Frauen, die die Krone trugen?
Was sollte selbst des Papstes Krone nicht
Von einem Weib erworben werden können?
Weisheit und Tugend wiegt doch auch beim Weibe.

Theodora (für sich):

Das müßte meine Schwester hören. Sicher
Setzte sie sich dann selber einst die Krone
Des Papstes auf. (Laut.) Ja, jetzt versteh' ich dich,
Jetzt weiß ich es, warum du keusch gelebt.
Du willst kein Weib entweihn. — Doch, wenn das Weib
Nun schon entweiht ist? (Leiser.) Wie zum Beispiel ich.

Papst:

Das schon entweihte Weib entweiht den Mann.

Theodora:

Du lieber, guter, strenger, stolzer Schwärmer!
Und wenn du nun ein Weib durch deine Liebe
Aus tiefem Abgrund aufwärts ziehen könntest?

Papst:

Die Christenliebe reicht für die Gefall'nen
Wohl aus.

Theodora:

Nein, nein, das tut sie nicht. Sieh mich!
Ich bin gefallen, tief gefallen bin ich,
Und ich bereu' es tief, doch käm' ein Engel
Zu mir herab und streckte seine Hand aus,
Ich würd' sie nicht ergreifen. Nur der Mann,
Des reinen Mannes volle Liebe kann
Das sünd'ge Weib entsühnen, anders nichts.
Du bist noch rein — o, höre mich! Ich will
Die schreckliche Vergangenheit jetzt abtun,
Ich will nicht mehr so schrankenlos begehren,
Ich will auf eine reine Höhe mich retten —
Durch deine Liebe! Nimm mich an, ich flehe:
Nicht Dienerin bloß, Sklavin will ich dir sein,
Will jede Prüfung über mich ergehen,
Will jede Last mir auferlegen lassen —
Nur ganz verstoßen darfst du nimmer mich,
Mußt mich zuletzt in deine Arme ziehen,
Wenn ich bestanden. Willst du? Sage ja!

Papst:

Ich kann dir niemals werden, was du denkst.

Theodora:

Mehr, mehr, unendlich mehr! Wenn du's nicht kannst,
Wer kann es dann auf dieser Welt? O, wende
Nicht deine süßen blauen Augen weg!
Bin ich so häßlich? Andre sagten mir
Doch tausendmal, ich sei das schönste Weib
Im ganzen Rom.

(Sie reißt sich das Gewand vom Busen.)

Fühl', wie mein Herz dir wild
Entgegenschlägt!

Papst:

Laß mich, laß mich!

---

## Fünfte Szene.

Hugo, Marozia, ihr Gefolge treten ein. Die Vorigen.

Hugo:

Sieh da,
Der Papst in Weiberarmen! So ist's recht!
(Zum Gefolge.)
Ihr, die ihr lange schon die heißen Blicke
Zum Weibe schickt, ob Geistliche, ob Laien,
Setzt der Begier jetzt keine Schranke mehr!
Es werde diese Burg ein Haus der Lust,
Und dieser Tag, mein Hochzeitstag, erwecke
Nach langen Jahren noch ein süß Erinnern!
Marozia, komme auch du —

Marozia:

Noch nicht! Sieh nur
Den heil'gen Vater! Seine Augen flammen,
Doch nicht in Liebesglut, in grimmem Zorn. —
Nun, Theodora?

Theodora:

Laß mich gehn! Ich bin
So müde. Ich will schlafen.

Marozia:

Was ist das?

Papst (der sich gefaßt hat, zu Theodora):

Bevor du fortgehst, höre noch mein Wort!
In deine Seele durft' ich heute blicken:
Nicht ganz bist du verloren, noch ist Rettung;
Doch kommt sie nimmer dir vom Mann, sei er
Der edelste und reinste auch. Du kannst ihn,
So wie du bist, nur mit zum Abgrund ziehn.

Nach oben richte deinen Blick, auf Christus,
Büße wie einst Maria Magdalena —

Marozia:
Ganz köstlich!

Papst:
Laß die Welt nur immer spotten!
Das höchste bleibt der Frieden unsrer Seele.
Den wirst du finden und wirst glücklich sein.

Theodora:
Ein edler Mann —

Papst:
Wohl, um ihn zu betrügen?
Du würdest es, in diesem Hause liegt
Das in der Luft. Dich rettet ganz allein
Die Einsamkeit.

Marozia:
Die dich mit Wollustträumen
So sehr erfüllte, daß der erste beste
Campagnahirte dir als Gott erschiene,
Und du ihn knieend bätest, seine Gnade
Ueber dich auszuströmen. Törin, Törin,
Wohin gerätst du? Wenn der heil'ge Vater
Dich nicht beglücken will, schließ einen andern
An deinen liebeglühnden Busen! Sieh,
So viele stolze Männer, feurige
Jünglinge, und nicht einer unter ihnen,
Der dir gefiele?

Hugo:
Lassen wir sie heute!
Genießen wir das Glück, das uns beschieden!

Musik, Musik! Auf unserm Lager soll sie
Uns sanft umschweben, die Begleitung sein
Zu unsern Küssen —

Marozia:

Warte noch! Ein Wort erst
Mit diesem heil'gen Manne! Meine Schwester
Hat er verschmäht: Das ist ein Schimpf!

(zum Papst)

Verstehst du?

Papst:

Weib, du bist rasend. (rufend) Meine Diener! Führt mich
Aus dieser Baalshöhle fort!

Marozia:

Gemach!
Die Tochter des Theophylakt verschmäht
Man nicht, und ob man Papst ist. Was dich antrieb,
Die Liebe Theodoras zu verachten,
Gilt mir ganz gleich. Du bist vielleicht kein Mann,
Dein Kinn spürt selten, scheint's, des Messers Schärfe —
Doch einerlei! Ich will jetzt Sühne haben,
Nicht eher kommst du von der Stell', als bis
Du mir versprochen —

Theodora:

Schwester, laß ihn gehn!

Marozia:

Mit schwerem Eide soll er mir bekräftigen,
Daß er am nächsten Sonntag in St. Peter
Die Kaiserkrone auf das Haupt uns setzt.
Hugo wird Kaiser, ich die Kaiserin.

Papst:

So lang' ich lebe, nicht!

Hugo (hat schon vorher sein Schwert gezogen und schlägt jetzt zu:

Dann stirb!

(Der Papst taumelt bleich zurück.)

Alberich (hervorspringend und Hugos Schwert beiseite schlagend):

Halt ein,

Verruchter! Der Gesalbte ist's des Herrn.

Hugo:

Was, Bube! Stirb denn erst, verfluchter Bastard!

(Dringt auf Alberich ein.)

Theodora:

Mord, Mord! Zu Hilfe!

Marozia (zu Hugo):

Schone meinen — Sohn!

(Aus dem Nebensaal stürzen die Gäste herein, großer Tumult, Alberich wehrt sich.)

Gäste:

Was geht hier vor?

Einer aus dem Gefolge:

Man will den Papst ermorden.

Ein Römer:

Nichts weiter?

Papst (der sich erholt hat):

Alle Geistliche zu mir!

(Hugo läßt von Alberich ab.)

Ihr zaudert? Kennt ihr nicht des Bannes Macht?

Ich halte ihn in dieser schwachen Hand —
Ein Zögern noch —

Kleriker:

Wir stehn zu dir.

Papst:

Wohlan!
So hört, was ich jetzt sage! Hört es alle,
Ihr Diener Christi und ihr edlen Römer
Und auch du, stolze Königin und Senatrix,
Die du nach einer Kaiserkrone lüstern,
Wie du auch, großer König, der du nur
Ein schlauer, rücksichtsloser Spieler bist!
Ich kenn' euch alle. Eure Sünde schreit
Zum Himmel auf, ihr habt die edle Stadt,
Das Haupt der Welt, den Hort der Christenheit
Zum Räuber- und zum Hurennest gemacht.
Du, frommer Bischof hältst dir Buhlerinnen,
Du, stolzer Konsul, raubst die Pilger aus —
Doch alle Schandtat, die man denken kann,
Die schaurigsten Vergehen dieser Erde,
In einem Hause find' ich sie beisammen,
In diesem hier, in dem Marozias.
Ja, rolle nur mit deinen Höllenaugen
Mich grimmig an, du arges Weib! Ich fürchte
Dich nicht, und ob du zehnmal Päpste tötest.
Gott ist mit mir! Isebel und Athalia,
Die grimmen Heidenköniginnen, waren
So schlimm wohl kaum, doch mächtiger als du,
Und leckten beider Blut nicht doch die Hunde?
Das wird dein Schicksal sein. Auch König Hugo,
Der Brudermörder, wird dich nicht erretten:
Zusammen werdet elend ihr verderben,
Und ew'ge Höllenqualen harren euer.
Sie kommt, die große Stunde des Gerichts! —

Ich aber werde Rom dann reinigen
Von aller Schmach. Mit Palmen in den Händen,
In weißen Kleidern zieht ein neu Geschlecht,
Lobpsalmen singend, durch die alten Straßen
Zum Kapitol, das neu in Glanz erstrahlt.
Der Himmelsfriede kehrt uns wieder ein
Und schreitet dann von Rom auf allen Wegen
Hin durch die Welt, die jetzt so gottverlassen.
Der Herr ist mit mir. Also wird es sein!

Marozia:

Ich könnte and're Dinge prophezei'n.
Du magst nun ruhig gehn. Wir sehn uns wieder,
Dann kniest du bleich und zitternd vor mir nieder,
Und ich — Musik, Musik! Und Wein, und Wein!
Würdig geendet soll die Hochzeit sein!
Was ich beschlossen, pfleg' ich zu vollenden —
Einst mord' ich dich mit diesen weichen Händen.

Papst:

In Gottes Händen steh' ich ganz allein.

(Der Vorhang fällt.)

---

# Vierter Akt.

## Erste Szene.

**Zimmer im Lateran mit Aussicht ins Freie. Der Papst. Alberich.**

Papst:

Tritt hier herein! Dies ist mein Heiligtum.
Du bist der erste Römer, dem ich's zeige;
Selbst meine Kämm'rer haben hier nicht Zutritt.
Wenn mich die lange Reihe meiner Säle
Und Zimmer, wie das oft geschieht, erschreckt,
Dann flücht' ich hierher. Auch am Abend zieh' ich
Mich stets in diesen Raum zurück; dort in
Der Nebenkammer steht mein einfach Lager.
Nichts ist mir mehr verhaßt als Ueppigkeit,
Als weiche Decken, Kissen, Teppiche,
Als weibisch-duftende und -prächt'ge Tracht —
Auch lieb' ich's nicht, daß andre mich entkleiden:
Zu solchen Diensten soll der Mensch den Menschen
Niemals mißbrauchen, jeder soll sich selbst
Besorgen, was an seinem Leib ihm nötig. —
Du blickst dich staunend um. Das Zimmer ist
Nicht schön, doch sieh die wunderbare Aussicht!
Die Fenster gehn nach Norden und nach Osten,
Und aus dem Nebenraume blick ich frei
Nach Süden über die Campagna hin. —
Komm hierher, dort liegt Rom!

Alberich:

Ja, dort liegt Rom.
Der Hügel Gartenwildnisse verdecken's,
Doch seine Kirchen ragen stolz empor.
Und in der Nähe seh' ich Heidentempel
Und Heidenburgen, mächtig wie die Hügel,
Ewig wie sie, obwohl sie nun verfallen.
Mein Rom! O dürft' ich dich nur einmal schaun
So, wie du warst, als dich August beherrschte,
In aller deiner Pracht und Herrlichkeit,
Ich wollte gerne sterben.

Papst:

Allzuviel,
Merk' ich, hab' ich mit dir den Livius,
Wie den Sueton und den Vergil gelesen.
Du lebst nur noch im alten Rom, ganz civis
Romanus.

Alberich:

Ja, was soll ich auch im neuen?
Zwar meine Mutter hat es nicht gewagt,
Wie sie mir drohte, in der Engelsburg
Mich festzusetzen: Freunde meines Vaters
Sind immer noch am Leben, und mich liebt
Das niedre Volk — frei darf ich Rom durchschweifen,
In Ruhe auf dem Aventinus hausen
Und selbst zu dir am lichten Tage gehn.
Doch wo ist Raum für meine Kraft? Ich bin
In kurzer Zeit, du hast es selbst gesagt,
Männlicher worden, weiß das Schwert zu führen,
Und mehr als das, ich habe auch gelernt
Mein heißes Blut notdürftig zu bezähmen,
Auf weisen Rat zu hören, selbst zu raten,
Ja, neuerdings gelt' ich selbst für gelehrt —
In Rom, da ich lateinisch schreiben kann:

Was nützt mir alles das? Marozia sitzt
Mit König Hugo in der Engelsburg,
Und ihre bloße Gegenwart genügt,
Die Stadt in alter Knechtschaft zu erhalten.
Dich läßt man scheinbar völlig außer Acht,
Doch im Geheimen wühlt man gegen dich,
Ja, mehr, man schärft die Dolche —

Papst:

Immer wieder
Die alte Furcht! Sechs Monde sind es nun,
Daß ich in Frieden meines Amtes walte.
Gern lasse ich den Großen ihre Macht,
Doch strenge halt' ich auf der Kirche Rechte,
Und niemand wagt mir da zu widersprechen;
Mich liebt das Volk —

Alberich:

Und haßt die Geistlichkeit —

Papst:

Doch nicht die ganze! Manch Freunde zähl' ich —

Alberich:

Die nichts vermögen, wenn's zum Schlimmsten kommt.

Papst:

Kleinmütiger! Laß doch die Sorge ruhn!
(Am Fenster.)
Tritt hierher! Sieh den Glanz und Schimmer, der
Jetzt über der Campagna ruht, sieh dort,
Unsäglich schön und zart, wie hingehaucht,
Die stolze Linie deiner Heimatberge
Vom Cavus Mons bis zum Soracte hin!
Wenn man tagtäglich das bewundern darf,

Wie könnte Trauer da das Herz umschleichen?
Die Welt ist ja so schön, so wunderschön!

Alberich:

Und man muß sterben und die schöne Welt
Verlassen und kehrt nimmermehr zurück.
Das aber würd' ich nicht ertragen können,
Wenn dich, den Edlen, die gemeinen Schurken
Zum Orkus sendeten, eh' du dein Werk,
Der Kirche Reinigung und Roms Befreiung
Von diesem Weiberregiment, vollbracht.

Papst:

Das Edle stirbt nicht.

Alberich:

Doch die Edlen sterben.

Papst:

Ich lasse dich zurück, wenn ich denn gehn muß.
Doch still davon! Wir leben, sind noch jung.
Und ist die Welt wohl auch den Edlen feind
Und muß das Schöne oft zu früh verwelken,
Doch gibt es etwas, was der Welt, dem Schicksal,
Ja, selbst den dunklen Mächten des Vergessens
Obsiegen kann: Liebe und Freundschaft sind's,
Die Freundschaft zweier großen, reinen Seelen
Wie jene Jonathans und Davids. Komm,
Gib mir die Hand und schwöre so wie ich:
Wir wollen eins sein und in einem Werke,
Für Rom, für deine teure Heimat, leben!
Was kümmert uns die dunkle Stunde, wenn
Die Zukunft licht ist? Mut'gen Herzen hat sie
Ja stets gehört, zumal zwei eng verbund'nen. —
Drum denke nicht ans Heute, nicht ans Morgen!

Es kommt der Tag, wo König Hugo fort muß;
Sein Heer erwartet ihn mit Ungeduld,
Italien droht sich wieder zu erheben,
Es hat ja nie an einem Herrn genug.
Geschieht's, dann wollen wir uns Rom erringen,
Du sollst sein Herr sein unter Petri Schutz.
Vielleicht bist du zu Höherem noch bestimmt,
Oft seh' ich eine Kron' auf deinem Haupte —

Alberich:

Ich will sie nicht, ich will nur bei dir sein.
O, wären unsre Pläne erst im Reifen!
Tatloses Harren ist das Schrecklichste,
Und immer neu kommt mir die Angst um dich.

Papst:

So liebst du mich so sehr?

Alberich:

Mehr als mein Leben!
Du wardst ja alles mir, Vater und Mutter,
Lehrer und Freund. Ja, seltsam! wenn du mir
Bisweilen, wie du pflegst, über die Stirn streichst,
Dann fühl' ich ein so wonniges Erbeben,
Als hätte — lache nicht! — als hätte mich
Der Liebsten — freilich hatt' ich niemals eine —
Der Liebsten zarte Hand berührt, ich spüre
Verlangen, dich an meine Brust zu pressen.

Papst (für sich):

Verrätst du mich, Natur? So wird es Zeit.
Ich hatte nicht den Mut, obwohl ich ihn
Nur dazu hergeführt. Jetzt muß es sein.

Alberich:

Was murmelst du?

Papst:

Du wirst es bald erfahren. —
Sag, Alberich, wenn ich nun plötzlich vor dich
Hintreten würde, ganz derselbe und
Doch wiederum ein andrer, immer noch
Bereit und fähig, Mutter dir und Vater,
Lehrer und Freund zu sein, ganz unverändert,
Nur einer Hülle, die du noch nicht ahnst,
Entledigt, ohne ein Geheimnis, das
Mich dir und aller Welt verbirgt, sprich, würdest
Du dann auch noch für mich derselbe bleiben,
Mich lieben?

Alberich:

Ja, ich schwör' es dir bei Gott.
Was du verbirgst, das kann nichts Böses sein.

Papst:

So weile hier! Ich kehre bald zurück.
Erschrecken wirst du wohl, siehst du mich wieder,
Doch ist dein Herz mir wirklich treu ergeben,
So nennst du dich auch weiter meinen Freund.
Die größte Probe unsrer Freundschaft naht;
Bestehst du sie — ich zweifle nicht daran —,
So wirst du mir das Liebste sein auf Erden —

(leise)

Und bald mein Herr und mein Beschützer werden.

(Ab.)

## Zweite Szene.

**Alberich allein.**

Was soll das heißen?
(er sinnt.)
Ganz vergebens mart're
Ich mir das Hirn.
(Nach längerer Pause)
Doch wozu diese Qual?
Er bleibt, was er mir ist, ich werde immer
Gläubig zu ihm emporschaun.
(An die Tür klopfend)
Komm zurück!
Ich brauche nichts zu überlegen. Nahe
Als Engel oder Teufel, ich erkenne
Nur dich, nur dich!

---

## Dritte Szene.

Der Papst in Weibertracht. Voriger.

Päpstin:
Im Weibe auch?

Alberich (ist erschreckt zurückgewichen. Nach längerem Schweigen, während er wie überlegend zu Boden blickt, fest):
Auch da! —
Ein Weib? Der Papst ein Weib? O Gott, es ist
So sonderbar. — Allein, du bist's, du bist's! —
Von Zaub'rern, die sich in ein Weib verwandeln
Und dann zum Mann zurück, hört' ich noch nie;
Du bist ja auch kein Zaubrer, bist ja fromm
Und gut — laß mich dich ansehn! — — Ja, nun
Daß früher eine Hülle dich umgab; [fühl' ich,

So bist du ganz du selbst, all deine Milde,
Die wunderbar am Mann erschien, verklärt
Dich herrlich jetzt im reinen Frauenbilde —
Doch eins erläut're mir: warum du Papst?
Ist das nicht Sünde? — O Verzeihung! Sünde
Bei dir! Nein, nein, erläut're nichts! Die Welt
Ist blind; auch ich war's. Da du Papst bist,
Mußt du es sein. Gott könnte einen Toten
Zum Papst erwecken, warum nicht ein Weib?

Päpstin:

Mein Alberich, ich kann's wohl mitempfinden,
Wie sich dein reiner Sinn noch gegen die
Verwandlung sträubt. Der Mensch sei, was er ist,
Und ich bin Mensch und schwach und sündig auch.
Doch stolze Freude wallt mir auf im Busen,
Daß du nicht schaudernd dich von mir gewendet,
Daß du erkannt, Gott habe mich berufen.
Ja, er allein hat mich auf Petri Stuhl
Gesetzt, nicht hab' ich den mir frech erlistet.
Ich bin ein Weib, ein reines nicht einmal,
Doch war mein ganzes Leben eine Buße
Für meinen Fall, den ich nicht selbst verschuldet.
Du bist ein Mann, kein blöder Jüngling mehr,
Und als des Südens Sohn bist du gewohnt
Zu sehen, was der Norden scheu verbirgt,
Wie viel mehr noch als Sohn der argen Zeit,
So unbefleckt von ihr du immer bist:
Drum darf ich offen zu dir reden.

Alberich:

Rede!
Zeig mir den Pfad, den du geschritten bist,
Daß ich ihm schwindelnd mit den Augen folge!

Päpstin:

Nicht schwindelnd! Klar und deutlich wird er bald
Vor dir sich dehnen, und du wirst begreifen,
Daß ich ihn gehen mußte. — Meine Heimat
Ist dir bekannt; ich war einst eine Jungfrau
Von edler Herkunft, schön und rein. Ein Priester,
Mein Lehrer, ein gewissenloser Schurke,
Verführte mich. Doch nicht wie andre fiel ich
Durch die Erregung meiner Sinnlichkeit,
Mein heißer Wissensdrang gab ihm das Mittel,
Sich meiner zu bemächtigen. Genug,
Der Körper ward entehrt, die Seele aber
Ward nicht vergiftet.

Alberich:

O, wer könnt's bezweifeln!

Päpstin:

Ich wußte nicht, was mir geschehn, doch fühlt' ich,
Daß etwas anders bei mir worden, daß
Etwas in mir vernichtet, und die Schwermut
Zog ihren dumpfen, finstern Kreis um mich.
Vorm männlichen Geschlecht empfand ich Ekel,
Ja, keinen Menschen wollt' ich sehn, die Mutter
Nicht einmal, sterben hätt' ich mögen, doch
Es fehlte mir die Kraft stets zum Entschlusse.
Da sagte mir die Pfleg'rin meiner Jugend,
Die treue Edith, eines Tages, wie
Es mit mir stände, und zuletzt begriff ich's
Und floh — die Lust zum Sterben war vergessen,
Ich war ein Weib geworden. Sieben Tage
Durchirrte ich die Wälder und die Haiden
Des Heimatlandes, und am achten fanden
Mich arme Köhlersleute tief im Walde
Wie tot. Sie nahmen christlich-mild mich auf,

Ich raste bald im Fieber und gebar
Ein totes Knäblein. — Einen Monat schwebt' ich
Noch zwischen Tod und Leben, dann genesen
Legt' eines Köhlerjungen Kleid ich an
Und ging zum nächsten Kloster. Brüder, die
Nach Deutschland zogen, nahmen als Begleiter
Den Knaben auf, der in der Köhlertracht
Sie auf lateinisch ansprach — einem frommen
Einsiedler, sagt' ich, dank' ich mein Latein.
Ich kam nach Fulda, lernte fleißig und
Ward meines Wissens wegen bald gepriesen,
Als Wunder fast betrachtet, da ich noch
So jung erschien. Dann her nach Rom gesandt —
Auf meinen Wunsch, hier wollt' ich alles lernen —
Vermocht' ich mir durch meine Frömmigkeit,
Wie sie es nannten, Freunde zu erwecken,
Man wünschte mich zum Priester bei der Schule
Der Griechen, und so ward ich Diakon.
Das andere weißt du.

Alberich:

Und gelang es dir,
Stets dein Geschlecht den Männern zu verbergen?

Päpstin:

In Deutschland war's nicht schwer; denn echte Tugend
Wohnt dort noch in den Klosterhallen. Hier
Ward mir der Weiber Schwärmerei gefährlich,
Die Geistliches und Weltliches vermischt;
Doch glücklich wußt' ich sie mir fernzuhalten.
So ahnt kein Mensch denn, was ich wirklich bin,
Zumal die Stimme nicht zu schwächlich klingt
Und meine Züge ernst und scharf geworden. —
Mein bester Schutz war aber wohl mein Mut;

Wer sich nicht selbst verrät, den wird zuletzt
Nichts mehr verraten. — Und der Mut kam mir
Von Gott.

Alberich:

Und du — verzeihe mir die Frage! —
Du dachtest nie mehr, daß es — daß es Männer
Auf Erden gibt?

Päpstin:

Die fleischliche Begierde
Des Weibes nach dem Mann war mir erstorben,
Was sag' ich? — nein, im ersten Keim erstickt.
Doch nicht verzehrt' ich mich in blindem Hasse
Deswegen gegen alles, was da Mann.
O nein, schon lange, ehe ich gefallen,
Hatt' ich gewünscht, zu schöpfen aus dem Brunnen
Der Wissenschaft, je tiefer, desto besser.
Im Wettstreit mit dem Manne gab ich jetzt
Mich ganz den Studien hin, und diese hoben
Mich aus des Weibes engem Kreis empor.
Wo blieb da Raum für öde Fleischeslust?
Die dunkeln Triebe, denen gegenüber
Das Weib sonst machtlos ist, und die Gefühle,
Die, unbeständiger als Wind und Flut,
Des Weibes Erdenlos sonst wohl bestimmen,
Sie wagten sich bei mir kaum noch hervor;
Ich ward Verstand und Willen wie der Mann,
Durft' mit ihm ringen — wozu da ihn hassen?
Zwar eines Tages hab' ich dann erkannt,
Daß unsres Wissens eine Grenze ist,
Daß wer zur Tiefe bringt, plötzlich nicht weiter
Vermag, daß selbst der kühnste, frei'ste Geist
Vor einem Abgrund, der dort unten droht,
Umkehren muß. Ich wollte drob verzweifeln,

Da ward ich Priester, und die Tat hat mich
Gerettet aus dem Wirrsal der Gedanken:
Nicht forschen kann man ohne Ziel, doch ewig
Den Menschen Gutes tun.

Alberich:

Mir ist das alles
Noch fremd, doch glaube, fühlen kann ich es
Mit dir, was dich durchwogt.

Päpstin:

So ward ich Papst.
Ich war im engen Kreise froh und glücklich,
Doch als der Himmelsruf an mich erging,
Folgt' ich ihm gern, ja, ich gesteh' es offen:
Das Herz schlug freudig-stolz in meiner Brust.
Dann zagt' ich freilich wieder, daß die Kraft
Nicht reichen würde, doch begann ich mutig
Mit Gottes Hülfe meinen Pfad zu gehn —
Und darf mir jetzt nach wen'gen Monden sagen:
Ich kam schon vorwärts, manches ward vollendet
Zum Ruhme Gottes und der Kirche Nutzen
Und zu der armen Menschheit Wohlgefallen — —

Alberich:

Kaum hat ein Mann so Großes je vollbracht
In so geringer Zeit, jetzt seh' ich wohl,
Wie meine Furcht so gänzlich eitel. Ja,
Du bist von Gott erwählt, die Welt zu retten
Aus all dem Streit und all der Sündenschuld.
Wir Männer konnten's nicht, da ward das Weib
Zum höchsten Erdensitz von Gott erhoben,
Ihm wird's gelingen.

Päpstin:

Das weiß Gott allein. —
Du aber kennst mich jetzt. Nun blicke mir
Noch einmal tief ins Auge! Wirst du mir
Auch ferner treu sein? — Ja, ich seh's, du wirst,
Du kannst nicht heucheln.

Alberich:

Dein bin ich, ganz dein.

Päpstin (ihn umarmend):
Mein lieber Knabe! — Nein, erröte nicht!
Ich bin ein Weib, doch dir ein ält'rer Bruder.

Alberich (sich losreißend):
Horch, naht nicht jemand?

Päpstin:

Niemand wagt hier ein-
zutreten.

Alberich:

Doch! verbirg' dich schnell!

---

## Vierte Szene.

Ethelwulf erscheint. Die Vorigen.

Alberich (als die Päpstin fortgehn will):

Zu spät!

(Die Päpstin kehrt sich um.)

Ethelwulf (starrt sie an):
Die Toten stehen auf!

(fällt in Ohnmacht.)

Alberich:

Der tolle Priester!

Päpstin:

Einst mein Verführer!

Alberich:

Der? Nun wird mir's klar —
Er sterbe!

Päpstin:

Nein! Wie könnte er mir schaden,
Wenn Gott mit mir?

Alberich:

Und wenn er dich verrät?

Päpstin:

Gott zählt auf unserm Haupte jedes Haar —
Wie wird er mich durch diesen Mann verderben?
Doch ist's sein Wille, will ich gerne sterben.
Ich lasse dich und eile zum Gebet.
Leb wohl! Auf Morgen! — Sieh, er regt sich schon.
Nimm ihn mit fort! Wir sehn uns morgen, morgen.

(Ab.)

Alberich:

Gewiß!

(Ueberlegend.)

In meiner Burg wär' der geborgen — —
Ich führ' ihn hin, er kommt mir nicht davon.

(Zwischenvorhang.)

## Fünfte Szene.

In der Engelsburg.

König Hugo, Pezola, Rosa, Stephania.

Pezola:

Wie schliefen Eure Hoheit diese Nacht?

Hugo:

Gut.

Rosa:

Also wohl allein?

Hugo:

Das tat ich nie,
Seitdem ich über fünfzehn Jahr'.

Pezola:

Oho!

Rosa:

Was macht die Königin?

Hugo:

Frag' du sie selber!

Rosa:

Behüte mich Gott! Ich liebe mein glatt Gesicht.

Stephania:

Als ob Marozia ihre Finger je
Nach deiner hübschen Larv' ausstrecken würde!

Hugo:

Stephania hat wie immer recht: Sie würde
Dich höchstens peitschen lassen.

Rosa:

Leider, leider.
Es ist ein arges Weib.

Pezola:

Still, Uebermüt'ge!
Der König liebt sie, zwar nicht mehr wie anfangs,
Denn auch für uns hat er ja jetzt bisweilen
Wieder ein wenig seiner Gnade übrig;
Doch kehrt er immer gern zu ihr zurück
Und küßt ihr den Pantoffel.

Hugo:

Meinst du wirklich?

Pezola:

Die böse Welt behauptet's.

Hugo:

Mir ist's recht,
Wenn mich die Welt auch einmal so verkennt.
Vielleicht lernt sie mich gar auch noch verachten,
Und um so leichter wird mir dann mein Spiel —

Stephania:

Ich dachte schon, du hätt'st es aufgegeben;
Bald ist's ein Jahr nun, daß du tatenlos.

Hugo:

Ja, bald ein Jahr! Bist du nicht gern in Rom?

Stephania:

Doch! Meine Heimat lieb' ich über alles —
Nur säh' ich endlich gern als Kaiser dich.
Marozia, scheint mir, ist für dich zu groß;
Ihr starker Wille lähmt den deinen völlig,
Auch ohne daß er gegen dich sich richtet.
Auf, König! Raffe endlich dich empor!

Hugo:

Ehrgeizig bist du, ja, ich weiß es lange,
Von echtem Römerblut; die Gattin eines
Bürgers zu werden hast du stolz verschmäht,
Doch eines Königs Liebste wardst du willig. —
(Zu Pezola und Rosa)
Ihr beide fragt nach hohem Range nicht,
Wenn nur der Liebste jung und hübsch ist —

Rosa:

Freilich,
Ich wäre längst dir untreu, doch ich fürchte,
Du möchtest dann mit deinen Tigerkrallen
Die unter deinem schönen Fell verborgen,
Mich jäh zerreißen.

Hugo:

Sieh, wie klug du bist! —
Und meine Venus?

Pezola:

Ach, laß mich in Ruh!
Ich bleibe aus Gewohnheit schon dir treu.

Hugo:

Das ist die Wahrheit, die ich hoch verehre,
Wo sie auch klug. Stephania aus Ehrgeiz,

Rosa aus Furcht, Pezola aus Gewohnheit —
Wo bleibt da nun die Liebe?

Rosa:

Was ist das?

Pezola:

Marozia, die angetraute Gattin,
Hat sie sich vorbehalten.

Rosa:

Ja, für andre!

Hugo:

Du!

Stephania:

Liebe kann ein Mann wie du nicht wecken.

Hugo:

Und weshalb nicht?

Stephania:

Du hast ein lauernd Auge.

Hugo:

Ei, ei! Ich bin doch sonst nicht häßlich —

Rosa:

Nein,
Noch kannst du's wagen, Weiber zu verführen.

Stephania:

Ja, solche, die vorher dazu bestimmt,
Verführt zu werden.

Pezola:

Sind denn das nicht alle?
Wird nicht die reine Gattin auch verführt?

Rosa:

Gewiß, vom eignen Mann wird sie verführt,
Und schlimmer ist der Mann noch als der Liebste.

Hugo:

Ihr sprecht sehr klug, doch —

(abbrechend)

Habt ihr drei nicht Lust
Mit auf die Jagd zu ziehn am Tiberstrom?

Stephania:

Zu Roß, zu Roß!

Pezola:

Ich bleibe lieber hier.

Rosa:

Was wird Marozia sagen?

Hugo:

Muß ich sie
Denn fragen?

Rosa:

Besser ist's.

Pezola:

Da kommt sie eben.

---

## Sechste Szene.

**Marozia. Die Vorigen.**

Marozia:

Schick deine Dienerinnen fort!

Hugo:

Warum?

Marozia:

Ich habe Wichtiges mit dir zu reden. —
Ah, das sind wohl die Schönsten deines Hauses?
Wo stecken sie denn sonst, die lieben Mäuschen?
Sie sind recht glatt und zierlich, garnicht übel.
Darf man sie streicheln?

(Sie tritt auf die drei zu, die, aufgestanden, sich zusammendrängen; dieselben weichen zurück.)

Sie sind etwas scheu.
O, fürchtet nichts! Ich bin doch keine Katze,
Roms Wölfin pflegt mit solchem Kleinzeug sich
Nicht zu befassen. Geht, ihr guten Tierchen!
Der König liebt zu spielen, doch wenn ich
Bei ihm bin, gibt es ernste Dinge.

(Befehlend)

Geht!

Hugo:

Ja, geht!

(Die drei ab.)

Ich ziehe heute auf die Jagd.

Marozia:

Das tu', wenn du nichts Besseres zu tun hast.

Hugo:

Weißt du denn etwas?

Marozia:

Ja, vertreib die Griechen
Aus den apul'schen Städten!

Hugo:

Das hat Zeit.

Marozia:

So töte heut' den Papst!

Hugo:

Das ist doch deine,
Nicht meine Sache: du bist Herrin Roms.

Marozia:

Gut denn! Es soll geschehn — du kannst inzwischen
Das Siegesmahl bereiten lassen — gleich
Schick' ich die Köche dir.

Hugo:

Marozia!

Marozia:

Mein Herr Gemahl?

Hugo:

Ich hab' es gründlich satt —

Marozia:

Ich ebenfalls. Kehr heim denn nach Pavia,
Und wenn man dich nach deiner Gattin fragt,
So sage: Rom läg' immer noch am Tiber
Und wäre immer noch das Haupt der Welt.

Hugo:

Mein soll es werden!

Marozia:

Dazu schlägst du auch
Die rechten Wege ein. Ein ganzes Jahr
Vertrödelst du —

Hugo:

Das ist auch deine Schuld.
Warum ist doch die Luft in deinen Burgen
So sehr entnervend, warum führtest du
Mich nicht hinaus in rein're Regionen,
Zum Kampfe meinetwegen?

Marozia:

Du bist Mann,
Und du bist König.

Hugo:

Doch ich liebte dich.

Marozia:

Durft' ich denn Rom verlassen? Mußt' ich nicht
Stets fürchten, daß der Papst es sich gewönne?
Das Volk, soweit es nicht in meinem Brot,
Hat er bereits, die Großen treibst du töricht
Durch deinen scharfen Spott zu ihm hinüber —

Hugo:

Anmaßung duld' ich nicht.

Marozia:

Doch es sind Römer.

Hugo:

Die schlechten Enkel ihrer großen Ahnen —

Marozia:

Bist du denn besser? Bist du denn nicht auch
Verderbt genug?

Hugo:

Gut, streiten wir nicht länger!
Ich hätt' den Cencius vom Marmorpferde
Ja schonen können, doch er rühmte sich
Laut deiner Gunst.

Marozia:

Nun, hoffentlich gelingt's mir
Ihn zu versöhnen. Auch der Adel haßt ja
Des Papstes Herrschaft.

Hugo:

Und die Geistlichkeit
Noch mehr. Johann des Elften Sittenstrenge
Macht böses Blut in Rom. Ich schmeichle mir
Den Klerus ganz für mich zu haben.

Marozia:

Freund,
Es gibt jetzt wieder fromme Eifrer hier,
Und deiner Freundschaft mit dem großen Odo
Von Clugny traut man nicht so recht. Doch gut,
Ich geb' es zu, des Papstes schwächste Stelle
Ist seine Unbeliebtheit bei dem Klerus,
Beim höhern; denn der niedre dient ihm gerne.

Hugo:

Dein Sohn geht täglich bei ihm aus und ein,
Wie man mir sagt.

Marozia:

Er warf sich aufs Studieren;
Das ist mir recht. Der Ehrgeiz seines Vaters
Wohnt nicht in ihm.

Hugo:

Wer weiß? Sein Ungehorsam —

Marozia:

Sprich nicht von ihm, ich mag von ihm nichts hören.
Wir haben mehr zu tun, als mit dem Buben
Uns zu beschäft'gen. Uns're Freunde lud ich;
Johann muß endlich fallen, und ein Plan
Schwebt mir schon vor —

Hugo:

Und welcher?

Marozia:

Fünfzig Männer
Aus deinem Heer, dir vollergeben, läßt du
Als Pilger nächstens in die Stadt. Sie ziehn
Zum Lateran, der jedem offensteht,
Der Papst empfängt sie, und sie fallen plötzlich
Ueber ihn her und —

Hugo:

Wenn ein Blick von ihm
Sie nicht entwaffnet. Groß ist seine Macht
Ueber die Seelen.

Marozia:

Nun, so bringe ich
Eine Synode auf, die ihn mir absetzt.
Es wäre nicht das erste Mal in Rom.

Der junge Dichter Benedikt behauptet,
Der Papst hab' ketzerische Meinungen.

Hugo:
Das ginge eher.

Marozia:
Dann gibt es noch Gift.
Zwar konnt' ich im Palast des Lateran
Noch keinen kaufen, der es für ihn mischte;
Zum Gastmahl ferner geht der Papst nicht mehr
Seit unsrer Hochzeit. Dennoch ließen sich
Wohl schon die Wege finden. Daß ich offen
Jetzt alles dir verkünde: Schon vor Monden
Beredete ich den engelischen Priester,
Der sich bei uns herumtrieb und den Papst,
Warum, das weiß ich nicht, ingrimmig haßt,
Sich bei ihm einzuschleichen — doch vernahm
Ich dann nichts mehr von ihm.

Hugo:
Versuche alles!
Ich nehme gern die halbe Schuld auf mich.
Wer herrschen will, muß wagen, und die Sünde
Wird immer leichter, um so öfter man
Sie übt —

---

## Siebente Szene.

**Theodora, Ethelwulf, die Vorigen.**

Theodora (aufgeregt):
Elender Schatten eines Mannes,
Dort wirf dich nieder. — Wunderbare Dinge
Hab' ich euch zu berichten.

Marozia:

Das ist ja
Mein Mörder! Jener Priester, der den Papst
Vergiften sollte.

Theodora:

Wenn's nicht Wahnsinn ist,
Der aus ihm spricht, so hat er ein Geheimnis
Entdeckt, das ganz entsetzlich ist.

Marozia:

Er rede!
Wo kommst du her, du jämmerlicher Mensch?

Ethelwulf:

Aus einem Kerker auf dem Aventin.

Marozia:

Wer brachte dich dorthin?

Ethelwulf:

Dein eig'ner Sohn.

Marozia:

Mein Alberich?

Ethelwulf:

Jawohl! und sicher säß' ich
Noch dort, hätt' ich mich nicht verrückt gestellt.
So kam ich frei, wohl auf Befehl des Papstes.

Marozia:

Und unternahmst du wirklich, den zu töten?

Ethelwulf:

Ob ich es hätte können, weiß ich nicht.
Vielleicht — sein Antlitz konnt' ich nie ertragen
Und sähe gern, daß Erde es bedeckte;
Auch hat er mir die Absolution
Verweigert — doch mit Recht, ach ja, mit Recht —
Allein ich drang in sein geheimstes Zimmer
Mit jenem Gift, daß du mir gabst, und sah —

Marozia:

Was sahst du?

Ethelwulf:

Deinen Sohn und dann —

Marozia:

Den Papst,
Natürlich!

Ethelwulf:

Nein, ein Weib!

Marozia:

Ein Weib?

Ethelwulf:

Ein Weib!
Und eines, das des Papstes Züge trug.

Marozia:

Wohl seine Schwester oder Base.

Ethelwulf:

Meinst du?

Theodora:

Er war es selbst, das Weib! Er ist ein Weib!

Marozia:

Nicht möglich! — Doch, es ist ja nichts unmöglich.

Ethelwulf:

Hör mich nur an! Vor fünfzehn Jahren lebte
In meiner Heimat eine stolze Jungfrau,
Die ich verführte. Sie verschwand. Zwar fand man
Im Flusse eine Leich' um diese Zeit,
Doch sehr entstellt, und ich, ich sah sie nicht.
Nun komm' ich, um zu büßen, her nach Rom,
Erkenne in des brit'schen Papstes Zügen
Die Totgeglaubte wieder, werde grausam
Von ihm verdammt und sehe endlich ihn
In Weibertracht.

Marozia:

Du täuschtest dich.

Ethelwulf:

O nein,
Wenn alles täuscht, nie täuscht uns das Gewissen.

Marozia:

Du bist ein Elender und lügst wohl auch.
Noch einmal frag' ich dich: Mit meinem Sohn
Sahst du ein Weib und dieses war der Papst?

Ethelwulf:

Es war Gilberta, die ich einst verführte.

Theodora:

Und da kein Weib im ganzen Lateran,
Auch von des Papstes Anverwandten man

Noch nie gehört, muß er es selber sein.
Der Papst ein Weib — und ich warf mich ihm hin!

Marozia:

So wäre wohl erklärt, warum er dich
Verschmäht, und seine eitle, feige Tugend
Dazu — Was Tugend! Alberich, mein Sohn —

Hugo:

Der wird für junge Päpste sorgen. Köstlich,
Ein Hurenweib auf Petri heil'gem Stuhl!

Ethelwulf:

Nein, sie ist rein, ich schwöre drauf.

Hugo:

Du Esel
Hast sie ja selbst verführt.

Marozia:

Still, sag' ich, still!
Nun haben wir gewonnen. Immer mehr
Wird es mir klar, daß jener Schurke recht hat;
Der Papst ist sicherlich ein Weib. Wenn ich
Mir ihn jetzt scharf vor die Erinn'rung stelle,
Dann fällt's wie Schuppen jäh mir von den Augen,
Und lachend sag' ich mir: Wie konnte ich,
Wie konnte Rom, die Welt nur also blind sein?
Und andres noch verrät ihn als sein Aeuß'res:
Als Hugo mit dem Schwerte nach ihm schlug,
Da fiel er bleich zurück. — Er ist ein Weib! —
Wer freilich hätte sich das träumen lassen?

Theodora:

O, ganz entsetzlich! Dieser Reine, Fromme
Ist ein verkapptes buhlerisches Weib.
Vor Scham möcht' ich vergehn —

Marozia:

Sei nicht so töricht!
Jetzt ist der große Tag der Rache da. —
Da nahen unsre Gäste: Seid willkommen!
Ihr kommt gerade recht, die Stunde des
Triumphes brach jetzt an.

---

## Achte Szene.

Römische Große und Geistliche, darunter Benedikt. Die Vorigen.

Benedikt:

Wie, Königin?

Marozia:

Die Stunde des Triumphes kam für uns.
Es schlägt mein Herz in ungestümen Schlägen;
Ich werde alles haben: Reich und Krone
Und sie vor allem, die so süß, die Rache.
Papst Johann ist ein Weib! (Bewegung.)

Ein Adeliger:

Ein Weib?

Ein Geistlicher:

Ach, Torheit!
So feste Hand wie er hat wohl kein Weib.

Marozia:

Hier steht der Mann, dem die Entdeckung wir
Verdanken. Schaut euch diesen Priester an!
Er hat das Weib, das jetzt den Thron des Papstes
Frech innehat, dereinst verführt.

Benedikt:

Unmöglich!

Marozia:

Doch ist es so! Es kann kein Zweifel sein.
Die brit'sche Herkunft stimmt, das dichte Dunkel,
Das über seine frühern Tage er
Geflissentlich verbreitet, stimmt dazu —

Theodora:

Ich kann's bezeugen.

Marozia:

Selbst sein frommes Leben,
Daß er die Weiber immerdar verschmäht,
Verrät ihn.

Ein Geistlicher:

Das ist wahr.

Marozia:

Schaut ihn doch an!
Sein zartes Antlitz, das des Messers Schärfe
Wohl nie gespürt, die weiche Stimme auch,
Zwar dunklen Klanges, doch kein Manneserz,
Dann noch sein Gang — ich seh' ihn deutlich vor mir:
Er ist ein Weib! Laßt jeden Zweifel fahren!

Benedikt:

So gibt es keine Marter auf der Erde,
Mit der man seinen Frevel ahnden könnte.
O, heil'ger Stuhl, wie wardst du schwer entweiht!

Hugo:

Die ganze Christenheit wird drüber spotten,
Daß Rom so blind war.

Ein Adliger:

O der Schmach und Schande!
Nehmt eure Waffen, kommt zum Lateran,
Daß wir sie töten, die so ruchlos sich
St. Petri Schlüssel angemaßt!

Marozia:

Hört mich!
Wir alle haßten lange diesen Papst.
Der unsre Stadt den Pfuhl der Sünde schalt
Und uns des Teufels feile Knechte nannte.
Hier ist nicht einer, Priester oder Laie,
Der nicht von ihm schon schwer beleidigt ward,
Von ihm, dem Frommen, Reinen, den das Volk
Wie einen Gott verehrt. Nun offenbart
Sich jählings, was die fromme Hülle birgt,
Und ganz ist er in unsre Hand gegeben.
Nun wollen wir uns rächen, doch nicht bloß
Ihn niederstoßen, nein, er soll uns sterben
Fein langsam, Glied für Glied: der Augen, die
So milde blickten und so strafend wieder,
Will ich mit glühnden Eisen ihn berauben,
Die Brüste will ich ihm vom Leibe reißen,
Die weichen Weiberschenkel brechen — Ach,
Ich könnte mit den Zähnen ihn zerfleischen.

Theodora:

O Gott, sie rast.

Marozia:

Kommt Morgen Mittag alle
Zum Kapitol. Da wählen wir sogleich
Den neuen Papst und ziehn zum Lateran.
Dann unsre Rache! Sie muß schrecklich sein,
Daß nie und nimmer mehr ein falsches Weib
Auf Petri Stuhl zu steigen wagt, daß ewig
Die Menschheit ein so schreckliches Verbrechen
Fest im Gedächtnis hält und davor schaudert.

Die Römer:

So soll —
So muß es sein!
Wir kommen alle.

Marozia:

Schweigt noch bis morgen! heute lebt mir wohl! —
(Römer ab.)
So kommt denn dieses freche Weib zu Falle. —
O, jetzt ist mir so leicht, so frei, ich bin
Die Alte wieder, aller dumpfe Druck
Wich von mir, der ein Jahr lang auf mir lag.
Jetzt, König Hugo, nimm Marozia hin,
Die große, aber stolze Sünderin!
Nicht Reinheit, doch die Wahrheit ist mein Schmuck,
All mein Vergehen sah der lichte Tag,
Ganz Ich zu sein hab' allzeit ich gerungen —
Und sieh, nun sinkt die falsche Tugend hin,
Die sich der Welt als Retterin aufgedrungen:
So hab' ich jetzt die ganze Welt bezwungen.

(Vorhang fällt.

# Fünfter Akt.

## Erste Szene.

Saal des Lateran.

Die Päpstin auf dem Throne, Geistliche, Abordnungen der römischen Bürgerschaft, Schüler mit ihren Lehrern. Päpstliche Hausbeamte.

Primicerius der Notare:

Der fromme deutsche König Heinrich sendet
Durch den Legaten Petrus einen Brief,
In dem er dir den mutigen Entschluß,
Künftig den Ungarn, den Länderverwüstern,
Mit blankem Schwerte kräftig zu begegnen,
Verkündigt und um deinen Segen bittet.

Päpstin:

Schreib ihm, ich wünschte Glück zu dem Entschlusse;
Der Heiden Greuel schreien auf zum Himmel,
Gott wird sie in des Königs Hände geben.
In allen Kirchen soll man für ihn beten.

Primicerius:

Odo von Clugny schreibt, daß König Hugo
Ihn nach Italien gefordert, hier
Die strenge Regel einzuführen.

Päpstin:

Hugo
Hat, scheint's, Gewissensbisse. Schreib dem Abte,
Er möge kommen und zuerst nach Rom.
Ich will den frommen und gelehrten Mann
Hier kennen lernen. Großes leistet er
Für uns und für die Kirche.

Primicerius:

Weiter gäbe
Es heute nichts.

Päpstin:

So geh' an deine Arbeit! (Primicerius ab.)
(zu den Bürgern): Was wünscht denn ihr?

Ein Bürger:

Wir kommen dir zu danken;
Bürger sind wir der dritten Region.
Du hast die Wasserleitung hergestellt,
Und reichen Segen spendet uns dein Werk.

Päpstin:

Wenn ihr vom frischen Quelle trinkt, sollt ihr
Euch stets erinnern, daß die Kirche euch
In Gottes Wort des Heiles Quelle spendet,
Und sollt daran die durst'ge Seele laben.
Das sei eu'r Dank! — Was sonst noch?

Ein andrer Bürger:

Herr, ich bin
Prior der wackern Zunft der Eisenschmiede.
Sie hat ein Feld erworben, doch Crescentius
Vom Marmorpferde macht jetzt Anspruch drauf.
Wir bitten unser gutes Recht zu schützen.

Päpstin:

Ich werde mich erkundigen. Crescentius
Ist übermütig, doch ein ernstes Wort
Von mir wird auf ihn wirken. Geht in Frieden! —
Das sind die Schüler wohl der neuen Schule,
Die wir gestiftet, daß auch Rom hinfort
Als Sitz der Wissenschaft und Künste glänze?
Sei mir gegrüßt, du frische Knabenschar! —
O, eine Freude ist es, sie zu sehn.
Nichts giebt uns größern Trost in Seelennot
Als so ein holdes, reines Menschenantlitz.
Ihr, die zu Lehrern ihr bestimmt, vergeßt nicht,
Daß zwar die Jugend Arbeit lernen soll,
Doch daß die Fröhlichkeit ihr gutes Recht ist;
Freudige Arbeit lehrt mir sie darum!
Ihr aber, liebe Kinder, seid mir brav,
Seht in den Lehrern Väter stets und Freunde,
In den Genossen eure trauten Brüder,
Und sicher wird's euch wohl gehn. Gott behüt euch!

Die Anwesenden:

Heil unserm Papst, Johann dem Elften Heil!
(Bis auf die Hausbeamten alle ab.)

Päpstin:

Seht, ob nicht Alberich, Marozias Sohn,
Schon draußen wartet?

Ein Geistlicher:

Ja, er wartet Herr.

Päpstin:

So laßt ihn ein und laßt uns hier allein!
(Alle ab)

---

## Zweite Szene.

Alberich, die Päpstin.

Päpstin:

Mein Freund, sei gottwillkommen! Ganz unendlich
Sehnt' ich mich heut nach dir.

Alberich:

Nun, ich bin da —
Und unser Werk — Gottlob, es wird, es wird!
Von Tag zu Tag wächst uns'rer Freunde Zahl:
Des Königs Hugo übermüt'ge Schlaffheit
Und der Marozia Grausamkeit und Herrschgier
Erschöpfen die Geduld der Bürger Roms,
Der Großen wie des Volks. Noch einen Monat
Und wir bestürmen kühn die Engelsburg.

Päpstin:

Mir bangt —

Alberich:

Doch mir nicht mehr. Einst war ich ängstlich
Und fürchtete für dein so teures Leben;
Jetzt schau' ich fest so Gegenwart wie Zukunft
Ins Auge — seit du mein bist, seit du mich
Zum Mann gemacht.

Päpstin:

O Alberich, ich wollte
Ich hätt' dich nie gesehn.

Alberich:

Um Gotteswillen!

**Päpstin:**

Ich hatte überwunden, frei und groß
Stand ich auf meiner Höhe, weder Mann,
Noch Weib, ein reiner Geist; tief unter mir
Lag die Begierde, die den Sinn verwirrt.
Und voll Erbarmen wandte ich den Blick
Dem ird'schen Wirrsal zu, schien mir berufen,
Es in des Friedens heil'ge Harmonie,
Hier heilend, dort versöhnend, aufzulösen.
Gewalt'ge Pläne trug mein starker Geist,
Das Papsttum zu erhöhn, der Kirche Macht
Zum Segen aller Menschheit auszubreiten —
Nichts schreckte mich, vor nichts bebt' ich zurück;
Denn Ehrgeiz war es nicht, was mich bewegte,
Die Liebe war's, das Gotteskind auf Erden.
Da sah ich dich, und in die himmlische
Drängte unmerklich sich die ird'sche Liebe;
Was ich des Großen sann, ich sann's für dich,
Für dich, mit dir, durch dich wollt' ich's vollenden —
Du warst ja rein und gut und hoch begabt,
Es konnte keine Sünde sein und war's
Auch nicht, so lange ich nicht Weib war. Doch
Die Stunde kam, wo ich als solches wieder
Mich fühlte. Als ich mein Geheimnis dir —
Wie hätt' ich solche vor dir haben können? —
Enthüllte, ach, geschah der erste Schritt,
Der zweite, als ich einmal selbstvergessen
Den ersten Kuß auf deinen Mund gedrückt,
Und du mich da nicht von dir stießest — Ach,
Der dritte ließ die Seligkeit mich kosten,
Die jedem ird'schen Weib bestimmt, um die
Ein Schurke einst mich frevelhaft betrogen,
Und stieß mich ins Verderben; denn für mich,
Das mußt' ich wissen, war die Seligkeit
Nicht mehr, ich war ja längst kein Weib mehr, war

Nur Geist, und jeder Rückfall in die Schwäche
Der weiblichen Natur war hier Verbrechen.

Alberich:

O Gott, mit welchen Dingen marterst du
Den armen Kopf! Du bist doch Fleisch und Blut
Und darfst begehren, darfst dem Herzen folgen.
Dein Herz ist groß und edel, wird dich nie
Zum Bösen führen: Also glaube doch,
Daß auch die Liebe, die du für mich hegst,
Nichts Böses ist. Doch wäre sie's, ich nähme
Die Schuld auf mich, ich bin der Mann, ich hafte
Zugleich für dich —

Päpstin:

Ja, wär' ich wie die andern!
O, du bist gut, ich weiß, ich konnte mich
Nicht ganz verirren — doch ich bin verirrt.
Wie darf ich nur noch eine Stunde länger
Des Papstes Krone tragen, auf dem Thron
Dort sitzen und die Menschen richten? Ha,
Ich mußte vorhin leise bei mir lachen,
Als ich die Welt vor mir sich bücken sah,
Als ich von großer Könige Briefen hörte,
An mich gerichtet als den Herrn und Papst.
Ein wilder Kitzel kam mir, laut zu rufen:
Was Papst ihr nennt, das ist ein buhlerisch Weib,
Und aus dem Fenster mich hinabzustürzen.

Alberich:

Gilberta, o Gilberta!

Päpstin:

Alberich,
Wie glücklich wär' ich, führt' ich jenen Namen
Wie einst und wäre dein! Dann flöhen wir

Aus dieser Stadt zu jenen schönen Bergen,
Wo um die Ulme sich die Rebe rankt,
Wo ewig grün der Lorbeer und die Myrte
Für der Verliebten Haupt die Kränze bieten,
Und lebten unser junges, reines Glück.
Ich habe einen Augenblick auch jetzt
Noch so geträumt, doch bald bin ich erwacht,
Und immer schwerer legte sich die Schuld,
Die große Schuld auf meine arme Seele:
Ich bin nur Lug und Trug — mein Heldenwerk,
Die Rettung Roms, die kühn ich unternommen
Und unternehmen durfte, wie ich war,
Denn Gott gebraucht wohl auch das Weib als Werkzeug,
Ich hab' es selber fürchterlich geschändet
Und steh' nun da in Furcht und Zittern, wie
Es Gott mit seinem schlechten Werkzeug endet.
Ja, ich muß sterben.

Alberich:

Fasse Mut! Ich bin
Mit Leib und Seele dein. Seitdem ich dich
Besitze, spür' ich Riesenkräfte hier
In Stirn und Arm —

Päpstin:

Ja, du bist mein, bist mein,
Ganz mein, doch durch die Sünde — Elend Weib,
Das dreißigjährig diesen holden Knaben
Verführt!

Alberich:

Verführt? Du mich? Du träumst! Ich selber,
Ich ganz allein war schuld. Wie war die Nacht
So wunderbar, so glühend und berauschend,
Von Düften schwanger und so selig-still,
Als wir beim Buche saßen, tief versenkt

In Roms Vergangenheit, die Heldenzeiten
Des durch die Freiheit stark gewordnen Volkes.
Da wardst du müde, und es sank dein Haupt
An meine Brust und ich, erst leis' erbebend
Unter der süßen Last, ward plötzlich heiß
Und küßte dich —

Päpstin:

O still! O, es war süß!
Und jetzt — jetzt Mutter! Ewiglich verdammt,
Weil ich das Höchste bin, was einem Weibe
Zu werden doch bestimmt! Mein Gott, mein Gott,
Wie kann das Herrlichste so elend machen,
Die Seligkeit so große Qual bereiten!

Alberich:

Kein Mensch ahnt jetzt und keiner wird je ahnen,
Was dir geschehn. Ich führe dich nach Horta,
Dem Stammsitz meines Vaters; dort gebierst du,
Indeß die Burg getreue Männer hüten,
Und kehrst zurück, sobald du ganz gesundet.
Wer kann dem Papst den Sommersitz verwehren?

Päpstin:

Und wenn ich dann geboren, lasse ich
Mein Kind, den Bastard, unter fremden Menschen,
Regiere weiter diese Welt und täusche
Die Christenheit wie jetzt — das geht so fort
Noch viele Jahre, immer, immer toller,
Bis ich nicht mehr gebären kann. Mein Freund,
Begreifst du nicht, wie das erbärmlich ist,
Daß es mich ekelt?

Alberich:

Doch du liebst mich —

Päpstin:

Ja,
Ich liebe dich, ich liebe dich über alles,
Und darum muß ich sterben.

Alberich:

Was soll ich dann?
Kann ich denn leben ohne dich? Hast du
Mich nicht gerettet aus der fürchterlichen
Vereinsamung, die früher mich umgab?
Mich liebte niemand, Schlechtes sah ich nur
Und wäre selbst dem Bösen wohl erlegen —
Denn ich war jung und hatte keine Stütze
Und wußte kaum, was gut und böse sei —
Wärst du nicht in mein Leben eingetreten,
Lehrend und helfend, endlich auch beglückend.
Jetzt fühl' ich erst, wie klein, wie arm ich war,
Als ich, in stetem Zwist mit meiner Mutter,
Beim rohen Waffenhandwerk meine Tage
Verbrachte, ein Barbar mit weichem Herzen.
Du meinst, ich sei ein Mann geworden. Ja,
Ich habe viel erlebt und wurde früh
Schon reif, doch — weißt du sicher, ob ich denn
Wirklich die echte Manneskraft besitze,
Bin ich erprobt? Ich bin es nicht, ich kann
Dich nicht entbehren, werd' es nimmer können —

Päpstin:

Doch wirst du's müssen.

Alberich:

Sag das nicht! Warum denn?
Dich ekelt vor dem ew'gen Lug und Truge —
Gut denn! Entflieh mit mir! In Griechenland
Winkt uns die Heimstatt.

Päpstin:

Du gehörst nach Rom.
Hier ist der Boden, auf dem du gedeihst,
Zum landesfremden Manne taugst du nicht.
Nein, laß mich sterben, für dich sterben; denn
Mein Tod wird dir die höh're Weihe geben,
Groß wirst du sein, wenn wieder du allein.
Stets ist die wahre Größe einsam.

Alberich:

Ach,
Das ist ein traurig Evangelium.
Ich kann's nicht dulden, daß du sterben gehst;
Wenn du mit mir die Welt, die Besseres
Doch nicht verdient, zu täuschen nicht vermagst,
Bin ich bereit, dir niemals mehr zu nahn:
Nach Deutschland will ich ziehn und mit den Heiden
In König Heinrichs Dienste kämpfen — du
Mußt aber leben, ich muß von dir hören,
Von deinem großen Wirken. Noch ist nichts
Verloren: Jene Stunde, die du fürchtest,
Geht still vorüber, ich bin fort, es ist
Wie einstmals alles wieder. Auf den Knieen
Laß mich dich anflehn: Lebe — für die Welt
Wenn nicht für mich!

Päpstin (nach einer Pause):

Ich will's versuchen, doch
Ich habe keine rechte Hoffnung mehr.
Such' ich den Tod nicht selber, wird er mich
Aufsuchen — bald! Vernahmst du schon einmal
Von der Synode des Entsetzens?

Alberich!

Ja,
Doch dunkel nur schwebt einzelnes mir vor.

Päpstin:

Ich las die Nacht von ihr, das mag mir heut
Den Kopf so wirr, das Herz so traurig machen.
Hör an! Vor vierzig Jahren saß Formosus
Auf jenem Throne dort, ein Mann, der viel
Erfahren schon im Leben, der verbannt ward
Als Bischof, aber dann zurückgerufen,
Den viele haßten, aber einige liebten,
Den des Verrats man zieh an seiner Heimat,
Weil er den Kaiser Arnulph her nach Rom
Geführt — Sechs Jahre saß er auf dem Thron
Und starb und ward begraben in St. Peter.
Ihm folgte Bonifacius der Sechste,
Der vierzehn Tage nur regierte, dann
Stephan der Sechste, des Formosus Feind.
Der lud die Bischöfe und Kardinäle
Zum Rechtspruch über den verstorbnen Papst
In die Basilika des Lateran.
Auch Kaiser Lambert, der so früh verblichen,
War mit dabei. Als das Gericht versammelt,
Befahl der Papst die Leiche des Formosus,
Die schon acht Monde lang im Grab gelegen,
Zu holen, mit den päpstlichen Gewändern
Neu zu bekleiden und auf einen Thron
Zu setzen. Es geschah. Nun denke dir
Den schauerlichen Toten auf dem Thron,
Als Anwalt einen Diakon zur Seit' ihm,
Dem vor Entsetzen fast die Stimme fehlt,
Ihm gegenüber Stephanus, wie rasend.
Warum hast du den Thron dort usurpiert?
Ruft er dem Toten zu und ballt die Fäuste.
Genug, der Tote ward verurteilt, wütend
Riß die Gewänder man ihm ab vom Leibe,
Hieb ihm die Finger von der rechten Hand,
Womit er einstmals Stadt und Welt gesegnet,

Und schleppte mit Geschrei ihn aus der Kirche
Hin durch die Gassen bis zum Tiberfluß —

Alberich:

Entsetzlich!

Päpstin:

Sieben Monde trieb der Tote
Im Strom, dann, als Papst Stephanus erwürgt war,
Fischt' man die Leiche auf und trug sie wieder
In ihre Gruft, wo sie denn jetzt noch ruht,
Und Heil'genbilder neigten sich vor ihr.
Das war vor vierzig Jahren. Kann es nicht
Noch jetzt geschehn? O, fürchterliches Bild!
Und mir geschähe recht!

Alberich:

Bei Gott nicht, nein!
Wie kannst du aber solche Dinge lesen?
Ich seh' es wohl, ich muß dich besser hüten:
Mach mich zu deinem Kämmerer! Auch wird
Es höchste Zeit jetzt, daß wir handeln. Nicht
In einem Mond will ich die Engelsburg
Bestürmen, nein, schon heute, morgen sicher.
Ich gehe alles vorbereiten. Doch
Du mußt mir erst versprechen, daß du ruhig,
Und kannst du's nicht, doch gottergeben sein willst,
An mich allein, an uns're Liebe denken,
Die sündig und doch gut. Gilberta, ja,
Sie ist vom Himmel.

Päpstin:

Ich will beten, beten —
Doch komme heut noch einmal, komme bald!
Die Angst, die mich erfüllt, ist grenzenlos.

Ich seh' als Leiche mich auf jenem Stuhl
Und deine Mutter an Papst Stephans Stelle:
Sie töten mich, sie schänden mich im Tode — — —
Herrgott im Himmel, höre mein Gebet:
Beschütze mich im Tode wie im Leben!

Alberich:

Er wird dich schützen! Wen'ge Stunden nur,
Und ich bin wieder bei dir, geh' ich doch
Nur ungern fort und mit geheimem Beben.
Doch unser Werk erfordert's, also vorwärts! (Ab.)

---

## Dritte Szene.

Die Päpstin streckt ihm die Arme nach, dann:

Er geht und läßt mich elend hier zurück —
Ich seh' ihn niemals wieder. Lebewohl,
Du Sonne meines Daseins, die du spät,
Zu spät mir aufgingst und, ach, jetzt schon wieder
Für mich hinabsinkst in die ew'ge Nacht!
Wie hatt' ich dich erhofft; es lag das Leben,
Nachdem ich jenen ersten Sturm bestanden,
Vor mir wie einer jener blassen Tage,
Wo sich das holde Tagsgestirn verbirgt,
Doch keine Wolke droht, und die der Wandrer
Wohl lieben mag, der Hitz' und Mühe scheut;
Da gingst du doch in deiner Jugendschöne
Mir sieghaft auf, und ich verlor mein Ziel:
Die Erde, die mir als ein Jammertal
Erschienen stets, ward unter deinen Strahlen
Zum Wonnegarten mir; in seinen Gängen
Verirrt' ich mich und finde keinen Ausweg —
Doch gibt es einen, und das ist der Tod.

Da liegt die Stadt in heißer Mittagsglut,
Doch schön und hehr, obwohl ein Trümmermeer.
O Rom, du bist die herrlichste der Erde
Und wirst es bleiben bis in Ewigkeit.
Mir wardst du Heimat: Großes durft' ich denken
Und selig träumen durft' ich auch in dir.
Leb wohl, leb wohl! — Auch du, weite Campagna,
Der jetzt der Lenz das grüne Kleid bescheert,
Und ihr, ihr Berge: wild Sabinerland,
Du sanfte Wellenlinie von Alba,
Und ferne, noch im Schnee, der Apennin,
Lebt wohl, lebt wohl! Ihr habt mich oft erfreut,
Habt meinen Geist zum Himmlischen erhoben
Und haltet jetzt mich an der Erde fest.

Auch dir ein Lebewohl, du hohes Haus,
In dem ich meinen stolzen Traum geträumt!
Es wollt' ein armes Weib die Welt erretten
Und kann sich selber nun nicht helfen, ach!
O, möge nie ein Weib noch diese Schwelle
Betreten, möge ich die letzte sein,
Die frevelnd glaubte, alles könnt' das Weib —
Es kann nur Weib sein — oft nicht einmal das.

Und nun noch beten! Darf ich, kann ich es?
Dir, strenger und gerechter Gott des Himmels,
Wag' ich mich nicht zu nahn, und deines Sohnes
Huld hab' ich, ach, verscherzt durch meine Torheit:
Zu planen mit gemeiner Menschenkraft
Wie er dereinst die Menschheit zu erlösen —
Das ist der größte Frevel, den es gibt,
Und ewige Verdammnis steht darauf. —
Doch still! Was klingt mir da in tiefster Seele?
Die Heimat seh' ich, mich als frommes Kind,
Es kommt ein altes Lied mir in den Sinn,
Das mich die Mutter lehrte: Ja, das will ich,

Das darf ich sprechen. Höre mich, Maria!
Du warst ja Weib wie ich und warst auch Mutter
Und hast gelitten wie nur je ein Weib,
Und ich will nichts mehr sein als nur ein Weib,
Ein armes, sünd'ges, doch bereuend Weib:]

Maria, Mutter reine,
Der Sünder Trösterin,
Ich klage dir und weine,
Daß ich so elend bin,
Ich weine, daß wie Blut so rot
Meinen Augen Tränen entfließen,
Und bis sie gar erblindet sind:
Laß mir auch Heil entsprießen
Aus deines Sohnes bitterm Tod!
O, bitt' für mich dein liebes Kind!

---

## Vierte Szene.

Die **Päpstin**, ein Diener, die Hausbeamten, darauf **König Hugo**, **Marozia**, ihr Sohn **Johann**, **Theodora**, **Ethelwulf**, zahlreiche Römer, Geistliche und Laien.

**Diener:**

Es naht ein Haufe von Bewaffneten,
Die Königin Marozia, hoch zu Roß,
In ihrer Mitte.

**Päpstin** (leise):

Ja, das ist der Tod.

**Diener:**

Sie kommen hierher!

Päpstin:

Rufe mir die Priester!

(Diener ab.)

Auf meinem Throne will ich Roms Gewalt'ge
Empfangen, wie sich's ziemt — und mutig sterben.

(Zu den Geistlichen)

Schart euch um mich, doch fürchtet nichts! Es gilt
Nicht euch, und ich entbind' euch eurer Treue.

(Der Haufe dringt herein.)

Was treibt euch her, so zahlreich und in Waffen?

Marozia:

In Demut nahen wir uns deinem Thron,
Erhab'ner Vater, Ruhm der Christenheit.
Dein frommer Sinn und deines Herzens Milde
Und die Gerechtigkeit, die man dir nachrühmt,
Ermuntern mich zu einer kühnen Bitte:

(Auf Johann deutend)

Sieh meinen Sohn Johann! Er ist zwar nicht
Allzugelehrt, doch sicherlich ein frommer
Und guterzog'ner Jüngling, und so fleh' ich,
Du möchtest ihn in deine Nähe ziehen,
Damit er sich nach deinem Beispiel bilde
Und eine Zierde einst der Kirche werde.
Das ist sein einzig Streben schon seit langem.

Päpstin:

Ich werde deine Bitte überlegen. —
Sie recht zu unterstützen nahmst du wohl
Die Krieger alle mit?

Marozia:

Doch nicht, o Herr!

(Zu ihrem Gefolge)

Laßt dort den Priester vor!

(Zu Ethelwulf, der betrunken ist)

Knie nieder, Schurke!
Ein Landsmann ist's von dir, du heil'ger Mann,
Ein ganz verächtliches Geschöpf, das weiter
In seinem Leben nichts getan als feilen,
Gemeinen Dirnen nachzulaufen. — Ist
Er dir nicht schon bekannt? — Du schweigst? — Nun wohl,
Der tolle Mensch lief durch die Straßen Roms
Und schrie, der Papst sei gar kein Mann, er sei
Ein britisch Weib, und er — sieh doch das Scheusal! —
Er habe dich einst verführt. — Du schweigst noch immer! —
Nun wohl, ich ließ den frechen Läst'rer greifen
Und biet' ihn dir hier zur Bestrafung dar.

Ethelwulf (aufstehend):

Der Papst ist doch ein Weib, ein brit'sches Weib.
Ihr sollt es sehn, ich will mein altes Liebchen
Jetzt auf der Stelle küssen.

(Nähert sich dem Thron.)

Ein Hausbeamter:

Fort, du Bestie!

Päpstin:

Laßt ihn!

(Sie erhebt sich und blickt Ethelwulf streng an.)

Weißt du nun endlich, wer ich bin?

Ethelwulf (will zum Thron empor, plötzlich bleibt er wie erstarrt stehen):

Das ist sie nicht, das ist ein Engel Gottes!
Weh dem, der ihn berührt! — Du aber, Teufel,
Nimm mich jetzt hin!

(Zieht einen Dolch hervor und ersticht sich.)

Geistliche:

Das ist ein Gottesurteil!

Marozia:

Was schwatzt ihr da? Weil jener Narr sich tötet,
Soll Gott gesprochen haben?
(Geht näher an den Thron heran.)
Steig hernieder!
Wir gehn nicht eher fort, als bis es klar,
Daß jener Priester log — doch er sprach wahr.

Päpstin:

So wirfst du endlich doch die Maske ab?
O, nur zu gut kenn' ich dich, ruchlos Weib!
Du willst mich morden wie Johann den Zehnten,
Damit dein Sohn, der fette Popanz da,
Den Thron, den aus dem Sumpf ich erst erhoben,
Aufs neu' entweiht —

Marozia:

Und das, das soll ein Mann sein?
Seid ihr denn taub und blind? Reißt ihn herunter
Vom Thron, den er beschimpft, vertilgt die Schande
Des ew'gen Roms, der ganzen Christenheit! — —
Ihr wagt es nicht? Ach, Memmen, die ihr seid!
So will ich's tun. (Sie tritt dicht an den Thron) Ich sag's
[dir, Aug' im Auge,
Du bist ein Weib.

Päpstin:

Ich bin's.

Marozia:

Hört ihr's? Herunter!

Päpstin:

Du, rühre mich nicht an! Ich will schon selber
Hinuntersteigen, wenn es an der Zeit.
Doch eh' ich's tue, hört noch, was ich euch
Zu sagen habe.

Marozia:

Stopft den frechen Mund!

Geistliche und Krieger:

Nein, laßt sie reden!

Päpstin:

Ja, ich bin ein Weib,
Ich habe Rom, die ganze Welt getäuscht,
Doch ich bereu' es nicht. Dort die Megäre
Entschuldigt mich und all mein Tun. Wenn hier
Ein Weib wie das die Herrschaft führen konnte,
Und welche Herrschaft! die der Sünd' und Schande,
So durft' ich auch des Papstes Thron besteigen
Und Gutes tun nach meinen schwachen Kräften.
Vergleicht mich nur mit der!

Marozia:

Der Unterschied
Ist der allein, daß im Geheimen du
Vollbrachtest, was ich offen tat. Herunter!

Päpstin:

Ja, du bist einer von den starken Geistern,
Die ihre Zügellosigkeit als Freiheit
Hinstellen und die Frechheit Größe nennen
Und alle, die nicht so wie sie, verachten.
Was hast du für die Menschheit je getan?
Du fröhntest deinen Lüsten, weiter nichts.

Marozia:

Ich tat's und zeigte dem elenden Haufen,
Den du die Menschheit nennst, daß auch das Weib
Zum Herrschen und Genießen ist berufen,
Ich zeigte, wie man leben muß und kann,

Wenn man den Plunder, mit dem ihr uns schreckt,
Gewissen und dergleichen, kühn hinauswirft
Und das zu sein wagt, was man einmal ist.
Predige du nur fort, du keusches Weib
Im Papstgewande! Hättest du die Sünde
Wie ich im Blut, wie ich als süß erkannt,
Du triebst sie auch, wenn auch nicht groß wie ich.

Päpstin:

Weil ich die Sünde kenne, hass' ich dich
Nicht, weil ich rein bin, wie die Welt es wähnt.
Eh' ich von dieser Erde scheide, will ich
Es beichten, daß auch ich mich schwer verging.
Doch meine Sünde ist nicht deine Sünde,
Sie kommt nicht aus dem Blut, im tiefsten Herzen
Wächst sie in Schmerzen auf und stirbt in Schmerzen:
Ich liebte, ward geliebt, ja, ich bin — Mutter!

Marozia:

Sagt' ich es nicht? Die ganze Frömmigkeit
Nur Heuchelei!

Päpstin:

Es ist dein eigner Sohn,
Den ich geliebt — Er wird mich an dir rächen.
Doch will ich nicht mit Rachegedanken sterben;
Denn sterben muß ich jetzt, das seh' ich wohl.
Ich büße, doch dafür nicht, was ich wagte,
Nur dafür, daß ich's herrlich nicht vollbracht,
Nur dafür, daß ich doch ein schwaches Weib war.
O Rom, ich sah dich groß, ich sah den Frieden
Zurückgekehrt auf diese Welt, den Geist
Der Liebe und der Wahrheit wieder mächtig — —
Vielleicht wird alles doch einmal! Die Zeit
Geht über Menschenleben schnell hinweg,

Doch dessen Spuren löscht sie nimmer aus,
Der Gutes wollte und der Großes dachte.
So werd' auch ich — — doch still, ich will ja sterben.
Schafft mir des Priesters blut'gen Körper fort,
Ich kann den Schreckensanblick nicht ertragen.
(Es geschieht.)
Und dann — um eins noch bitt' ich euch, ihr Römer:
O, schändet meine arme Leiche nicht!
Sie wird ja doch, und bald, zu Staub und Asche.

Marozia:
Nein, lebend wollen wir dich schänden. Faßt sie!

Theodora:
Halt ein! Erfülle ihren Wunsch! Bedenke,
Wie wirst du selbst einst sterben?

Marozia:
Einerlei!
Ich halte, was ich schwor.

Hugo:
Nein, laß sie sterben,
Wie sie es will!

Marozia:
Auch du?

Päpstin:
So bringt mir Wein!
Ich habe Gift.

Marozia:
Wer sagt uns, daß es Gift ist?
Mit einem Schlaftrunk könntest du uns täuschen.

Päpstin:

So stoße einer mir sein Schwert ins Herz!
Doch treff' er gut!

Marozia:

Ich will es selber tun.

Päpstin:

Nicht du! Ich kann's wohl auch.
(zu einem Krieger)
Gieb mir den Dolch da!
So! Habe Dank! Leb wohl, mein Alberich!
(ersticht sich.)

Marozia:

Werft sie vom Thron herab!

Theodora:

Nein, laßt sie dort!

Päpstin:

Nur dunkle Schatten! Frieden, Frieden, Frieden!
(stirbt.)

(Längere Pause.)

Marozia (zu Johann): Nun bist du Papst! Und ich bin Kaiserin!
Werft jene Metze auf die Gasse! Reinigt
Den Thron! — Was stehst du da so bleich, o König?
Wir leben, die ist tot! Ich sagte einst,
Ich würde noch auf ihrem Grabe tanzen.
Nun kann ich's. — Auch ihr, edle Römer, seht
Gar so betrübt darein. Ich dächte doch,
Ihr hättet oft schon Menschenblut gerochen.
Und war's nicht recht, das Papstweib abzutun?
Wir haben's ja nicht mal getan und können
In Unschuld unsre Hände waschen — hei,

Nun setzt die Freude wieder in ihr Recht ein!
Ein edler Römer darf nicht Papstesknecht sein.

---

## Fünfte Szene.

Die Vorigen, ein Diener, dann Alberich und Volk, später Bonipert.

Ein Diener:
Sie kommen!

Marozia:
Wer?

Diener:
Von allen Seiten zieht
Es schwarz heran, als hätt' das ganze Rom,
Was es des Volkes birgt, hieher gespien.

Hugo:
So haltet Schwert und Schild mit fester Hand!
Was auf dem Kapitol geschah, blieb nicht
Verborgen — und die Tote war beliebt.

Marozia:
Der feige Pöbel wird nach Hause flüchten,
Wenn ich mich nur am Fenster zeige.

Theodora:
Meinst du?
Du könnt'st dich diesmal täuschen.

Marozia:
Laßt mich vor!

Diener:

Sie bringen in den Lateran, ein Jüngling
An ihrer Spitze —

Theodora:

Es ist Alberich.

Marozia:

Der ist der Rute eben erst entwachsen,
Vielleicht auch noch nicht ganz. Wir werden sehn!

Hugo:

Ach, Alberich, der junge Fant! Nichts weiter?
(zu Marozia) Laß mir den Knaben! Zeig' ich ihm den König,
Dann wird er sich besinnen.

Johann:

Hütet euch!
Der junge Leu wird seine Tatzen weisen.

(Alberich tritt ein, gewappnet; ebenso seine Begleiter und das Volk. Alles weicht vor ihm, der sich nicht umsieht, zurück. Er schreitet bis zum Throne vor.)

Alberich (er spricht mit langen Pausen, dumpf und tonlos):

Ich kam zu spät — Da liegt sie — Tragt sie fort!
(Bestimmter)
Ihr Diener des Palastes, tragt sie fort,
In ihr geheimes Zimmer, bettet sie
Auf ihrem Lager und — laßt sie allein!
Kein Mensch soll zu ihr! — Faßt sie mir behutsam!
So, so!
(Die Leiche wird fortgetragen.)
Sie haben sie gemordet; freilich,
Was können sie denn anderes als morden?
(Sich umkehrend, laut und drohend)
Wer tat's?

Ein Geistlicher:

Sie hat sich selbst getötet.

Alberich:

So?

(zu Marozia)

Du warst es also nicht?

Marozia:

Und wär' ich's, schuld' ich
Dir Rechenschaft?

Alberich:

Ja, du bist meine Mutter,
Doch trotzdem würd' ich dich auf dieser Stelle
Zu Boden stoßen, hättest du's getan.

Hugo:

Was, Bube?

Alberich:

Ach, der König Hugo!

Hugo:

Willst du,
Unreifer Knabe, hier den Rächer spielen,
Den Rächer eines buhlerischen Weibes,
Das dich in ihre Netze lockte? Ha,
Zur rechten Zeit erinner' ich mich, daß du,
Marozia, mir einst den Knaben da
Als Pagen gabst. Bringt Wasser, bringt mir Wasser!

(Diener ab.)

Ich seh' ein Tröpflein Blut auf meiner Hand
Von jenem Schandweib, das den Papst gespielt —

Alberich:

Das willst du schnell abwaschen, großer König;
Da tust du recht! Es könnte sonst dich adeln.

Hugo:

Geduld!

Theodora:

Was hast du vor! Um Himmelswillen,
Reize ihn nicht!

Marozia:

Wir zeigen Rom, was Zucht ist.

Alberich:

Ich bin begierig.

(Das Wasser wird gebracht.)

Hugo (zu Alberich):

Halte das Gefäß!

Alberich (zum Diener):

Gib her!

(Hugo nähert sich. Alberich gießt ihm das Wasser ins Gesicht.)

Da, Schurke!

Hugo:

Stoßt den Buben nieder!

(Großer Tumult, kurzer Kampf. Alberichs Begleiter sind im Vorteil.)

Alberich:

Entwaffnet sie!

Geschrei von hinten:

Wir sind verloren! Alle
Ausgänge des Palastes sind besetzt.

Marozia:
So kämpft und sterbt!

Johann:
Nein, Frieden! Lieber Bruder,
Versprich das Leben allen hier zu schenken,
Dann werden sie sich gerne dir ergeben.
Sie sehen ja, du hast die Uebermacht.

Alberich:
Gut, allen schenk' ich ihr elendes Leben,
Nur nicht dem Mörder.

Marozia:
Einen gibt's hier nicht,
Doch hundert, wenn du willst.

Hugo (zu Marozia):
Laßt uns ihm weichen!
Wir werden noch mit diesem Tollkopf fertig.

Marozia:
Gut, meinetwegen!

Hugo:
Da liegt meine Waffe!

Andere:
Da meine!
Meine da!

Alberich:
Die Waffen fort!
(Es erhebt sich draußen Geschrei.)
Was schreit das Volk?

Bonipert (kommt):

Die Engelsburg ist unser!
Ich überraschte sie, wie du befohlen.

Hugo:

Verdammt!

Alberich:

So wäre Rom denn endlich frei,
Geendet die jahrzehntelange Schmach,
Daß Weiber, feile Weiber es regieren,
Die sich dem ersten besten Manne, wie
Dort dem Burgunder, an den Hals zu werfen
Nicht schämen, ob sie gleich von Römerblut.
Nun kann das alte Rom aufs neu' erstehn,
Das einst dem Erdenrund Gesetze gab;
Nur eins ist nötig, daß wir Männer sind,
Und wir sind unsrer hohen Ahnen würdig.
Ich frag' euch, Römer, wollt ihr Männer sein,
Für eurer Heimat Freiheit, Gut und Leben
Freudig hinwerfen, wenn's die Stunde fordert?

Römer:

Wir wollen es!
Du sollst uns Führer sein!

Andere:

Ja, sei uns Herr und König!
Sei uns Cäsar!

Alberich:

Ich bin noch jung, noch hat nicht Schlachtenblut
Mein Schwert gerötet, doch ich liebe Rom
Mehr als mein Leben. Brutus kann ich sein
Für euch, nicht Cäsar. — Ach, der edle Held,

Der Romas neue Größe gründen wollte,
Für den's auf Erden keine Schranke gab,
Weil eine Welt der Lieb' ihm wogt' im Busen,
Und weil sein Geist weit wie der Himmel war,
Der vielgeliebte Papst ward hingemordet
Und ließ die Stadt und mich erst recht verwaist.
Allein das Werk, das er begonnen, darf
Nicht unvollendet bleiben. Wollt ihr es
In meine Hände legen, gut, ich will
Mein Bestes tun — Gott gebe mir die Kraft!

Volk:

Heil Alberich!

Marozia:

Der übermüt'ge Knabe!

Theodora:

Bist du denn blind? Der soll noch Knabe sein?

Alberich:

So will ich denn kraft meines neuen Amtes
Zunächst das Los der Mörder dort bestimmen,
Doch heißt es jetzt Gericht, nicht Rache mehr.
Hat keiner selber auch den Papst getötet,
So sind sie alle doch des Mordes schuldig;
Ich aber will nicht allzustrenge sein.
Der König Hugo von Italien, denk' ich,
Hat hier in Rom nichts mehr zu suchen. Führt
Ihn aus der Stadt!

Ein Römer:

Und wenn er Rom bestürmt?

Alberich:

So werden wir's mit unsern Leibern decken.
Doch fürchtet nichts! Sein Heer ist fast zerstreut.

Hugo:

Du wirst mich wiedersehn, vertraue drauf!

Alberich:

Vielleicht! Doch bleibst du, was du bist, der Schatten
Von einem König. Führt den Mann hinweg! —
(Es geschieht.)
Dort steht die Schuldigste. Sie hat den Tod
Zehnmal verdient, doch straft man mit dem Tode
Kein solches Weib, das straft man mit dem Leben.
Nimm sie, Freund Bonipert, und in der Burg,
Wo sie vor Jahresfrist Hochzeit gefeiert,
Gieb ihr ein Kämmerchen. Sie darf es nie mehr
Verlassen, bis sie stirbt.

Marozia:

So sei verflucht,
Entarteter!
(Als man sich ihr nähert:)
Wer wagt mich anzufassen,
Mich, die Senatrix, eine Königin?

Bonipert:

Ich wag's, wie Alberich der Aeltre früher;
Der sprach: die Schlange fasse am Genick!
(Er packt sie.)

Marozia:

Roher Barbar! — Ah, Schurken seid ihr alle
Und Feiglinge —
(Sie wird abgeführt.)

Alberich:

Führt in der Sänfte sie
Durch Rom! Und keiner wag's ihrer zu spotten! —
(zu Johann)
Du, Bruder, hör' ich, wardst zum Papst erwählt.
Du magst es bleiben, da der Toten doch
Wohl keiner würdig folgte. — Daß die Welt
Vergesse, daß ein Weib auf Petri Stuhl saß,
Und nur die Sage ihre grünen Ranken
Um der Verstorb'nen teures Grabmal schlinge,
Sollst ihren Namen du und seine Zahl,
Als wäre nichts geschehen, weiterführen:
Johann der Elfte bist du, nicht der Zwölfte.
So kenne dich auch einmal die Geschichte,
Und da ihr leicht entfällt, was nur begann,
Wird sie von dir nichts zu berichten haben. —
Nun sagt, ihr Römer, ob ich recht gerichtet!

Ein Geistlicher:

Ja, wie ein milder Herr und rechter Mann!

Volk:

Heil Alberich, dem Fürsten und Senator!

Alberich:

Dann laßt mich gehn, die Päpstin zu begraben
Und laßt mich sehn,
(leise)
ob ich noch weinen kann.

Ende.

# Catilina.

Tragödie in fünf Akten.

# Catilina.

## Tragödie in fünf Akten.

---

Personen:

Lucius Sergius Catilina.
Aurelia Orestilla, seine Gemahlin.
Cajus, sein Sohn erster Ehe.
Cajus Julius Caesar.
Marcus Crassus.

| | |
|---|---|
| Publius Cornelius Lentulus Sura, Senator<br>Publius Autronius „<br>Lucius Cassius Longinus „<br>Quintus Curius „<br>Cajus Cethegus, Ritter<br>Lucius Statilius „<br>Publius Gabinius Capito, Ritter<br>Cajus Manlius, Centurio | Verschworene. |

Marcus Tullius Cicero, Consul.
Terentia, seine Gemahlin.

| | |
|---|---|
| Quintus Metellus Scipio<br>Quintus Lutatius Catulus<br>Marcus Porcius Cato | Optimaten. |

Sempronia.
Fulvia.
Römische Senatoren und Ritter.
Bürger.
Proletarier.
Sklaven Catilinas, darunter ein Aufseher, ein Kellermeister, ein Gallier, ein Cimber, ein Grieche (Eumolpos).

Ort: Rom und Feldlager Catilinas bei Pistoria.
Zeit: Das Jahr 62 v. Chr. Geb.

---

# Erster Akt.

Rom. Villa Catilinas. Reich geschmückter Saal (Oekus), durch einen Säulengang Einblick in einen Garten bietend, dessen Mauer Tempel und Häuser Roms überragen. Vorne in den Seitenwänden rechts und links Türen, hinten Fenster.

---

## Erste Szene.

Sklaven und Sklavinnen, mit Teppichen und Geschirr beschäftigt, alles zu einem Gelage zu ordnen, darunter der Sklavenaufseher, ein Gallier, später ein Cimber (Gärtner), dann der Kellermeister.

Aufseher:

Rührt euch, rührt euch! Hierher die lange Tafel!
Die beiden kurzen so im Bogen dran!
Dann Ruhebänke dicht herumgereiht!
Decken und Teppiche! Macht vorwärts, Weiber!
Wo bleibt der Gärtner?

Gallier:

Treibe nur nicht so!
Noch ist der Abend fern.

Aufseher:

Doch Catilina
Ist nahe.

(Zu dem eintretenden Gärtner)

Nun, da bist du endlich, Alter!
So gab es doch noch Blumen? Schläge wirken,
Man merkt's; die Blinden sehn, die Tauben hören,
Wenn ihnen auf dem Rücken tanzt der Stock.

Gallier:

's ist sonderbar, wie dieser alte Cimber
Die Blumen liebt. Nicht eine will er geben,
Sie abzupflücken nennt er einen Frevel
Gegen die Götter.

Aufseher:

Ach, er ist nur störrisch.

Gallier:

O nein! Als jüngst ein Sturm die Rosen ihm
Vernichtet, weinte er.

Cimber (rauh):

Wer sah mich weinen?

Aufseher:

Dich weinen? Niemand, Alter! Aber sprich:
Weshalb liebst du die Blumen so?

Cimber:

Weshalb?
Kann man die Rosen sehn und sie nicht lieben,
Einatmen ihren Duft und sie nicht lieben? —
Als ich noch fast ein Knabe, fand ich einmal
Auf meiner grauen Heimat grünem Anger,
Nicht fern dem Fluß, den Aegisthor man heißt,
An einem Frühlingstag ein weißes Blümchen.
Da warf ich auf die Erde mich und küßt' es.

Es war nur klein und hatte keinen Duft,
Doch hab' ich es bis heute nicht vergessen —
Und sollte nun die Blumen hier nicht lieben,
Die eine holde Göttin sprießen läßt
So schön und reich, daß man's nicht fassen kann?

Gallier:

Da werde einer klug aus den Germanen!
Man denkt, wenn man sie aus dem Kriege kennt,
Sie liebten nichts als Schlachtgeheul und Blut,
Und hier schwärmt nun ein Mann, der fünfzig Römer
Getötet, der dann auf Vercellaes Fluren
Fünf Söhne und sein blondes Weib verlor,
Der nun fast vierzig Jahre Römersklave
Und vierzigtausendmal die Peitsche schmeckte,
Für Blumen! Wenn's noch Edelsteine wären!
(Der Kellermeister und andere Sklaven erscheinen mit Mischkrügen, Bechern 2c.)
Da kommt das Prachtgeschirr des Catilina!
Ich freue jedes Mal mich, wenn ich's sehe,
Raubt' ich's doch mit zusammen.

Aufseher:

Freilich warst du
In jener wilden Schar von Galliern,
Die den sullanischen Proskriptionen
Den Schrecken lieh, der sie noch heut' umzittert.

Gallier:

Ja, ich war bei den Schergen Catilinas,
Wie man sie heute schaudernd nennt in Rom.
O Freunde, das war eine große Zeit!
In Rom stand Sullas sieggekröntes Heer,
Und auf dem Forum hing, in Erz geschrieben,
Die Liste der verfehmten Popularen,
Der reichen Marianer und Cinnaner.

Da zogen wir, die Meute Catilinas,
An jedem Morgen fröhlich auf die Jagd.
Sie lohnte sich; denn edel war das Wild:
In seinem Atrium sank wohl getroffen,
Das Silberhaar vom Blutquell überrieselt,
Bei seiner stolzen Ahnen Totenmasken
Der hochgeborene Senator hin,
Und unter seinen Schätzen fiel der Ritter,
Den Asien, das schmählich er geplündert,
Manch liebes Jahr vergebens totgeflucht.
Vor unserm Späherblick, vor unserm Blutdurst
Gab's kein Versteck im ganzen weiten Rom,
Und mancher kam denn zitternd vorgekrochen,
Für rotes Geld sein Leben zu erkaufen
Und sich in Catilinas Schutz zu retten —
Ach, Schutz bei ihm, der seinen greisen Schwager
Mit eigner Hand kaltblütig niederstieß!
Der Meister nahm das Gold — und winkte uns;
Wir schafften die Betrog'nen still hinweg.
Der Tote nur schweigt sicher. Manche Woche
Verging, bevor das letzte Wild gestellt,
Und oftmals schuf der Jäger erst das Wild —
Sogar in Erz schreibt sich ein Name leicht . . . .
Das waren Wochen, Freunde! Malt euch alles,
Was ihr in heißer Sklavengier ersehnt,
Wenn euch den Schlaf der wunde Rücken raubt,
Die wildeste Wollust und die süßeste Rache,
Denkt alles noch verdoppelt, und ihr schaut
Im Traum, was uns das frische Leben bot.
Ah, Catilina, da wardst du mein Mann,
Da ward ich Sklave dir, nachdem ich alles
Verjubelt, was ich mir erobert hatte,
Die goldne Freiheit mit. Und ich bereu's nicht,
Sulla ist tot, doch Catilina lebt,
(Bedeutsam)
Es kommt ein andrer Tag —

Aufseher:

Willst du wohl schweigen!

Kellermeister:

Nein, laß ihn sagen, was er weiß!

Aufseher:

Er weiß nichts.

Was kann er wissen?

Gallier:

Mehr, als du dir träumst!
War ich nicht mit dabei, als vor drei Jahren
Die Konsuln auf dem Forum zu erschlagen
Befehl erteilt war? Leider kam das Zeichen
Vom Kapitol zu früh, die Gegner hatten
Die Uebermacht. Mit einem lump'gen Balgen
Ging drum zu Ende, was nach einer Stunde
Ein herrliches Gemetzel werden konnte.
Doch nur Geduld! Es kommt ein andrer Tag,
Dann dürft' es anders gehen. Glaubt mir nur:
Ich kenne unsern Herrn, in seiner Seele
Reift wiederum ein hoher Plan heran,
Und diesmal gilt es Rom, nicht bloß den Konsuln.
Wenn Catilina sich zum Herrn der Welt macht,
Dann kehrt die ganze Welt sich plötzlich um;
Auch wir sind Herr'n dann, niedre Sklaven treten
Den stolzen Optimaten auf den Nacken,
Rom, das wir alle hassen, sinkt in Asche —

Cimber:

Was? Deinesgleichen sollten Rom bezwingen,
Das wir nicht zwangen? Schwätzer!

Ein anderer Sklave:

Spartakus,
Der unser Heil in seinen Händen trug,
Ist tot. Was hoffen wir von Catilina,
Der doch ein römischer Patrizier ist?!
Braucht man die Geißel nicht in seinem Hause?

Aufseher:

Jetzt hört mir auf, sonst hört ihr gleich sie klatschen!
Die Arbeit ist beendet. Fort, hinaus!

(Sklaven ab, bis auf einige, welche die Weinkrüge aufstellen.)

Gallier:

Und doch behalt' ich recht. Heil Catilina!

---

## Zweite Szene.

Aufseher, Kellermeister, einige Sklaven, später der Lieblingssklave Catilinas, der Grieche Eumolpos.

Aufseher:

Wie denkst du, daß es steht?

Kellermeister:

Ich denke nichts.

(zu den Sklaven)

Geht jetzt auch fort! Den Krug da stellt besonders,
Zu seinem Platz, so hat's der Herr befohlen.

(Sklaven ab.)

Du fragst, wie's steht. Ja, Freund, ich weiß von nichts,
Doch sagt der Koch, es stände schlimm, sehr schlimm.
Kein Geld mehr, kein Kredit mehr, nichts als Schulden.
Nur Julius Cäsar sei noch mehr verschuldet
Als unser Herr, und das besage alles.
Doch rühre das den Catilina nicht;

Denn stets noch streue er mit vollen Händen
Sein Gut für alle römischen Habenichtse
Und Taugenichtse aus. Sie kämen täglich,
Zu fressen und zu saufen. — Ja, so ist's,
Der Koch hat recht. Die Lumpen! Wie sie saufen,
Ich merk's ja wohl.

Aufseher:

Und Orestillas Reichtum?

Kellermeister:

O, sie ist reich, allein sie gibt nichts her —
So sagt der Koch, der es wohl wissen wird.

Aufseher:

Gewiß, der guckt ja doch in alle Töpfe.
Verschuldet fast wie Caesar — das ist schrecklich!
Da kann nur Crassus helfen. Orestilla
Tut wohl daran, daß sie es nicht versucht.
Wär' unser Herr nur Konsul worden, doch
Ich dachte gleich, daß er's nicht werden würde.
Der Cicero ward's, der hat das große Maul.
Und so, wie lange kann es noch so fortgehn?
Hör, Dicker, wenn's nun hier zum Krache käme,
Und wir die alten Knochen noch einmal
Zu Kauf gestellt sähn auf dem Markte, wie?

Kellermeister:

Da sauf' ich gleich mich tot.

Aufseher:

Vielleicht — wer weiß —
Der Gallier ist schlau. Ja, Catilina
Hat Pläne, Pläne wie der Himmel hoch.
Was plag' ich mich? Hast du nicht einen Schluck?

Kellermeister:

Komm mit!

(Er stößt unversehens an den eintretenden Griechen.)

Verzeih mir!

Grieche:

Ochs, böotischer!

(Die beiden ab.)

Ah, heute gibt's ein neues Festgelage!
So freue dich, Eumolpos, freue dich!
Da wird man wieder deine Gunst erflehen,
Manch süßes Liebeswort ins Ohr dir raunen
Und dich mit Leckerbissen fast ersticken.
Ich danke dir, cyprische Göttin, daß du
Mich schön gemacht und zierlich wie ein Mägdlein,
Und dir, o Hermes, daß ich schlau genug bin,
Die dicken Römerköpfe zu betören.

(Er nähert sich einer Ruhebank.)

Wie süß der Blumenduft, wie weich die Polster!
Hier will ich ruhn.

(Er zieht eine Rolle hervor.)

Nun hilf mir, göttlicher
Menander, du, der Stolz der attischen Bühne,
Mit deines Witzes vielgepries'ner Feinheit
Ueber die öden Stunden sanft hinweg,
Bis üpp'ge Lust der schöne Abend bringt —
Dann, Priapus, sei mir wie immer hold!

---

## Dritte Szene.

Voriger, der junge Cajus Catilina, später Orestilla.

Cajus (tritt ein):

Beim Herkules, schon wieder ein Gelage!
O Catilinas Haus, Haus meiner Väter,

Verschlänge dich ein Sumpf, so wär' es recht.

(Der Grieche lacht laut.)

Wer lacht da, und so frech?

**Grieche** (sich langsam erhebend):

Ich lachte so
Und würd' es wieder tun bei solcher Rede.

**Cajus:**

Elender Bube!

(Schlägt ihn.)

**Grieche:**

Das heischt Rache! — Hilfe!

**Cajus** (wütend):

Tot schlag' ich dich, du griech'scher Lumpenhund!

**Grieche:**

Man will mich morden! Hilfe, Hilfe, Hilfe!

**Cajus:**

Doch ich besudle mich.

(Wendet sich ab.)

**Orestilla** (tritt ein):

Was gibt es hier?

**Grieche:**

O holde Herrin, rette mich vor diesem!
Er will mich töten.

**Orestilla:**

Still, mein Liebling! Keiner
Darf das, es sei denn Catilina selbst,
Und der liebt dich wie ich.

Cajus:

O Liebe, Liebe,
Nimm einen andern Namen an! Dein jetz'ger
Fiel in den Gassenkot.

Orestilla:

Was sagt der Narr?

Cajus:

Ein Narr, jawohl, ich bin's, ich bin ein Narr.
Was schert's mich, wem Aurelia Orestilla,
Die Gattin meines Vaters, Liebe schenkt,
Wenn sie nur mich damit verschonen will?
Was geht's mich an, an wem mein Vater seine
Wüsten Begierden, wenn er voll ist, austobt?
Was kümmert mich die glatte Fratze dort,
Die doch die inn're Fäulnis schlecht verbirgt?
Ich habe ja das Recht, mein Auge zu schließen —
Warum denn tu' ich's nicht?

Orestilla:

Weil du ein Narr bist.
Ich sagt' es schon.

Cajus:

Nein, Weib, ich bin kein Narr,
Ich bin ein Sergier, bin ein Catilina,
Vom besten Blute Roms — und du, du bist — —

Orestilla:

Was bin ich?

Cajus:

Eine abgefeimte Dirne,
Ja, eine alte, abgefeimte Dirne,

Die auf die Straße, nicht hierher gehört.
(Rasend)
Hinaus mit dir! Hinaus samt deinem Buhlen!

Orestilla:
Narrheit wird Wahnsinn, Wahnsinn ist gefährlich.
Komm mit, Eumolpos, mit zum Catilina!
Du bleibst! Dein Vater soll sogleich dich finden.
(Ab mit dem Griechen.)

Cajus:
Ich bin ein Römer, Catilinas Sohn.
Der Henker schreckt mich nicht, und wär's mein Vater.

---

## Vierte Szene.

Cajus allein.

Ah, das tat wohl, das war der Mann in mir,
Der an der Knabenhülle trotzig rüttelt.
Bisher hab' ich ihn träumend nur gesehn:
Er trug des Vaters wilde, stolze Züge,
Doch des Verbrechens Stempel trug er nicht.
Nun trat er einmal mächtig an den Tag
Und — ja, was tat er denn Bewundrungswürdiges?
Zwei Weiber schreckte er — und das ist alles!
Ach, armer Cajus!
(Aengstlich)
Catilina kommt!
Er kommt mit raschem Schritt! Mut, Cajus, Mut!
Zum Sterben Mut auch, wenn's nicht anders sein kann!

---

## Fünfte Szene.

Catilina, rasch eintretend. Der Vorige.

Catilina:
Du wagtest meine Gattin zu beschimpfen?

Cajus:
Ich nannte sie beim rechten Namen.

Catilina:
So —
(Er erhebt die Hand zum Schlage.)

Cajus:
Halt, Vater! Höre mich, bevor du schlägst!
Ich wurde gestern achtzehn Jahre alt.

Catilina:
Ein stattlich Alter!

Cajus:
Es genügt doch schon,
Um gern zu sterben.

Catilina:
Sterben, dummer Junge?

Cajus:
Es muß wohl sterben, was nicht leben kann,
Und neben dir hat man nicht Raum zum Leben.

Catilina:
So mache, daß du fortkommst!

Cajus:

Ja, wohin?
Zum Krieg bin ich zu jung und auch zu schwächlich —
Dank deinen Jugendsünden, sagt man mir —
Und außerdem: Ich bin ein Sergier,
Nur meines Namens würdig könnt' ich dienen.

Catilina:
Ein stolzer, junger Herr! Warum entliefst du
Der Schule?

Cajus:
Weil das Schulgeld nicht bezahlt ward.

Catilina:
Höchst traurig! So genieße denn dein Leben,
Wie es die meisten deines Alters tun,
Wie ich es tat, sobald der Bart mir sproßte.
Mit einer hübschen Sklavin fängt man an —

Cajus:
Und mit der Orestilla hört man auf.

Catilina:
Schweige du mir von Orestilla, Bursche!
Du kennst sie nicht.

Cajus:
O doch! Die kennt ganz Rom. —
Allein, ich will zu dir als Vater reden.
Von Orestilla trennt dich schon ein Wort,
Von mir, von deinem Sohn allein der Tod.

Catilina:
Gut denn, so stoße dir den Dolch ins Herz
Oder nimm Gift wie Sokrates der Weise!

Ich habe nichts dagegen. Kinderlos
Zu sein schätzt man in Rom.

Cajus:

So wär's am besten,
Wenn du, der du das Leben mir gegeben,
Es wieder nähmst.

Catilina:

Bist du wahnsinnig, Knabe?

Cajus:

Daß ich es nicht geworden, ist ein Wunder.
Denk einmal nach, und du verstehst mich schon.

(Als Catilina schweigt)

Seit mir die Mutter starb, bin ich allein,
Allein in einem fürchterlichen Dasein,
Wie es die Götter für den ärgsten Frevel
Als Qual im Tartarus nicht schrecklicher
Ersinnen könnten —

Catilina:

Ach!

Cajus:

Du lachst darüber?
Begreifst du mich denn nicht? Wie kann ein Vater
Den Sohn verlachen, den er leiden sieht?

(Für sich.)

O ja, ich hatte recht, allein der Tod —

Catilina:

Du bist ein Narr!

Cajus:

So sagte auch dein Weib.
Ich will dir gleich beweisen, daß ich's nicht bin.
Sprich: Hast du meine Mutter je geliebt?
Ich meine, wirklich, mit dem ganzen Herzen?

Catilina:

Dummheit! Was fragst du viel? Mir fehlt die Zeit —

Cajus:

Du bleibst! Ich muß jetzt reden, und ich will es.

Catilina:

Was für ein Ton ist das?

Cajus:

Der richtige!
Ich spreche nicht mehr wie ein Sohn zu dir,
Ich spreche wie ein Sklav, der sich empört.
O großer Catilina, größter Schurke,
Den Rom, das weltbeherrschende, gebar,
Dieb, Räuber, Mörder, Ehebrecher, Wüstling,
Brandstifter, Tempelschänder, Hochverräter —
Wer zählt all deine Ehrentitel auf? —
Wie konntest du ein ehrlich Weib dir nehmen,
Wie konntest du mich Unglücksel'gen zeugen?
Nach der Geburt erdrosseln hättest du
Mich sollen, mich, den Erben deiner Schmach.

Catilina:

Wärst du mein Sohn, du trügst sie leicht wie ich,
Wenn es denn schmachvoll ist, den Weg zu gehn,
Den die Natur in diesen Zeiten weist.
Ich bin das alles, was die Welt mich nennt,
Bin Räuber, Mörder, Wüstling, Hochverräter,

Doch heiß' ich Catilina — damit gut!
Die Welt hat an den Namen sich gewöhnt,
Er ist kein leerer Schall mehr wie die andern,
Wie ein Komet steht er am Firmament
Und kündet, jeder weiß es, Blut und Feuer.
Schmäht man die Himmelszeichen? Nein, man fürchtet
Sie nur und fleht die Götter knieend an,
Daß sie den Erdkreis nicht in Flammen setzen.

Cajus:
Doch bin ich solch ein Himmelszeichen nicht
Und heiße ganz wie du auch Catilina.

Catilina:
Ja, das ist schlimm.

Cajus:
Siehst du, ich kann nicht leben.
Wär' ich dein Sohn, ich könnt's einmal versuchen,
Den Weg zu gehn, den du gegangen bist,
Ich könnte mit dir geh'n und dich — ermorden,
Wenn du am Ziel dich wähntest. Ja, das müßt' ich,
Wär' ich dein Sohn: Die Herrschaft dieser Welt
Gönnt deinesgleichen selbst dem Vater nicht.
Allein ich bin dir fremd, die arme Mutter,
Die neben dir im Elend hingestorben,
Gab das Gepräge ihres Geistes mir,
Gab mir ihr weiches, edles Herz dazu —

Catilina:
O ja, sie liebte Tugend über alles,
Sie war ein Marcus Cato in der Palla.

Cajus:
Das war sie nicht, sie war ein Weib, nichts weiter,
Du hast sie nie gekannt.

Catilina:

Das mag wohl sein.

Cajus:

Ich bin ihr Sohn; so lange sie am Leben,
Merkt' ich es kaum, wie häßlich diese Welt.
Was sag' ich: häßlich? — sie ist ekelhaft,
Wie eine Leiche, an der Würmer fressen.

Catilina:

Kein übles Bild! Ich muß mich wundern, Knabe,
Wie du zu solcher tiefen Weisheit kommst.

Cajus:

Ich leb' in deinem Hause, das erklärt es.
Drei Jahre leb' ich hier, seitdem die Mutter
Gestorben, lebe hier, in einem Winkel
Vergessen, von den Sklaven selbst verachtet,
Ein elendes Geschöpf. Doch hab' ich Augen,
Die scharf zu sehn vermögen, hab' ein Herz,
Das hassen kann und —

(Leise)

lieben, wie man will.
Ich sah das Treiben hier in deinem Hause,
Sah, wie der Sumpf, in dem Rom einst versinkt,
Wächst, immer wächst, daß keine Hoffnung mehr.
Brauch' ich sie dir zu schildern, die Genossen,
Roms edle Jugend, die um dich verlottert? —
Ich kam wohl auch hinaus — man kennt mich ja nicht —
Auch draußen fand ich nichts des Tröstlichen,
's ist überall wie hier. — — Wohl flammte wild
Dies Herz empor, ich wollte Wehe rufen
Ueber die Stadt, ich wollte es vernichten,
Was Rom entehrt, den eig'nen Vater mit,
Ich wollte endlich retten, helfen, heilen —

Was träumt man nicht? — Ich lernte endlich denken.
Es ist ein trauriges Stück Arbeit: Denken,
So lange man noch jung. Der Kopf wird hell,
Das Herz wird alt dabei — — Vater, stoß zu!
Dann zünde Rom und mir den Holzstoß an!

Catilina:
Dir kann wohl niemand helfen, armer Tropf!
Hast du geliebt?

Cajus:
Die kleine Lydia.
Du schenktest sie dem Quintus Curius —
Er hat sie totgeprügelt.

Catilina:
Nein, ich meinte,
Ob du ein Weib genossen? Sterben sollte
Kein Mann, eh' er das tat.

Cajus:
Ich tat auch das.
(Bedeutsam.)
Sag' ich dir, wen, dann gibst du mir den Tod.

Catilina (aufflammend, wie rasend):
Wie? Orestilla? Unersättliche!

Cajus (gleichfalls hocherregt):
Und jetzt betrügt sie dich mit deinem Griechen —
Ermorde mich, sonst schrei' ich deine Schande —

Catilina:
Her mit dem Dolch! Stirb, Knabe! Orestilla
Riet längst es mir.
(Er stößt zu.)

Cajus (sinkend):

Du weißt nun wohl, warum.
Hab Dank! Leb wohl! Ich geh' zur Mutter.
(Stirbt.)

Catilina:

Geh!

---

## Sechste Szene.

Catilina, dann Orestilla und Sklaven.

Catilina:

Und es ist doch mein Sohn! Der Tod hat seine
Jugendlich-weichen Züge nachgemeißelt
In kalten Marmor. Ja, es war mein Sohn!
Er war! Ich habe meinen Sohn getötet,
Und um ein Weib, das eine Metze ist!
Das ist doch etwas! —
(Orestilla tritt auf.)
Kommst du, Orestilla?
Sieh her, da liegt er! Niemals wieder schimpft er
Dich Dirne, niemals wieder heißt er mich
Vater. Er war einmal ein schöner Knabe.
Die Mutter hatte ihn als Amor einst
Verkleidet — und ich lachte roh sie aus.
(Mehrere Sklaven kommen.)
Ah, schafft die Leiche fort! Darf Catilina
Denn Söhne haben? Ist ein Sohn was andres
Als ein beliebiger wildfremder Mensch?
Kennt ihr, ihr Väter, eurer Söhne Herz,
Habt ihr an sie gedacht, als ihr sie zeugtet,
Vergißt nicht jeder Sohn auch seinen Vater?
Dummheiten! Schafft mir dort die Leiche fort!

Der arme Bube hat sich selbst getötet,
Weil man die Sklavin Lydia ihm geraubt,
Die Quintus Curius dann totgeprügelt.
So etwas sagt' er.

(Sklaven mit der Leiche ab.)

Orestilla:

Ich verstehe dich.
Hab Dank!

Catilina:

Ja, du verstehst mich, Orestilla,
Du weißt, daß ich so tief verderbt bin, daß
Mich kein Verbrechen schreckt, und wär' es selbst
Ein Vater- oder Sohnesmord. Der erst're
Ist auch nicht schwer, wenn er der Mühe lohnt,
Die Alten müssen ja doch einmal sterben,
Man hilft nur der Natur. Ich tat's einmal,
Als ich den greisen Schwager niederstieß.
Sohnesmord aber, Weib, ist etwas andres,
Ist fürchterlich. Man tötet da ein Stück
Des eig'nen Selbst, man tötet Jugend, Freude,
Glauben und Hoffnung, alles, was da schön ist
Auf dieser Welt. Verstehst du, Orestilla?

Orestilla:

Dein Sohn war schwächlich und des Trübsinns Beute.
Der Tod ist auch so wenig hier bei uns —
Durft' ich ihn nicht einmal für mich auch rufen?

Catilina:

Ja doch, und gern ging er zu seiner Mutter,
Allein selbst aus dem brechenden Auge drang
Der Wunsch zu leben sieghaft noch hervor.
Nun, er ist fort — und — ha, da fühl' ich plötzlich
Daß und warum ich ihn ermorden mußte.

Es war die einzige der Greueltaten,
Die mir noch blieb. — So wär' ich denn am Ende. —
Was jetzt noch kommt — Sag, Orestilla, hat er
In deinen Armen weich und warm geruht?

Orestilla:
Wie?

Catilina:
Leugne nicht!

Orestilla:
Verriet er mich, der Knabe?

Catilina:
Er dich? O nein, der Tod verriet es mir.

Orestilla:
Ich kannt' ihn nicht.

Catilina:
Du nahmst ihn von der Straße.
Gut! gut! Wenn ich nun dich getötet hätte —

Orestilla:
Ich könnte lachen, doch ich sage nur:
Du bist mein Herr!

Catilina:
Ich weiß es. Niemals wirst
Du mich, so leicht es auch in Rom, verlassen.
Der Schrecken zieht dich an. Von dieser Stunde
An bin ich das erst ganz, es war in mir
Ein Rest noch alter — ja, wie soll ich's nennen?
Gewissen? Nein! Nun, es ist einerlei!

Jetzt ist es fortgeschwemmt durch meines Sohnes,
Des einz'gen Sohnes Blut — Jetzt zitt're, Rom!
Ich brauche Arbeit.

Ein Sklave (meldend):

Cajus Julius Caesar
Betrat dein Haus!

Catilina:

Er kommt zur rechten Stunde.
(zu Orestilla)
Wir sehn uns heute wohl nicht mehr. Schlaf wohl!
(Orestilla ab.)

---

## Siebente Szene.

Catilina. Cajus Julius Caesar. Später Marcus Crassus.

Catilina:
Gruß dir, o Caesar, größter Borger Roms,
Liebling des Volks, insonderheit der Weiber!
Wie steht's im Staat? Was macht die liebe Liebe?

Caesar:
Das frag' ich gleichfalls dich. Die Antwort können
Wir uns wohl schenken.

Catilina:
Meinetwegen denn!
So fall' ich mit der Türe dir ins Haus:
Was führt dich her?

Caesar:
Ich möchte mich entschuldigen
Für heute Abend.

Catilina:

Caesar!

Caesar:

Ja, mein Freund!
Was soll ich hier? Mein Magen ist seit langem
Verdorben, und die Liebe —

Catilina:

Reizt dich nicht mehr,
Seit dir die Locken dünn geworden sind.
Wohl! Doch es gibt bei mir noch etwas andres
Als Liebe, Wein und prächtige Muränen —

Caesar:
Darf man es wissen?

Catilina:

Leider hat das Ding
Einen so bösen, tief verhaßten Namen.

Caesar:
Behalte den und gib mir von der Sache!

Catilina:
Die darf gerade niemals greifbar werden.

Caesar:
Genug! Ich nenne dir das Wort: Verschwörung!

Catilina:
Die dumme Menge heißt es freilich so.
Verschwörung! Als ob es die Schwüre täten!
Da ist nicht einer, der nicht falsch geschworen,
Heute mein Gast.

Caesar:

Laß sie nur immer schwören!
Es macht sich gut. Auch hält der Mensch bisweilen
Den Schwur — besonders, wenn man's nicht erwartet.

Catilina:

Schön! Also schwörst du heute Abend mit?

Caesar:

Doch nicht! Ich bleibe fern.

Catilina:

Du bleibst uns fern?
Du, Cajus Julius Caesar? Ach, du spaßest!
Wenn du nicht unser bist, wer ist es dann?

Caesar:

Ich bin nicht euer. Ihr seid Optimaten,
Ich bin ein Popular.

Catilina:

Freund, laß die Scherze!
Ich bin nicht Optimat noch Popular,
Auch meine Freunde sind keines von beiden.
Wir haben Schulden — das ist unser Kriegsgrund,
Und uns're einz'ge Fahne ist der Ehrgeiz.
Stell' dich doch nicht, als ob du das nicht wüßtest!

Caesar:

Vergleiche du dich doch nicht mit den andern!
An deinen Schulden trägst du leicht wie ich,
Und Ehrgeiz ist ein Wort für Freigelass'ne.

Catilina:

So kommen wir nicht weiter!

Caesar:

Leider nicht!

Catilina:

Was willst du denn?

Caesar:

O, nichts als die Verschwörung,
Doch ohne mich.

Catilina:

Du hältst dich feig zurück?

Caesar:

Feig, Catilina?

Catilina:

Nein, verzeihe mir!
Du bist nicht feig — doch klug! Du willst erst sehn,
Was werden kann, du willst im Wagen fahren
Und hübsch bedächtig deine Rosse zügeln,
Indeß ich mich auf schaumbedecktem Tiere
Ins wildeste Gewühl des Kampfes stürze.
Fall' ich, dann glaubst du deine Zeit gekommen —
Und weshalb sollte ich nicht fallen?

Caesar:

Du
Verkennst mich doch. Ich bin nicht so bedächtig,
Wie du dir denkst. Daß die verkomm'ne Sippe
Der Optimaten, dies verächtliche
Gesindel ohne Kopf und ohne Mark,
Das Rom beherrscht, so bald wie möglich stürzt,
Ist jetzt, bis jetzt mein einz'ger Herzenswunsch.
Sie stürzen kannst nur du, ich bin zu jung,

Ich bin noch nicht erprobt, ein Redner höchstens,
Kein Feldherr und kein Staatsmann. Freilich trägt mich
Die mächtige Partei der Popularen,
Die in mir Marius' und Cinnas Erben,
Den künft'gen Führer und Berater sieht —
Allein, was so mich trägt, das hält mich auch
Zurück: Ich kann nicht zum Verschwörer werden —
Nicht in der Schar, doch wohl mit dir allein!
Dir also biet' ich meine Hand; soviel ich
Dein Unternehmen fördern kann, mit Geld,
Mit Rat, mit Menschen — ich will's freudig tun,
Will mich entblößen, will dir, kurz gesagt,
Die Rosse meines Wagens leihen, will,
Wenn alles euch mißlingt, für eure Rettung
Mein Bestes tun —

Catilina:

Gut so! Das läßt sich hören!
Allein, wenn ich gesiegt —

Caesar:

Das fragst du noch?
Wenn du gesiegt, ist Rom in deiner Hand.
Du kannst mich töten lassen, wenn du willst.

Catilina:

Wenn ich es kann! Sprach Sulla nicht einmal:
In Caesar steckt mehr als ein Marius?

Caesar:

Glaubst du an Mythen?

Catilina:

Nein. Da meine Hand!
Wir sind gebunden.

Caesar (schlägt ein):

Bis zu deinem Siege! —
Wo kommt das Blut her?

Catilina:

Es ist edles Blut,
Kein schön'rer Purpur kann die Toga zieren. —
Sprachst du mit Marcus Crassus?

Caesar:

Er kommt selbst.
Auch er will sich entschuldigen wie ich.

Catilina:

Er braucht's nicht, denn sein Geld bezahlt mein Mahl.

(Marcus Crassus tritt auf.)

Caesar:

Da ist er!

Crassus:

Nun?

Caesar:

Ich habe abgeschlossen,
Wie du zu sagen pflegst, vieledler Kaufherr;

Crassus:

Und was soll mit Pompejus werden, wenn
Er nun zurückkehrt?

Caesar:

Dessen dachte keiner
Von uns.

Catilina:

Pah, Asien ist weit von Rom.
Wer weiß, ob nicht der neue Alexander
Nach Indien zieht?

Caesar:

Vielleicht auch macht er sich
Zum Judenkönig.

Crassus:

Jüngling, spotte nicht!
Bedenke, wenn er heimkehrt, hat er Rom!

Caesar:

Und Crassus hat es nicht, das ist gewiß.

Crassus:

Mein Ehrgeiz, Freund, versteigt sich nicht so hoch.

Catilina:

Wer deinen Geldsack hat, braucht keinen Ehrgeiz.
Setz dich darauf und du hast deinen Thron.

Caesar:

Ein harter, unbequemer Thron!

Catilina:

Doch fest!

Crassus:

Wir kamen von Pompejus ab: Er ist
Der erste Mann in Rom.

Catilina:

Er ist kein Mann
Und nicht in Rom. Laß uns mit ihm in Ruhe!

Crassus:

Das Volk verehrt ihn hoch, die Optimaten
Sind zwar nicht seine Freunde, doch sie werden
Sich gern in seine Arme werfen, wenn sie
In Not geraten.

Catilina:

Ach, schweig doch von ihm!
Eh' er, der ewig Zaudernde, nur hier ist,
Sind wir die Herrn

Crassus:

Und wenn er uns dann angreift?
Er hat ein Heer, das ihn beinah' vergöttert.

Catilina:

So schlag' ich ihn.

Caesar:

Es wird nicht nötig sein.
Pompejus ist kein Sulla, Catilina
Kein Marius. Man redet mit Pompejus,
Ich halte ihn für ehrlich und für lenkbar.
Wollt ihr nur, so vergleicht er sich mit euch.
Rom kann wohl mehr als einen Herren haben,
Die Welt ist groß genug: teilen wir sie!
Und laßt uns nie vergessen, daß sie doch
Nicht uns, daß sie dem röm'schen Volk gehört!
Roms Freiheit und sein Glück sei uns're Losung!

Catilina:

So klingt's nicht übel, doch genug davon!
Erst unser Werk getan! Ihr gebt mir Freiheit
Nach meinem Plan das Ganze durchzuführen?

Caesar:

Gewiß!

Crassus:

Jawohl! Das heißt —

Catilina:

Natürlich gibst du
Das Geld. Proskriptionen werden dich
Dann reich entschädigen.

Caesar:

Ganz sicher ist
Zwar das Geschäft nicht, doch der reiche Crassus
War nie ein Knauser.

Crassus:

Gut, schließen wir ab!
Ich weiß so ziemlich, wie es steht in Rom,
An Führern wie an Kriegern wird's nicht fehlen.

Caesar:

An der Verschwörung nehmen wir nicht teil,
Doch, kommt Pompejus, halten wir zusammen!

Catilina:

Heut' in vier Wochen präsentier' ich euch
Die Zunge Ciceros, des Redner-Consuls,
Und garantiere, daß sie stille steht.

Caesar:

'S ist schad' um sie, sie spricht ein gut Latein.

Crassus:

Ich sende morgen Geld.

Catilina:

Vergiß das nicht! —
Es tut mir leid, daß ihr nicht bleiben könnt.
Mein Fest wird hübsch.

Caesar:

Nun, auf das Siegesmahl!
Leb wohl, du Wilder!

Catilina:

Lebt mir beide wohl!

(Caesar und Crassus ab.)

---

## Achte Szene.

Catilina, dann Sempronia, darauf die Verschworenen, zuerst Cethegus, dann Lentulus, Autronius, Cassius, Curius, Statilius, Gabinius ꝛc. Bedienende Sklaven.

Catilina:

Crassus möcht' herrschen, Caesar kann's vielleicht.
Der erst're wiegt soviel grad' wie sein Gold,
Nichts ohne dies; der and're hat kein Schwert,
Um es wie Brennus in die Wage zu werfen.
Hat er es einmal — ach, was kümmern mich
Die beiden! Mich benutzen möchten sie —
Und zittern doch vor mir. Nein, Caesar nicht!
Doch — such' er seinen Weg, ich geh' den meinen.
Nicht herrschen will ich, aber handeln, handeln —
Ein Tag soll mein sein, dann für euch den Rest —
Wenn etwas bleibt. — —

(Es ist allmählich dunkel geworden, Sempronia tritt ein.)

Sempronia?

Sempronia:

Jawohl!
Und noch kein Licht da? Finstre Nacht, wie sie
Verschwörer lieben? Puh, mir graust! Es liegt
Doch nicht hier irgendwo ein blut'ger Leichnam?

Catilina:

Es lag hier einer. Er ist fort.

Sempronia:

Wer war's?

Catilina:

Was geht's dich an, neugierig Frauenzimmer?

Sempronia:

Neugierig — ich? Du scherzest, Catilina.
Daß ich ein Weib bin, will ich nicht bestreiten —

Catilina:

Ich weiß es.

Sempronia:

Wohl! Doch alle Weiberschwächen
Hab' ich mir, denk' ich, gründlich abgewöhnt.
Was je ein Mann gewagt, das wag' ich auch,
Rom weiß davon.

Catilina!

Als Mann bist du auch hier,
Drum laß dein Schwatzen!
(Befehlend.)
Licht, und dann das Mahl!
(Sklaven mit Fackeln und Kerzen erscheinen.)
Die Gäste müssen nah sein.

Sempronia:

Ja, es schleichen
Da draußen einige vermummt herum,
Der Quintus Curius mit großem Bart —
Er wird kein Mann dadurch.

(Cethegus kommt.)

Catilina:

Sieh da, Cethegus!

Cethegus:

Caesar und Crassus waren hier, nicht wahr?
Sie wollen nicht?

Catilina:

Gemach, mein hitz'ger Freund!
Caesar und Crassus bleiben aus dem Spiel,
Ihr Name nicht einmal darf heute hier sein,
Ich sage dir, warum.

Cethegus:

Wir brauchen sie
Auch nicht.

Catilina:

Gewiß nicht! — Also, du wirst reden,
Vor mir, zuerst! Dein Feuer, hoff' ich, zündet.

Cethegus:

O, wenn's an dem nur liegt, ich habe Feuer
Genug, den Erdkreis anzuzünden, wie
Einst Phaethon. Und Lumpen brennen leicht!

Catilina:

Das laß nur keinen hören!

Cethegus:

Ach, ich denke
Da nur an das lumpenerfüllte Rom,
Glaub mir, es brennt wie Stroh!

Catilina:

Es wird schon brennen.
Nimm dort an meiner Seite Platz!
(Die übrigen Gäste treten gruppenweise ein.)
Willkommen,
Ihr Freunde!
(Einzelbegrüßungen.)
Du mein edler Lentulus,
Autronius, Cassius — wie nenn' ich alle?
Die Köche sollen sich beeilen! Wein her!
(Man lagert sich nach und nach, Catilina in der Mitte der Tafel, neben sich Cethegus und Lentulus, Sempronia und Curius vorne links einander gegenüber. Einzelne Gäste bleiben auch sitzend und trinken sich zu.)
Heut' brauchen wir nicht unsern Appetit
Künstlich zu reizen, alle sind wir hungrig,
So hungrig, daß wir Rom verzehren könnten,
Wenn wir es hätten.

Curius:

O, wir werden's haben.
Ich wette, was ihr wollt, auf Catilina.

Cassius:

Mich hungert sehr — Von Staatsgeschäften später!
(Sklaven mit den Speisen.)

Catilina:

Wohl, wohl! Da schaut des Koches Meisterstücke!

Cassius (zu einem Sklaven):

Mir gib den Pfau da!

Gabinius:

Nein, ich esse nichts.
Nur trinken will ich, trinken.

Statilius:

Auch mich dürstet —
Vor Ungeduld!

Curius:

Du hier, Sempronia?
Du wirst wohl später tanzen?

Sempronia:

Nein, mein Sohn!
Dein Eselsrücken ist nicht breit genug.

Curius:

Wie grob! Wozu nur bist du hier?

Sempronia:

Gewiß nicht,
Um deine Schwätzereien anzuhören.
Trag sie zur Fulvia!

Curius:

Sie will mich nicht mehr.

Sempronia:

So prügle sie!

Curius:

Sie hat zwei starke Sklaven.

Sempronia:

Dann gib ihr, oder auch, versprich ihr etwas!
Sie paßt für dich, sie ist nur soviel klüger
Als du, wie es das Weib stets als der Mann ist.

Lentulus:

Reich mir den Becher, Sklave! — Hörst du nicht?

Catilina:

Verzeih! Er kennt dich nicht.
(erklärend)
Ein Consular
Und ein Cornelier wie Sulla und
Wie Cinna! Ihm gebührt allzeit der Vorrang,
Merk' es dir, Sklave!

Lentulus:

Ein Cornelier
Wie Sulla und wie Cinna — Sura paßt
Dazu recht gut: was meinst du, Catilina?
Die beiden ersten waren Herren Roms —

Catilina:

Der dritte wird es auch noch.

Lentulus:

Sag das nicht!
Es ist ein Zufall. Drei Cornelier —
Nein, nein!

Catilina:

Ich gebe auf die Dreizahl viel.

Lentulus:

Und du?

Catilina:

O, ich bin nur ein Meteor,
Doch nicht die Sonne.

Lentulus:

Nicht die Sonne?!

Cassius (schreit):

Mir!

Catilina:

Noch einen Pfau?

Cassius:

Gibt es nicht auch Muränen?

Catilina:

Gewiß, mit zartestem Sklavenfleisch gefüttert.

Curius:

Wo bleibt denn die Verschwörung?

Sempronia:

Iß und schweig!

Autronius:

Wenn keiner reden will, dann rede ich.

Catilina:

Laß erst Cethegus sprechen! Er ist jung,
Zuerst den jungen, dann den alten Wein!
(er erhebt sich)
Ihr Freunde —

Curius:

Still, hört Catilina!

Catilina:

Freunde,
Ihr wißt, weshalb ich euch gerufen habe.
Mit jedem sprach ich einzeln von dem Einen,
Was not tut; auch ist's nicht das erste Mal,
Daß wir das Wohl des Staates hier beraten.
Versteht mich! Alle seid ihr ernste Männer,
Mutig, entschlossen, treu — des Schwurs bedarf
Es kaum bei uns, mein Wohl und Wehe ist
Das eurige, das eurige das meine.
So sag' ich nur: Die Stunde ist gekommen!
Cethegus, sprich du weiter! Laßt Cethegus,
Ihr Freunde, reden! Alles, was er sagt,
Sagt er in meinem Namen. Ich, ihr wißt,
Ich bin kein Redner.

Lentulus:

Gut, Cethegus rede!

Cethegus:

Ihr Freunde! — Doch was gilt die Freundschaft hier?
Es ist kein harmlos Freundesmahl, das wir
Hier feiern. Also sag' ich: Römer! bloß,
Wo anders wir den Namen noch verdienen —
Ihr schaut mich fragend an: Ja, sind wir Römer?
Am Tiberstrand geboren sind wir freilich,
Doch nannte man die Römer allzeit frei;
Sie haben ihre Könige verjagt,
Sie haben die Tyrannen stets getötet,
Sie haben, glaub' ich, auch die Welt besiegt —
Wir, ihr und ich, wir taten von dem allen
Nun nichts, wir pflegten uns're Bäuche, machten
Unendlich viele Schulden, und so stehn
Wir heute vor dem Abgrund, vor der Knechtschaft,
Ja, sind schon Knechte, Sklaven fremden Reichtums.

Wie kommt's doch, daß wir unsrer Väter so
Unwürdig scheinen? Ist es uns're Schuld?
Gibt's keinen echten Römer mehr?
Da ist
In dem Senat ein Mann, heißt Marcus Cato,
Den hört: „Nein, es gibt keine Römer mehr,
Ich, Cato, bin der letzte." Doch nicht weit
Von diesem sitzen andre, stolze Männer,
Die tragen auf dem Antlitz klar den Stempel
Des echten Römertums, die wissen's auch,
Rühmen sich dessen, und die Welt — sie glaubt's.
Das sind noch Römer! Wen'ge Dutzend nur
Beherrschen sie den Staat; Macht, Ehre, Reichtum,
Alles, wonach der Menschen Sinn begehrt,
Ist ihnen zugefallen, Könige knieen
Und ganze Völker beugen sich vor ihnen — —
Wir andern alle, wir sind nichts, sind nichts.

O Gold, verfluchtes Gold, und du, Gewohnheit,
Abscheuliche Gewohnheit des Ertragens,
In welche Ketten schlagt ihr doch die Völker!
Weil ein Metellus einmal tüchtig war,
Weil einst ein Catulus im Kampf gesiegt,
Darf ihre Sippschaft bis in Ewigkeit
Nun Rom beherrschen, jedes Amt verwalten
Und Schätze sammeln, wie ein König kaum.
Wir, ist auch unsere Herkunft noch so vornehm,
Sind wir auch noch so tüchtig, gelten nichts
In einem Staate, wo sich die Gewalt
Durch Erbschaft und durch schlauen Handel fortpflanzt.
„Gibst du mir dies, so gebe ich dir jenes;
Ich möchte Consul sein, dein Sohn wird Prätor;
Mir stände Afrika an, nimm du Sizilien!" —
O, das Geschäft, es blüht! Denn immer sind
Ja der Bewerber doch nicht allzuviele,
Den „Besten" nur fällt alles in den Schoß.

Die Besten! Wollen wir uns einmal fragen,
Weshalb sie's sind? Da ist ein edler Name,
Da ist ein Sinn voll Hochmut — meistens dann noch
Ein leerer Kopf, marklose Knochen, kein
Verdienst: das sind die Herren Roms!
Und nun,
Nun seht euch um, was sie aus Rom gemacht!
Einst lebte hier und ringsum in Italien
Ein edles Volk, das seinen Acker baute,
Sich selbst Gesetze gab — und sie auch hielt,
Und kraftvoll nach und nach die Welt bezwang.
Es ist nicht mehr. Die Aecker sind verödet,
Herden und Sklaven sieht man statt der Bürger,
Das Volk zog in die Städte und verkümmert,
Seine Gesetze sind ein Mittel nur noch,
Um Tyrannei zu üben; wen'ge Große
Und ihre Krämersippschaft plündern frech
Die ganze Welt, die jener Blut erobert.
Ist das denn zu ertragen? Wenn nur noch
Ein Tropfen in uns ist von Römerblut,
So können wir's nicht länger dulden. Auf!
Ein schneller Heldentod ist zehnmal besser
Als so ein elendes, schmachvolles Leben.
Wir, die wir hier sind, zählen nicht zum Volke,
Zur großen, hung'rigen, verkomm'nen Masse,
Doch schlimmer sind wir noch daran als die;
Denn, ach, wir sind des Hauses jüng're Söhne,
Die man vom vollen Tische weggedrängt,
Die man enterbt, verstoßen und verbannt hat.
Da wir nun aber schon einmal gekostet
Von allem, was dem Leben Reiz verleiht,
So sind wir zum Erdulden längst verdorben —
Und plötzlich fällt uns ein, daß wir ja jung
Und stark und klug, daß jene alt und schwach,
Daß wir die Hand nur auszustrecken brauchen,
Um das zu nehmen, was auch uns gehört.

Laßt uns es wagen! Unser wird der Sieg!
Der Anfang ist hier alles! Kann ein Mann,
Der darben muß und auf der Straße wohnt,
Es ruhig ansehn, wie sich Reichtum brüstet,
Wie man Paläste an Paläste reiht,
Die Berge abträgt und sich Seen gräbt,
Wo goldne Saaten sonst im Winde schwankten,
Für Statuen, Gemälde, Prachtgeschirre
Vermögen hinwirft, ja, auf Pferd und Hund
Fast mehr verwendet als auf Weib und Kind?
Wir sind nichts, haben nichts, doch wenn wir wollen,
Können wir alles sein. Auf denn! Erwacht!
Dort winkt die Freiheit und dort winkt der Reichtum,
Ehre und Ruhm sind vor euch ausgebreitet,
Kein Siegespreis, der fehlte! Braucht's der Worte
Noch mehr? Das Glück, es kann euch alles geben,
Wagt ihr den Einsatz: Ein elendes Leben!

Geschrei:

Wir wagen's, wagen's!

Sempronia:

Führ uns, Catilina!
Ich muß dich küssen, Herzensmann Cethegus.

Lentulus:

Sehr brav geredet!

Curius:

Schlagt die Consuln tot,
Mordet die Senatoren!

Catilina:

Liebe Freunde!
Cethegus sprach uns allen aus dem Herzen,
Wir müssen's wagen. Laßt uns drum nicht zögern!

Mein Plan ist fertig. Bei der Consulwahl
Fällt Cicero, der zwar ein Nichts nur ist,
Doch augenblicklich viel bedeutet, fallen
Die Kandidaten des Senats. Inzwischen
Ist in Etrurien ein Heer gesammelt,
Erhebt in ganz Italien sich der Aufruhr;
Das Heer rückt gegen Rom, wir greifen zu,
Und Rom ist unser. Alles Nähere
Paßt nicht für heut, doch ihr erfahrt es morgen.
Ein jeder von euch kommt an seinen Platz.
Mich braucht, wozu ihr wollt, als Feldherrn oder
Nur als Soldaten —

Gabinius:
Führ uns, Catilina!

Catilina:
Ich bin hier nicht der Erste, Lentulus
Ist Consular.

Gabinius:
So sei er wieder Consul,
Doch du mit ihm!

Cethegus:
Ja, du mußt Feldherr sein!

Catilina:
So will ich führen, Lentulus mag leiten.
Für mich der Kampf, für ihn die Ordnung Roms!

Lentulus:
Ich werde meine Pflicht tun.

Curius:
Und wir andern?

Catilina:

Wenn wir gesiegt, dann bleibt uns nichts versagt.
Die Schulden sind getilgt, der Großen Reichtum
Liegt uns zu Füßen, jedes Amt ist uns
Geöffnet — doch was soll ich das euch malen?
Das könnt ihr selbst. Ich will nur eins noch sagen:
Nie war uns die Gelegenheit so günstig,
Pompejus ist noch fern, der eine Consul,
Antonius, steht zu uns, der andre ist
Kein Mann — Gibt's deren überhaupt
Im gegnerischen Lager? Hier bei uns
Ist jeder einer, also —

Geschrei:

Wagen wir's!

Catilina:

Ist einer hier, der nicht denkt wie wir andern,
Er sag' es und geh' fort! Verraten wird er,
Das weiß ich ganz gewiß, uns nie.
Nicht einer!
Sklaven, gebt jedem Gast von jenen Bechern!
Erhebt euch, Freunde! Und nun sprecht den Schwur:

(Er wird nachgesprochen.)

Wir schwören bei dem Styx, bei allen Mächten
Der Unterwelt, bei unsrer Väter Manen
Das Vaterland zu retten, wie es uns
Der Führer Catilina heißen wird.

Curius:

Tod jeglichem Verräter!

Catilina:

So, nun trinkt!

(Sie trinken.)

Habt ihr getrunken? Alle? Und bis auf
Den Grund? Wißt ihr, woraus der Trunk bestand?
Hat euch der Wein geschmeckt? Daß Menschenblut
Darunter war, habt ihr das auch gemerkt? — — —
Ja, ihr trankt Menschenblut, von meinem Blut,
Seht hier am Arm die Wunde! Graust euch nicht? — —
O, edle Römer, glaubt nur nicht, es sei
Ein Kinderspiel, das heute hier beginnt!
Entsinnt euch, daß ich Catilina heiße
Und daß mit meinem Namen man die Kinder
In Rom wohl hie und da zu schrecken pflegt!
Ihr trankt mein Blut und damit seid ihr mein!
Sag' ich zu einem: Töte deinen Vater!
So muß er's tun; sag' ich: Zündet mir Rom an
An allen Ecken! so muß es geschehen.
Was lachst du, Quintus Curius? Hüte dich!
Es ist mein bittrer Ernst: Wer nicht gehorcht,
Den mord' ich auf der Stelle. Mir ist Töten
So leicht wie euch das Schnupfen — wißt ihr's nicht?
Verschwörung heißt man unser finstres Werk —
Springt es nicht vollgewappnet aus der Nacht,
So wie Minerva aus Jupiters Haupt,
So ist's verloren, und wir alle mit.
Drum ließ ich trinken euch von meinem Blut,
Daß auch in euch mein Wille mächtig sei,
Das Werk sei mein, die Beute für euch alle!

Cethegus:

Heil Catilina!

Lentulus:

Und ich sag' es auch:
Ein einz'ger Wille muß das Ganze lenken.

Curius:

Verzeih mir, Catilina!

Catilina:

Es ist gut. —
Jetzt neuen Wein, Musik und Tänzerinnen!
Mit Tollheit pflegt ein Frevel zu beginnen.

(Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Akt.

---

## Erste Szene.

Im Hause Ciceros. Cicero, Terentia, seine Gemahlin.

Cicero:

Ich bin mit mir zufrieden.

Terentia:

O, das bist
Du immer.

Cicero:

Glaube mir, diesmal mit Recht.
Es war ein großer Lärm, der Prätor Otho
In schrecklicher Gefahr; wie wütend zischte
Das Volk ihn aus, der Ritter Klatschen kam
Nicht auf dagegen, auf der Bühne selbst
Entstand Verwirrung — da trat ich hervor . . .

Terentia:

Und botst ein rednerisches Meisterstück,
Mit Romulus beginnend, Brutus lobend,
Den alten Cato wiederholt zitierend,
Griechische Sprüchlein klug dazwischen mengend,

Auch ein'ge Witze — Bah, was schert's den Konsul,
Wo im Theater sich der Stand der Ritter
Befindet, ob mit allem Volk gemischt,
Ob auf besonderen Plätzen? Otho mochte
Mit seiner Haut die Neuerungslust bezahlen.

Cicero:

Daß ich den Stand der reichsten Leute Roms,
Den edlen Ritterstand, dem ich entsprosse,
Mir weiter noch verpflichtet, gilt dir nichts?

Terentia:

Es kann ja zwar nicht schaden, doch ein Consul,
Hat Wichtigeres zu tun, als im Theater
Reden zu halten — Taten ziemen ihm.

Cicero:

Und tat ich nichts? Hab' ich nicht ganz allein
Den Staat vorm droh'nden Untergang gerettet?
Nur Cicero konnt' über Catilina,
Den großen Schurken, siegen, das bedachten
Auch deine Freunde, ob sie gleich in mir
Den „neuen Mann" bis dahin stark mißachtet,
Und wählten mich. Nun, ich war ihnen dankbar:
Als wieder sich der alte Ruf erhob
Nach Landverteilung, als Servilius Rullus
Den schicksalsschweren Antrag stellte, der
Rom und Italien umgewandelt hätte,
Da —

Terentia:

Hieltst du wiederum drei schöne Reden;
Nur schade, daß sie überflüssig waren.
Servilius zog den Antrag selbst zurück,
Da er und seine Freunde längst gemerkt,

Daß Landverteilung keineswegs der Wunsch
Des Volks — das nimmt sein Brod am liebsten fertig.

Cicero:
Nun ja, jedoch in diesen schweren Zeiten
Des Konsulates Würde zu behaupten,
Ist schon Verdienst. Muß man mich denn nicht loben,
Daß dem Kollegen ich die mir bestimmte
Reiche Provinz als Beute ließ, damit er
Sich ganz von Catilina löse?

Terentia:
Freilich,
Man muß dich loben, und du selber wirst
Das schon besorgen. Um bei Catilina
Zu bleiben, sage mir, was treibt er jetzt?

Cicero:
Was sollt' er treiben? Eines Tages muß er
Verschwinden, seine Gläubiger verloren
Längst die Geduld.

Terentia:
So, so! Und die Verschwörung,
Die er anstiftet?

Cicero:
Ohne Geld, mein Kind,
Gibt's kaum Verschwörung.

Terentia:
Kennst du Catilina?

Cicero:
O ja, er ist der größte Schurke Roms,
Ein längst des Todes würdiger Verbrecher.

Terentia:

Nichts weiter, meinst du? Warum wagt das Beil
Des Liktors sich dann nicht an ihn heran?
Was jagt ihr ihn nicht mindstens in Verbannung?

Cicero:

Sein edles Blut —

Terentia:

Auch das der Gracchen floß.
Nein, Tor, er ist viel mehr, unendlich viel,
Als ein gemeiner Räuber oder Mörder,
Verschwörer oder Hochverräter. Merke,
Auf seiner finstern Stirn steht Roms Geschick
Geschrieben — nur die Toren lesen's nicht.

Cicero:

Du übertreibst!

Terentia:

Habt ihr denn keine Augen,
Ihr klugen Männer? Habt ihr kein Gedächtnis?
Als ich den Catilina einmal nur
Gesehn, da wußt' ich, welch ein Mann das sei.
Unheimlich überlief's mich. Dieses bleiche,
Von jedem Laster tiefgefurchte Antlitz,
Das dennoch seine wilden stolzen Züge
Behielt, dies scheue, düstre Augenpaar,
Das dennoch niederschmetternd blicken kann —
Ah, man begreift den Mann! Er hat ja auch
Das Schlimmste schon versucht —

Cicero:

Und stets vergeblich!
Er ist am Ende. Der der Herr von Rom?!
Es macht mich lachen. Tausend solcher Bettler

Und Schurken laufen in der Stadt herum,
Aus edlem Blut entsprossen, beutegierig —

Terentia:

Jawohl, und diese Tausend eint sein Wille.

Cicero:

Sein Geld vermöcht's, sein Wille tut hier nichts.

Terentia:

Alles vermag der Wille! Schaff aus Rom
Den Catilina fort und — sei unsterblich!

---

## Zweite Szene.

Die Vorigen, ein Sklave, dann Fulvia.

Sklave:

Ein Weib verlangt den Consul gleich zu sprechen.

Cicero:

Wer ist's?

Sklave:

Sie will sich mir nicht nennen.

Terentia:

Gut!

Führ sie herein!

(Fulvia tritt auf.)

Cicero:

Ah, Fulvia!

Terentia:

Ich gehe.

Fulvia:

Bleib nur! Mich führt die Tugend, nicht das Laster
Hierher.

Terentia:

Von dir im Bunde mit der Tugend
Vernahm ich nie.

Fulvia:

O, eine Tugend hat
Man doch schon noch: Man liebt sein Vaterland. —
Willst du es retten, Consul, jetzt ist's Zeit.

Cicero:

Was schwatzest du?

Fulvia:

Kennst du den Catilina?

Terentia:

Ah!

Cicero:

Nun, den kenn' ich wohl.

Fulvia:

Und zitterst nicht?
Dein Mörder steht vielleicht schon vor der Tür.

Cicero:

Weib! — Rede!

Fulvia:

Ja, auch ich bin Römerin,
Von edlem Blut, und will nicht, daß die Stadt,
Die Mars gegründet, ruhmlos untergehe —

Terentia:

Was weißt du? Folt're uns nicht länger!

Fulvia:

Alles.
Was ich erfuhr, will ich euch gerne sagen;
Nicht alles weiß ich, aber viel, sehr viel —
Sei nicht so ungeduldig, tugendhafte
Terentia! Du kannst den Luxus dir
Gestatten, tugendhaft zu sein; ich Arme
Muß Laster mir wie Tugenden —

Terentia:

Bezahlen,
Gewiß, bezahlen lassen — ich begreif' es.
Was forderst du?

Fulvia:

Nur was die Botschaft wert,
Nur eine Million Sestertien,
Und nicht einmal für mich allein —

Cicero:

Zu teuer!

Terentia:

Man kann nicht wissen. Deute uns nur an,
Was du denn leisten kannst!

Fulvia:

Ich liefre euch
Den Catilina samt drei Dutzend andern.
Er ist allein zehn Millionen wert.

Cicero:

Warum erkaufst du nicht von ihm dein Schweigen?

Fulvia:

Weil er mich ewig schweigend machen würde.

Terentia:

Sie hat ganz recht! Schick schnell zum Catulus
Und zu Metellus Scipio, Cato auch
Ist nötig — dein Kollege weniger;
Die mögen ihrer Ware Preis bestimmen,
Der Staat wird zahlen.

Fulvia:

So gefällst du mir.

Cicero:

Wenn du denn glaubst —

Terentia:

Der Sklave soll sich eilen!

(Cicero ab.)

Nun sage mir, wer Catilinas Pläne —
Und um Verschwörung handelt es sich hier —
An dich verriet!

Fulvia:

Dir kann ich es schon sagen.
Von Quintus Curius vernahmst du schon,
Kennst ihn vielleicht. Er ist der größte Schwätzer,

Doch auch der größte Tollkopf wohl in Rom —
Und Catilina liebt verweg'ne Burschen,
Die den Jupiter Stator stehlen würden
Vom Capitol, wär' er nur nicht zu schwer . . .

Terentia:

Gut! Also dieser Quintus Curius?

Fulvia:

Ist mein Geliebter oder war's — ich wollte
Ihn just abdanken, denn sein Gut ist hin,
Da kommt er in der Frühe halb betrunken
Zu mir und schwatzt von unerhörtem Reichtum,
Den er mir in den Schoß zu legen hoffe,
Und daß ich mich zu Tode ärgern werde,
Wenn ich ihn nicht behalte.

Terentia:

Leere Reden!

Fulvia:

Zuerst glaubt' ich das auch, allein da fiel
Der Name Catilina, und als ich
Drauf klug zu fragen anfing, merkt' ich bald,
Daß ganz Bestimmtes doch dahinter stecke.
Ein Schwätzer lügt wohl oft, allein die Lüge
Hat niemals Fleisch und Bein und gibt dem Mann,
Der sie verbreitet, keinen innern Halt.
So etwas fand ich aber — Curius
War bald ganz zahm gemacht; jetzt weiß ich alles.

(Cicero kommt zurück.)

Terentia:

Nun?

Cicero:

Ja, Terentia, sie kommen schon,
Der Sklave traf sie auf dem Markt. Allein
Antonius, der Consul, fehlt.

Terentia:

Wohlan,
So hört mir Fulvia! Ich hafte dir,
Daß jedes ihrer Worte goldeswert.

(Ab.)

---

## Dritte Szene.

Vorige ohne Terentia. Metellus Scipio, Catulus und Marcus Cato.

Cicero:

Ja, ja, die Frauen!

Metellus:

Sei gegrüßt, o Consul!
Was gibt's?

Catulus:

Die Fulvia! Was will die hier?

Cato:

Das freche Weib!

Cicero:

Ich ließ euch rufen, Freunde,
Weil Fulvia uns Wichtiges zu melden
Bereit ist — doch sie will es nicht umsonst.

Metellus:

Was hat sie denn so Wichtiges? Kam Pompejus
Heimlich nach Rom?

Cato:

Man wird dich foltern, Weib,
Wenn du uns nicht die Wahrheit sagst!

Fulvia:

Oho!
Vergeßt nicht, daß ich keine Sklavin bin!
Nur wenn ihr zahlt, was ich bescheid'nen Sinnes
Gefordert, eine Million Sestertien,
Red' ich, sonst gehe ich zum Catilina.
Er kann mich brauchen wie Sempronia —

Catulus:

So, so! Von Catilina willst du sprechen?!
Dem freilich ist das Schlimmste zuzutrauen.

Cato:

O, daß Jupiter einen Blitz nur noch
Auf diese Welt hernieder schleuderte!
Er träfe sicherlich den Catilina.

Metellus:

Was macht ihr großes Wesen von dem Schurken?

Cicero:

So mein' ich auch.

Fulvia:

Ihr redet hin und her.
Wenn ihr mich hören wollt, so sagt es jetzt,

Und Cato soll mir feierlich versprechen,
Daß ich die Million erhalte!

Cato:

Dank
Für dein Vertraun!

Metellus:

So fange an!

Fulvia:

Nun wohl!
Die letzte Nacht verschwor sich Catilina
Mit mehr als dreißig andern, die ich nennen,
Bei ihrem vollen Namen nennen kann,
Die Optimatenherrschaft Roms zu stürzen,
Eh' noch Pompejus wieder heimgekehrt.
Man leistete die fürchterlichsten Schwüre
Und trank selbst Menschenblut —

Cato:

Abscheulich!

Catulus:

Oh!

Fulvia:

Man sagt, es sei das Blut des einz'gen Sohns
Von Catilina, den zu diesem Zweck
Der grause Vater selber erst geschlachtet,
Gewesen — doch das weiß ich nicht ganz sicher.
Das aber weiß ich, daß die Consulwahl
Der nächsten Woche schon den Mord uns bringt,
Die Dolche, die man im Gewand verbirgt,
Und Leichen, über die der Aufruhr jubelt.
Zuerst fällt Cicero —

Cicero:

Natürlich ich!

Fulvia:

Natürlich du! Dann eure Kandidaten,
Ihr edlen Herrn. Zu Consuln wählt man eiligst
Den Catilina und den Lentulus —

Metellus:

Den Publius Cornelius Lentulus,
Sura genannt, ja, der ist wohl dabei.

Fulvia:

In ganz Italien erheben sich
Die Sklaven; jetzt schon sammelt sich ein Heer
In Tuscien —

Catulus:

Diesmal wird es doch Ernst!

Metellus:

Ach was! Denkt ihr, ein Haufe Mißvergnügter —

Cato:

Verzweifelter, Metellus!

Metellus:

Meinetwegen!
Ein Haufe ganz verkommener Gesellen
Im Bunde mit dem Pöbel Roms vermöchte
Der Herrschaft in der Stadt sich zu bemächt'gen,
Uns zu besiegen, uns, der Ordnung Männer
Und des Gesetzes, edelsten Geschlechtes,
So viele wohlerprobte Feldherrn, Krieger,
Leiter des Staats!

Cato:

Und Marius und Cinna?

Metellus:

Die hatten Heere — und sie wurden doch
Besiegt; ein Sulla kam!

Cato:

Wo ist er jetzt?

Metellus:

Hier, dort, ja, überall! Vernahmst du je,
Daß wüste Banden einen Staat zerstört,
Der von den Göttern stammt, und den die Götter
Beschützen?

Catulus:

Nein! Rom ist für ew'ge Zeiten
Gegründet, und die Herrschaft dieser Welt
Kommt ihm, kommt seinen edelsten Geschlechtern
Nach uralt heil'gem Recht und nach dem Urteil
Des scharfabwägenden Verstandes zu.
Wer sollte Rom regieren, wenn nicht wir!
Doch laßt uns uns're Augen offen halten,
Der Catilina —

Metellus:

Fulvia, wer verriet
Dir das Geheimnis?

Fulvia:

Quintus Curius.

Metellus:

Der ist dabei. Nenn jetzt die Namen alle!

Fulvia:

Hier auf der Tafel stehn sie.

Metellus (liest):

Cassius?

Wie kommt der Dickwanst zur Verschwörung? Gab
Denn Catilina auch ein Mahl? Statilius,
Gabinius, Autronius, Cethegus —
Ja, wahrlich, eine saubere Gesellschaft!
Nun, Fulvia, die Million ist dein,
Doch mußt du uns den Quintus Curius bringen.

Fulvia:

Ich will's versuchen.

Cicero:

Also ist es sicher,
Daß Catilinas grauser Plan besteht?

Metellus:

Kein Zweifel!

Cicero:

O, so seid gepriesen, Götter,
Daß ihr das Schreckliche mir offenbart,
Und seid gepriesen, daß ihr mir gestattet,
Das Vaterland vorm Untergang zu retten,
Die heil'ge Roma vor Zerstörung zu
Bewahren — O beneidenswerter Consul,
Unsterblich wirst du sein!

Metellus:

Du bist's noch nicht.

Cato:

Die Götter drohen Rom mit Untergang,
Da es so tief verderbt. In ihrer Hand
Ist Catilina nur ein elend Werkzeug.

Catulus:

Laß, Consul, den Senat sofort berufen!

Sklave (meldet):

Antonius, der Consul, hat die Gicht
Und kann nicht kommen.

Metellus:

Uns besiegt man nicht!
Wir sind die Kraft, die Weisheit, kurz, der Adel.

Cicero:

Empor, empor des Ruhmestempels Stufen!

(Vorhang fällt.)

(Zwischenakt.)

---

## Vierte Szene.

Zugang zum Marsfelde.

Catilina mit Cethegus, Gabinius, Statilius und andern seiner Anhänger.

Catilina:

So ist der Stein im Rollen. Gestern morgen
Hat Cajus Manlius bei Faesulae
Den Adler aufgepflanzt. Ganz Tuscien
Schart sich um ihn.

Cethegus:

Hast du schon sichre Nachricht?

Catilina:

Es ist geschehn; denn ich befahl es so,
Und Manlius gehorcht.

Gabinius:

Der Adler stammt,
Sagt man, von Marius?

Catilina:

Aus dem Cimbernkriege.

Cethegus:

Wir sind die ersten.

Catilina:

Ja, der Consul fehlt noch.

Statilius:

Vielleicht bleibt er auch aus.

Catilina:

Ich glaube nicht.
Er hält's für ein politisch Meisterstück,
Daß er die Wahl acht Tage lang verschob,
Und denkt, wir hätten's anders überlegt.

Cethegus:

War das ergötzlich, als er im Senat,
Indem er die Verschwörung denunzierte,
Dich niederschmettern wollte, Catilina,
Und du ihm lächelnd drauf entgegnetest:
„Im Staat wie im Senat seh' ich zwei Körper,

Von denen einer krank und abgezehrt ist,
Doch einen, wenn auch etwas hohlen Kopf hat;
Der and're aber, groß und stark geworden,
Ist ohne Kopf noch — Was tu' ich denn Schlimmes,
Wenn ich dem letzt'ren diesen Kopf aufsetze?"
Man war wie vor den Kopf geschlagen.

Statilius:

Doch
Der Consul war nicht übel unterrichtet.
Ich fürchte, daß Verräter unter uns.

Catilina:

Ich weiß es, aber fürchtet nichts! — — Ihr Freunde,
Das Band, das uns umschlingt, webt das Geschick,
Es wird nicht schwächer, wenn ein Faden reißt,
Da diesen andre drei sofort ersetzen.
Und ferner, kann ein Schurke mehr verraten,
Als man von uns schon so wie so erwartet?
Nein! Also immerzu! Die offne Klage
Wagt keiner, und Beweise gibt es nicht,
So lange wir das Haupt nur keck erheben,
Und jener blasse Furcht vor Schreckgespenstern
Der Taten rasches Werden übersieht.

Cethegus:

Jetzt strömt das Volk herzu.

Catilina:

Die Stunde naht.
Zum dritten Mal biet' ich mich dir zum Consul:
(drohend)
Nimm mich jetzt, Rom!

Gabinius:

Wir haben brav gewühlt.

Catilina:

Und doch wird leicht auch diesmal, wie so oft,
Ein Strohmann, Consul. Wehe diesem Strohmann!
Weh allem, was in Rom den Purpur trägt,
Wenn man mich auf die Wege der Gewalt treibt!
Gehn wir zum Tempel drüben! Unsre Leute
Sind also gut verteilt?

Cethegus:

Verlaß dich drauf!

(Alle ab.)

---

## Fünfte Szene.

Römische Bürger, zu ihnen später der Gallier, Catilinas Sklave.

Erster Bürger:

Wen wählst du?

Zweiter Bürger:

Catilina selbstverständlich
Und Lentulus.

Dritter Bürger:

Ich wähle den Silanus
Und den Murena.

Zweiter Bürger:

Was sind das für Leute?

Dritter Bürger:
O, Adelige reinsten Bluts!

Zweiter Bürger:
Nichts weiter?
Du bist bestochen, Schuft!

Erster Bürger:
Laß ihn in Ruh'!
Wer ist heut unbestochen?

Zweiter Bürger:
Ich, mein Lieber.
Schon zweimal wählt' ich Catilina.

Dritter Bürger:
So?
Da tatst du auch was Rechtes. Weißt du nicht,
Daß Catilina sich aufs neue verschworen?

Zweiter Bürger:
Verschworen oder nicht! Er ist ein Freund
Des Volks, er kämpft für uns're heil'gen Rechte.

Dritter Bürger:
Was sind denn das für heil'ge Rechte, Dummkopf?

Zweiter Bürger:
Das heil'ge Recht des Volks, sich satt zu essen —

Dritter Bürger:
Auch du bekommst dein volles Maß Getreide —

Erster Bürger:
Und stinkiger Fisch und ranzig Oel sind billig.

Zweiter Bürger:

Selbst die verdient man sich ja kaum. Ihr Götter,
Es ist ein elend Leben!

Gallier:

Was ertragt ihr's?
Schlagt alle tot, die an den reichbelad'nen
Tischen des Lebens wüst den Tag verschwelgen,
Und setzt euch selbst heran!

Dritter Bürger:

Das geht nicht gut.
Der Tische sind zu wenig für uns alle.

Erster Bürger:

Was kümmern mich die reichbelad'nen Tische?
Ich will nicht Pfauenbraten und Muränen,
Ich will nur täglich gut und reichlich essen,
In einem Haus statt im Verließe wohnen
Und stolz und frei die Bürgerrechte üben —
Kurz, ich will Mensch sein!

Zweiter Bürger:

Herr gefällt mir besser.
Für alles, was ich durch Entbehrung litt,
Mich einmal an dem Süßesten der Erde
Nicht sättigen bloß, nein, übersättigen
Zu dürfen, ah —

Gallier:

So schlagt die Reichen tot!
Wagt ihr's nicht selbst, so wählt den Catilina!
Er tut's für euch.

Dritter Bürger:

Ja, das ist er imstande,
Der große Schurke, doch die Beute frißt er
Dann selbst.

Zweiter Bürger:

Ich wähle ihn.

Erster Bürger:

Ich weiß noch nicht.
Kein Mensch vermag zu sagen, was der sinnt. —
Da kommt der Consul. An die Plätze, Freunde!
(Alle bis auf den Gallier ab.)

## Sechste Szene.

Cicero kommt mit einem Gefolge römischer Ritter. Der Gallier.

Gallier:

Ob ich ihn gleich ein wenig kitzle? — Nein,
Ich will noch warten, bis die Wahl entschieden.
Vielleicht — mir scheint, er trägt auch einen Panzer;
Gut denn, er soll an seinem Bauche sterben.

(Ab.)

Cicero:

Ihr werten Ritter, meine lieben Freunde,
Ich dank' euch tausendmal, daß ihr mir treulich
Zur Seite steht. Zwar hoff' ich, Catilina
Wagt nichts — allein man kann's ja doch nicht wissen.
Sobald sich jemand dicht an mich herandrängt,
Packt mir ihn fest, ich bitt' euch!

Ein Ritter:

Sei getrost!
Nicht eine Nadel soll dich ritzen. Tausend
Der unsern mit dem Schwerte unterm Mantel
Stehn ringsherum, und alle glühn für dich.

Cicero:

Ich will die Wahl, so viel ich kann, beschleunigen.

(Alle ab.)

---

## Siebente Szene.

Proletarier, ein Gladiator, ein sullanischer Veteran, ein griechischer Freigelassener, ein Schauspieler u. a.

Gladiator:

Seht dort das Stimmvieh! Wie sich's drängt und schreit!

Veteran:

Dich ärgert, daß du nicht darunter bist.

Freigelassener:

Nun, hoffentlich erwählt es Catilina.

Veteran:

Ach was, der ist für einen Consul viel
Zu gut; Diktator müßt' er sein.

Freigelassener:

Der Name
Bleibt sich ganz gleich, wenn er nur das vollführt,
Was er verspricht.

Gladiator:

Und was versprach er dir?

Freigelassener:

Sein Wort nichts, doch sein Ruf verspricht mir alles.

Veteran:

An uns gedenkt er hoffentlich zuerst,
An uns, die wir für Rom die Welt erobert,
Und nun verhungern.

Freigelassener:

Warum brachtest du
Das Landgut, das dir Sullas Huld geschenkt,
In einem Jahre durch?

Veteran:

Bin ich ein Bauer?
Ich bin Soldat wie Cajus Manlius,
Der jetzt, so sagt man, Catilina dient.

Freigelassener:

Du bist Soldat, und so verpraßtest du
Im Frieden, was der Krieg dir eingebracht,
Und willst nun neue Beute.

Veteran:

Ja, die will ich.

Freigelassener:

Freund, deine Nase ist schon rot genug.

Veteran:

Was schert dich meine Nase, Lumpenhund? —
Rings in Italien harren Tausende
Wie ich auf einen neuen Sulla.

Freigelassener:

Doch
Der wird euch Krüppel nicht gebrauchen können.

Veteran:

Was? Schmähst du meine ehrenvollen Narben,
Du wind'ger Grieche?

Gladiator:

Stille, zankt euch nicht!
Die römische Beute reicht wohl für uns alle.

Schauspieler:

Wenn wir sie nur bekommen!

Gladiator:

Zweifelst du?
Der Name Catilinas bürgt für ihn.
Ein Mann wie der setzt sich nicht hin aufs Forum
Und spiegelt sich in seiner Consulwürde,
Wie es der ehrenwerte Cicero tut;
Der will nur Taten.

Veteran:

Und so zieht er denn
Hinaus ins Feld mit einem mächt'gen Heere —

Gladiator:

Unsinn! Die ganze Welt ist ja erobert.

Freigelassener:

Und ausgestohlen auch. All ihre Schätze
Sind jetzt in Rom.

Gladiator:

So bleibt er denn auch hier
Und kehrt die Welt in Rom um.

Veteran:

Freilich, ja,
Und wir, die unten sind, wir kommen dann
Nach oben.

Gladiator:

Wenn wir Männer sind. Ich bin's.

Schauspieler:

Du meinst, weil du mit wilden Tieren kämpfst.

Freigelassener:

Ein schlauer Bursch, der seinen Dolch geschickt
Bei Nacht gebraucht, hat immer gute Aussicht.

Schauspieler:

Ich traue Catilina nicht so recht.
Er ist Aristokrat und braucht für sich
Vielleicht das alles, was ihr euch erhofft.
Die Herren wechseln, nehmen wollen alle,
Und keiner sieht gern andre neben sich.

Gladiator:

Du Narr, es bleibt schon etwas für uns übrig.
Lern Catilina kennen!

Freigelassener:

Ja, er ist
Von unserm Schlag.

Gladiator:

Was sagst du, freche Kröte?
Weil er auch hurt und schwelgt, wär' er wie du?
So gleicht der Tiger einem Mausekätzchen.
O, seid ihr Griechen unverschämtes Volk!

Veteran:

Ganz meine Meinung!

Schauspieler:

Lobt den Catilina
So viel ihr wollt — ich bin kein Gladiator,
Bin keiner von des Sulla Veteranen,
Auch kein Bandit wie dort mein halber Landsmann,
Schauspieler bin ich nur und nebenbei
Ein Lump: Ich hoffe nichts von Catilina.
Sein Blick ist mir zu wild und seine Hand
Zu schwer. So ungeheure Freveltaten
Wie Roms Zerstörung — und die gilt es doch
Zu guterletzt — kann man allein vollbringen
Mit grenzenlosem Leichtsinn. Glaubt es mir,
Der ist's, der alles Große macht. — Was sagt ihr
Zu Cajus Julius Caesar?

Gladiator:

Ach, den hab' ich
Längst aufgegeben. Catilina ist
Der Mann der Tat und Rom allein gewachsen.

Die Andern:

Ja, ganz gewiß.
Heil unserm Catilina!

Ein Hinzukommender:

Doch Consul ward er nicht!

Veteran:

Was sagt der da?

Der Hinzugekommene:
Hört nur und seht!

Gladiator:

Die Wahl ist schon vorbei.

Freigelassener:
Silanus hör' ich rufen.

Veteran:

Welch Getümmel!
Ich sehe Schwerter blitzen, ich muß hin.

Gladiator:
Dummkopf, du stirbst noch immer früh genug.

Freigelassener:
Es stürmt ein Mensch hierher, wütend verfolgt.

Gladiator:
Ja, wahrlich, das ist eine wilde Jagd.

Veteran:
Den sollt' ich kennen! — Ja, der Gallier ist's,
Der Sklave Catilinas!

---

## Achte Szene.

Der Gallier, von Rittern verfolgt, stürmt an und stürzt zusammen. Die Vorigen. Später Cicero und Catilina mit Gefolge. Volk.

Geschrei:

Haltet ihn!

Schauspieler:

Er stürzt.

Ein Ritter:

Gestehe nun, Hallunke, wer
Hat dich gedungen?

Veteran:

Sprich, was tat der Mann?

Ein Ritter:

Er schlich mit einem Dolch zum Cicero.

Gladiator:

Sieh, sieh!

Ritter:

Antworte oder stirb!

Catilina:

Was gibt's da?

Cicero:

Geht nun in Frieden heim, Quiriten! Rom
Dankt euch für eure Treue. — Jener Mann
Wollte mich töten, nicht?

Catilina:

Es ist mein Sklave.

Cicero:

Hört alle, was er sagt!

Catilina:

Ja, hört es nur!
Mein Sklave ist's, und also faff' ich ihn
Und nehm' ihn mit.

Ritter:

O unerhörte Frechheit!

Cicero:

Laßt ihn nur gehn! Der heut'ge Tag entschied!
Zwei wack're Männer habt ihr euch erkoren.
Rom ist gerettet.

Catilina:

Nein, es ist verloren.

(Vorhang fällt.)

# Dritter Akt.

---

## Erste Szene.

Bei Catilina.

Orestilla. Sempronia.

Orestilla:

Er bleibt heut lange aus.

Sempronia:

Ja, liebes Kind,
Er hat jetzt viel zu tun.

Orestilla:

Das weiß ich wohl.
Nicht meinetwegen sagt' ich's, deinetwegen —
Doch wünscht' ich, die Verschwörung wär' am Ziel.

Sempronia:

Es lockt dich mächtig, Herrin Roms zu sein ....

Orestilla:

Warum? Wird Catilina anders werden,
Wenn er der Herr der Welt ist?

Sempronia:

Nein.

Orestilla:

Nun gut,
So werd' ich auch nichts andres als sein Weib sein.

Sempronia:

Du möchtest ihn für dich.

Orestilla:

Das ist unmöglich.
Ich möchte nur, er kehrte einmal wieder
Zu der gewohnten Lebensart zurück,
Verbrächte eine Nacht bei Wein und Weibern.
Das macht ihn weich und oft gar liebenswürdig —
Jetzt ist er stets nur Erz.

Sempronia:

Und das erschreckt dich?

Orestilla:

Nicht grade das.

Sempronia:

Ich kann mir garnicht denken —
Verzeih die Neugier, doch vielleicht ist's mehr —
Wie man mit Catilina leben kann.
In Leidenschaft sich an ihn hinzugeben,
Zu sehen, wie der Sturm den Mann erschüttert,
Ja, das erscheint mir schön —

Orestilla:

Ich hatte alles
Genossen, als er sich in mich verliebte,

Ich war sehr kalt und auch sehr stolz geworden,
Da — ja, ich will's gestehen, es ergriff mich
Zu sehn, wie in der Seele eines Mannes,
Den man der schrecklichsten Verbrechen zeiht,
Dem jeglich Laster auf der Stirn geschrieben,
Die Liebe himmelhohe Flammen schlug.

Sempronia:
Die Leidenschaft, die sinnliche Begierde —

Orestilla:
Nein, es war eben mehr. Was hätte ihn
Gehindert, mich zu seiner Lust zu zwingen?
Er wagte kaum die Hand mir zu berühren.
Ich ward sein Weib.

Sempronia:
Liebt er dich immer noch?

Orestilla:
Die Liebe schläft — Vielleicht kann nur mein Tod
Sie wieder wecken — Doch sie ist nicht tot.

Sempronia:
Und kalt und fremd steht ihr nun bei einander?

Orestilla:
Wer sagt das? Nein, ich bin sein Weib.

Sempronia:
Ihm treu?

Orestilla:
Was fragst du mich? Es wachsen Lieb' und Treue
Nicht auf demselben Baum.

Sempronia:

Nein. — Sprich, warum
Lebst du nicht ganz sein Leben mit? Die Pläne —

Orestilla:

Was gehen die mich an?

Sempronia:

Da bin ich anders.

Orestilla:

Ja, du! Du lebtest stets dem Augenblicke,
Und jeder bot dir seinen eignen Reiz.
Heut' an der Brust des ungeliebten Gatten,
Morgen in eines glüh'nden Jünglings Armen,
Nun deiner Kinder liebevolle Mutter,
Dann Tänzerin bei einem Freudenmahl,
Jetzt Dichterin, Gelehrte, Philosophin,
Drauf mit uns Weibern über Nicht'ges plaudernd —
Geh, geh, du bist kein Weib, du bist ein Mann!

Sempronia:

Und hab' die Männer doch so gern, so gern —
O Jammer, daß man alt wird!

---

## Zweite Szene.

Die Vorigen. Catilina.

Sempronia:

Catilina!

Catilina:

Ja, er! Was habt ihr beiden?

Sempronia:

Nichts Besondres.
Ich harrte dein, und Orestilla war mir
Dabei Gesellschaft.

Catilina:

Geh denn, Orestilla!
Die Freunde kommen.

Orestilla:

Willst du nicht vielleicht —

Catilina:

O all ihr Götter! Sprich mir nicht von Essen!
Der Hunger reizt mich, und ich will gereizt sein.
(Orestilla ab.)

Sempronia:

Es ist abscheulich, daß der Plan mißlang.
Wärst du jetzt Consul —

Catilina:

Ach, schweig mir davon!
Daß ich so töricht war, das dritte Mal
Dasselbe zu versuchen, ärgert mich.
Doch glaubt man stets, man müss' ein Ding von vorne
Beginnen. Ja, in jedem Menschen steckt
Ein Stück Schulmeister, man verfährt methodisch
Statt einem großen Antrieb rasch zu folgen.

Sempronia:

Wär' nur die allerunausstehlichste
Schulmeisterseele Roms, der Cicero,
Den man mit Unrecht uns als Redner preist,
Da er doch bloß ein großer Schwätzer ist,

Nicht so davongekommen! O, den hass' ich!
Du kennst ihn nur als Staatsmann und verlachst ihn —
Ich aber kenn' ihn auch als Philosophen:
Noch keiner hat den Namen so entehrt.
Was der mit seinem platten Bocksverstand
Aus unsern edlen Griechen macht — entsetzlich!

Catilina:

Er spricht und schreibt ein treffliches Latein,
Sagt Caesar mir.

Sempronia:

Nun, Caesars Wort in Ehren!
Doch mir gefällt die Musterhaftigkeit
Der Sprache nicht, ich will vor allem Leben.
Allein ich seh' das Elend kommen: Cicero
Wird Herr und Meister werden, alle, alle
Schulmeister künft'ger Tage seine Schüler,
Und jeder starke Geist von ihm geknechtet.
O töte ihn! Du tötest nicht bloß ihn,
Auch noch ein Dutzend ungeschrieb'ner Werke,
Unzähliger Geschlechter grause Qual!

Catilina:

Du bist höchst drollig, doch genug des Scherzes!
Dein Cicero stirbt noch heut, ich muß zu Ende,
Ich will zu Ende kommen. Eine Tat,
Ich brauche eine Tat! Beim Jupiter,
Sonst hatt' ich meinen Arm nur auszustrecken
Und sah ein Opfer mir zu Füßen liegen;
Jetzt hab' ich feierlich den Altar gebaut,
Das Messer scharf gemacht, das Feuer brennt —
Da fehlt der Opferstier. Bin ich denn nicht
Noch Catilina? Ist denn zum Verbrechen
Nicht mehr Gelegenheit im sünd'gen Rom?

Sempronia:

Geduld, Geduld! Ein Werk von solcher Größe
Vollbringt man nicht in wen'ger Stunden Hast.
Ja, wolltest du nur ein'ge Männer stürzen —
Doch hier gilt es, Jahrhunderte zu besiegen:
Sie alle, die des Adels Macht begründet
Und — nebenbei — auch Roms Unsterblichkeit,
Stehn gegen dich: der alte Marcus Brutus,
Coriolan und Furius Camillus,
Die Scipionen und Aemilier,
Der alte Cato, selbst dein Freund und Lehrer
Cornelius Sulla — und mit diesen sind
Die toten Götter auf dem Capitol,
Vielleicht, verzeih mir, selbst die toten Gänse.
Das ist ein Kampf wohl, der der Mühe lohnt,
Und kaum entscheidet ihn ein rascher Schwertschlag.

Catilina:

Nein, nein, allein ich zittre nach dem Schwertschlag.

Sempronia:

O zitre dann nur nicht, wenn du ihn führst.

Catilina:

Das niemals! Ruhe denn! Da sind sie! Kommt!

---

## Dritte Szene.

**Die Vorigen. Lentulus, Cassius, Autronius, Cethegus Gabinius, Statilius, Curius u. a. Verschworene.**

Cassius:

Kein Mahl? Ich bin erstaunt.

Catilina:

Sei's, Cassius!
Es gibt kein Mahl mehr vor dem Siegesmahl.

Lentulus:

Auf wann ist das bestimmt?

Catilina:

Wenn ihr so fortmacht,
Dann wird's ein Henkermahl.

Lentulus:

Fortuna ist
Uns wenig hold.

Catilina:

Sie ist ein Frauenzimmer
Und will gezwungen sein. — Was tatet ihr
Seit unserm letzten Beieinandersein?

Lentulus:

Nun, meine Sklaven hab' ich längst bewaffnet.

Autronius:

Ich warb und warb —

Catilina:

Das heißt, du kreischtest allen,
Mit denen du beim Wein zusammensaßest,
Die Ohren voll, so lange sie's ertrugen. —
Ach, geht mir! Seid ihr Männer?

Gleichzeitig

Autronius:

So?! Du schiltst [uns?!
Was tatest du denn selbst?

Lentulus:

Man spricht mit mir
In anderm Ton.

Catilina:

Edler Cornelier,
Zeig Taten mir, so spar' ich meine Worte.
Was ich getan? In ganz Italien
Ist kaum ein Ort, wo meine Abgesandten
Nicht wären, überall schleift man die Waffen
Und blickt nach Rom, des Fackelzeichens harrend.
Doch hier verschwört man sich mit Reden weiter,
Teilt schon die Beute, ehe man sie hat,
Verspätet sich bei jeder wicht'gen Arbeit,
Wie neulich bei Praenestes Ueberrumplung,
Als ob es sich um Wein und Würfel handle —
Doch nein, da seid ihr pünktlich, edle Herrn.
Ich hätt' euch längst den Bettel hingeworfen,
Säh' ich nicht, daß die Feinde doch im ganzen
Noch jämmerlicher sich verteidigen,
Als ihr sie angreift.

Gabinius:

Was begehrst du denn?

Catilina:

Feuer und Blut! Steckt die Paläste an,
Die eignen, wenn ihr welche habt, ermordet
Die Senatoren auf der Gasse, wenn sie
Des Nachts vom Liebchen schleichen! Schrecken lege
Wie eine ewige Gewitterwolke
Sich über Rom!
Allein ihr zaudert, zaudert,
Faßt wohl den Dolch, doch steckt ihn wieder ein,
Nehmt wohl die Fackel, doch nur, um euch selber
Nach Haus zu leuchten — Ah, wär' ich ganz frei,
Wär' ich Soldat wie ihr und nicht der Feldherr,
An dem des Ganzen Schicksal festgekettet,
Ich ginge gleich in Ciceros Haus und stieße
Ihn nieder.

Cethegus:

O, das können wir wohl auch.
Doch hast du recht: Wir sind zu unentschlossen,
Wir lauern auf den günstigen Augenblick,
Statt ihn zu schaffen. Wer ist mit bereit,
Gleich morgen früh zum Cicero zu gehen,
Und während glatte Worte ihn begrüßen,
Ihn zu ermorden?

Ein Verschworener (Lucius Cornelius):

Ich.

Ein zweiter:

Auch ich.

Catilina:

Genug!
Ihr drei vollführt's. Nehmt euch ein Beispiel dran,
Ihr andern! O, es ist so viel zu tun. —
Bewaffnet hab' ich eine starke Schar,
Die wir an die geeigneten Plätze stellen;
Sobald es morgen heißt: Der Consul fiel!
Und auf dem Forum, auf den Straßen sich
Das Wehgeheul erhebt, dann stürmt sie wild
Hervor und tötet alles, was den Purpur
Am Saume trägt — alle, versteht ihr, alle,
Ganz einerlei, wie Name und Verdienst.
Ihr Lentulus, Autronius, führt sie an! — —
Bedenkt ihr euch? So seien es die Jüngern,
Gabinius und Statilius! — Jeder halte
Mir seinen Anhang jederzeit in Waffen!
Vielleicht sind wir schon morgen Herren Roms.
Sonst aber ziehen wir zum Manlius
Und kehren hundertfach an Zahl zurück.

Sempronia:

So lob' ich's mir: Der Pfeil wird abgeschossen.
Heil Catilina!

Cassius:

Das ist leicht gesagt.

Catilina:

Geht jetzt, und jeder denk an seine Pflicht!
Seid Nacht und Tag bereit zu raschem Schlagen!
Was tut's, wenn ihr den süßen Schlaf einmal
Versäumt, wenn ihr des Tags euch müde rennt?
Gedenkt des Lohns! Die Herrschaft ist's der Welt!

Gabinius und Statilius:

Ja, du sprichst wohl! Wir wollen endlich wagen!

Catilina:

Fall' ich, so ist dort Lentulus eu'r Führer.

Lentulus:

Wer könnte dich ersetzen, doch ich bin's.

Catilina:

Und nun — was schleichst du dich so eilig fort?
He, Quintus Curius!

Curius:

Fulvia wartet mein.

Catilina:

So lauf und lasse dich nicht wieder blicken!
Wer jetzt ans Weib denkt, ist ein ganzer Lump.
Ihr drei bleibt hier bei mir! Lebt wohl, ihr andern!

Einzelne Verschworene:

Heil Catilina!

Catilina (abwinkend):

Gut! — Mit dir, Cethegus,
Hab' ich zu reden.

(Alle ab bis auf die drei.)

Cethegus:

Das ersehnt' ich lange.

Catilina (zu den beiden Verschworenen):

Ihr findet in dem Raume dort ein Lager.
Schlaft wohl! Wir wecken euch, wenn's Zeit ist.

Der eine:

Wohl!

(Beide ab.)

---

## Vierte Szene.

Catilina. Cethegus.

Catilina:

Du bist ein Mann, Cethegus!

Cethegus:

Morgen werd' ich's,
Wenn ich den Cicero erschlage.

Catilina:

Nein,
Du bist's schon jetzt; denn du verstehst zu hassen.

Cethegus:

Ein Jüngling haßt wohl auch.

Catilina:

Nicht mit der Tat!
Er hat Gefühle nur und große Worte,
Doch ein Verbrechen wagt er nicht.

Cethegus:

Verbrechen?
Ich meine doch, wir sind in unserm Recht.

Catilina:

Wir wollen, was wir müssen; das ist wahr.

Cethegus:

Ich will kein Gold für mich und keine Würden,
Ich will Gerechtigkeit. O Catilina,
Kennst du den Haß, der wie ein roter Qualm
Den Kopf umnebelt, wenn man so ein Nichts,
Purpurgeschmückt, in seidenschwerer Sänfte
An sich vorüberkommen sieht — Das Antlitz
Des edlen Römers spiegelt Langeweile,
Doch um die Lippen liegt ein höhn'scher Zug,
Und aus den Augen fällt ein spött'scher Blick,
Mit ein'ger Gnade und Herablassung
Versetzt, auf dich, den Lumpen — — Ha, da wallt
Das heiße Blut mir jäh zum Kopf empor;
Ich seh' nichts mehr und möchte vorwärtsstürmen,
Schreien und toben: Nieder mit dir, nieder,
Elend Geschöpf, Gespenst der hohen Väter!

Catilina:

O, ich versteh' dich wohl, du edler Hasser.

Cethegus:

Auch gibt es Weiber, kalte, tugendstolze,
Die man, wenn man sie schaut in ihrer Hoheit,
Erdrosseln möchte —

Catilina:

Richtig, nur erdrosseln,
Besitzen nicht. Das ist der echte Haß:
Weh dem, der uns verachtet! Er muß sterben!
So kann ich dich gebrauchen. Lentulus
Und erst Autronius sind hohle Köpfe;
Du mußt das Ganze leiten, wenn ich fort bin.
Fort muß ich wohl; denn nur mit einem Heer
Kann ich die Stadt bis auf den Grund zerstören.

Cethegus:

Die Stadt zerstören?

Catilina:

Ja, denkst du vielleicht,
Mir wär' es um ein bißchen Aderlaß
Zu tun? Nur Roms Zerstörung ist ein Werk,
Das einen Mann wie mich noch reizen kann.

Cethegus:

Warum zerstören, warum nicht beherrschen?
Die Optimaten töten, Würdige
An ihre Stelle setzen —

Catilina:

Würdige
In Rom? Du träumst! Es gibt nur andere,
Die doch dieselben sind. Ich bin kein Sulla,
Ich kann nicht flicken.

Cethegus:

Doch — Entsetzlicher
Gedanke, unsre teure Vaterstadt,
Dies Rom, das wie die Sonn' am Himmel ist,
Zerstört zu schauen —

Catilina:

Sank Karthago nicht?

Cethegus:

O wohl! Doch Rom! Die Götter dulden's nicht.

Catilina:

Die Götter? Wenn es Götter gibt, was ließen
Sie mich denn werden? Weshalb ließen sie
Mich von Verbrechen zu Verbrechen schreiten,
Bis keins mir übrig bleibt, als dieses hier?
Ich scheute sie doch einst. Als ich, ein Jüngling,
In keckem Leichtsinn mir ein schönes Weib
Aus Vestas heil'gem Tempel raubte, dacht' ich:
Jetzt müsse doch der Himmel niederstürzen.
Trotzig stellt' ich mich hin, allein er kam nicht.
Der erste Mord auch ward mir nicht so leicht;
Ich glaubte schon der Furien Geheul
Zu hören — Ach, es blieb doch alles still.
So wuchs ich. Jede meiner Freveltaten
War eine freche Frage an die Götter:
Noch immer bin ich ohne jede Antwort —
Und habe doch zuletzt den eignen Sohn
Erschlagen . . . Schrick nicht so vor mir zurück!
Der Mensch darf alles tun, was er vermag.
Nur, wenn er über seine Kraft hinaus will,
Streckt ihn — der Himmel nicht, ein Gegner nieder,
Der seine Blöße schnell und scharf erspäht.

Cethegus:

Ein Großer nur wie du kann den Gedanken
Ausdenken, daß ein Rom zerstörbar ist.

Catilina:

Ein großer Mann? O nein, das bin ich nicht.
Zwar aus dem Stoff, aus dem man Große macht,
Doch ist die Mischung nicht so recht gelungen,
Und darum gährt es bis zum heut'gen Tag.

Cethegus:

Und Romas Größe hat dich nie gedrückt?
Mir ist, als müßte selbst der größte Mann
Erschauern, hört' er ihren Namen nur.

Catilina:

Ja, Rom war einmal groß, als Hannibal
Vor seinen Toren stand. Was ist es jetzt?
Ein wüst Gewirr von Schwäche und Verbrechen,
Die arge Pest des ganzen Erdenrunds.
Groß blieb der Name nur, die Menschen wurden
Erbärmlich. Hin und wieder kam wohl einer,
Der nicht so ganz erbärmlich wie die andern,
Der fing dann an zu herrschen; kurze Zeit
Hielt er sich auch, dann sank er wieder hin.
Man glaubt nicht, wie so schnell ein beſſ'rer Mann
In schlimmen Zeiten zum gemeinen wird —
Und das Gemeine spült die Flut hinweg.

Cethegus:

Doch Sulla —

Catilina:

O, der wußte zu entsagen.
Wenn etwas untergehen soll, ersteht

Gewöhnlich noch ein Mann, der all das Leben,
Was der Kadaver birgt, in sich vereinigt
Und es zugleich hinwegnimmt, völlig aufzehrt —
Denk nur an Hannibal! So war auch Sulla.
Doch sprich nicht mehr von ihm! Rom ist jetzt reif
Zum Untergang, sein Urteil ist gesprochen,
Nicht einmal, tausendmal, von allen Völkern,
Und ich — ich bin der Mann, der es vollstreckt.

Cethegus:
Mit welchem Recht?

Catilina:
So magst du immer fragen.
Weil ich so stark bin, wie das ganze Rom.
All seine Laster sind in mir beschlossen,
Und frei und stolz trag' ich, was es verbirgt.
So kann ich es vernichten.

Cethegus:
Herostrat!

Catilina:
O nein, das bin ich nicht, ich bin das Gift,
Das Rom sich selber zugerichtet hat.
Jetzt stirbt's daran.

Cethegus:
Und nichts, nichts bliebe übrig?
Die Stadt, die eine Welt — im Kleinen nicht,
Im Großen ist, ein wüster Trümmerhaufen?

Catilina:
So gründe du ein neues, bess'res Rom!
Doch sage ehrlich mir: Verdient das alte,
So, wie es ist, zu leben?

Cethegus (nach einer Pause):

Nein.

Catilina:

Kannst du,
Kann irgend einer, wär's selbst Aesculap,
Es heilen?

Cethegus:

Nein.

Catilina:

Dann also die Zerstörung!

Cethegus:

Doch seine Mutter töten ist unmöglich.

Catilina:

Man kann es, wenn die Mutter eine Dirne.

Cethegus:

Doch eine Dirne töten ist gemein.

Catilina:

O schilt mir, Knabe, das Gemeine nicht!
Es ist auch etwas Großes, ganz besonders,
Wenn's sich einmal in Riesenform verkörpert,
Wie in der Stadt und wie in Catilina.
Zwei solche Ungeheuer trägt die Welt nicht,
Das eine muß dem andern unterliegen — —
Ergib dich mir! Du bist von meinem Fleisch —
Mit vierzig Jahren wär'st du, was ich bin.

Cethegus:

Ich träumt' einmal davon, ein Held zu werden..

Catilina:

Der Held und der Verbrecher stehn sich gleich,
Die Zeit alleine macht den Unterschied,
In die sie fallen.

Cethegus:

Gut, ich folge dir.
Rom sinke hin! Doch laß mir wenigstens
Den Traum von einem neuen Rom!

Catilina:

Den hege
Du immer und versuche ihn ins Leben
Zu führen, wenn ich tot. Ist Rom zerstört,
Dann bin ich fertig, dann kommt eure Zeit.

Cethegus:

Wenn nicht die ganze Welt in Flammen aufging!
Das wär' denn freilich wohl das beste Ende.

Catilina:

In deinem Haupte, merk' ich, hellt es nun.
Wir letzten Römer wollen würdig sterben,
Verlaß dich drauf, Cethegus! Laß die Narren
Von künft'ger Macht und künft'gem Reichtum träumen!
Für solche Lumpen sich verschwören — pah!

Cethegus:

Der Morgen graut! O laß mich, goldne Sonne
Von jetzt an blind sein für der Erde Schönheit!

Catilina:

Auf, auf, ihr Schläfer, Ciceros Stunde naht.

Cethegus:

Ja, vorwärts, vorwärts! Nur mit einem Dolchstoß
Gewöhnt man dem das viele Reden ab. —
Was ist mir Cicero? Auf Rom, auf Rom!

Catilina:

Du bist im Zug. Wohl dem, der frei kann sagen:
Zum Hassen, nicht zum Lieben bin ich da. —
Auf, auf, ihr Schläfer! Cicero muß schlafen,
Damit wir hier nicht mehr zu wachen brauchen.
Auf, auf! Es ist ein Vaterland zu retten.
Die Gänse schnattern auf dem Capitol,
Und stolze Bürgerkronen harren euer.
Vorwärts, vorwärts! Und diesmal trefft mir gut!

(Zwischenvorhang.)

---

## Fünfte Szene.

Der Tempel des Jupiter Stator. Senatsversammlung. Einzelne Senatoren kommen.

Erster Senator:

Was hat's die Nacht gegeben, daß der Consul
Uns schon so früh beruft, und zwar zum Tempel
Jupiter Stators hier?

Zweiter Senator:

Man wollte ihn
Ermorden.

Dritter Senator (hinzutretend):

Also, Cicero ist tot?

Zweiter Senator:

Was sprichst du da? Er hat uns doch berufen.

Dritter Senator:

Fiel er nicht unterm Dolche der Verschwor'nen?

Zweiter Senator:

Ach, Unsinn! Ciceros Haus war gut bewacht.
Wo hörtest du die schreckliche Geschichte?

Dritter Senator:

Ja, ich war nicht daheim. Wir zechten brav
Die ganze Nacht — kaum kann ich wieder stehn.

Erster Senator:

Du Leichtfuß! Waren hübsche Weiber mit
Dabei?

Dritter Senator:

Das will ich meinen — und betrunken!
So ein betrunknes Weib, man lacht sich tot.
(Sie gehen zu ihren Plätzen, der Raum füllt sich.)

---

## Sechste Szene.

Metellus, Catulus, Cato kommen.

Catulus:

Der Consul muß ein Ende machen.

Cato:

Ja,
Es wird die höchste Zeit.

Metellus:

Ich sah noch nichts
Von der Verschwörung.

Catulus:

Glaubst du, sie bestände
Noch nicht — nicht mehr?

Metellus:

Doch! In Etrurien,
Nicht hier in Rom.

Cato:

Wo Catilina ist,
Ist die Verschwörung. Schlage ihm das Haupt ab,
Und sie ist tot.

Catulus:

Der Meinung bin ich auch.

Metellus:
Gewiß ist Catilina Haupt von allem,
Allein ihr überschätzt ihn, er vermag nichts;
Ein Räuberhauptmann ist nicht viel in Rom. —
Doch meinetwegen, machen wir ein Ende!

Catulus:
Ja, ist's so leicht getan? Ist Catilina
Nicht fähig, wie er heut dem Cicero
Die Mörder sandte —

Metellus:

Unser Consul ist
Ein wenig ängstlich.

Cato:

Aber er ist wachsam.

Catulus:

Und Caesar sicher, Crassus auch vielleicht
Sind Catilinas Freunde, glaubt es mir!

Metellus:

Ah bah, du siehst Gespenster.

Catulus:

Kennt ihr Caesar?
Sein toller Ehrgeiz strebt dem Höchsten zu.
Mir will er, wie ich das ganz sicher weiß,
Die Oberaufsicht unsrer Bauten rauben;
Am neuen Tempel auf dem Capitol
Soll einst nicht „Catulus“, soll „Caesar“ stehn.

Metellus:

Du baust auch schon recht lange, lieber Freund;
Irr' ich mich nicht, sind es nun fünfzehn Jahre.

Catulus:

Weil ich des röm'schen Volkes würdig baun will —

Metellus:

Ja, ja, die Kasse wird so leicht nicht leer —

Catulus:

Metellus!

Cato:

Zankt euch nicht! Es geht um Rom,
Nicht bloß um einen Tempel.

Metellus:

Wackrer Cato!

(Ab zu ihren Plätzen.)

---

## Siebente Szene.

Caesar und Crassus kommen.

Crassus:

Ich hoffe nichts mehr.

Caesar:

Warten wir erst ab!

Crassus:

Ach, Catilina ist ein Stümper! Mit
Dem Geld, das ich ihm gab, läßt sich der Aetna
Nach Rom versetzen.

Caesar:

Auch der speit nicht immer.

Crassus:

Wenn nur Pompejus nicht von ferne drohte,
Ich übernähme selbst die Sache.

Caesar:

Den
Laß du nur mir! Ich habe einen Brief —

Crassus:

Still! Später mehr! Die Konsuln treten ein.

Caesar:

Da kommt auch Catilina. So ist's recht:
Nur stolz das Haupt empor!

Crassus:

Wenn er nur nicht
Zu uns sich setzen wollte!

Caesar:

Keine Angst!

---

## Achte Szene.

Cicero und Antonius erscheinen, von Liktoren begleitet, und nehmen ihre Sitze ein. Völlige Stille. Aller Augen sind auf Catilina gerichtet, der ruhig seine Blicke über die Versammlung schweifen läßt. Dann geht er auf eine Bank zu, die halb besetzt ist; alle Senatoren verlassen dieselbe schleunigst.

Catilina (setzt sich):

Ich danke euch! Ihr wißt, ich brauche Raum.

Cicero (erhebt sich langsam):

Wie lange willst du, Catilina, noch
Uns're Geduld mißbrauchen? Welches Ende
Strebt deine grenzenlose Frechheit an?
Siehst du denn nicht in unser aller Blicken,
Daß alle deine Pläne offenbar?
O Zeiten, Sitten! Der Senat durchschaut dich,
Der Konsul kennt dein tolles Tun und Treiben —
Du aber lebst; nicht das allein, du wagst
Hierherzukommen und die Opfer dir

Hier auszuwählen, während doch dein Urteil
Längst durch Senatsbeschluß gesprochen ist
Und wie ein Dolch in seiner Scheide ruht —
Nur wagt's bis jetzt noch keiner, ihn zu ziehn.

Einst war das anders: Den Tiberius Gracchus,
Der doch nur leise an den Staat gerührt,
Schlug Publius Scipio Nasica tot
Und fragte nicht erst lange nach dem Auftrag;
Den Cajus Gracchus traf der blanke Stahl
Schon in der Nacht, die jenem Tage folgte,
An dem beschlossen war, den Staat vor ihm
Zu schirmen — und so fielen viele andre.
Doch diesmal schwanden zwanzig Tage hin,
Und noch versäumt der Konsul seine Pflicht.
In Tuscien hat sich ein Heer gesammelt,
Von Tag zu Tag wächst es an Zahl und Mut,
Der Feldherr aber weilt in unsrer Stadt,
Sitzt hier und sinnt, wie er uns ganz verderbe.
Warum greif' ich dich jetzt nicht, Catilina,
Um dich zu töten? Warum tu' ich's nicht?
Ich will noch nicht, ich will dich wie bisher
Umlauern und bewachen lassen, bis du — —
Denkst du vielleicht, ich wüßte nicht genau,
Was du geplant vom Anfang bis zum Schluß?
Soll ich es wortgetreu dir wiederholen,
Was letzte Nacht bei dir beschlossen ward?
Italien ist von dir eingeteilt
Und kleinen Catilinas überliefert,
Rings in der Stadt stehn deine Spießgesellen
In Waffen, und die Fackeln sind bereit.
Mein Tod sollt' das Signal zum Morden sein,
Es fanden wirklich sich drei röm'sche Ritter,
Die sänftlich mich von dir befreien wollten —
Nur leider kam der Morgengruß nicht an,
Den du so freundlich mir zu senden dachtest,
Ich war wach und bewacht — Nun, Catilina?

Doch, was bin ich, so viel der Staat in mir
Wohl auch verlieren würde? Ihn bedrohst du,
Bedrohst Italien, der Götter Tempel,
Der Bürger Häuser und ihr teures Leben
Mit Untergang. So mache endlich Ernst!
Verlaß die Stadt! Die Tore stehn dir offen.
Geh hin zum Manlius, bringe den Krieg,
Daß wir mit dir auch deine Räuberbande
In offner Schlacht vernichten! Das ersehn' ich,
Deswegen lass' ich dich nicht gleich hier töten.
Du willst ja fort, gehorche mir denn jetzt!
Doch willst du klug sein, geh in die Verbannung
Und nicht zum Heer — nur das ist für dich Rettung.

Was hält dich eigentlich zurück in Rom?
Meinst du, man freue sich an deinem Anblick?
Kein Mensch kann doch verhaßter sein als du,
Und keiner ist mit soviel Recht verhaßt.
Der Schande Brandmal steht auf deiner Stirn:
Keine Begierde blieb je deinen Blicken
Und keine Freveltat je deinen Händen,
Kein Laster deinem ganzen Körper fremd.
Von einem jüngsten Frevel spricht man jetzt,
Den du in deinem eignen Haus begangen,
So groß, daß ich ihn nicht zu nennen wage,
Damit's nicht heißt: Seht, das geschieht in Rom!
O, duldet's dich denn noch in dieser Luft,
Kannst du der Sonne Licht hier noch ertragen,
Wo jeder Ort dir von Verbrechen redet,
Begang'nen oder nur geplanten, die
Der Glücksstern unsres Volkes scheitern ließ?
Denn ohne alle Frucht bleibt dein Bestreben,
Du kannst nichts und erreichst nichts, Catilina,
Der Dolch entgleitet kraftlos deinen Händen,
Die Konsuln fallen nicht, auf die du zielst.
Du aber lässest darum doch nicht ab,

Und führst dein elend Dasein ruhig weiter;
Man grüßt dich nicht mehr, schrickt vor dir zurück,
Verlassen sitzest du auf deinem Platze —
Das alles rührt dich nicht: Die Blicke Roms,
Das Urteil, das es über dich gesprochen,
Die Macht, die es dich zu erdrücken hat,
Dir gilt das alles nichts, du frevelst weiter.
O höre endlich auf das Vaterland,
Wie es aus meinem Munde zu dir spricht:
Ich kann den ew'gen Schrecken nicht ertragen,
Den du verbreitest, so daß jede Schandtat,
Ja, jeder Anschlag deinen Namen führt.
Entferne dich, daß ich, der Furcht entledigt,
Ob sie nun grundlos, ob begründet sei,
Frei wieder atmen kann wie ehedem!
(Pause.)
Kein Laut! Ein dumpfes Schweigen füllt das Haus,
Und Schweigen, Catilina, sagt hier alles.
Allein du gehst nicht. Was sind dir Gesetze,
Was ist dir Rom? Selbst die gemachten Fehler
Und ihre schlimmen Folgen scheust du nicht.
Furcht ist dir fremd, Scham kennst du nicht, Vernunft
Rief nie von einer Tollheit dich zurück. —
Doch eins bewegt dich doch vielleicht zum Abzug:
Du hassest mich, und wenn ich dich nun frei
Zum Heer des Manlius fortgehen lasse,
Dich, den Verbrecher, der Verschwörung Haupt,
Wenn dann die wilde Rotte der Verruchten,
Mit dir als Führer, losstürmt auf die Stadt,
Alles zu Boden reißend und vernichtend,
Wen wird der Haß des Volks am ersten treffen?
Doch mich, den Konsul, der dich ziehen ließ!
So gehe doch dahin, wohin 's dich treibt,
Zu den Verworf'nen ohne Glück und Hoffnung,
In deren Mitte dir's alleine wohl ist,
Geh, zeige, was du für ein Feldherr bist,

Wie du's verstehst, die Kälte und den Hunger
Und alle Not des Krieges zu ertragen! —
Ihr schaut mich staunend an, ihr Väter, fragt:
Ist das der Mann, den wir so hoch erhoben,
Obwohl ihn nicht der Ahnen Ruhm empfahl?
Dem Untergang will er uns überliefern? — —
O glaubt mir, schiene Catilinas Tod
Mir gut und heilsam, noch in dieser Stunde
Ließ' ich ihn sterben, denn der Nachwelt Tadel,
Der mich zu raschen Handelns zeihen könnte,
Den scheu' ich nicht — Allein, er ist nur einer,
Der Gladiator da; in unserm Rom
Gibt's Tausende, die mit ihm sind. Es will
Nun das Geschwür der langverhaltnen Frechheit
Und Wut aufbrechen, da es reif geworden.
Der Staat ist krank, und dieses einen Blut
Zu lassen brächte nur Erleichterung,
Doch Rettung nicht: So möge er denn ziehn,
Daß sich die Bösen von den Guten sondern;
Jedwedem sei es an die Stirn geschrieben,
Wie er es mit dem Vaterlande meint.
Und das versprech' ich euch, ist er nur fort,
Dann wird sich alles Schlimme offenbaren,
Und auf der Stelle sei es dann bestraft.
Mein eifrig Streben, des Senats Gewicht,
Der Ritter Mannessinn, des Volkes Liebe
Zum Vaterland, gewiß, die retten Rom. —
So ziehe hin und stürz' in dein Verderben,
Des Vaterlandes Mörder, Catilina!
(Zur Statue Jupiters)
Du aber, Jupiter, die wir dich Vater,
Den Schöpfer, Retter und Beschirmer nennen,
O schütze diese Stadt, wo dein Altar
Seit Romulus' Zeiten aufgerichtet steht,
Schütze ihn selbst, der andern Götter Tempel,
Die Mauern und die Häuser unsres Roms,

Der Bürger Leben wie der Bürger Gut!
Des Vaterlandes Feinde aber triff
Mit deinem Blitzstrahl, triff die Frevler alle!

Catilina:

Ich sollte schweigen, da ihr alle schweigt,
Und schweigend handeln, wie es mir geziemt.
Allein dann würde Cicero verkünden,
Daß er mit Worten mich getötet habe,
Und gönn' ich ihm auch gerne jeden Ruhm,
So lieb' ich's doch nicht, totgesagt zu werden;
Drum zeig' ich gleich, daß ich am Leben bin. —
Du hast sehr schön gesprochen, Cicero,
Du tatest dar, daß du ein Staatsmann bist
Und ganz allein imstande, Rom zu retten,
Du hast bewiesen, daß das Vaterland
Dir über alles geht — soviel mit Worten
Denn zu beweisen ist: Dein Pathos dünkt
Mir unvergleichlich und dein Stil vortrefflich.
Das nenn' ich einen Schmaus für Römerohren!
O welch ein Redner, dieser Cicero!
Nun ging's auf meine Kosten freilich, doch
Ich will dir das so sehr nicht übel nehmen:
Es braucht der Redner einen Gegenstand,
Und hat er keinen, so ersinnt er einen.
Was wäre günstiger als etwa — eine
Verschwörung aufzudecken, die Verschwörer
Tiefschwarz zu malen und sie aufzufordern
Die teure Heimaterde zu verlassen,
Wie wirkt es, wenn man fromm die Hände ausstreckt,
Die Götter anzuflehn, die Stadt zu schirmen!
Ja, wackrer Cicero, gut war deine Wahl
Und herrlich hast du dein Geschäft vollbracht,
So glatt und sicher, daß man glauben könnte,
Dein Traumbild wäre Wahrheit.

(Unruhe.)

Bleibt mir ruhig!
Merkt ihr nicht, daß ich mit dem Consul spiele?
Ich darf es wohl: Ihr habt da einen netten
Consul erwählt, der stellt die Würde Roms
Ganz einzig dar, der Lumpenmann. Jawohl,
Sein Ahne walkte Tuch, sein Vater war
Ein Bauer vom Arpinum, niemals Bürger
Von Rom — Wie kommt der Edle nur hierher?
Ich weiß, daß er ein Musterschüler war
Und griechisch schwätzt wie andre griech'sche Weiber;
Im Marserkriege führte er ein Schwert,
Doch fragt ihn nur einmal, wo das geblieben;
Dann hat er viel verteidigt und verklagt
Und gilt beim Volke als ein witziger Mann;
Einst hielt man ihn für einen Popularen
Und das zu sein hat er sich selbst gerühmt,
Als ihn das Volk zum Consul wählte — jetzt,
Jetzt ist er Optimat vom reinsten Wasser
Und schilt die Gracchen, deren Schuhe er
Nicht abzulecken würdig, Hochverräter —

(Erregter)

Und diesen Menschen machte man zum Consul,
Zog mir ihn vor, mir, einem Sergier,
Der aus dem besten Blute Roms entsprossen,
Und der in zwanzig Schlachten ruhmvoll focht!
Noch nicht genug: Der eitle Schwätzer will
Sein Consulat mit großen Taten zieren,
Und da er viel zu schwach, Pompejus Schwert
Auch nur zu heben, so enthüllt er diese
Verschwörung, die mein Name decken soll.
Er weiß, wie sehr mich alles haßt, was da
Den Staat regiert und seiner Schwäche sich
Nur allzusehr bewußt, mich haßt, weil ich
Mein gutes Recht verlange und vor Taten
Nicht ängstlich zittre wie so viele andre —

Zwischenrufe:

O hehre Taten!

Schändlicher Verbrecher!

Catilina:

Nennt mich Verbrecher, Mörder, immerhin!
Was seid denn ihr? Ihr dingt euch eure Mörder,
Ihr könnt ja zahlen, ich muß alles selbst tun.

Rufe:

Verruchter!

Hochverräter!

Schande Roms!

Jagt ihn hinaus!

Nein, schlagt ihn tot!

Catilina:

Aha,
Da kommt die Bestialität ans Licht!
Ich bin nur einer, ihr seid Hunderte,
Rings auf dem Forum stehen eure Wachen:
Wie leicht wär's, mich hier auf der Stelle tot
Zu schlagen, doch — wer leiht den Mut dazu?
Es ist kein Scipio Nasica da.
Hübsch wär' es freilich, fändet ihr das Opfer
In mir, das für die Sünden büßte, die
Ihr selbst begingt. Ihr habt, nicht Rom allein,
Die ganze Erde fast zu Grund gerichtet,
Die alte Römertugend sank dahin,
Man kann jetzt röm'sche Treu statt punischer sagen.
Die alten hohen Worte führt ihr zwar
Im Munde, doch ihr Sinn ging längst verloren.
Der Staat, was ist er? Eine Traubenkelter
Für euch, die ihr den Wein der ganzen Welt
Auspreßt und trinkt — Eine Gelegenheit

Für euch, daß ihr die Söhne unterbringt,
Daß sie das Volk standesgemäß ernähre —
Ein Tummelplatz für eure Leidenschaften,
Die über Roß und Weib doch nicht hinausgehn —
Das Vaterland? O gibt es denn noch eins,
Nun Rom ein düstrer Sklavenkerker ward?
Wenn irgendwo, so ist's in unsern Herzen,
In deren Brust, die ihr verworfen nennt,
In unsern Armen; denn die halten Rom.
Ihr — doch mich ekelt's schon, euch abzumalen;
Die Leichenfarbe, die euer Antlitz zeigt,
Verrät —

Zwischenruf:

Schau dich doch selber an!

Catilina:

O sicher,
Ich, Catilina, ich bin euresgleichen,
Bin selber bis ins tiefste Mark verfault.
Deswegen aber sollt ihr mich auch dulden,
Und wollt ihr's nicht, so — Ja, ich bin verderbt,
Doch, Dank sei Jupiter, aus anderm Stoff
Wie ihr: Ich gähre, wo ihr stumpf vermodert,
Ich bin die Kraft, ihr seid das Laster nur.
Euch wirft man auf den nächsten Düngerhaufen,
Aus mir kommt etwas Neues, das ich zwar
Nicht kenne —

Catulus:

Schweig, du Schwätzer!

Cicero:

Lacht ihn aus!

Catilina:

Ihr könnt ja gar nicht lachen. Schreckverzerrt
Starrt totenbleich eu'r Antlitz zu mir her.
Weshalb noch Worte mehr an euch verschwenden?
Ihr seid ein gar zu elendes Gesindel.
Nur eins sei noch gesagt: Nehmt euch in Acht!
Nicht völlig bin ich klar bisher, was mir
Zu tun bestimmt, doch zündet ihr den Brand
Jetzt selber an, damit er mich verzehre,
So werd' ich unter Trümmern ihn ersticken —
Und euch natürlich mit, das merkt euch wohl!

Cicero:

Hört ihr, hört ihr?

Catilina:

Ich sprach wohl laut genug.
Lebt wohl! Und auf ein fröhlich Wiedersehn!

(Vorhang fällt.)

---

# Vierter Akt.

Schauplatz wie im ersten Akt.

---

## Erste Szene.

Catilina, seine Sklaven.

Catilina:

So weiß denn jeder jetzt, was er zu tun hat:
Ihr folgt zum Heere mir, ihr bleibt in Rom
Und kündet den Genossen eurer Knechtschaft,
Der große Tag der Freiheit sei erschienen,
Wenn Catilinas Heer am Tiber steht.

Gallier:

Und wenn wir jetzt schon rauben, brennen, morden?

Catilina:

So ist mir's lieb. Doch hütet euch vorm Kreuze!
Man hat noch immer Holz dazu in Rom.

Gallier:

Das Holz soll brennen, Herr!

Catilina:

Ja, brennt nur tüchtig,
Daß man die Glut in ganz Italien sieht!
Ihr andern seid bereit um Mitternacht!
(Er entläßt die Sklaven, alle ab bis auf den Cimber.)

Cimber:
Mein Los, o Herr, hast du noch nicht bestimmt.

Catilina:
Bleib du bei deinen Blumen!

Cimber:

Herr, ich schwinge
Doch noch ein Schwert und merke, daß es Zeit ist
Kämpfend zu fallen, eh' der Strohtod kommt.

Catilina:
Der Strohtod?

Cimber:

Ja, der Tod auf weichem Lager.
Er gilt bei uns als Schande.

Catilina:

Nun, so wollt' ich,
Ich hätte tausend, die den Strohtod fürchten
Um mich. Du gehst mit mir zum Heere, Alter.

Cimber:
Ich dank' es dir mit Leichen deiner Feinde.
(Ab.)

## Zweite Szene.

Catilina. Lentulus und Cethegus.

Catilina:

Auch das besorgt! So tretet nur hervor!

Lentulus:

Ich weiß nicht, ob es recht ist. Wenn die Sklaven
Sich an die neue Freiheit nun gewöhnten,
Wer soll sie wiederum in Fesseln zwingen?

Catilina:

Du, Lentulus.

Lentulus:

Ich? Ja! Da brauchte ich
Ein Bürgerheer dazu.

Catilina:

Das wirst du haben,
Wenn du der Herr in Rom bist.

Lentulus:

Catilina,
Wenn es uns nur gelingt —

Cethegus:

Du zweifelst noch?
Schäme dich, Consul.

Catilina:

Nicht so heftig Freund!
Lentulus ist bedächtig, das ist gut,
Da wir so hitzig sind. — Den Plan noch einmal!

Lentulus:

Lucius Bestia, der Volkstribun,
Klagt Cicero vorm ganzen Volke an,
Daß er die Schuld des Bürgerkrieges trage.
Die Nacht darauf beginnt der Brand von Rom,
Und zwar an zwölf von uns bewachten Stellen;
Statilius und Gabinius sind die Führer.
Cethegus zieht indes mit seiner Rotte
Durch die von Glut und Lärm erfüllten Straßen
Und tötet, was er findet, ihn vor allen,
Den Cicero, der uns so oft entging — —

Cethegus:

Es haben ein'ge, sagt man, sich verschworen,
Die eignen Väter zu ermorden!

Catilina:

Ja,
Das riet ich ihnen. Recht, mein Lentulus!
Der Plan ist gut und einfach — fehlt nur eins noch:
Daß ich zur rechten Zeit bei euch erscheine.
Ich werd's, und müßte ich wie Hannibal
Ueber die Pyrenä'n und Alpen ziehen.

Lentulus:

Sobald du da bist mit dem ganzen Heer,
Ist alles unser. Dann nehme ich auch
Den Titel Consul an, wie du im Lager.

Catilina:

Ja, ja.

Lentulus:

Jetzt will ich gehen, ich bestellte
Mir die Gesandten der Allobroger,

Die hilfesuchend hier in Rom verweilen.
Der Stamm ist zwar nicht groß, doch kriegerisch.

Catilina:

Benutze alles, doch mit Kleinigkeiten
Gib dich nicht ab! Die Saturnalien,
Die wir in Rom zu feiern uns entschlossen,
Sind nahe, jede Stunde ist jetzt kostbar,
Nicht mehr zu planen gilt's, es gilt zu handeln.

Lentulus:

Ich werde handeln. Lebe wohl!

Catilina:

Leb wohl!

(Lentulus ab.)

Er wird nicht handeln, er denkt wie die andern,
Daß alles in den Schoß ihm fallen muß,
Weil er ein hochgeborner Römer ist.
Doch kann man solche Leute nicht entbehren.
Nimm du dich seiner an, Cethegus, stachle
Ihn vorwärts! Will er aber doch nicht gehn,
So schlag ihn nieder!

Cethegus:

Ich bin schon entschlossen.

Catilina:

Du bist jetzt, wie du sein sollst. Dir allein
Vertraue ich. In deinem Auge loht
Die wilde Glut, die eine Welt verzehrt.

Cethegus:

Ich sehe nur noch rot. O Catilina,
Was machtest du aus mir?

Catilina:

Das höchste, was
Du werden konntest. Reizt das Consulat dich?

Cethegus:

O nein, ich mag kein bloßer Name sein,
Nur dazu gut, ein ödes Jahr zu nennen.

Catilina:

So sehnst du dich, Pompejus zu begleiten,
Wenn er als Triumphator in die Stadt zieht?
Vielleicht läßt er dich einmal für sich siegen.

Cethegus:

Ich will nicht.

Catilina:

Nun, so baue deinen Acker,
Wie es einst ruhmvoll deine Väter taten!

Cethegus:

Dazu bin ich verdorben, leider, leider.
O, du hast recht, es gibt nur eine Tat,
Die einem echten Römer übrig blieb:
Vernichten, da er nicht mehr bauen kann.
Die Saat ist reif, wir sind die Schnitter — ach,
Elende Schnitter sind wir, und die Saat
Ist lauter Unkraut.

Catilina:

Das verbrennen wir
Und warten, was aus seiner Asche sprießt.

Cethegus:

Nein, Catilina, nein, wir warten nicht;
Zum Schlusse schneiden wir uns selbst hinweg.
Sowie der Himmel stürzt, bleibt niemand übrig.

Catilina:

Laß das nur gut sein, das findet sich alles.
Nun frisch ans Werk!

Cethegus:

Die Fackel liegt bereit,
Mein Schwert will Blut. Leb wohl, leb wohl, mein Meister!
Wenn wir uns wiedersehn, liegt Rom in Trümmern.

Catilina:

Dich wird die rote Flamme herrlich malen.
Vielleicht erscheinst in ihr du doch als Held.

Cethegus:

So gehen uns're Träume in Erfüllung.
Noch einmal, lebe wohl!

Catilina:

Leb wohl, Cethegus!

(Cethegus ab.)

---

## Dritte Szene.

Catilina. Crestilla.

Catilina:

Wär' er mein Sohn! Ich hatte einmal einen
Wie konnt' ich den nur töten? Hier geschah es.

Es war vielleicht doch meine größte Tat,
Die schönste sicherlich, hätt' ich ihn nur
Nicht Orestillas wegen hingemordet.
Kalt mußt' ich's tun, so wie der Priester opfert. —
Ja, Orestilla! Ich muß sie noch sehn.

Orestilla (ist eingetreten):
Hier bin ich.

Catilina:
Gut! Wir ziehn um Mitternacht.

Orestilla:
Ich weiß bereits.

Catilina:
Du bleibst in Rom.

Orestilla:
Jawohl.

Catilina:
Willst du jedoch nach Bajae oder —

Orestilla:
Nein,
Ich bleibe in der Stadt.

Catilina:
Du hast auch nichts
Zu fürchten, Catilinas Gattin ist,
So lang' er lebt, an jedem Orte sicher.

Orestilla:
Ich wär' es auch, wärst du nicht mein Gemahl.

Catilina:

Gewiß, du bist noch immer schön.

Orestilla:

Wann denkst du

Zurückzukehren?

Catilina:

O, in kurzer Zeit.

Die Saturnalien feiern wir in Rom.
Man wird das Fest dann schwerlich wieder feiern,
So lange die Erde steht.

Orestilla (will gehen):

Lebe denn wohl!

Catilina:

Halt, Orestilla!

Orestilla:

Nun?

Catilina:

Ich liebe dich

Noch immer.

Orestilla:

Ich bezweifl' es nicht.

Catilina:

Und in

Der letzten Zeit war ich mit meinen Träumen
Inmitten meiner wilden finstern Pläne
Gar oft bei dir.

Orestilla:

Das ist nichts wunderbares.
Vom Sturme aufgewühlt, sucht unsre Seele
Die Insel gern im wilden Meer des Lebens.

Catilina:

Insel, ja, ja. An eine solche dacht' ich.
Wenn Rom zerstört ist, wenn der tollen Lust
Genug getan und Brand und Leichenduft
Uns hier vertreiben, such' ich eine Insel
Wie des Odysseus' stilles Ithaka —
Was meinst du, Königin Penelope?

Orestilla:

Du schwärmst?

Catilina:

Ich schwärme nicht; das tat ich nie,
Doch möcht' ich Hütten baun und Herden ziehn.

Orestilla:

Du, Catilina?

Catilina:

Ich. Den alten Cato
Versteh' ich gut, den jungen freilich nicht.
Man kann recht wohl mit seinen Herden leben,
Doch Stallgeruch in des Lucullus' Villa
Ist unerträglich. Cato minor strebt
Den Stallgeruch gar künstlich zu erzeugen.

Orestilla:

Was kümmert er dich doch?

Catilina:

Nichts, Orestilla.
Ich weiß kaum, was ich rede. Lange Wochen
Hatt' ich im Kopfe nichts als die Verschwörung.
Nun ist das wichtigste entschieden, ich
Begebe mich zum Heer, der Kampf ist sicher —
Da schwebt mein Geist unruhig hin und her
Und weiß nicht, was er soll, weil ihn von nun an
Der Augenblick regiert.

Orestilla:

Drei Stunden noch,
Und es ist Mitternacht.

Catilina:

Du könntest sie
Wohl ganz für dich verlangen.

Orestilla:

Ja, warum?
Ich hatte dich und damit hab' ich dich.
Du hast mir sanft die Kniee erst umfangen,
Du hast mich wild dann an dein Herz gedrückt,
Du hast dein Aug' in meines eingebohrt
Und mir die Seele aus dem Leib getrunken —
Was will ich mehr? Weshalb nur wiederholen?
Bei andern freilich tatst du wohl dasselbe
Und wirst es auch vielleicht in Zukunft tun —

Catilina:
Wie du es auch tatst.

Orestilla:

Ja, das ist es eben.
Wir lebten nicht alleine auf der Welt,
Wir lebten nicht auf einer stillen Insel —

Und könnten es auch nicht einmal ertragen,
Denn wir sind eben nicht arkard'sche Hirten.

Catilina:

Nein, wir sind Römer, doch die Leidenschaft
Hat so gewaltig nie mich überflutet,
Wie zu der Zeit, da ich dich mir errang.

Orestilla:

Sag' ich dasselbe dir, so ist's genug.

Catilina:

Doch wenn ich nun nicht mehr zum Tiber kehre —

Orestilla:

So bin ich Catilinas Witwe.

Catilina:

Gut! —
Entsinnst du dich des armen Cajus noch?
Ich seh' ihn öfter hier am Boden liegen
So still und bleich.

Orestilla:

Bereust du deine Tat?

Catilina:

Bereuen? Ich? Ich werde nie bereuen,
Was ich getan. Im letzten Augenblick,
Wenn mich die Woge schon hinunterschlingt,
Entfährt mir noch ein Schrei nach einer Tat,
Und wär' sie, wie die andern all', Verbrechen.
Doch alles, was ich tat, lebt in mir fort,
Ich kann mir die Gesichter meiner Opfer,
Wie sie der Tod verzerrte, deutlich malen,

Kann über die Verzerrung auch wohl lachen,
Wenn ich besonders guter Laune bin.
Nur Cajus' Angesicht erscheint mir nie
Verzerrt, es ist stets einzig schön und klar;
Wenn ich ein Künstler wär', ich formt' es mir
Nach der Erinnerung in Marmor nach
Und stünde stundenlang ganz still davor.

Orestilla:

Du bist doch anders, als du früher warst.
Vielleicht hat dich das ew'ge Pläneschmieden,
Das Dunkel der Verschwörung und der Mangel
An der Gelegenheit zu rascher Tat,
Die doch der Atem deiner Leidenschaft,
Verändert.

Catilina:

Wohl! Es ist ja nun vorbei.
Ich spüre schon den frischen Blutgeruch
Des Schlachtfelds, sehe Rom schon herrlich brennen
Und alle Menschen wilde Tiere werden.
O, es muß schön sein.

Orestilla:

Ich bin nur ein Weib.

Catilina (leidenschaftlich):

Mein Weib!

Orestilla:

Laß still mich von dir gehn, ich bitte!
Die wilden Tiere, ach, mir graut davor.
Leb wohl!

(Ab.)

Catilina:

Auch du? Nun fehlt nur noch die Stadt.
Doch scheide ich von Rom, Rom nicht von mir.

---

## Vierte Szene.

Catilina. Der Grieche Eumolpos schleicht herein.

Catilina:

Wo willst du hin? Was fährst du jäh zurück?
Was hast du da? Sieh, Gold und Edelsteine!
Gestohl'nes Gut!

Grieche:

Ich hab' es mir erworben.

Catilina:

Gib nur! Ich kann's gebrauchen.

Grieche:

All mein Gut!
Ich dachte in Athen davon zu leben.

Catilina:

Du bist bestimmt, in Rom gehängt zu werden.
Hinweg mit dir, lieblicher Knabe! Ja,
Das klingt ganz anders als die süße Rede,
Mit der man wie mit Honig dich gefüttert.
Ich will einmal ein Lump sein, daß ich da
Das Geld anfasse, das du mir gestohlen.
Es stinkt jetzt. Weine, weine doch, o Grieche!
Man nahm dir deine Seele.

Grieche (eine Ausgangstüre offen findend):

Nur Geduld!

Ich räche mich.

Catilina (macht eine drohende Bewegung):

Da läuft er wie ein Hase!

---

## Fünfte Szene.

Catilina. Ein Sklave. Dann Caesar.

Catilina:

Wer kommt noch?

Sklave:

Cajus Caesar, Herr!

Catilina:

Ja, den

Laß zu mir ein. (Sklave ab.) Nun, Caesar, noch so spät?

Caesar:

Du gehst?

Catilina:

Was bleibt mir andres übrig?

Caesar:

Nichts.

Rom zwingst du nur mit einem Heer. Der Mord
Trifft stets Personen nur, doch nie den Staat.
Es wär' auch schlimm, wär's anders.

Catilina:

Ist nicht aber
Oftmals ein Mann des Staates Stütze, Seele?

Caesar:

Gewiß, doch jeder große Mann verkörpert
Gedanken, und die sterben nicht mit ihm,
Und dann: der Staat ist eine ew'ge Form,
Die sich die Menschen, nicht ein Mensch geschaffen;
Drum kann sie nie mit einem Menschen fallen.
Stürzt den ein Zufall — und das ist der Mord —,
So lebt der Staat doch durch Notwendigkeit.

Catilina:

Und Alexanders Reich —

Caesar:

Zerfiel in Staaten.

Catilina:

Man merkt, du lasest Aristoteles
Und dachtest selbst. Ich weiß wohl, Ciceros Tod
Ist nicht der Untergang der Stadt, doch brauch' ich
Den Schrecken, soll sie völlig mir verfallen.

Caesar:

Ein Heer schreckt mehr als Mord, denn es bedroht
Gleich Tausende. Wie steht's in Tuscien?
Wie stark ist Manlius?

Catilina:

Sein Heer nimmt zu.

Caesar:

Dein Name wird die größte Zugkraft üben,
Bist du erst da.

Catilina:

Das weiß ich.

Caesar:

Du mußt stark sein.
Zwar ist das niedre Volk in Rom für dich
Und alles, was vom Umschwung Nutzen hofft,
Allein der Kern der Bürger, jeder, der
Besitz hat, flucht dir.

Catilina:

Ja, der Ritterstand.

Caesar:

Nicht der allein. — Vor einem Heere nur
Wird alles zagen, denn das bringt den Krieg.
Ein Aufruhr wird erdrückt, wenn er nicht siegt;
In jedem Falle fließt nur wenig Blut.
Den Krieg jedoch, den grausen Krieg entscheiden
Nur Schlachten, und der Römer, wie er jetzt ist,
Liebt die nicht mehr.

Catilina:

Man ist an Bürgerkriege
Doch schon gewöhnt.

Caesar:

An rechte nicht. Es kämpften
Bisher noch stets Soldaten mit Soldaten,
Des Sullas Heere gegen die des Marius;
Erhebe du die Waffen gegen Bürger —
Denn des Pompejus' Heer ist zu entfernt —
Das wird dir einen schnellen Sieg bereiten.

Catilina:

Man hebt schon Truppen aus, mich zu bekämpfen.

Caesar:

Drum mußt du eilen.

Catilina:

Caesar, du bist weise,
Du sagst mir alles, was ich selbst bedacht,
Du setzest auch Vertrauen in mein Werk,
Wie Crassus, fürcht' ich, das schon nicht mehr tut:
Nun sage mir, was wird aus Rom, wenn ich
Den Sieg davongetragen?

Caesar:

Keinesfalls,
Was du dir denkst.

Catilina:

Was denke ich mir denn?

Caesar:

Nichts.

Catilina:

Nichts?

Caesar:

Nun gut, das Nichts.

Catilina:

Das läßt sich hören. —
Ja, Caesar, Rom wird durch mich untergehn.

Caesar:

Das wird es nicht.

Catilina:

Doch, Caesar; ich bin der,
Der kommen muß, der Mörder, der Vernichter.
Entartet ist das Volk, die Stadt ward alt,
Längst hat der alte Drache stumpfe Zähne,
Doch immer fordert er als Opfer noch,
Was auf dem weiten Erdenrunde reift,
Und wälzt sich wüst in seinem Bett von Schlamm —

Caesar:

Er ist die Welt, sein Schweif umringelt sie.

Catilina:

Ich töte ihn.

Caesar:

Es wird dir nicht gelingen.
Kein einz'ger Mann ist groß genug dazu.

Catilina:

Doch hier ist's Selbstmord. Ich und meine Scharen,
Die Saat, die diesem geilen Grund entsproß,
Ist das nicht Rom? Sind es die Optimaten,
Ist es das Volk? Die sind nur durch den Namen.

Caesar:

Ganz recht! Und doch ist dieses Rom viel mehr,
Als du dir denkst: Es ist auch ein Gedanke,
Und dem kommst du nicht bei mit Mord und Brand.

Catilina:

Wir werden sehn.

Caesar:

Warum denn auch vernichten?
Beherrschen, denk' ich, wäre größer.

Catilina:

Nein,
Mich würd' es ekeln, diesem Volk zu dienen.

Caesar:

Doch Macht und Herrlichkeit, wie nie auf Erden
Ein Mensch besaß, besäß' der Herrscher Roms.

Catilina:

Die kann ich in acht Tagen auch genießen,
Wenn Rom erobert ist — für die Zerstörung.
Ich freu' mich auf den Weltenbrand.

Caesar:

Es wird
Ein stolzes Schauspiel sein — vielleicht!

Catilina:

Gewiß!

Caesar:

Ich kann dich wohl verstehn: dich ärgert Sulla,
Du fürchtest ihn zu wiederholen.

Catilina:

Nein,
Das ist ja doch nicht möglich.

Caesar:

Freilich nicht!
Den Optimaten ist nicht mehr zu helfen,
Und, im Vertraun, den Popularen auch nicht,
So mind'stens nicht, wie sie es träumen. Doch
Sulla war Arzt, der Arzt für seine Zeit,
Ein kalter Arzt, doch immerhin geschickt:
Wir könnten's wohl auch für die unsre sein,
Und heilen soll der Arzt, er darf nicht töten.

Catilina:

Er darf, wenn es nichts mehr zu heilen gibt.

Caesar:

Versuch es erst!

Catilina:

Ich kann nicht, Caesar. Weißt du
Denn nicht, wie ich geworden bin! Vielleicht,
Wenn Sulla nicht gewesen — ja, ich haſſ' ihn,
Ich hasse Sulla jetzt; er war der Baum,
Der mir das Licht zu frischem Wachstum raubte —
Ich ward im Schatten, in der Nacht. Als Scherge
Betrat ich diesen Schauplatz — kann ich da
Von ihm als König, als ein echter König,
Und solche hat's ja wohl gegeben, scheiden?

Caesar:

Du bist der einz'ge Tatenmann in Rom,
Pompejus ist ein Glückspilz, Crassus nur
Wie eine gier'ge Hand, mit Gold gefüllt,
Ich bin noch wenig — Muß denn deine Tat
Nun grade die Vernichtung sein? Ich weiß,
Inmitten des Verbrechens wardst du groß,
Durch das Verbrechen, doch ich dachte immer,
An einen hohen Platz gestellt, da würde
Das Dunkle wieder licht, das Böse gut,
Und vom Verbrechen bliebe nur die Kraft.

Catilina:

Wer sagt dir, daß es so? — Es könnte wohl
So sein. — Ach nein, es ist doch nur ein Traum.

Caesar:

Es wächst der Baum empor aus dunkler Erde
Und steht dann herrlich in der Sonne Schein.

Catilina:

Doch wer sich in die Erde eingewühlt
Und blind geworden, kann die Arme nur
Gebrauchen, um die Erde zu zersprengen,
Die sich als Last auf seine Brust gelegt. — —
Was tätest du, wärst du an meiner Stelle?

Caesar:

Der Freiheit Sonne sank hinab für Rom,
Das ist gewiß, und Dämm'rung hüllt die Erde.
Doch kann der Abend schön, er kann auch lang sein,
Und selbst die Nacht hat ja noch holde Sterne. —
Du nennst das Volk entartet, alt die Stadt;
Sie sind's — doch, werden Kinder nicht auch hier
Geboren, hat die weite Welt nicht Völker,
Die frisch und rein noch wie die Kinder sind?
Man kann das Alte niemals ganz verjüngen,
Rom bleibt nun Rom, allein ein alter Baum
Setzt wohl noch frische Zweig' und Blätter an
Und trägt selbst Blüten noch und reife Früchte.
Und von dem alten Baum nimmt man den Schößling
Und pflanzt ihn fern in jungfräulicher Erde;
Er wächst empor und wird dem alten ähnlich,
Daß man bei ihm der Zeiten denken kann,
Wo jener jung war.

Catilina:

Ja, das sind nun Bilder —

Caesar:

Nicht leere, wurzellose hoff' ich doch.
Rom hat die Welt fast ganz, obwohl schon noch
Das eine oder andre Land dem Reiche
Fest anzugliedern wäre, daß die Grenze
Leicht zu verteidigen und festzuhalten —

Gut, aber noch gewann sich Rom die Herzen
Der Völker nirgends, nirgends sieht man klar,
Daß Rom zur Herrscherin berufen ward,
Nicht, weil es stark, nein, weil's zum Besten aller.

Catilina:

Wie willst du das beweisen? Rom ist doch
Der Fluch der Völker.

Caesar:

Rom nicht, nur die Römer.
Rom ist der Erde heil'ger Mittelpunkt,
Rom ist die einz'ge Erbin Griechenlands
Und so die Hüterin aller Geistesschätze,
Die dieses Land der Menschheit einst erwarb.
Ohne Homer und Plato, ach, was wär' sie?

Catilina:

Nicht mehr, noch minder, mein' ich, als sie jetzt ist.

Caesar:

Ei, Catilina, willst du, daß ich lache? —
Doch Rom ist noch viel mehr: Es ist der Staat,
Die Ueberwindung ist's der Barbarei,
Das Glück, der Friede ist's der ganzen Welt.

Catilina:

Nun willst du, daß ich lachen soll. Ja, Rom
Trägt wohl den Frieden in der starken Hand,
Doch den, der noch viel schlimmer als der Krieg.

Caesar:

So war's bisher. Es soll jetzt anders werden.

Catilina:

Wie?

Caesar:

Durch Vernichtung aller Optimaten,
Die nicht zum Herrschen tauglich noch zum Dienen.
Einer soll Herr sein.

Catilina:

Heil dir, König Caesar!

Caesar:

Kein König, nein, ein Erster unter Gleichen,
Der Kraft und Macht, doch keine Krone hat,
Wird Rom regieren.

Catilina:

Wenn er kann!

Caesar:

Er kann's.
Die alten Römer sind doch ausgestorben,
Er wird schon Diener ziehen, gute Diener,
Die gar nicht fühlen, daß sie Diener sind,
Mit deren Hilfe er die Staatsmaschine —

Catilina:

Gleiche und Diener? Eine Staatsmaschine —

Caesar:

Rad greift in Rad, wenn ein Verständ'ger baut,
Und was ein hoher Geist in Schwung gesetzt,
Das geht von selbst oft ein Jahrtausend fort.

Catilina:

Auch du ein Träumer!

Caesar:

Niemals war ich's wen'ger.

Catilina:

Nun gut, ich räume willig dir das Feld,
Wenn Rom in einem Monat nicht zerstört ist.

Caesar:

In einem Monat denkst du so wie ich.

Catilina:

Nein, Caesar, nein, du täuschest dich, ich bin
Ein anderer als du und alle andern —
Das heißt, du bist nicht wie die andern alle
Dein Aug' ist klar — hüte dich nur vor Träumen! —
Ich habe mehr gelebt als je ein Mensch,
Was ihr durch bloßes Denken euch zurecht legt,
Ich hab' es selbst gesehn, versucht, erfahren.
Die Höhen und die Tiefen kenn' ich nun,
Die Tiefen ganz besonders, die ihr andern,
Den Schwindel fürchtend, immer scheu vermeidet,
Des Lebens Tiefen und auch die der Seele.
Wohl sind sie fürchterlich, doch anfangs nur;
Hat sich dein Auge an die Nacht gewöhnt,
Dann siehst du gern die riesenhaften Formen
Der wahren, nicht erträumten Unterwelt,
Von der kein Dichter uns bis jetzt gesungen —
Und endlich schaust du in ein bleiches Antlitz,
Viel schrecklicher noch als das der Meduse,
Denn aller Menschen Laster stehn darauf
Geschrieben und, ach, alle Schmerzen auch;
Das ganze ist Verzweiflung. Nun bin ich

Kein Mensch, der sich erschüttern läßt: Ich blickte
So oft hinein, daß mir nicht länger graute.
Da fand ich bald im hellen Licht des Tags
Nichts mehr, was hehr und groß, da fand ich auch
Bald in mir selber nichts mehr, was mich schreckte.
Die wilden Regungen, die ihr versteckt,
Weil ihr euch Menschen dünkt, ich ließ sie wachsen
Und sich betätigen — sie stürzten sich
Auf alles, was ich haßte und begehrte,
Dort tötend, hier erobernd. Freilich schien's
Mir bald nicht mehr der Mühe wert, zu hassen
Und zu begehren. Denn ich sah ja nie
Die helle Seite mehr der Dinge, die
Dem Lichte zugekehrt, nur noch die nächt'ge —
Es ist die wahre, Freund, das Wesen selbst.
Gemeinheit überall, die ganze Welt
Ein Haufen Dreck, der in der Sonne funkelt.

Caesar:
Entsetzlich!

Catilina:
Meinst du noch, daß ich zum Herrscher
Der Welt berufen bin?

Caesar:
Stirb, Catilina!

Catilina:
Erst Rom, dann ich. Doch es ist Mitternacht,
Ich höre Roßgetrappel, schwere Schritte;
Die Tore auf und Fackeln her! Wie schön
Die Nacht ist, wie die Sterne funkeln, wie
Die dunkeln Massen dort, der Stadt Quartiere
Gewaltig scheinen, ewig wie die Hügel,
Auf denen sie der Väter Müh' erbaut,

Ganz eins mit ihnen, fast Titanenwerk! — —
Und diese weiße, feine Hand stürzt alles
Mit einem Schlage hin, die Menschentiere
In all den Höhlen dort vernichten sich
Im grimmen Bruderkampf, den ich gestiftet.
Und von den Bergen kommen dann die Wölfe
Herab, die Leichen zu verzehren, und
Hier wiederum wie ehedem zu wohnen,
Eh' hier ein Tier die Zwillinge gesäugt —
Den Namen Rom nur kann ich nicht vernichten.

Caesar:
Und deiner wird ein ew'ger Fluch der Welt.

Catilina:
Auch die vergeht wohl einst wie dieses Rom. —
Vorwärts! Wir sehn uns wieder.

Caesar:
Nimmermehr!
Kommst du, so triffst du mich nicht mehr in Rom.
Doch du kommst nicht, Rom wird nicht untergehn.

Catilina:
Es wird!

Caesar:
Nein, Catilina! Stirb denn wohl!

(Vorhang fällt.)

# Fünfter Akt.

---

## Erste Szene.

Forum Romanum.

Volk. (Siehe die zweite Hälfte des zweiten Aktes.)

Erster Bürger:

Dort drinnen raten sie seit Tagesanbruch —
(Auf den Tempel der Concordia zeigend.)
Und Mittag ist vorüber.

Zweiter Bürger:

Ja, sie wagen
Wie immer nichts.

Dritter Bürger:

Ich setze keinen As
Aufs Leben jener fünf.

Zweiter Bürger:

Doch ich noch hundert.

Erster Bürger:

Seit Catilina fort ist, geht's bergab
Mit der Verschwörung. Was ist Lentulus,
Was selbst Cethegus? Und sie sind gefangen.

Cato und Catulus sind obenauf,
Selbst Cicero hat Mut. Es bleibt beim alten.

Dritter Bürger:

Ja, Cicero hat Mut. Schmäht ihr ihn nur!
Er ist der Retter Roms. Die Schurken sind
Gefangen, sind verurteilt, alle fünf,
Und werden schon ihr Leben lassen müssen.

Zweiter Bürger:

Wer sagt dir, daß sie schuldig?

Dritter Bürger:

Sprich nicht töricht!
Man hat es längst schon schriftlich.

Erster Bürger:

Das ist wahr.
Die Allobrogen haben sie verraten.
Mit den Barbaren so sich einzulassen —
Man weiß nicht, was man sagen soll.

Dritter Bürger:

Sie büßen's
Noch heute, und ich freue mich darauf,
Den Lentulus, den stolzen Consularen,
Zum Tod geführt zu sehn wie einen Sklaven.
Auch dem Cethegus gönne ich sein Schicksal:
Er wollte Rom verbrennen, dieser Schuft,
Der Götter Tempel und der Bürger Häuser;
Nichts sollt' uns bleiben.

Zweiter Bürger:

Deinen einz'gen Tisch
Hätt' Catilina dir gewiß ersetzt.

Doch nur Geduld! Er rächt schon die Genossen,
Wenn man es wirklich wagt, sie hinzumorden
Entgegen allem Recht.

Erster Bürger:
Ja, der Senat
Darf nichts beschließen, vor die Volksversammlung
Gehören sie.

Dritter Bürger:
Die wird man lange fragen.

Zweiter Bürger:
Wir sprächen sie mit vollem Rechte frei.
Halb Rom steht immer noch zu Catilina.

Dritter Bürger:
Ach, Unsinn! Seit man das vom Brand erfahren,
Verflucht man ihn.

Zweiter Bürger:
O freilich, deinesgleichen,
Was für die wen'gen schmierigen Lumpen fürchtet.

Dritter Bürger:
Was? Schmierig nennst du mich, verfluchtes Großmaul!

Erster Bürger:
Seht einmal dort! Verdächtige Gesellen
Drängen sich durch die Menge zu uns her.

Dritter Bürger:
Es fehlt ja nicht an Wachen. Solch Gesindel!

---

## Zweite Szene.

Proletarier (s. II, 7), der Gallier Catilinas. Später Wachen (Ritter.)

Gladiator:

Fort, ihr Banausen!

Dritter Bürger:

Kommt! Die suchen Händel!

(Die Bürger ab.)

Bandit:

Was denkt ihr?

Schauspieler:

Daß sie alle fünf geliefert.

Gladiator:

O wäre ich mit Catilina fort!
Der siegt vielleicht im Feld. Antonius,
Der Consul, führt das Heer der Optimaten,
Er ist ein alter Freund von Catilina,
Wer weiß —

Schauspieler:

Man wird ihm sicherlich die Hände
Gebunden haben.

Bandit:

Freunde, 's ist ein Elend.
So nah am Ziel — und alles jetzt verloren!

Gallier (tritt herzu):

Wer sagt das? Habt nur Mut! Hier auf dem Platz
Stehn Tausende, die Catilina hold sind,

Stehn Lentulus' Freigelassene und Sklaven —
Sucht Streit, und Waffen blitzen allenthalben!
Da drinnen geht's ums Leben unsrer Führer;
Man will den Lentulus, einen frühern Consul,
Man will Cethegus, diesen edlen Jüngling,
Man will Statilius und Gabinius,
Die wackern Ritter, morden — Wollt ihr's dulden?
Auf, greift zum Schwert, und stürmen wir den Tempel,
In dem die feige Senatorensippschaft
Die Freunde Catilinas meuchlerisch —
(Er zieht sein Schwert.)

Wache:
Das Schwert weg, Mann!

Gallier:
Ich berg's in deiner Brust.
Für Catilina! Auf die Optimaten!
(Man stößt ihn nieder.)

Gladiator:
O, das bekam ihm schlecht.
(Die drei ab.)

Gallier (sterbend):
Heil Catilina!

Wache:
Still, Lump!
(Er sticht ihn vollends tot. Zu den andern:)
Tragt schnell ihn fort! Niemand darf merken,
Daß Blut geflossen. — Laßt die Sänfte jetzt
Heran, und einer eile nach dem Konsul!
Sein Weib Terentia warte seiner hier.

## Dritte Szene.

**Terentia in einer Sänfte, Wachen, dann Cicero.**

Terentia:
Habt ihr nach ihm geschickt.

Wache:
Gewiß! — Wenn er
Nur kommen kann! Es tost gewaltig drinnen.

Terentia:
Er kommt schon. — Wie das Volk sich wütend drängt,
Als wüßte es, daß es ums Schicksal Roms geht!

Wache:
Das weiß es auch.

Terentia:
Und wie ist es gestimmt?

Wache:
Erst des Senats Entscheidung wird entscheiden.
Man haßt den Catilina, fürchtet aber,
Daß niemand wider ihn zu handeln wage.
Das heißt, die Mehrzahl haßt, doch sind auch Freunde
Des Schurken da.

Terentia:
Der Markt ist wohlbewacht?

Wache:
Von allen Seiten.

Terentia:
Endlich, Cicero!

Cicero:

Was ist? Ich bin dort dringend nötig.

Terentia:

Ja,

Doch höre mich! Wie steht's? Noch nichts entschieden?

Cicero:

Noch nichts. Es steht sogar sehr schlimm. Silanus
Sprach für den schnellen Tod, doch Cajus Caesar
Erinnert' an die heiligen Gesetze,
Nach denen nur das Volk den Tod beschließt,
Und will Verbannung. O, er machte Eindruck.
Ich weiß nicht, was ich tun soll.

Terentia:

Sprachst du schon?

Cicero:

Ja, weder für Silanus noch für Caesar.

Terentia:

Ganz wie ein halber Mann — ich kenne das.
Wer redet jetzt?

Cicero:

Cato begann soeben.

Terentia:

Er wird den Tod empfehlen. Tu' auch du es!
Das Volk verlangt den Tod. Zum letzten Mal
Seid ihr die Herren eures Schicksals — seid's!

Cicero:

Ich fürchte —

Terentia:

Fürchte nichts! Die Götter sprachen.
Hör zu! Wir saßen still in unserm Hause,
Die edelsten Matronen dieser Stadt,
Das Fest der „guten Göttin" zu begehen.
Das Opfer war gebracht, auf dem Altare
Die Flamme im Erlöschen — Plötzlich stieg
Aus Asch' und Kohlen wunderhell ein Schein
Ganz steil empor, und wir erschraken alle.
Die heil'gen Jungfraun aber sagten mir,
Ich solle auf der Stelle zu dir eilen
Und dir verkünden, daß die Göttin dir
Des Vaterlandes Rettung, ew'gen Ruhm
Verheiße. Ich bin hier. So handle denn!
Noch heute laß die fünf Verbrecher sterben!

Cicero:

Sie sollen es. Die Götter sind mit mir!
Ich bin der Retter Roms. Sie sollen sterben!

Terentia:

Noch heute, Freund, noch heute! Eile nun!
(Cicero ab.)
Endlich am Ziel! Dank, gute Göttin, dir!
Begleitet mich nach Hause, wackre Männer!
(Ab.)

---

## Vierte Szene.

Die Proletarier von vorhin. Wache.

Gladiator:

Der Gallier wär' hin.

Bandit:

Schad' um den Kerl!
Er hatte Mut.

Schauspieler:

Noch immer keine Nachricht!
Die Sonne neigt sich schon.

Gladiator:

Seht, Julius Caesar
Und Marcus Crassus kommen aus dem Tempel.

Schauspieler:

Heil Caesar!

Wache:

Still da! Macht euch fort, Hallunken!

---

## Fünfte Szene.

Caesar. Crassus. Volk. Später Cicero, Cato, die Gefangenen, Senatoren, Wachen.

Crassus:

Weshalb gingst du denn schon?

Caesar:

Du merktest nicht,
Daß Cato siegt? Die Herde fand den Widder
Und folgt ihm blind. Auch kam der Consul eben
Mit strahlendem Gesicht zurück, als ob
Der Himmel Hilfe in der Not gesendet.

Crassus:

Du siehst sehr scharf.

Caesar:

Fahr wohl denn, Lentulus!
Du hast dein Schicksal redlich dir verdient.
Fahr wohl, Cethegus! Um dich tut mir's leid,
Du hattest Feuer, hattest Kraft sogar,
Dir wär' das große wilde Werk gelungen,
Hätt' Lentulus sich selber nicht verraten —

Crassus:

Du sprachst vortrefflich.

Caesar:

Man sprach nie vortrefflich,
Wenn man vergeblich sprach. Das tat ich hier.
Cato zeigt Mut, nun wächst er auch den andern,
Der Name Catilina schreckt nicht mehr,
Gewichen ist der lange, finstre Bann,
Nun nur ein Römer sich ihm kühn entzogen.
Wär' unser Catilina freilich nahe,
Ich wüßte nicht, ob nicht ein Cato selbst — —
Merk' es dir, Crassus: Wirst du Herr von Rom,
So laß zuerst den weisen Cato sterben!
Der ist der einz'ge Römer, der den Staat liebt,
So hohl er sonst auch ist.

Crassus:

Du hast gut reden.
Ich Herr von Rom? Wir haben schlecht gespielt;
Mein Geld ist fruchtlos weggeworfen.

Caesar:

Fruchtlos?
Nein, Catilina hat uns sehr genützt,
Ganz einerlei, wie auch der Ausgang sein wird.
Des Feinds Erbärmlichkeit hat er gezeigt,

Wir kennen alle seine schwachen Stellen;
Er hat das Feuer in die Stadt geworfen,
Es brennt nun fort, ob es auch keiner sieht.

Crassus:
Pompejus —

Caesar:
Ah, da wärst du wiederum
Bei dem! Nun wohl, ich sprach mit seinem Boten,
Er kommt —

Crassus:
Und wir?

Caesar:
Wir schließen einen Bund
Mit ihm.

Crassus:
Ach, wieder dieser törichte
Gedanke! Braucht er uns?

Caesar:
Ja, ganz gewiß!
Wenn Catilina fällt, weiß der Senat
Vor Uebermut sich wieder nicht zu lassen —
Und stellt sich gegen den Pompejus feindlich.
Der hat ein Heer zwar, doch keine Partei;
Die bieten wir ihm.

Crassus:
Wozu braucht er die?

Caesar:
Er kann doch Rom nicht einfach überfallen
Und sich die Königskrone schmieden lassen.

Sein Heer zudem will Ruhe, keinen Krieg mehr.
Vertraue mir! Ich kenne den Pompejus.
Der ist von derer Stoff, die Kronen erben,
Sie zu erobern, das versteht er nicht.

(Aus dem Tempel der Concordia kommt Cicero mit Liktoren und einem Gefolge von Senatoren heraus. Der Zug geht über das Forum.)

Da kommt der Consul! Warten wir das Ende
Gleich auf der Stelle ab!

Crassus:

Welch wüstes Lärmen!

Caesar:

Man wird schon stille werden. Cicero,
Von den Getreuen dicht umgeben, holt
Jetzt die Gefangenen herbei.

Crassus:

Und dann?

Caesar:

Ins Tullianum läßt man sie hinunter,
Wo schon der Henker harrt.

Crassus:

Wir werden sehn.
Horch, was die Leute reden!

(Die Bürger kommen zurück.)

Dritter Bürger:

Seht ihr nun,
Wie tapfer Cicero!

Zweiter Bürger:

Er kann nicht anders;
Das Herz mag ihm im Busen bang erbeben.

Erster Bürger:

Bleich sah er aus.

(Auch die Proletarier erscheinen wieder.)

Gladiator:

Ach, müssen wir's denn dulden?

Bandit:

Die ganze Clientel des Lentulus
Ist fest entschlossen —

Schauspieler:

Seht, sie kommen wieder!

(Cicero, die Liktoren mit den Gefangenen, die Senatoren.)

Gladiator:

Das sind die Fünf!

Bandit:

Ei, Lentulus vermag
Kaum noch zu stehn. Wie jämmerlich er aussieht!

Gladiator:

Nein, er verdient's nicht, daß wir ihn befreien.

Schauspieler:

Doch seht, Cethegus schreitet stolz wie immer.

Erster Bürger:

Die Sonne ist hinunter, es wird dunkel.

Zweiter Bürger:

Man bringt schon Fackeln.

Dritter Bürger:

Hin zum Tullianum!
Kennt ihr das auch? Es ist ein alter Brunnen.
An Stricken wird man tief hinabgelassen.
Ein fürchterliches Loch!

Crassus:

Nun wird es still.

Caesar:

Ja, jedem klopft das Herz.
(Längere Stille.)

Dritter Bürger:

Seht Cicero!
Des Tempels Stufen schreitet er empor,
Und jedes Auge ruht auf ihm.

Cicero:

Sie haben
Gelebt.
(Erst noch Stille, dann Geschrei.)

Crassus:

Ist's Beifall oder Zorn?

Caesar:

Wohl beides.
Da Marcus Cato!

Cato (auf der Rednerbühne):

Bürger, hört mich an!
Rom ist gerettet, die Verschwörung tot
Durch unsers Consuls Cicero Wachsamkeit
Und seinen Mut! Stimmt alle mit mir ein:
„Vater des Vaterlands“ heißt er fortan,

Mit Romulus und mit Camillus nennt ihn!
Jetzt laßt uns feierlich ihn nach Haus geleiten,
Und Freude herrsche dann im weiten Rom!

Volk:
Heil Cicero, des Vaterlandes Vater!

Caesar:
Siehst du, der große Cicero ist fertig.

(Vorhang fällt.)

(Zwischenakt.)

---

## Sechste Szene.

Feldlager Catilinas bei Pistoria. Früher Morgen. Links Catilinas Feldherrnzelt, rechts Soldatenzelte, in der Mitte die via praetoria. Soldaten Catilinas, später ein Centurio.

Erster Soldat:
Der Morgen dämmert auf.

Zweiter Soldat:
Wie lang, wie kalt
War diese Nacht!

Dritter Soldat:
Die Schlacht heut macht uns warm.

Zweiter Soldat:
Ist sie denn sicher?

Dritter Soldat:
Ja, wir sind umzingelt.
Im Norden steht Metellus Celer und

Verlegt den Weg nach Gallien, von Süden
Rückt mit dem großen Heer Antonius
Heran und bietet uns den Kampf.

Zweiter Soldat:
Der geht
Schon über.

Dritter Soldat:
Jetzt nicht mehr, nachdem in Rom
Alles so fehlschlug, Lentulus, Cethegus
Getötet sind.

Erster Soldat:
Er führt das Heer nicht mehr,
Ist gichtkrank, heißt's. Marcus Petrejus steht
An seinem Platze nun, der schlimmsten einer,
Ein starrer Optimat.

Dritter Soldat:
Dabei ein guter
Soldat. Ich habe unter ihm gefochten.

Zweiter Soldat:
So sind wir denn verloren.

Erster Soldat:
Nicht verloren!
Noch lebt uns Catilina, und mit ihm
War ja der Schrecken stets in engem Bunde.
Vielleicht schlägt schon sein Name unsre Feinde
In schnelle Flucht. Doch einerlei, wir werden
Wie Männer fechten.

Zweiter Soldat:

Ich bin mit dabei,
Das Lumpenleben hab' ich lange satt.

Dritter Soldat:

Ha, dir gefällt's wohl nicht im Kriegeslager?
Du bist ein zarter Jüngling freilich, der,
So scheint's, ein Liebling röm'scher Damen war.

Zweiter Soldat:

Das ist es nicht. Ob hier auf freiem Felde,
Ob in den stinkigen Spelunken Roms,
Ob in den Schlafgemächern röm'scher Damen —
Das ganze Leben ward zum Ekel mir.
Ich hab's einmal verlumpt, 's ist nun nicht anders.

Erster Soldat:

Auch ich schätzte das Leben nie besonders.
Wer es in hundert Schlachten hingeworfen,
Sonst es mit Speck und Knoblauch, wenn es hoch kam,
Gefristet, ja, wie könnte der den Tod
Noch scheun? Allein ich möchte, eh' ich sterbe,
Wieder nach Rom, um es mit auszuplündern:
Das gäbe noch ein bißchen Spaß zum Schluß.

Dritter Soldat:

Ich bin von Faesulae und war ein Bauer,
Eh' mich die Stadt zu ihrem Adler zwang.
O, dürfte ich auf meines Vaters Gut,
Das in der bösen Zeit verloren ging,
Als Bauer leben und als Bauer sterben,
Mein Sehnen wär' erfüllt. Siegt Catilina —

Centurio (tritt hinzu):

Siegt Catilina, kehrt die Welt sich um,
Und alles Unrecht wird getilgt auf Erden.

Zweiter Soldat:
Er siegt nicht.

Centurio:
Nun, so sterben wir mit ihm.
Man sagt, er sei ein greulicher Verbrecher,
Und wir, wir seien weiter nichts als Schurken,
Die alle, die besitzen, töten möchten,
Um wüst zu schwelgen dann in fremdem Gut.
Es ist nicht wahr! Wir sind die Hoffnungslosen
Aus aller Welt, Enterbte und Verdammte,
Und er, der gleichfalls ohne Hoffnung ist
Und der Vernichtung Schrecken überwunden,
Ward unser Haupt, damit er uns erlöse.
Ein letzter Wurf bleibt auch dem Hoffnungslosen,
Der immerdar im grausen Spiel verlor:
Er setzt sich selbst und seine ganze Zukunft.
Wir tun den letzten Wurf, nicht, weil wir hoffen,
Nein, weil des Spiels einmal ein Ende sein muß,
Sei's auch der Tod.

Erster Soldat:
Nur wen'ge denken so.

Centurio:
Doch fühlen's alle. Längst entfloh die Schar
Derjenigen, die leichte Beute hofften,
Dem Lager. Was hier übrig blieb, sind Männer.
Ist auch das Heer nicht groß und fehlt's an Waffen —

Dritter Soldat:
Wir siegen noch, gewiß, wir siegen noch!

Centurio:
Unmöglich ist es nicht. Nun rüstet euch!

---

## Siebente Szene.

Catilina, Sempronia aus dem Zelt.

Catilina:

Mein Schlachtfeld, sei gegrüßt! Du enges Tal
Wirst Catilina siegen oder sterben,
Nie fliehen sehn. Mir ist so frei, Sempronia,
So froh zu Mut.

Sempronia:

Das hatt' ich auch erwartet,
Als ich die Stadt, die elende, verließ,
Um hier im Lager einen Mann zu finden.

Catilina:

Du brachtest böse Nachricht, doch auch dich
Und eine letzte wonnevolle Nacht —
Vielleicht die letzte, mir entfiel das Wort,
Wir wollen's nicht als böses Omen nehmen.
Der Mut entfiel mir nicht, von Todesahnung
Hab' ich noch nichts gespürt — Auch die ist wohl
Ein Märchen nur.

Sempronia:

Besser, sie wäre keines,
Da du nichts spürtest.

Catilina:

Nein, ich spürte nichts,
Ich bin, trotzdem ich erst so spät entschlief,
So frisch, so ungeduldig —

Sempronia:

Ja, der Krieg
Ist nun dein Element.

Catilina:

Das ist's, das ist's!
Wie töricht war ich, mich im fieberkranken,
Faulenden Rom für immer festzusetzen!
Ich hätte stets im Felde leben sollen,
Mit kräftigen Barbarenstämmen kämpfend;
Da wäre ich ein ganzer Mann geblieben.

Sempronia:

Du bist's auch jetzt noch.

Catilina:

Mehr und weniger.
Mehr, denn ich wuchs in Lastern riesengroß,
Und weniger: ich bin verfault wie alle,
Die alle Lüste Roms von Grund aus kennen.
Was tut es jetzt? Der frische Morgenwind
Weht alles weg, was in Erinnrung schwer
Und was als Zukunftssorge auf mir lag.
Da ist mein Schwert, da rückt der Feind heran —
Noch nicht! O käm' er!

Sempronia:

Und dein großes Werk?
Deine Verschwörung? Die Zerstörung Roms?

Catilina:

Verschwörung? Die Verschwörung ist vorbei,
Klar ist der Himmel, rings ist Tageslicht,
Ich bin jetzt kein Verschwörer mehr.

Sempronia:

Du warst
Der größte sicherlich, der je gelebt,
Vielleicht, der jemals leben wird. Auf Rom

Lag jahrelang dein Name wie ein Alb;
Wer dir ins Auge sah, der glaubte wohl
Den Abgrund, der die Stadt verschlingen würde,
Zu sehn — Auch das war groß!

Catilina:

Groß oder nicht!
Jetzt fühl' ich: Für den Kampf ward ich geboren,
Für offnen Krieg! Sprich, blick' ich denn noch scheu
Und düster, wie doch sonst? Schleich' ich einher?
Sieht man das Laster noch in meinen Zügen?

Sempronia:
Ein finstrer Dämon scheinst du mir noch immer.
Schön bist du einzig in der Leidenschaft;
So wirst du in der Schlacht denn auch wohl schön sein.

Catilina:
Ja, Menschen töten, töten, nicht ermorden!
Auch meinen Sohn hab' ich ja nur getötet
Und nicht ermordet.

Sempronia:

Regt sich das Gewissen?

Catilina:
Gewissen, geh! Du magst in Rom verkünden,
Wie du mich fechten hier und sterben sahst.

Sempronia:
Schon wieder sterben!

Catilina:

Nun, das ist ein Wort,
Mir längst vertraut. Es ist auch schön zu sterben

In grimmer Schlacht, aus zwanzig Wunden blutend.
Rom freilich würd' ich dann nicht mehr zerstören,
Die Wölfin würde leben und die Völker
Wie sonst zerreißen — Kümmert's mich im Grunde?
Sie mag! — O, sie ist reif! Ich brauche den
Genossen dort ins Antlitz nur zu blicken,
Da seh' ich all das Elend dieser Erde,
Das nur vergehen kann mit Rom zugleich.
Es sei denn! Stürzt die Tempelsäulen um,
Verbrennt die hunderttausend Bürgerhäuser,
Füllt mit dem Schutt die Täler aus, daß sie
Den sieben Hügeln gleich sind! Schont mir nichts!
Ersäuft die Senatoren und die Ritter
Ratten und Mäusen gleich im Tiberstrom!
Dann gehet hin in alle Welt, verliert euch,
Ihr letzten Römer, spurlos zwischen den
Barbaren! Ah, wie klingt dir das?

Sempronia:

Und du?

Catilina:

Und ich? Ich sühnte alle meine Frevel,
Da ich der Frevel Urquell so vernichtet.
Der letzte Säulenstumpf des Capitols
Wäre mein Thron, wenn alle Römer fort.
Da säß' ich eine lange, lange Nacht,
Und wenn die Sonne aus dem Meere tauchte,
Dann stieß' ich mir mein gutes Schwert ins Herz. —
Du lachst nicht?

Sempronia:

Nein, ich lache nicht darüber.
Marius auf Carthagos Trümmern will
Nicht viel besagen gegen Catilina,

Der Rom zerstört und es dann nicht beweint,
Den Dämon der Vernichtung —

Catilina:

Der jetzt nichts
Als nur ein schlichter römischer Krieger sein will.
Dort steht der Feind, sieh, dort im Tal! Er steht!
Wir kommen, kommen! Ruft das Heer zusammen!
Ich red' es an. Du gehst ins Zelt einstweilen,
Den Abschiedskuß erbitt' ich noch von dir.
(Sempronia ab.)

---

## Achte Szene.

Catilina. Manlius. Offiziere. Soldaten.

Catilina:
Nun, Manlius?

Manlius:
Es gibt ein schönes Fechten.
Der Tag ist prächtig, unter unsern Gegnern
Sind viele Veteranen, brave Kerle,
Mit denen Händedruck wie Schwertesschlag
Zu tauschen ein Vergnügen. Auch versteht
Marcus Petrejus, wie du weißt, sein Handwerk.

Catilina:
Gut! Und die Unsern? Sind sie kampfesfreudig?

Manlius:
Sie aßen heut den letzten Bissen Brot
Und wissen, daß es kein Entrinnen gibt,
Ergebung nicht einmal: Das schafft den Mut,

Wie ihn der Löwe zeigt in der Arena;
Wir können uns kaum einen bessern wünschen.

Catilina:

Man glaubt nicht an den Sieg?

Manlius:

Die Optimaten
Haßt man so glühend noch wie sonst und hofft
Noch immer voller Inbrunst, Rom zu plündern.
Mehr weiß ich nicht, und es ist auch genug.

Catilina:

Wenn ich zum Heer gesprochen, führ es aus
Dem Lager, Freund! Ich folge dann sogleich.

Manlius:

Du willst angreifen?

Catilina:

Selbstverständlich will ich.
Die Enge drunten raubt dem Feind den Vorteil
Der Uebermacht; es geht Mann gegen Mann.
Nun will ich reden.

(Das Heer ist inzwischen versammelt.)

Ich weiß wohl, ihr Männer,
Des Feldherrn Rede schafft nicht mut'ge Krieger,
Es offenbart die Schlacht das tapfre Herz,
Und wo das fehlt, da hilft Ermahnung nichts.
Die Not, in der wir sind, erkennt ihr alle
So gut wie ich; das Schwert nur macht uns Bahn.
So denkt denn, das nur will ich jetzt euch sagen,
Wenn es ins Treffen geht, daran, daß ihr
Reichtum und Ehre, Freiheit, Vaterland
Und künft'gen Ruhm in eurer Rechten tragt,

Daß nur der Sieg der Not ein Ende macht,
Die ganze Welt nach ihm uns offensteht —
Daß wir geschlagen allesamt verloren.
Dort naht der Feind, nicht so in Not wie wir,
Nicht Vaterland, Freiheit und Leben, nein,
Die Herrschaft ein'ger weniger verteidigend,
Greift herzhaft an! Zu spät ist's jetzt, Verbannung
Die uns so lange freistand, zu erwählen,
Zu spät ist's jetzt, ins röm'sche Bettlerleben
Zurückzukehren, ja, es ist zu spät
Und Wahnsinn, jetzt zu fliehn. Die Tapferkeit
Ist unsre letzte Hoffnung, und ich trau' ihr:
Macht Not selbst Feige oft zu Helden, denk' ich,
So wird der Tapferkeit gewiß der Sieg.
Doch sollte heute sie das Glück verlassen,
Verkauft eu'r Leben und das eurer Brüder
So teuer, wie's nur geht; laßt euch nicht fangen,
Laßt euch nicht schlachten wie das blöde Vieh,
Nein, fechtet, Männer, fechtet! Laßt dem Feinde
Nur einen blut'gen, tränenreichen Sieg!
Im übrigen, dort geht der Weg nach Rom!
Nun blast, Trompeter! Rom oder den Tod!

Soldaten:
Heil Catilina! Rom oder den Tod!

---

## Neunte Szene.

Catilina. Sempronia. Der Cimber.

Catilina:
Schnell, schnell, Sempronia! Ich sende gleich
Den Führer, der dich auf geheimen Wegen
Ueber die Berge nach Florentia bringt.
Mir gib den Abschiedskuß!

Sempronia:

Ich bleibe hier.
Ich will die Schlacht sehn.

Catilina:

Ist's dein Ernst?

Sempronia:

Gewiß!

Catilina:
Gut! Alter, bleibe hier bei dieser Frau!

Cimber:
Herr, du versprachst mir doch die Schlacht!

Catilina:

Ja so!
Bleib immerhin! Dies ist noch nicht die letzte. —
Sempronia, wenn ich doch fallen sollte —

Sempronia:
So wird's ein ehrenvoller Tod.

Catilina:

Ja ja,
Den hab' ich auch verdient! Was ehrenvoll!
Das Wort hat höchstens für Pompejus Klang.
Daß mich lebendig nicht die Würmer fressen,
Daß ich an regelrechten Wunden sterbe,
Das freut mich ganz allein. — Ja, wenn ich tot bin,
Dann geh zum Caesar, sag ihm: Das Gemeine
Sei doch das Große; denn es siege immer.
Ich sei noch nicht gemein genug gewesen
Für die Gemeinheit Roms. — O Nacht und Tod,

Wie seid ihr doch so keusch und herrlich gegen
Das Leben und den Tag! Das sage Caesar,
Und sag, er solle sich vor Träumen hüten —

Sempronia:

Der ist kein Träumer.

Catilina:

Meinst du? So war ich's!

Sempronia:

Und Orestilla?

Catilina:

Bring ihr diesen Kuß!

Sempronia:

Und ich?

Catilina:

Dir dank' ich — Und nun will ich siegen!

(Ab.)

---

## Zehnte Szene.

Sempronia. Der Cimber. Ein Führer (Etrusker).

Sempronia:

Er glaubt es selbst nicht mehr. — Da geht er hin,
Die Ungeduld beflügelt seinen Schritt,
Schon ist er aus dem Lager. Rasche Worte
Und Zeichen! Sieh, das Chaos löst sich schon.
Zwei Treffen, alle Veteranen vorne,
Die Schlechtbewaffneten hinter der Front,

Er selber an der Spitze, neben ihm
Der Adler Marius' — ihn trifft ein Strahl
Der Sonne, nur ein irrer Strahl. Jetzt geht's
Zur Ebene hinab. Ah, da der Feind!
Wie klein des Catilina Haufen ist,
Doch sieh, er schließt des Tales Oeffnung doch,
Die steile Wand dort schützt ihn vor Umzinglung.
Der Kampf beginnt. (Zum Führer.) Was willst du?

Führer:

Catilina
Schickt mich als Führer dir.

Cimber:

Darf ich hinab?
Wodan ruft mich, Walküren seh' ich schweben,
Es winkt Walhalla. Laß mich gehn.

Sempronia:

So geh!
(Cimber ab.)
O wär' ich jetzt ein Mann! — Der Helmbusch dort —
Ist das nicht Catilina? Ja, er ist's.
Er ist ganz vorn, er schleudert seinen Speer,
Er braucht sein Schwert. — Nun wendet er sich um
Und winkt — Man folgt ihm — Wie das wogt und wallt,
Welch ein Gewirr! — Der rote Helmbusch macht
Sich Platz, die Feinde weichen. Sieg! — Noch nicht,
Des Feindes Masse drängt sich dicht zusammen,
Noch immer mehr — Ach, viele Legionen!
Da! Jetzt! O, wie die dunkeln, starren Massen
Nun wild zusammenprallen! Keiner weicht,
Kein einziger. — Wo ist der rote Helmbusch?
Ich finde ihn nicht mehr — Da ist er wieder! —
Die erste Reihe der Catilinarier
Ist hingesunken —
(Lange Pausen)

Auch die zweite sinkt —
Die dritte auch — Und keiner, keiner flieht.
Wo bist du, Catilina? Ha, er bringt
Noch einmal in des Feindes dichtsten Haufen —
Schwerthieb auf Schwerthieb! Heil dir, wackrer Held!
Doch nun, doch nun — O schreckliches Getümmel!
Noch einmal leuchtet's rot — Vorbei, vorbei!

Führer:

Fliehn wir! Es ist die höchste Zeit!

Sempronia:

Ich fliehn,
Nun Catilina tot und Rom gerettet?
Im Sumpfe weiterleben all die Jahre,
In denen man nicht mehr genießen kann?
Den Siegerstolz auf all den breiten Fratzen
Ertragen, wenn man Catilina nennt? —
Nein, nein! Wozu hab' ich denn Gift! Jetzt ist
Der rechte Augenblick! (Sie nimmt.) Die Sieger stehn
Dort wie erstarrt. Ja, Leichen über Leichen!
Ich muß zu Catilina — 's ist zu spät.
Nun denn: Fluch dir, o Rom! Heil Catilina!
(Sie sinkt um.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

# Der Sacco.

## Historie in fünf Akten.

# Erster Akt.

## Renaissance.

---

Personen:

Cardinal Pompeo Colonna.

Johannes Goritz von Luxemburg, genannt Corycius
Mario Fabio Calvi
Pierio Valeriano
Pietro Alcionio (Alcyonius)
Gilio Gregorio Giraldi (Gyraldus)
Marcantonio Casanuova
Claudio Tolomei
} Römische Humanisten.

Paolo Giovio, Historiker.

Francesco Berni
Francesco Maria Molza
Pietro Aretino
} Dichter.

Giulio Romano
Giovanni Francesco Penni
Sebastiano Luciani (später del Piombo)
Pierino del Vaga
Benvenuto Cellini
} Künstler.

Bartolommeo von Petrojo, genannt Brandano, Eremit.
Andere Gelehrte und Künstler.
Weiber, darunter Fiammetta, eine Courtisane.
Gefolge des Cardinals.

Ort: Rom, Vigne des Corycius.
Zeit: Der St. Annatag 1524.

## Erste Szene.

Vigne des Corycius, im Hintergrunde Capitol und Stadt, Bäume und Büsche, Statuen im Grün, in der Mitte eine Statue der heiligen Anna, unter einem Laubengang rechts eine lange gedeckte Tafel, links der Eingang zur Vigne.
Corycius mit Calvi empfängt an der Statue seine Freunde: Valeriano, Alcionio, Giraldi, Casanuova, Tolomei, Giovio, Berni, Molza, Pierino del Vaga u. A.

Valeriano:

Heut ist St. Annatag, heut blühn die Rosen
Zum letzten Mal in Jugendschöne auf,
Und eine erste reife Traube winkt
Vom Weinstock, den der Sonne Glut durchwallt.
Wie immer nahn wir heut, Corycius, dir
Mit frohem Gruß, und an der Statue
Der Heiligen, die deine Schützerin,
Opfern wir fromm, was Kunst und Wissen beut:
Der eine Distichen, wie sie Properz
Nicht schöner schrieb, der andre ein Gemälde,
In dem noch etwas lebt von Raffael,
Der dritte gar ein kleines Marmorwerk,
Von Michelangelos Geist nicht unberührt.
Denn wie die Heilige dein Leben dir
Gesegnet, daß du, im Barbarenland
Geboren, nun im ewig hehren Rom
Ein stattlich Haus und diesen Weinberg hier
Dein Eigen nennst, so warst du selber stets
Ein Schützer jeder Kunst, ihr wahrer Vater,
Ob Deutscher von Geburt, von Geist ein Römer.

Corycius:

Ihr lieben Freunde, seid willkommen all!
Reicht mir die Hand zum brüderlichen Druck
Und tretet in den schatt'gen Rebengang,
Wo auf linnengedecktem langen Tisch
Die erzgetrieb'nen Krüg' antiker Kunst
Mit der Falernerenkel Fluten stehn
Und unter frischem Laub die Zukost lockt.
Viel kann ich zwar nicht geben, wie ihr wißt,
Doch was ich immer gebe, geb' ich gern,
Der Gastlichkeit der Alten eingedenk,
Die einem Freunde nimmer sich versagte
Und Lieb' und Treue ewig frisch erhielt.
Nehmt Platz! Die Becher her!

(Es geschieht, er setzt sich dann auch.)

Ein Römer bin
Ich freilich nicht, doch früh schon spürte ich
Den Hauch des röm'schen Geistes in der Stadt
Der Trevirer an der Mosella Strand,
Die von Ausonius besungen ward
Und manch ein römisch Denkmal sich bewahrt.
Vor langen Jahren kam ich dann hierher
Und wurde glücklich an dem gelben Tiber.
So grüß' ich mit des ersten Bechers Spende
Das hohe Rom nun doch als meine Heimat:
Civis Romanus sum!

Giraldi:

Das sind wir alle,
Wo auch die Wieg' uns stand. O heil'ges Rom,
Wer kann dich preisen, wie du es verdienst!
Der Menschheit Mutter könnte man dich nennen;
Denn nichts ist auf der Welt ehrwürdiger
Als du, und alles Gute, alles Schöne
Stammt von dir her. Wir aber, die wir kamen,

Um dir zu dienen, deine Herrlichkeit
Der Welt zu künden in der Göttersprache,
Die Caesar einst und Cicero geredet,
Und die dem Erdkreis die Gesetze gab,
Sind deine besten Bürger, tausendmal
Mehr würdig deiner als die rohe Brut,
Die deiner Hügel Trümmerwelt bewohnt;
Wir sind die echten Römer.

Giovio:

Nur das Schwert
Fehlt uns dazu.

Berni:

Freund, unsre Federn sind
Viel schärfer als das Schwert.

Coryciuس:

Still, still, ihr Spötter!
Des Schwertes bedarf's nicht mehr, wir brauchen Frieden,
Daß wir die hehre Welt des Altertums,
Die stets noch bergehoher Schutt bedeckt,
Ausgraben, daß wir unsre teuren Alten,
In deren Schriften alle Weisheit ruht —
Die weltliche, versteht sich — rein und treu
Den Enkeln überliefern. O die Zeit
Ist groß und schön, die uns dies Werk beschert.
Die Nacht versank, der holde Tag erschien!

Calvi:

Der helle Tag! Saht ihr das Morgenrot?
Ich sah's — So schön sah nie ein Menschenauge
Die Welt, so freudig klopften nie die Herzen
Wie damals. Lächelt nicht, ihr Kinder, hört mich!
Der alte Calvus zählt jetzt neunzig Jahre.

Papst Nikolaus den Fünften sah ich noch,
Den edlen Mann, der unsre Wissenschaft
Zuerst nach Rom gebracht, durch den sie groß ward.
O, so wie er hat niemand mehr die Alten
Verehrt — doch halt, Pius der Zweite folgte,
Der unsern einer fast, ein Humanist;
Dem schrieb ich selber Pergamente ab. — —
O Freunde, Freunde, war das eine Zeit!
Die Toten standen da wahrhaftig auf,
Und Jubel ging durch ganz Italien,
Wenn aus dem Klosterstaub ein unbekanntes
Werk auf zum Lichte stieg. Florenz und Rom
Sahn wirklich da ein neues Altertum,
Wir glaubten alle dran — Dann aber kamen
Die Borgias! Gott möge sie verdammen,
Die frechen Spanier, die nichts verstanden!

Giovio:

Zu herrschen und zu leben wußten sie —
Doch, Cesare, fahr wohl! Ein Größerer
Stieß in den Abgrund dich.

Berni:

Papst Julius!
Den preist, ihr Freunde, denn der schuf uns Rom,
So wie es ist, und hätte noch viel mehr
Geschaffen, wenn ihm die Tiara nicht
Im Alter erst aufs Haupt gesunken wäre.
Stellt ihn euch vor! Vor seinem Herrscherblick
Schlug jeder von uns seine Augen nieder,
(Nur Michelangelo nicht, doch der ist fern);
In einer Hand trug er das blanke Schwert,
Mit dem er eine Welt erobert hätte,
Und in der anderen ein mächt'ges Szepter,
Mit dem er Städte aus dem Fels zu schlagen

Vermocht, wie Moses einst den Wasserquell.
Er war ein Riese und schuf Riesenwerke,
Doch starb er, ach, zu früh für Rom, und alles
Steht unvollendet da und harrt des Andern,
Der nimmer kommen wird.

Molza:

War Leo nichts?
Ruft ihn und seine goldne Zeit zurück,
Sein freundlich Antlitz, sein bezaubernd Wesen
Und seine milde, immer off'ne Hand!
Seht Raffael in voller Jugendkraft
Und viele hundert um ihn, rüstig strebend
Ein Rom zu schaffen, einen Göttersitz,
Den keiner würdig je gepriesen hätte.
Da lebten wir, da waren wir wie Götter —
Nun sind wir Schatten unsres früh'ren Selbst.

Giovio:

Höchst wohlgenährte Schatten!

Alcionio:

Clemens auch
Vergeßt mir nicht, der jetzt uns schützt und nährt,
Der, Medicäer wie sein großer Vetter,
Ruhmvoll die Ehre seines Hauses wahrt.
Ich weih' ihm diesen Becher.

Mehrere:

Heil dem Papst!

Casanuova:

Man weiß nur nicht, was werden soll. Die Zeit
Ist schlimm, Mars hat das Regiment —

Corycius:

Gott Lob,
Hier ist doch Frieden! — Seht, die Sonne sinkt
Dem Meere zu, der holde Abend naht.
Genießen wir ihn froh! Wer weiß, wie bald
Wir scheiden müssen von der schönen Erde!

Valeriano:
Du bleibst uns, Vater, wohl noch manches Jahr.

Calvi:
Mit dreißig Jahren starb uns Raffael.
Er liebte mich, er war so schön und gut —

Molza:
Als Raffael Sanzio von Urbino starb,
Da ging die Schönheit von der Erde fort,
Denn, sprach sie und die Stimme bebte ihr:
Wer sieht mich noch, nun er die Augen schloß?

(Weihevolle Stille, dann in der Nähe Musik.)

Pierino del Vaga:
Musik, Musik! Es kommen gute Freunde.

---

## Zweite Szene.

Es treten auf Pietro Aretino, Giulio Romano, Penni Sebastiano Luciano, Benvenuto Cellini und andere Künstler mit ihren Dirnen, unter ihnen Fiammetta. Sie bleiben am Eingang der Vigne stehn.

Tolomei (zu Giraldi):
Mit Dirnen gar! Kennt Ihr die Männer, Herr?

Giraldi:

Nicht alle. Der dort an der Spitze geht,
In toller Lustigkeit die Dirn' umschlingt,
Und sein Barett keck auf dem Ohre trägt,
Ist Pietro Aretino.

Tolomei:

Ah!

Giraldi:

Der stolze,
Vornehme Herr mit dunkelm Aug' und Bart,
Der lächelnd auf den Aretino schaut,
Scheint Giulio Romano mir zu sein.

Tolomei:

Raffaels Schüler?

Giraldi:

Ja. Auch Penni ist,
Ein andrer Schüler Raffaels, dabei.
Dann noch Sebastiano Luciani,
Ein Maler von Venedig, vielgerühmt.
Die andern kenn' ich nicht; das Künstlervolk
Ist ja so zahlreich hier wie Sand am Meer.
Doch halt! Der Junge dort, der stattliche,
Ist, wie mich dünkt, der Goldschmied aus Florenz,
Von dem man so viel Wesens macht, Cellini.

Aretino (ruft):

Heda, ihr Philosophen, ist's erlaubt?
Wir bringen freilich auch die Tollheit mit,
Doch unser Salz ward drum nicht völlig dumm.
Habt ihr noch Wein im Kruge?

Corycius (erhebt sich):

Seid willkommen!
Die Freude ist ja überall willkommen.

Aretino (tritt näher und begrüßt die Gesellschaft, man macht Plätze frei und rückt zusammen):

Hast recht, mein Alterchen! — Ei wahrlich, das
Ist eine sehr erlauchte Tafelrunde,
Die ich da sehe. Salve, Giovio,
Man sagt, Francesco Guicciardini schreibe
Jetzt die Geschichte unsrer Zeit und hoffe
Euch weit zu übertreffen. Grämt Euch nicht!
Du da, Giraldi? Neulich las ich wieder
Dein Buch von den Poeten. Füge schleunigst
Mich noch hinzu, dann ist doch einer drin.
Sieh Alcionio! Vergissest du
Nicht auch dein Griechisch? Das sind scheele Lügner,
Die da behaupten, daß du's nie verstandst.
Mein Bruder im Apollo, Molza, blicke
Nicht so begehrlich nach den muntern Dirnen!
Sie machen sich doch aus Sonetten nichts.
Francesco Berni —

Berni:

Edler Aretiner,
Spart Euren Witz! Hier wird er nicht bezahlt.

Aretino:

O, mit der gleichen Münze doch von Euch. —
Doch laßt uns lustig sein! Mein Herz ist froh
Wie eine Lerche. Trinken, lieben, singen —
Ihr Jungen, wißt ihr denn kein Liedchen mehr?

Gesang:

Jugendzeit, wie schön geborgen
Bist du unterm Kranz von Rosen!

Laßt uns trinken, laßt uns kosen!
Keiner, keiner kennt das Morgen.*)

Calvi:

Schön ist die Jugend! Setzt den Becher an,
Ihr, deren Haupt nicht helles Weinlaub mehr,
Die dunkler Epheu nun bekränzt, ihr Alten,
Und weiht ihr einen stillen Trunk und Gruß!
Schön ist die Jugend! Wessen Auge jetzt,
Gedenkt er seiner holden Blütentage,
Die Trän' entrinnt, er schäme sich nicht ihrer,
Und flösse sie auch in den goldnen Wein.
Schön ist die Jugend! O, wir waren jung
Und stark und froh, wir zogen durch die Lande
Mit leichter Tasche und mit leichtem Sinn;
Der frische Bergquell bot uns kühlen Trunk,
Kastanien, eine Handvoll, gute Kost,
Der grüne Rasen süße Ruhestatt.
Im Herzen aber lohte heißer Drang
Nach Wissenschaft: Das klassische Latein
Und ungetrübt der Geist des Altertums
War's, was wir suchten — und wir fanden beides
Und lebten drin ein reines Jugendglück.
Was Macht und Reichtum, Glanz und Weiberliebe!
Nach nichts begehren ist die beste Weisheit,
Die höchste aber, die uns jung erhielt:
Die Götter und die Menschen lieben!

Aretino:

Ach,
Alles begehren heißt es heutzutage,

*) Quant è bella giovinezza,
Che si fugge tuttavia.
Chi vuol esser lieto, sia!
Di doman non c'è certezza.
Bekanntlich von Lorenzo Medici.

Weder die Götter noch die Menschen fürchten,
Nenn' ich das Höchste.

Giovio:

Ihr? Wer seid Ihr denn?

Aretino:

Der Sohn der Zeit, mein bester Giovio,
Der Mann, in dem sie ihre Form gewann.
Hockt ihr nur über euren Folianten
Und spürt mit blödem Aug' nach Wissenskörnchen,
Ich schöpfe aus dem Leben Lebenskunst —
Und schreib' ein besseres Latein als ihr.
Schwitzt ihr Sonette nach Petrarcas Muster
Und schmiedet Epen scheinbar nach Virgil
Und Dramen nach Terenz und Seneca,
Ich bin Terenz, der nämlich meiner Zeit,
Des lust'gen Treibens in Italiens Gauen
Getreu'ster Schilderer — Ha, und mehr als das!
Die Geißel auch der geistesträgen Herren,
Die Kunst und Wissenschaft vornehm verachten
Zu können meinen, also eu'r Beschützer
Und eu'r Ernährer!

Berni:

Großer Aretino!

Aretino:

Göttlicher, ja, so nennt man mich noch einst,
Und wehe dem, der mir den Sold versagt!

Giraldi (leise, wie auch die folgenden):

Was soll man sagen?

Casanuova:

Unerhört!

Alcionio:

Er schriebe
Ein besseres Latein als wir — und hielt
Doch einst ein griechisch Buch verkehrt!

Valeriano:

Ich weiß,
Was unsern ganzen Stand verderben wird:
Der Uebermut, der freche Uebermut!

Giulio Romano:

Brav, Aretino, brav! Ein Hundsfott, wer
Den eignen Wert verkennt! Seht diese Hand!
Sie schafft die größten Werke unsrer Zeit.

Sebastiano:

Du, rede leise! Michelangelo lebt!
Er hat mehr Kunst in seinem kleinen Finger,
Als du in beiden Händen samt dem Haupt.

Penni:

So sprichst du, weil er deine Werke schuf;
Der Göttliche bleibt ewig Raffael.

Giulio Romano:

Ach, Raffael und ewig Raffael!
Er ist ja tot, ich lebe.

Sebastiano:

Ja, durch ihn!

Valeriano:

Warum so still, ehrwürdiger Corycius?

Corycius:

Die Musen und die Grazien sind entflohn.

Aretino:

Was sagst du, Alter? Sieh dir diese an!
Das nenn' ich eine Muse, alle Künste
Wohl lagen schon an ihrer weichen Brust.
Und Grazie? Auf, tanze, Fiammetta!

Calvi:

Nicht tanzen, nein! Hier ist der Freundschaft Fest,
Da ziemt es sich mit kluger Red' und Antwort
Beim Wein zu sitzen, bis der späte Mond
Die laubumkränzte Schar nach Haus geleitet.
Auch dann kein Lärm, nur jene Heiterkeit,
Die aus dem Freundesauge sich gebiert
Und leicht in sanften Schlummer überführt. —
Nicht traurig, Freund! Der Jugend Uebermut
Möcht' immer gern die Grenzen all verachten
Und ziellos schwimmen in dem Strom der Lust.
Das gibt sich einmal, und man ist dann froh,
Wenn man das sichre Ufer wieder findet,
Der Freundschaft Hütte in dem stillen Hain,
Den in bacchant'scher Wut man einst geflohn.
Die Freundschaft lebe!

Aretino:

Her zu mir, ihr Jungen!
Die Liebe lebe! Schönres gibt es nicht,
Als dichtgeschmiegt an eines Weibes Brust
Sich Mann zu fühlen und in sel'ger Wonne
Erzitternd zu verwachsen mit der Schönheit.

O, das genoß ich tausend-, tausendmal,
Und dieses Trunkes werd' ich nimmer satt.
Nur darum sind die Alten mir so groß,
Weil sie genossen ohne jeden Skrupel
Und Weiber pflückten, wie man Blumen pflückt.
Seht euch die holden Kinder bei uns an!
Sie sind wie Phryne und Aspasia
Töchter der Lust und wollen mehr nicht sein —
Euch trink' ich zu, ihr edlen Courtisanen,
Die ihr das Leben uns verschönt in Rom!
Was wär' es ohne euch?

Valeriano:

Das ist zu stark!
Aspasia und diese dummen Dirnen!

Berni:

Der Aretiner scherzt vortrefflich heute;
Demnächst preist den Olymp er uns als Sumpf.

Aretino:

Ja, das Gemeine ist das Göttliche.
Athen ist heut ein wüster Trümmerhaufen
Und Rom, das alte mein' ich, nicht viel mehr,
Doch Phryne lebt und liebt in Ewigkeit.

Giovio:

Das ist ein Philosoph! Respekt vor dem!

Aretino:

Wo bist du, Fiammetta? Laß mich dich
Umarmen!

Penni:

Seht, die Jugend zog sie an,
Cellinis blüh'nde, unverdorbne Jugend.

Aretino:

Her zu mir, Dirne!

Cellini:

Liebe ist doch frei.

Ich habe sie.

Aretino:

Du lässest gleich sie fahren!

Ehrfurcht geziemt vorm vielerfahr'nen Mann.

Verschiedene:

Ehrfurcht vorm Aretino!

(Gelächter.)

Aretino:

Reizt mich nicht!

(Er zieht seinen Degen.)

Mir jene Dirne!

Cellini (zieht gleichfalls):

Ich behalte sie.

Aretino:

Was? Bursch, du wagst?

Cellini:

Komm nur heran, du Schwätzer!

Corycius:

Nicht hier! Hinaus mit euch! Stört unsern Frieden
Nicht länger! Nimmer floß hier Blut. Mein Gott,
Daß unser Fest so schnöden Ausgang nimmt!

Calvi:

Ja, schlagt euch auf der Straße!

Aretino:

Gut, es sei!

Nimm dich in Acht, Gesell!

Cellini:

Das sag' ich dir!

(Sie gehen ab, von der Mehrzahl der Gäste begleitet)

---

## Dritte Szene.

Es ist finster geworden. Man zündet Fackeln an. Corycius, Calvi, Molza, Berni, Giovio.

Corycius:

Er treibt es gar zu toll, der Aretiner.

Giovio:

Doch schätzt der Papst ihn sehr.

Molza:

Ja, leider tut er's.

Berni (rezitiert):

„Der Papst ist Papst, doch er, er ist ein Schuft,
Mit Bettelbrot gemästet und mit Lügen,
Bald im Bordell, bald im Spital zu liegen,
Bis die Kloake ihn empfängt als Gruft."

Molza (wiederholt):

Bis die Kloake ihn empfängt als Gruft — —
Ja, das wird wohl das Ende sein. O Gott,

Wie elend sind wir, daß wir unsre Kraft
Und Jugend mit dem Weibervolk verschwenden,
Das aus dem Sumpfe kommt und zu ihm geht.
Ich — Nein, so ruchlos wie der Aretiner
Bin ich doch nicht, scheint niemand mir in Rom;
Doch schwach, so schwach —

Giovio:

Ihr seid betrunken, Freund.
Was lamentiert Ihr da?

Molza:

Kennt ihr die Reue,
Die fruchtlos ist? Und kennt ihr jene Sünde,
Die lockt, weil ihr die Reue folgen muß?

Corycius:

Was fällt ihm denn nur ein?

Berni:

Er ist ein Dichter,
Erhebt sich bald zum Gott, sinkt bald zum Tier
Und ist gescheit genug, das zu empfinden.

Molza:

Man möchte büßen, wie die Juden büßten,
In Sack und Asche.

Corycius:

Täte das ganz Rom!
Ich blickte heut' in einen Abgrund.

Berni:

Alter,
Nicht gleich verzagt! Weil dein St. Annafest

Nicht wie so manches Jahr in Heiterkeit
Verfloß, verklagst du Rom und unsre Zeit.
O wohl, von Lastern sind sie beide voll,
Doch sind sie dennoch reich und schön und groß:
Ein Blütenfest der Menschheit, herrlicher,
Als man es je geträumt! O schaut dies Rom
Mit seiner Kirchen und Paläste Pracht,
Die nicht mehr leerer Prunk, die Harmonie,
Mit seiner Statuen und Bilder Fülle,
Alles so groß geschaut und menschlich wahr,
Mit seinen Menschen endlich, die zum Teil
Doch edel auch und jedes Guten Freunde,
Voll hohen Strebens und voll feiner Bildung,
Wie sie der Grieche nur vor uns besaß —
Sie muß doch dauern, diese hehre Welt
Des Geistes und des schönen Ueberflusses
An allem, was dem Leben Reiz verleiht!

Molza:

Doch ihre tiefen Schatten wirft die Sünde
Hin über allen Glanz, und was von außen
So herrlich strahlt, ist innen tief verderbt.

Berni:

Frei ward der Mensch geschaffen; nur in Freiheit
Gedeiht das Große, zwar zum Bösen auch,
Doch auch zum Guten.

Corycius:

Schütze uns der Herr
Vorm Untergang in neue Barbarei!

Calvi:

Ja, laßt uns fromm sein wie der Heiden Beste!
Man kann das Schöne lieben und doch fromm sein.

---

## Vierte Szene.

Kardinal Pompeo Colonna und sein Gefolge. Alle Gäste.

Stimme draußen:

Fackeln und Waffen! Der Bargello kommt!

Eine andere:

Ach nein, es ist ein Kardinal.

Casanuova (meldet):

Pompeo

Colonna!

Corycius:

Sollen wir ihn zu uns bitten?

Er liebt die Wissenschaft.

Giovio:

Die Waffen mehr!

Casanuova:

Das will ich meinen. Er ist ein Colonna,

Des großen Prosperos Neffe.

Berni:

Still! Er kommt!

(Pompeo Colonna mit seinem Gefolge, auf Aretino und Cellini einredend.)

Pompeo:

So recht, die Degen fort! Ich höre zwar

Ihr Klirren gern, doch lohnt's der Mühe nicht,

Um einer Dirne willen sie zu ziehn.

Die Zeit ist nah, wo ihr sie anders braucht. —

(zu Corycius u. s. w.)

Seid mir gegrüßt, ihr Herren! Ihr feiert heute,
Wie jedes Jahr noch, das St. Annafest;
Auch wir Barbaren hörten wohl davon.
Ehrwürdiger Corycius, wie geht's Euch?

Corycius:

Ich dank' Eu'r Hoheit! Muß das Alter nicht
Zufrieden sein?

Pompeo:

Das kann es, wenn ganz Rom,
Die Besten unsrer Stadt, es fehlt kaum einer,
Ihm so wie Euch warme Verehrung zollt.

Corycius:

Nach Ruh' und Frieden sehn' ich mich allein noch.

Pompeo:

Ja, Frieden! Gab's den in Italien,
Seit Karl der Achte über die Alpen stieg?
Ich fürcht', auch künftig bleibt er uns versagt:
Der König Franz, so heißt's, rüstet gewaltig,
Und ganz vergebens stürmt der Connetable
Los auf Marseille — Bald geht's aufs neu' um Mailand.

Giovio:

Wenn Rom nur Frieden hat!

Pompeo:

Die Freiheit wäre
Noch besser. Doch — was ist euch weisen Herrn
Die Politik? Ein klassisch Werk, ein Becher
Mit gutem Wein, und ihr seid glücklich.

Aretino:

Das Weib vergeßt mir nicht!

Pompeo (streng):

Das kenn' ich nicht. —
Es wird schon spät, mein Weg ist weit — Lebt wohl!

Corycius:

Wenn Ihr erlaubt, wir schließen uns Euch an.
Des Nachtgesindels ist gar viel in Rom.

Pompeo:

Ihr seid willkommen!

Aretino:

Was? Ihr wollt schon gehn?
Der Gastfreund läßt die Gäste?

Corycius:

Bleibt ihr nur!
Die Diener lass' ich euch und Wein genug.
Was mein ist, dien' euch!

Giulio Romano:

Gut, wir nehmen's an.
Die Nacht ist schön.

Calvi:

Die Jugend will ihr Recht.
Kommt!

Die Abgehenden:

Gute Nacht!

Die Zurückbleibenden:

Schlaft also!

Gute Nacht!

(Dem Kardinal schließen sich an: Corycius, Calvi, Valeriano, Alcionio, Giraldi, Giovio, Berni, Molza, Sebastiano Luciani und einige Aeltere.)

---

## Fünfte Szene.

Aretino, Casanuova, Tolomei, Giulio Romano, Penni, Cellini u. A. Die Dirnen.

Aretino:

Jetzt, da die Alten fort sind, wollen wir
Den Feuergeist, der unser Blut durchwallt,
In Flammen lodern lassen! Komm, o Lust,
Und schließ' uns in die Arme!

Penni:

Warte noch!
Was haltet ihr von Kardinal Colonna?

Giulio Romano:

Ein stolzer Herr!

Casanuova:

Das wohl, doch freundlich auch
Und fast gelehrt.

Cellini:

Ah bah, ein wackrer Kriegsmann,
Den man vergebens in die Kutte steckte,
Und dem der Purpur nur deswegen steht,
Weil er des Blutes freud'ge Farbe hat.

Aretino:

Als er von Freiheit sprach, da mußt' ich lachen.
Kennt ihr die lustige Geschichte? Julius
Der Zweite sollte einst gestorben sein,
Da rief Pompeo Rom zur Freiheit auf.
Dem Löwen gleich erhob er seine Stimme,
Doch als der wahre Löwe dann erwachte,
Da kroch der Kühne in ein Mauseloch.

Casanuova:

Das ist nicht wahr. Pompeo floh noch nie.
Er ist vom Löwenstamm, ist ein Colonna.

Aretino:

Colonna und die Freiheit! Es ist köstlich.
Man weiß schon, was die Herren damit meinen:
Rom neu der Spielball üppiger Barone,
Colonna und Orsini, heute dieser
Und morgen jener Herr — so ewig fort,
Der Papst in Ketten, wenn nicht gar vertrieben,
Das Volk gespalten und in stetem Zwist,
Das heißt dann Freiheit.

Casanuova:

Doch in dieser Zeit
Tät' uns ein Herrscher wie Pompeo Not.
Er wär' auch Papst, wenn nicht —

Tolomei:

Nur nicht zu laut!

Aretino:

Des Kaisers Sklav' ist er!

Casanuova:

Nie war er das.

Penni:

Der Teufel hole alle Spanier!

Giulio Romano:

Und einen jeden kargen Papst dazu!
Wir Künstler wollen leben.

Casanuova:

Geiz ist nicht
Das schlimmste Uebel, feiges Schwanken ist's.

Tolomei:

Um Himmelswillen, still!

Aretino:

Ein Epigramm
Ist wohl erlaubt; Pasquino hat's verbrochen:
„Ein Papsttum reich an Hin- und Herberaten,
An Meinungswechsel und an Klügelei'n,
An „Wenn" und „Aber" wie an „Ja" und „Nein",
„Vielleicht" und „Doch" und Worten ohne Taten." —
Doch nun genug! Nun ruft die Freude an!
Ihr Weiber, tanzt! Verwirrt die Sinne uns,
Daß wir euch glühend in die Arme sinken!
Was schert uns Papst und Kaiser!

Eine Stimme:

Aber Gott!

Aretino:

Den kenn' ich nicht. Auf, Fiammetta, tanze!

Fiammetta:

Hu!

Aretino:

Ei, was gibt's?

Fiammetta:

Ein Wolf steckt im Gebüsch.
Ich sah zwei glüh'nde Augen.

Cellini (aufspringend):

Wölfe hier?
Ach, dummes Zeug!
(Geht zum Gebüsch. Der Eremit Brandano tritt hervor.)
Ah, der da! Seht den Wolf!

---

## Sechste Szene.

Brandano. Die Vorigen.

Brandano:

Ja, kommen wird er wie der Dieb zur Nacht
Und wie der Wolf her vom Gebirge kommt
Und in die Hürden bricht, die unbewachten.

Aretino:

Das fängt erbaulich an.

Tolomei:

Wer wird so kommen?

Brandano:

Von Norden fährt er wie der Sturm einher,
Sein blondes Haar umflattert wild sein Haupt
Und seine Augen glühn wie die des Tigers.
Mit seinem nackten Arm schwingt er sein Schwert,
Gewaltiger als das des Goliath,
Und Romas Haupt rollt grinsend in den Staub.

Casanova:

Brandano ist's, der tolle Eremit.

Penni:

Er weissagt!

Brandano:

Rom, o Rom, du Unglücksstadt,
Merkst du es nicht, wie dein Verderben naht?
Schon blitzt es fern, schon rollt des Donners Hall
Für jeden, der da Ohren hat, zu hören.
Dann kommt die große Wolke, düster schwarz,
Und plötzlich ist sie nur ein Feuermeer
Und senkt sich nieder auf die bange Stadt.

Aretino:

Genug der Faselei! Da trink, du Narr!

Brandano:

Verschüttet euren Wein! Wißt, er ist Blut,
Eu'r Lachen ist Verzweiflung, euer Tanz
Krankheit und bang Gewimmer euer Singen —
Ihr alle, alle müßt elend verderben!

Aretino:

Weshalb, ehrwürdiger Brandan, weshalb?

Brandano:

Schreit eure Sünde nicht zum Himmel auf?
Wo, sagt mir, wo ist einer rein in Rom,
Mann oder Weib? Ein einz'ger großer Pfuhl,
Der bestialischen Gestank verbreitet,
Ist diese Stadt, das Haupt der Christenheit.
Ja, es gab Christen; ihr seid wieder Heiden,
Verehrt der Buhlerin Venus feilen Leib

Und wälzt mit Bacchus euch im tiefsten Schlamm.
Den Heidengöttern stellt ihr Bilder auf,
Ja, schlimmer, unsre reine Gottesmutter
Malt ihr wie ird'sche Weiber, selbst nach Dirnen.
Nie läßt die tierisch wilde Gier euch los:
Der Knabe schon verlottert auf der Gasse,
Und wie ein geiler Bock tollt noch der Greis.
Jedwedem Laster gebt ihr gute Statt,
Von Wucherern und von Komödianten,
Von Courtisanen wimmelt dieses Rom.
Die Heiligen des Herrn jedoch verjagt ihr,
Und mit dem Göttlichen treibt ihr nur Spott.
O unglücksel'ges Volk, so ganz verderbt,
Und vor Verruchtheit völlig taub und blind,
Wie furchtbar wird dein Schicksal sein! — Und sieh,
Es klopft schon an die Tür, doch keiner hört es.

Aretino:

Wir haben jetzt genug gehört. Am Ende
Lästert er noch die fromme Geistlichkeit
Und nennt den heil'gen Vater einen Schelm.

Brandano:

Der Geist der Borgias geht noch immer um —

Aretino:

Still, sag' ich! Narr, die Welt war immer so
Wie heut', und ewig wird sie also sein.
Werft ihn hinaus!

Brandano:

Du bist der Satan selber.
Dich kenn' ich wohl.

Aretino:

Jawohl, ich bin der Teufel,
Und kraft der Macht, die mir verliehen ist,
Befehl' ich: Werft das Dreckschwein in den Tiber!

Brandano:

Ihr elendes Gezüchte, halbverfault,
Faßt mich nicht an!

Fiammetta:

Tanz mit mir, Alterchen!

Aretino:

Hinweg mit ihm! Rom und die Schönheit lebe!

Brandano:

Weh dir, o Rom, weh dir, du Unglücksstadt!

(Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Akt.

## Papst und Kardinäle.

---

Personen:

Papst Clemens VII.

| | |
|---|---|
| Pompeo Colonna<br>Alessandro Farnese<br>Jacopo Sadoleto<br>Giovanni Salviati<br>Niccolo Ridolfi<br>Innocenzo Cybo<br>Francesco Pisani | Kardinäle. |
| Gian Matteo Giberti, Bischof von Verona, Datar<br>Nicolaus Schomberg, Erzbischof von Capua | Vertraute des Papstes. |

Benedetto Accolti, päpstlicher Geheimschreiber.
Francesco Guicciardini, päpstlicher Feldherr.
Don Luis de Cordova, Herzog von Sessa, kaiserlicher Botschafter.
Don Ugo de Moncaba, außerordentlicher kaiserlicher Botschafter.
Alberto Pio, Herr von Carpi, französischer Gesandter.
Andere Kardinäle, Bischöfe und päpstliche Hausdiener.

Ort: Rom, der Vatikan.
Zeit: Juni 1526.

---

## Erste Szene.

**Schmale Galerie im Vatikan, die Hinterwand mit Teppichen geschmückt. Einzelne Statuen. Rechts und links Ausgänge.**

**Giberti, Accolti, später Guicciardini, zuletzt Schomberg.**

Giberti:

Erschienen ist der heißersehnte Tag,
Wo wir die falschen Hüllen von uns werfen
Und stolz uns wieder Römer nennen dürfen.
Nun heißt es nicht „Hie Frankreich!“ oder „Spanien
Und Deutschland!“ mehr, nun heißt's nur noch „Italien!
Italien in alle Ewigkeit!“

Accolti:

Geb's Gott! — Ich gehe in den Sitzungssaal
Und schaue, ob man ihn gerüstet hat.
Wenn Ihr hier warten wollt, die Herren zu
Begrüßen —

Giberti:

Wohl! Mich dünkt, da naht man schon.

Accolti:

'S ist noch zu früh.

(Ab. Guicciardini tritt auf.)

Giberti:

Ihr Götter! Guicciardini!
Francesco, Teuerster, Bester, sei gegrüßt!
Du weißt schon?

Guicciardini:

Nichts. Ich ahne nur, doch klirrt
Mein Schwert nach Kampf verlangend in der Scheide,
Und Ungeduld trieb mich zum Vatikan.
Ein Wort von dir, Giberti —

Giberti:

Heute noch
Hätte ich selbst die große Kunde dir
Getreulich zugetragen. Ja, Francesco,
Wir fallen ab vom Kaiser!

Guicciardini (halb freudig, halb erschreckt):

Fallen ab! — — —
Doch weiß ich nicht, ob jubeln oder klagen
Sich nun geziemen will, ich weiß nur dies:
Ist's Wahrheit, was du sagst, dann steht ein Kampf
Bevor, wie niemals ihn die Welt gesehn.
Freu' dich, mein Schwert! Ich weiß nicht, ob ich's darf.

Giberti:

Du darfst, du darfst: die Liga ist geschlossen,
Italien ist einig, einig, einig,
Und Frankreich bietet ihm die starke Hand.
Diesmal gelingt's, Francesco!

Guicciardini:

Und Pavia?
Als von der Schlacht nach Rom die Kunde kam,
Da war der Jubel groß auf allen Straßen,
Daß Gott der Herr dem Kaiser Sieg verliehn
Und König Franz in seine Macht gegeben.
Der Kardinal Colonna gab ein Fest,
Das Seine Heiligkeit der Papst beehrte.
Rom schwelgt' in Wonne, schien es.

Giberti:

Ja, es schien so,
Doch freuten sich allein die Colonnesen,
Der Papst blieb uns beinahe tot vor Schrecken.

Guicciardini:

Und nun? Kaum ging ein volles Jahr ins Land,
Und schon ist jener große Siegestag,
Den die Geschichte noch nach tausend Jahren
Mit frischem Lorbeer kränzen wird, vergessen!
O, ihr lebt schnell hier!

Giberti:

Ja, das Große reift
Oft schnell heran.

Guicciardini:

Und stirbt noch schneller hin!

Giberti:

Nur keinen Kleinmut jetzt, du Schwert von Rom!

Guicciardini:

Mein Schwert kennt seinen Weg, allein, Giberti,
Hier ist ein Kopf, der hört und sieht und denkt,
Oft heiß erglüht, doch auch geschüttelt wird,
Wenn er den schiefen Lauf der Dinge merkt,
Die zu dem einen Ziele führen sollen.
Dies eine Ziel — ich brauch' es nicht zu zeigen,
Wir sehn es alle, wir, die besten Männer
Italiens, du, ich, Macchiavelli,
Doch ob wir es erreichen, weiß nur Gott.
Mir klingt nun jahrelang ein Lied im Ohr;
Wie gern ich möcht', ich kann es nicht vergessen:
„Noch lebt Italien, wenn es leben heißt,

Beständig weinen, hingestreckt im Elend,
Das seine eigne Trägheit ihm gewonnen —"
Du sagst, es sei jetzt einig —

Giberti:

Ja, es ist,
Gottlob, es ist! Venedig, Rom, Florenz
Und all die Kleinen schlossen einen Bund,
Den man den heiligen mit Recht benennt;
Die Trägheit wich, die Unentschlossenheit,
In hunderttausend Seelen glüht nur noch
Der eine Wunsch: Frei, frei von den Barbaren!

Guicciardini:

O, wär es so!

Giberti:

Du darfst nicht zweifeln, Freund!
Mit Frankreich und mit England stehn wir auch
Im engsten Bündnis; denn die ganze Welt
Schreckt Habsburgs Macht und Karl des Fünften Ehrgeiz.
Es wird ein Riesenkampf, doch niemals war noch
So günstige Gelegenheit wie jetzt,
Ihn zu beginnen — du wirst alles hören.
So greifen wir denn wohlgemut zum Schwert,
Und sicherlich, die alte Römertugend
Ist noch nicht tot, sie wird beim Kampf erwachen
Und nimmer rasten, bis Italien frei.

Guicciardini:

Italien frei!

Giberti:

O großer, edler Kampf!
Denn diesmal gilt es nicht kleinliche Rache,

Nicht einen Ehrenpunkt, nicht eine Stadt,
Es gilt das Vaterland, ob es befreit,
Ob ewig es der Fremden Sklavin sein soll.
Das wissen wir und wagen drum den Krieg.
Und glaube mir, die Enkel werden neidisch
Auf uns, die wir die hehre Zeit erleben,
Italien im Morgenrot der Freiheit
Erblicken durften, schauen und uns preisen.
Auf, stolze Jugend, auf! Wozu bedarf es
Der Fremden Hilfe? Wir sind stark genug,
Wenn alle Glieder sich zur Kette schließen,
Nach Thule heimzuschicken die Barbaren,
Und fällt uns einzig durch die eigne Kraft
Die goldne Frucht der Freiheit in den Schoß,
Dann schmeckt sie süßer tausend-, tausendmal.

Guicciardini:

Du schwärmst — doch deine Schwärmerei steckt an,
Wie leise Hoffnung zieht's durch meine Seele —
Zeig die Verträge!

Giberti:

Komm! Doch halt! Ich muß
Die Kardinäle hier erwarten.
(Schomberg tritt auf.)

Guicciardini:

Da
Kommt Schomberg!

Giberti:

Ah vortrefflich! Laß mich mit
Ihm reden!
(Er spricht eine Weile leise mit ihm.)
So! Jetzt denn an unsre Arbeit!
(Giberti und Guicciardini ab.)

## Zweite Szene.

Schomberg, gleich darauf hastig der Kardinal Colonna.

Schomberg:

Geh hin, du böser Geist, zu deinem Meister!
Kirchenverderber! (Erschreckt) Kardinal Colonna!

Colonna:

Ah Schomberg! Gut, daß ich Euch treffe! Ist
Es Wahrheit?

Schomberg:

Was?

Colonna:

Wozu ward das Consilium
Heute berufen?

Schomberg:

Da fragt Herrn Giberti!
Ich weiß es nicht.

Colonna:

Doch, Schomberg, doch! Ihr wißt es,
Ihr seid Vertrauter Seiner Heiligkeit.

Schomberg:

Nicht mehr. Wär' ich es aber, sagt' ich nichts.

Colonna:

Verrietet Euren kaiserlichen Herrn!

Schomberg:

Der Kaiser ist mein Herr zwar nicht, allein
Ich dien' ihm gern.

Colonna:

So tut's auch jetzt und kündet
Mir den Verrat!

Schomberg:

Nicht ich, Ihr spracht das Wort.

Colonna:

Wahrheit der Wahnsinn? Dann erbebe, Erde,
In deinen Festen, tu' dich auf und schlinge
Dies Haus hinab, eh' Rom vom Kaiser abfällt!

Schomberg:

Ich sagte nichts.

Colonna:

Ihr sagtet nichts, o nein:
Ihr seid der treue Diener Eures Herrn,
Stumm wie ein Fisch, ob auch die Welt vergeht,
Wenn Ihr mit einem Wort sie retten könntet.
Ist das die deutsche Treue?

Schomberg:

Herr, ich bin
Kein Deutscher mehr, ich bin der Kirche Diener
Und kümmere mich nicht um Politik.

Colonna:

Und wenn die Kirche selbst zu Boden stürzt?
Abfall vom Kaiser! Ist der Papst denn blind?
Wer kann uns helfen als allein der Kaiser?

Schomberg:

Das denk' ich auch, doch klüg're Leute sagen,
Die „Konstellation“ sei nie so günstig

Gewesen, um das teure Vaterland,
Italien zu befreien — Meinetwegen!

Colonna:
Der Bund mit Frankreich also ist geschlossen?
Nein, leugnet nicht! Ihr wißt es. Von Madrid
Schrieb man mir, daß man nur das Schlimmste fürchte —
O, man hat leider Recht gehabt! Wie könnte
Dies falsche Florentiner Krämervolk
Wohl jemals treu sein! Leo oder Clemens,
Sie denken nur an ihre Wechslertische
Und niemals an das Schicksal einer Welt.

Schomberg:
Um Gotteswillen!

Colonna:
Bündnis wiederum
Mit Frankreich, das noch stets der Geier war,
Der an dem Herzen unsrer Heimat fraß,
Das Mailand und Neapel haben will,
Um Rom in ihrer Mitte zu zerdrücken!
„Freiheit!“ schreit dieses törichte Gesindel
Von Pfaffenschreibern, Künstlern und Poeten,
Und leider Gottes hören sie die Großen
Und drehn sich selbst den Strick — Schomberg, ich eile
Zum Herzoge von Sessa!

## Dritte Szene.

Moncada. Die Vorigen.

Moncada (der die letzten Worte gehört hat):
Ist nicht nötig.
Er kommt, ist vors Consilium geladen —
Man will ihm sagen, daß er gehen darf.

Colonna:
Und Ihr?

Moncada:
Ich bin der außerordentliche
Gesandte meines Kaisers und bestellt,
Hier noch vor Schluß ein kräftig Wort zu sprechen.

Schomberg:
Vor Schluß?

Moncada:
Auch vor dem Schuße — wie Ihr wollt!

Colonna:
Ihr meint, der Krieg sei völlig unvermeidlich?

Moncada:
Wenn Seine Heiligkeit nicht über Nacht
Noch einen anderen Entschluß faßt, ja.

Schomberg:
Nein, diesmal bleibt er fest.

Moncada:
Ihr müßt's ja wissen,
Der Deutschen Scharfblick ist ja weltbekannt,
Sie sind allein geborne Diplomaten.

Schomberg:
Wie es das Beispiel unsres Kaisers zeigt.
Mit Spaniern freilich läßt sich selten rechnen,
Ihr leid'ger Hochmut macht sie toll und blind
Und überall verhaßt —

Colonna:

Still, still, ihr Herrn!
Es geht ums Heil der Christenheit. Moncada,
Ihr kennt den Boden doch, auf dem Ihr steht —

Moncada:

Das will ich meinen. Ist Cesare Borgia
Doch hier geschritten, und der war mein Freund
Und Waffenbruder. Wär' er König worden,
So wär' ich Herzog. Die verfluchte Krankheit,
Die ihn bei seines Vaters schnellem Tod
Darniederwarf, und das verfluchte Felsstück,
Das ihn im Baskenland zerschmetterte!

Colonna:

Da war er lange tot. Was weckt Ihr uns
Den blut'gen Schatten auf? Papst Julius
Hätt' ihn, als er in jenem Saale dort
Gebrochen vor ihm stand, im Tiberfluß
Ersäufen lassen sollen.

Moncada:

Wär' ein Mann
Wie er in Rom!

Schomberg:

Der Herr behüte uns!

Colonna:

Was soll ein Borgia jetzt?

Moncada:

Der Kaiser braucht
Jetzt einen Mann.

Colonna:

Den kann er haben.

Moncada:

Einen,
Der vor dem Aeußersten selbst nicht zurückschreckt.

Colonna:

Wenn Gift und Dolch nur ausgeschlossen sind,
Die ein Colonna nicht verwenden darf,
So steh' ich ihm zu Diensten.

Moncada:

Gift und Dolch —
Ich denk', es geht auch ohne sie — obwohl —
Seit wann sind sie nicht ehrlich in Italien,
Wenn es ums höchste Heil des Staates geht?

Schomberg:

Was soll geschehn? Man kann doch keinen Papst —

Moncada:

Ermorden, wollt Ihr sagen. O, man kann es,
Doch wird es wohl nicht nötig sein.

Colonna:

Nein, Schomberg,
Zum Morde biet' ich nimmer meine Hand,
Des seid getrost! Auch ist der Kaiser Karl
Kein Fürst, der Meuchelmörder dingt. Moncada
Vergißt ganz, daß wir nicht mehr in der Zeit
Der Borgias leben.

Moncada:

Ja, wer will das wissen?
Doch kommt, Herr Kardinal! Die Wände möchten

Hier Ohren haben. Etwas wie ein Plan
Zuckt mir im Hirn. Wenn Clemens toll geworden,
Dann muß man rasch auf einen Käfig denken.

**Colonna** (freundlich zu Schomberg):

Auf Wiedersehn nachher!

**Schomberg:**

Auf Wiedersehn!

(Colonna und Moncada ab.)

---

## Vierte Szene.

**Schomberg**, dann drei Kardinäle, darauf die Kardinäle **Sadoleto** und **Ridolfi**, zuletzt **Farnese**, **Cybo** und **Pisani**. Schomberg begrüßt alle, hält sich aber abseits.

**Schomberg:**

Der Kardinal Colonna pflegt sein Wort
Zu halten — aber geht es Clemens nicht
Ans Leben, so doch leicht an seine Freiheit.
Ich muß ihn warnen.

(Die drei Kardinäle treten auf.)

Seid gegrüßt, ihr Herrn!

**Erster Kardinal:**

Gott mit Euch, Schomberg! Laßt mir einen Stuhl
Herbringen, daß ich meines Leibes Kreuz
Für einen Augenblick betöre.

(Schomberg gibt nach draußen einen Befehl, ein Diener bringt den Stuhl.)

Ach,
Ihr wißt nicht, was es heißt, des Körpers Fülle
Und Podagra und manche andren Leiden
Zu Gottes Ehre so herumzuschleppen! —
Was soll das Konsistorium nun wieder?

Zweiter Kardinal:

Hochwicht'ge Dinge sind geschehen, sagt man,
Der Kaiser und der Papst sind nicht mehr Freunde.

Erster Kardinal:

Die leid'ge Politik! Wir könnten doch
So schön und ruhig leben hier in Rom.
Heut' eine Jagd im Hügelland Cornetos
Oder am Strom, morgen ein Maskenfest,
Ein heitres Mahl im Kreise guter Freunde —
Mit ein'gen selt'nen Leckerbissen, wißt ihr,
Wie sie dem Haupt der Welt das Ausland steuert.

Dritter Kardinal:

Ja, ja, die Leckerbissen! Mancher muß es
Nun bitter büßen, daß er allzusehr
Die Austern liebte.

Erster Kardinal:

Habt Ihr etwa frische,
So ladet mich zu Gast! — Die Frauen dann!
Sie sind zum Leben nun doch einmal nötig.
Ich kannte alle großen Courtisanen —

Dritter Kardinal:

Sie sind allmählich ausgestorben, heißt es.

Erster Kardinal:

Wohl kaum! Doch freilich der Imperia,
Die vor, nun, etwa dreizehn Jahren starb,
Kommt keine gleich von denen, die jetzt leben.
Das war ein Weib! Sie sprach Latein und Griechisch
Und dichtete Sonette. Dabei schön,
Daß fromme Männer selbst bezaubert wurden.
Man sagt, gar Sadoleto.

Zweiter Kardinal:

Ach, undenkbar!

Erster Kardinal:

Es hieß so. — Aber früh ging sie dahin,
Zu früh, wie stets die Jugend und die Schönheit.
Nun, Rom hat sich getröstet.

Dritter Kardinal:

Kennt Ihr eine
Mit Namen Fiammetta?

Erster Kardinal:

Ja, die kenn' ich:
Ein höchst leichtfertig Ding, toll, völlig toll.

Zweiter Kardinal:

Wenn eines nur nicht wäre —

Dritter Kardinal:

Und das nennt man
Den Morbus Gallicus.

Erster Kardinal:

Wer hat davon
Kein Lied zu singen!

Dritter Kardinal:

Wißt ihr schon das Neu'ste?
Der Papst, flüstert man, leide auch an ihm.

Zweiter Kardinal:

Das ist Verleumdung!

Dritter Kardinal:

Nun, versteht mich recht:
Weil er mit Frankreich jetzt sich eingelassen.

Erster Kardinal:

Ei, ei, das ist ein böser Witz! Die Krankheit
Läßt schlimme Folgen. Aber gehn wir nun!
Im Sammetsessel ruht es sich doch besser.

Zweiter Kardinal:

Da kommt ja Sadoleto!

Dritter Kardinal:

Mit Ridolfi!

Erster Kardinal:

Dann schnell! Ich fürchte nicht sie, doch ihr Latein.

(Ab.)

(Sadoleto und Ridolfi im Gespräch.)

Ridolfi:

Ich hoff' Euch bald zu sehen in Bargnaja,
Es ist jetzt wunderschön dort.

Sadoleto:

O, ich glaub' es.
Auch flöh' ich gern die fieberschwang're Stadt —
Nur auf dem Lande lebt der Mensch — allein
Man darf sich seinen Pflichten nicht entziehen.

Ridolfi:

Die Zeit ist schlimm. — Was machen Eure Studien?

Saboleto:

Ich hocke stets noch überm Römerbrief —
Und immer höher wächst mir der Apostel
Von Tarsus. Wer war stark und mild wie er?

Ridolfi:

Vergeßt die teuren Alten nur nicht ganz!

Saboleto:

O, nein, wie könnt' ich ihrer je vergessen,
Was wär' ich ohne sie? Göttlicher Plato,
Du weilst doch selig in der Christen Himmel,
Und Paulus und die andern Heil'gen alle,
Ja, Christus selber lauschen deiner Rede!

Ridolfi:

Daß uns nur niemand hört, Ihr arger Ketzer!

Saboleto:

Ridolfi, im Vertraun, ich denke manchmal
An jene Männer in dem fernen Deutschland,
Die an des Papstes Macht zu rütteln wagen:
Es sind doch gute, treue, kluge Menschen.
Den Luther nehm' ich aus, den borstigen Mönch,
Der alle Wände einzurennen strebt
Und unsre Kirche niederreißen möchte —
Allein Melanchthon, dieser weise Lehrer
Und manche andre noch —

Ridolfi:

Es mag wohl sein.

Saboleto:

Der Fels der Kirche wird ja nicht zergehn,

Doch schwerer Prüfung Tage werden kommen,
Und sie sind gut, Ribolfi, sie sind gut.

Ribolfi:

Gott schütze Rom! Ich liebe Clemens, doch
Oft fürcht' ich fast, er sei der rechte Mann nicht,
Der Kirche Schiff mit fester Hand zu steuern. (Beide ab.)
(Farnese, Cybo, Pisani.)

Cybo:

Ich habe kein Vertraun zu König Franz.
Gewiß, er ist ein ritterlicher Herr,
Allein voll Unruh, selten klug und fest,
Groß im Versprechen wohl, doch nicht im Halten.

Farnese:

Gefällt der Kaiser Euch denn besser, Cybo?

Cybo:

Vielleicht! Und doch — was ist er? Spanier?
Die Spanier kennen wir in Rom genau.
So also Deutscher? Auch das ist er nicht —

Pisani:

Nein, er ist Niederländer.

Cybo:

So ein Narr
Wie Hadrian der Sechste?

Pisani:

Nein, ein Mann,
Der Fischblut in den Adern hat, dabei
Wunderbar scharfe Augen und zuletzt
Noch einen Nacken, den nichts beugen kann.

Farnese:

Der Kaiser hat auch Leidenschaft, Pisani.

Pisani:

Doch nur für seinen eigenen Gebrauch.
Im übrigen gibt's bei uns auch, in Venedig,
Naturen wie der Kaiser. O, ich kenne
Und — fürchte sie.

Cybo:

Karl ist ein treuer Sohn
Der Kirche.

Pisani:

Sicherlich, so lang's ihm paßt.

Farnese:

Nein, nein, er wird die Kirche nicht verderben,
Aufs höchste Rom. Er liebt die Ketzer nicht.

Cybo:

Ist Rom denn nicht die Kirche?

Farnese:

Wie man's nimmt.
Uns ist es allerdings die Kirche.

Cybo:

Freunde,
Ihr macht mir Angst. Was haltet ihr denn, sagt,
Vom Plan des Papstes?

Pisani:

Clemens tut nur das,
Was er jetzt muß. Er ist ja nicht allein

Der Kirche Herr, er ist auch Landesfürst.
So muß er kämpfen. Glaubt ihr etwa, wir
Venetianer täten's, wenn der Kaiser
Am Rheine statt an Po und Liris stünde?

Cybo:
Und Ihr, Farnese?

Farnese:
Wär' ich Julius
Der Zweite, zög' ich morgen schon ins Feld.
Jetzt — sag' ich nichts.

Cybo:
Italiens Freiheit ist —

Pisani:
Ein schöner Traum — doch fechten müssen wir!
Ein Volk von Knechten nur geht ruhmlos unter.

Farnese:
Mag man denn fechten, mag man untergehn,
Es wird ein Tag der Auferstehung kommen,
Und den erleb' ich.

Diener (meldend):
Seine Heiligkeit
Verließ soeben sein Gemach!

Cybo:
Wohlan,
So wollen wir im Saal die andern hören.
(Ab.)

---

## Fünfte Szene.

Schomberg. Der Papst, im Ornat, aber noch ohne Tiara, Kardinal Salviati, Alberto Pio.

Papst:

Den Brief hätt' ich nicht schreiben sollen, Vetter.
Was braucht' ich meines Herzens wahre Meinung
Dem Kaiser zu verraten?

Salviati:

Nun, mein Gott,
Geschehen ist geschehn.

Papst:

Sieh, Schomberg! Sind
Die Herren schon beisammen?

Schomberg:

Ja, die meisten. —
Jedoch, bevor Ihr geht, hört, fleh' ich, mich!

Papst:

Ich weiß schon, was du willst, mein treuer Schomberg,
Allein es ist vergebens, daß du bittest:
Wir gehn mit Frankreich.

Schomberg:

Herr, es ist nicht das.
Des Staates Schicksal soll mich jetzt nicht kümmern,
Nur für die Kirche wag' ich noch ein Wort.

Papst:

So sprich denn!

Schomberg:

Briefe kamen mir aus Deutschland.
Es steht sehr schlimm. Die Ketzer denken schon
An eine neue Kirche, und die Fürsten,
Die reiche Beute hoffen, stehn fast alle
Auf ihrer Seite. Schon hat, wie Ihr wißt,
Albrecht von Brandenburg, des deutschen Ordens
Landmeister, Preußen in ein Herzogtum
Verwandelt und herrscht als luth'rischer Fürst.
Sein Beispiel wirkt verlockend, und so werden
Wir denn wohl bald aus allen deutschen Stiften
Weltliche Herrschaften entstehen sehn,
Wenn nicht die größern Fürsten still sie einziehn
Und ihre Macht mit unserm Gute mehren.
Wer aber weiß, ob nicht auch andre Völker
Der Deutschen schlechtes Beispiel uns verdirbt!
Schon bringt die Ketzerei nach Norden vor —

Papst:

Den Norden schenk' ich ihr. Heringe werden
Wir auch in Zukunft wohl genug bekommen.

Schomberg:

Herr, Herr, fängt's irgendwo zu bröckeln an
An einer Mauer, stürzt sie leicht zusammen,
Und eine Mauer zieht das ganze Haus nach.
Im Volke wächst die Ketzerei gewaltig,
Kein Land ist heut mehr völlig von ihr rein,
Selbst Rom nicht einmal.

Papst:

Sag's den wackern Brüdern
Von Sankt Dominikus!

Schomberg:

Der Starrkopf Luther
Hat sich jetzt auch vermählt, und überall
Macht man's ihm nach.

Papst:

Der gottverlass'ne Mönch!

Schomberg:

Das ist er, ja, doch Herr, ich bin ein Deutscher
Und kann ihn wohl verstehn. Die Ehe macht
Die Geistlichkeit in Deutschland wieder fromm,
Wie sie das unverdorbne Volk sich wünscht,
Und mag die neue Kirche so begründen —

Salviati:

Ach, Schomberg, redet doch nicht tolles Zeug!

Schomberg:

Ihr seid ein Florentiner, Herr.

Alberto Pio:

Und was
Wollt Ihr denn, daß man schließe aus dem Allen,
Was Ihr da vorbringt?

Schomberg:

Daß die Kirche in
Höchster Gefahr schwebt.

Alberto Pio:

Gut, das wissen wir.

Papst:

Doch Rom ist mehr gefährdet. Hab' ich Rom,
So hab' ich auch den Erdkreis.

Schomberg:

Ja, bis jetzt.
Verursacht nur nicht, daß es anders wird!

Papst:
Schomberg!

Schomberg:

Verzeihung! Doch ich muß so sprechen.
Allein der Kaiser kann die Kirche retten,
Das treue Spanien, das nimmermehr
Vom wahren Glauben lassen wird. Ich liebe
Die Spanier nicht, allein —

Alberto Pio:

Freund, geht mir weg
Mit Euren Spaniern! Sie sind die schlimmsten
Der Feinde Roms, sie sind Barbaren, wie sie
Nicht Deutschland, ja nicht einmal Thule zeugt.
Wohl tragen sie das Kreuz an ihrem Halse
Und drücken es voll Inbrunst an die Lippen,
Doch ihre Blicke gehn indes voll Gier
Umher nach Schätzen, die der Rost zerfrißt,
Und mitleidlos zertreten ihre Füße
Das Schönste und das Lieblichste der Erde.
Ja, sie sind Christen, stolz, daß sie es sind,
So stolz, daß sie den Papst erwürgen würden,
Wenn er an ihrem echten Christentum
Zu zweifeln wagte. Christentum ist Demut,
Des Spaniers Hochmut überragt die Alpen,
Und Christentum ist Liebe — härtre Seelen
Wie die der Spanier gibt's nicht in der Hölle.
Hört Ihr nicht, wie Italien schmerzlich seufzt,
Ja, stöhnt, seit ihm die Spanier erschienen?
Geht nach Neapel, geht nach Mailand, fragt,

Was das für Christen sind, die Spanier,
Und wünscht sie uns als Retter! Karl der Fünfte
Ist Spanier.

Papst:

Wir haben uns entschieden.
Du meinst es gut —

Schomberg:

Rettet die Kirche, Herr!
Rettet Euch selbst! Man wird Euch selbst nicht schonen,
Wenn Ihr mit Frankreich euch verbunden habt.

Papst (ängstlich):

Mich nicht — Was ist denn das? Was weißt du, Schom-
[berg?

Schomberg:

Nichts, nichts — Allein Colonna und Moncada —

Salviati:

Pompeo zuckts schon wieder in der Faust.
Condottiere hätt' er werden sollen.

Alberto Pio:

Moncada ist ein feiger Schuft —

Papst:

Die beiden
Brauch' ich wohl nicht zu fürchten. — Bringt mir denn
Jetzt die Tiara!

(Es geschieht, er setzt sie auf.)

Sie sitzt fest, Pompeo!
Du bist der Mann nicht, sie herabzunehmen.

Salviati:

Der denkt noch immer, diese Welt regiere
Das Schwert, indes wir sie an leichtem Seile,
Das noch dazu unsichtbar, sicher lenken.

Schomberg (leise):

Und reißt das Seil, stürzt alles in den Abgrund.
O Florentiner Weisheit!

Papst:

So mit Gott!

(Ab.)

(Verwandlung.)

---

## Sechste Szene.

Der die Hinterwand der Galerie bildende Vorhang wird weggezogen, man blickt in den Sitzungssaal des Konsistoriums, links der Thron, den Papst Clemens besteigt, vor ihm die Sitze des Datars Giberti und des Geheimschreibers Accolti, die Sitze der Kardinäle gegenüber im Bogen, vorne rechts (der erste vom Zuschauerraum) der Pompeo Colonnas, dann der Farneses und die der übrigen Kardinäle.

Papst:

Wir grüßen euch, die ihr versammelt seid,
Das Heil der Kirche mit uns zu beraten,
Und flehen Gottes Segen uns herab.
In steter Sorg' um Roms Glück und die Größe
Des heil'gen Stuhles, haben wir das Bündnis
Mit Seiner kaiserlichen Majestät
Gelöst und jüngst ein anderes geschlossen,
Das offenbar des Vorteils viel verheißt.
Vermelde du das Nähere, Datar!

Giberti:

Hochwürd'ge Herrn! Wie soll mein schwacher Mund
Das Große alles melden, das geschah?
Wär' ich Demosthenes oder Cicero,
Dann selbst fänd' ich die hohen Worte nicht,
Die Seiner Heiligkeit hochherzigen
Entschlusses würdig — aber hört mir zu!
Ihr wißt, schon einmal waren wir bereit,
Mit Frankreich gegen Spanien uns zu einen,
Das unsere Verdienste schlecht belohnt
Und unser gutes Recht allzeit mißachtet,
Ja, uns bedrückt wie unterworf'nes Volk;
Da kam die grause Mordschlacht bei Pavia,
Und jede Hoffnung starb; wir konnten nichts
Mehr tun, als Frieden stiften, und wir taten's
Und hatten des wie immer keinen Dank.
Wie mühte Leo, wie auch Clemens sich
Für Karl den Fünften! Franz von Frankreich hätte
Bei seinem ersten Zug Neapel schon
Erobert, hätten wir es nicht verhindert.
Die Kaiserkrone wäre nimmer Karls,
Wenn nicht der Papst den deutschen Fürsten ihn
Empfohlen hätte — Was sag' ich noch mehr?
Selbst unser Schatz war stets des Kaisers Schatz,
Und seine Krieger wären oft verhungert,
Hätt' ihnen Rom nicht Fleisch und Brot geliefert.
Wenn wir dagegen das Geringste wollten,
So unser gutes Recht auf Rubiera
Und Reggio anerkannt, die keck Ferrara
Uns vorenthält, wir fanden taube Ohren
Und wurden wohl noch gar darum verhöhnt.
Indessen wuchs der Spanier Uebermut
Und Habgier immer mehr. Sie schreiten schon
Durch unsre Stadt, als ob sie hier die Herren
Und wir nur Sklaven wären, ganz Italien
Scheint schon in Ketten, unser Vaterland,

Das herrliche, das hunderttausend Helden
Geboren hat und einst die Welt bezwungen,
Ja, es auch jetzt durch Kunst und Wissen tut.
O armes Vaterland, wie ward dein Los
So schwer, als den germanischen Barbaren
Die Krone Roms auf ihren Flachskopf sank,
Wie ward dir deine Schönheit zum Verderben —

Colonna:

Zur Sache endlich!

Farnese:

Unterbrecht ihn nicht,
Colonna! Seine Rede ist vortrefflich.

Colonna:

Mein Ohr hört nichts davon. — Sprecht uns vom Bündnis!

Giberti:

Sehr wohl, sehr wohl! Nehmt denn das Aktenstück
Und lest, Protonotar!

Colonna:

Was Aktenstück!
Wir schenken Formeln euch und Floskeln gerne;
Sagt kurz und gut: Wer schloß das Bündnis?

Giberti:

Wir
Mit Frankreich, mit Venedig, Mailand, ferner —

Colonna:

Genug! Mit Frankreich! Schwor nicht König Franz
Dem Kaiser Karl ein ewig Bündnis zu
Und stellte seiner Söhne zwei als Geiseln?

Giberti:

Er schwor gezwungen. Solcher Eid ist nichtig,
Zudem ist er vom Papst gelöst.

Colonna:

So so!
Und dann mit Mailand! Was ist Mailand? Ein
Kastell, das schon belagert wird.

Giberti:

Jawohl,
Doch werden wir's entsetzen. — Doch erlaubt,
Herr Kardinal, daß ich nun weiter rede!

Colonna:

Nur eine Frage noch: Was ist der Lohn
Für diesen Treubruch? Etwa Reggio und
Noch Rubiera?

Giberti:

Nein, Italiens Freiheit!

Colonna:

Possen!

Papst Clemens:

So habt doch nur Geduld, Colonna!
Ihr könnt ja später reden.

Giberti:

Der Vertrag
Ward abgeschlossen, will ich nur noch melden,
Zu Cognac, und als unsrer heil'gen Liga
Beschützer preist sich Englands König glücklich,
Der edle Heinrich, der Verteidiger

Des Glaubens. In Italien sind alle
Staaten ihr beigetreten — nur Ferrara
Ward ausgeschlossen. Seine Heiligkeit
Befahl des Kaisers Botschafter hierher,
Um ihm das neue Bündnis kund zu tun,
Auch gibt sie heut dem außerordentlichen
Gesandten Don Moncada Audienz.

Accolti:

Die Herren warten.

Papst:

Laßt sie also kommen,
Wenn nicht Colonna etwa andrer Meinung.

Colonna:

Des Kaisers Wort vernehm' ich immer gern.

---

## Siebente Szene.

Die Vorigen. Der Herzog von Sessa. Moncada.

Diener (meldend):

Don Luis de Cordova, Herzog von
Sessa, des Kaisers Majestät Gesandter.
Don Ugo de Moncada, Vizekönig
Siziliens.

Papst:

Die Herren sind willkommen!

Sessa:

Wir harren Eurer Heiligkeit Befehl.

Papst:

Vernehmt aus unserm Munde denn, daß wir
Das Bündnis mit dem Kaiser aufgelöst
Und eins mit Frankreich schließen.

Sessa:

Das ist Krieg!

Papst:

Nehmt's so!

Sessa:

Dann hab' ich weiter nichts zu sagen.
(Tritt zurück.)

Moncada:

Ich aber, Don Moncada, den der Kaiser
In außerordentlicher Sendung schickt,
Ersuch' Eur' Heiligkeit nun um Gehör.

Papst:

Sprecht!

Moncada:

Wohl, so hört: Der Kaiser will den Frieden,
Und des zum Zeugnis läßt er Euch entbieten:
Er will dem Sforza, seinem treulosen
Vasallen, Mailand überlassen, wenn er
Sich ihm zum Urteil stellt. Die Ehre nur,
Versteht mich recht, beansprucht unser Herr,
Und nicht das Land.

Papst:

Jetzt geht's nicht mehr um Mai-
Allein, es geht jetzt um Italien. [land

Ihr zwanget uns die Waffen in die Hand,
Wir wollen sie nicht eher niederlegen,
Als bis kein Spanier und kein Deutscher mehr
Italiens heil'gen Boden uns besudelt. —
Doch, wollt' ich auch den Frieden, nimmermehr
Vermöcht ich ihn allein zu schließen, Frankreich
Schwor Treue ich, und seines Königs Söhne
Sind immer noch in Karl des Fünften Macht.

Moncada:

Der Kaiser geht in seiner Milde weiter
Als Ihr es träumt: Er will das Friedenswerk
In Eure segenspendenden Hände legen,
Ihr selber sollt den Knäul der Zwistigkeiten
Entwirren, der Eu'r armes Land umstrickt.
Nur eins bedingt er sich: daß ihm Italien
Das Heer bezahlt, das seinetwegen er
Ins Feld gestellt. Dann zieht es morgen schon
Von Mailand ab.

Papst:

Weil es doch ziehen müßte;
Wir wissen lange, wie's in Mailand steht. —
Bin ich Schatzmeister Seiner Majestät,
Und soll Italien die auch noch bezahlen,
Die es so manches Jahr nun ausgeplündert?
Nein, Gott behüte uns! Den Krieg, ihr Herrn!

Sessa:

Ihr sollt ihn haben.

Moncada:

Näher als Ihr denkt! —
Wir stehn zu Eurer Heiligkeit Verfügung.

Papst:

Doch nicht in Rom fortan, ich bitte drum.

Moncada:

Auf baldig Wiedersehn!

Giberti:

Was heißt das?

Sessa (schlägt an seinen Degen):

Dies!

(Ab mit Moncada.)

---

## Achte Szene.

Die Vorigen ohne die Gesandten.

Papst:

Und nun, Herr Kardinal Colonna?

Colonna:

Will
Vielleicht vor mir ein andrer Herr noch sprechen? —
Ich rede ungern, wilden Zorn im Herzen.
Das, was man sagen muß, läßt sich am Ende
Mit Feinheit oder Milde sagen — und
Die stehn mir nicht.

Giberti:

Man weiß das.

Colonna:

Ja, man weiß das.
Ihr kommt mir eben recht, edler Giberti;

Denn Ihr, so sagt man, seid der unheilvolle
Rat Seiner Heiligkeit in dieser Sache.
Was treibt Euch nur zum Krieg?

**Giberti:**

Italiens Elend.

**Colonna:**

Italien und stets Italien!
Denkt doch zunächst an Rom.

**Giberti:**

Das tun wir auch
Und sehen seinen Untergang bevorstehn,
Wie den der andern Staaten all, wenn wieder
Der deutsche Kaiser Herr im Lande wird.

**Colonna:**

Der römische Kaiser, meint Ihr. Er ist Herr,
Und wehe uns, daß wir das je vergessen,
Uns töricht in der Freiheit Traum gewiegt!
Zwei hohen Herrn hat Gott die Welt verliehn,
Dem Papst die Seelen und dem Imperator
Die Leiber — War's nicht so seit alter Zeit?
Da kamen Papst und Kaiser, beide blind,
In Streit und schwächten, fast fünfhundert Jahre
Sich wild bekämpfend, ihre hehre Macht.
Und sieh, auf Erden ging in dieser Zeit
Jedwede böse Saat gewaltig auf,
Zwietracht, Verrat, Unglaube, Rachsucht, Mord;
In jedem Volke und in jedem Lande,
Ja fast in jedem Hause wurden sie
Die fürchterlichen Gäste. Soll ich euch
Erzählen, wie es in Italien ging,
Den Kampf der Guelfen und der Ghibellinen
Euch schildern, wie er tobt' in jeder Stadt?

Doch last ihr selber die Geschichten wohl. —
Nicht, daß Italien unfrei war, wie ihr
Es töricht nennt, nein, daß es ungehorsam
Dem Kaiser, seinem rechtmäßigen Herrn,
Und daß so mancher Papst den Ungehorsam
Noch segnete, hat all das Leid verschuldet,
Das über unsre teure Heimat kam.
Und nicht nur hier schoß jene Unheilssaat
So üppig auf, in Deutschland, unsres Reiches
Nördlicher Hälfte, fast nicht minder, da
Der Papst den falschen Fürsten Hülfe lieh,
Und nun ist denn das ganze Volk durchseucht,
Und Ketzerei erhebt das Haupt so frech,
Als könnte sie den Himmel sich erstürmen.
Wer hat das all verschuldet? Nur der Streit
Zwischen den beiden vorbestimmten Herrn
Der Christenheit.

Giberti:

Ihr seid ein Ghibelline.

Colonna:

Colonna heiß' ich und dem Kaiser dien' ich,
Wie alle meines Hauses es getan. —
Jetzt sagt man zwar, der alte Kampf sei aus,
Nicht Guelfen gäb' es mehr noch Ghibellinen,
Allein ich seh' die Menschen und die Dinge
Noch ganz wie einst, nur andre Namen fand man.
Ja, nie vielleicht war auf der Welt die Zwietracht
So groß wie heut, nie wagte sich das Böse
So keck hervor. Man könnte wahrlich glauben,
Die Zeit, von der der Heiland uns verkündet,
Daß sie voran dem jüngsten Tage schreite,
Sei angebrochen. Last ihr wohl, wie drüben
In Deutschland selbst der Bauer fürchterlich
Die Ketten sprengte und, ein wildes Tier,

Den Zahn in seiner Edeln Glieder schlug?
Falsche Propheten hört man überall,
Und überall fällt ihnen zu das Volk.
Vielleicht geschieht es morgen auch bei uns,
Auch bei uns weicht die Welt aus ihren Angeln,
Da Treu' und Glauben überall verschwunden,
Und nur die nackte Selbstsucht übrig blieb.
Drum ist es hohe Zeit: Rette die Welt,
O Papst, indem du dich zum Kaiser stellst;
Den falschen Ehrgeiz wirf von dir und glaube:
Rom ist nur Rom, wenn Papst und Kaiser einig!

Papst:

Wir danken Euch Colonna, doch das Buch
Des Dante haben wir einst selbst gelesen;
Es war nicht nötig, es uns zu erläutern.
Ihr wißt nicht, wie es in Italien steht,
Und diplomat'sche Kunst ist, scheint's, Euch fremd.

Colonna:

O diese unheilvolle Kunst! Sie richtet
Rom noch zugrunde.

Giberti:

Nein, sie macht es frei!
Wir wollen nicht des Kaisers Sklaven sein,
Frei, wie es unsre Väter waren, wollen
Wir wieder Römer heißen.

Colonna:

Pfaffen, Pfaffen,
Wie könnt ihr freie Römer sein?

Giberti:

Oho!
Seid Ihr nicht selber Pfaff?

Colonna:

Ich trage nur
Des Pfaffen Mantel, ihr seid's auch von innen —
Und denkt Italien zu befreien!

Giberti:

Ja,
Und es gelingt! Wir fingen Briefe auf,
Die Spanier können sich in Mailand nicht
Mehr halten. Alles strömt für uns in Feld,
Die Liga hat ein Heer, wie es der Kaiser
Noch nie besaß, und in den Schweizerbergen
Sammeln für uns sich Tausende der Tapfern —
Italien wird frei, wird frei, wird frei!

Colonna:

Es geht zugrunde, sag' ich. Kennt ihr Deutschland
Und seine blonden Riesen? Wie der Sturmwind
Von Norden wird's über die Alpen kommen —
Und fegt nicht Mailand nur, auch Rom hinweg.
Besinnt euch! Ruft die Botschafter zurück!

Papst:

Nein, niemals!

Colonna:

Dann fahr hin, schnöde Geduld!
Ich habe keine Stätte mehr für dich. —
Ihr Toren, die ihr Rom befreien wollt
Mit großen Worten, nehmt euch nur in Acht,
Daß nicht ein jäher Blitz euch niederschmettert,
Eh' euer schändlicher Verrat begann!

Papst:

Auch deine großen Worte scheu'n wir nicht.

Giberti:

Man weiß wohl, daß der Kardinal Colonna
Es nicht vergessen kann, daß er nicht Papst ward
An Clemens Statt.

Colonna:

Wär' ich's, so säß' kein Narr
Auf Petri Stuhl. Hol' euch der Teufel alle!
(Wütend ab.)

---

## Neunte Szene.

Die Vorigen ohne Colonna. Dann Guicciardini.

Papst:

Wir werden wohl ein Monitorium gegen
Den Kardinal erlassen müssen, ob uns
Sein ungeberdig Wesen auch nicht grade
Beleidigen kann.

Salviati:

Laßt ihn sofort verhaften!

Giberti:

Dann gibt es einen Colonnesenaufstand,
Und wir gebrauchen unser Heer am Po.

Papst:

Sehr wahr! — Ihr Herrn, wir halten uns versichert,
Daß ihr, was wir beschlossen haben, billigt.
Der Krieg ist nötig. — Was denkt Ihr, Farnese?

Farnese:

Ihr habt beschlossen, also ist es gut.

Papst:

Dank Euch! — So laßt mir Guicciardini rufen!
Er muß sofort ins Feld.

Giberti (öffnet eilfertig selber eine Türe):

Kommt, Guicciardini!

Guicciardini:

O Schmach!

Papst:

Was gibt's?

Guicciardini:

Als zornerfüllt der Herzog
Von Sessa aus dem Vatikan herauskam,
Da hob er — hört nur! — seinen Possenreißer,
Der draußen auf ihn wartete, aufs Roß
Und ritt mit ihm durch Rom, indes der Bursch
Päpstlichen Brauch nachahmte und dabei
Gesichter schnitt.

Papst:

Und meine Römer?

Guicciardini:

Lachten!

Papst:

Ich werde mir Genugtuung verlangen —
Doch — weshalb? Holen wir sie uns im Feld!
Ihr müßt noch heute reisen, Guicciardini.
Nehmt Eure Vollmacht, nehmt — Giberti zahlt Euch —
Auch hunderttausend — nein, nehmt fünfzigtausend
Dukaten mit und zahlt die schwarzen Banden,

Die unser wackrer Vetter Medici
Giovanni, führt. Sagt dann dem Herzog von
Urbino, der Venedigs Feldherr ist,
Sagt ihm: Das Alte möge er vergessen!
Urbino bliebe zwar dem Papst, allein,
Es gebe noch Herzogtümer in Italien.
Sagt ihm — Genug! Seid tapfer, seid behend,
Und wenn Ihr uns die Siegesbotschaft bringt,
Wir halten frische Kränze in Bereitschaft.

Giberti:

Italien wird seine Helden ehren,
Wie nie ein Land es tat, des seid versichert!
Es hat ja Marmor g'nug und Männer auch,
Die ihn beleben können. Grüßt das Heer
Und sagt ihm, daß ihm hunderttausend Herzen
Nachfolgen, daß nur eine Losung sei:
Italien endlich von Barbaren frei!

(Unter lebhafter Bewegung der Anwesenden fällt der Vorhang.)

# Dritter Akt.

## Die Colonna.

---

Personen:

Kardinal Pompeo Colonna.
Kardinal Cybo.
Kardinal del Valle.
Don Ugo de Moncada.
Giulio Colonna, Bruder des Kardinals.
Vespasiano Colonna, Vetter des Kardinals.
Ascanio Colonna, desgleichen.
Scipione Colonna, Bischof von Rieti.
Vittoria Colonna, Marquesa Pescara, Witwe.
Giovan Battista Conti von Valmontone } Römische Barone.
Girolamo Tuttavilla } Römische Barone.
Andre Colonnesen und adlige Römer. Bediente.

Ort: Rom, Palast der Colonna.
Zeit: Der 19. September 1526.

---

## Erste Szene.

**Großes Gemach im Palast Colonna, vornehm ausgestattet. Pompeo Colonna in einem Lehnsessel, einem Fenster gegenüber, allein.**

Pompeo:

Es dämmert — endlich! Und nun weiß ich es,
Welch eine Qual es ist, nicht schlafen können
Und wilder Phantasien Beute sein.
Nicht Träume waren's! Was ich jüngst erlebt
Und für die nächste Zukunft hoffe, stellte
Sich in Gestalten mir vor Augen, mischte
In tollem Spiel sich: Die Tiara sank
Mir auf das Haupt, indes mir wüste Fratzen
Das Gloria sangen; hin zum Lateran
Schritt ich und — sah vor einem Abgrund mich,
Den ich nicht überspringen konnte. Dennoch
Wagt' ich's und sank — — Und dabei war ich wach
Und spürte dumpfe Schmerzen in der Brust.
Hinweg damit! Der Morgen naht, ich muß
Heut stark und klar sein, wie noch nie: Die Erde
Ist heut mein Schachbrett, Könige und Völker
Lenk' ich mit einem Zug, und jedes Wort
Von mir bedeutet heut ein Schicksal.

Ah,
Die Sonne! Nur ein blasser Schein einstweilen,
Ein bißchen graues Rot, das sich verlegen
Um einen Kirchtum legt. (Aufstehend.) Sei mir willkommen,
Du göttliches Gestirn, und scheide eher

Mir heute nicht, als bis der Kampf entschieden
Und Rom in meiner, in des Kaisers Hand.
Ich mußt' es wagen. Wie mein wilder Ahn
Sciarra einst den großen starren Papst,
Den achten Bonifacius zu Anagni
Gefangennahm und seine Wut bezähmte,
So mach' ich's heut mit Clemens. — Nein, der ist
Kein Bonifaz, der ist ein Lumpenpapst,
Der sich ins Feuer wagte. Ist's ein Wunder,
Wenn's ihn verzehrt?

Ich werde ihn nicht töten,
Bei Gott, ich will es nicht. Nur fort aus Rom
Soll er mir und verschwinden — irgendwo,
Am liebsten schon in dem Gewirr des Kampfes.
Ich aber herrsche dann und stifte Frieden,
Wenn es nicht anders möglich, mit dem Schwert,
Und ist Italien beruhigt, geht es
Los auf die Ketzerbrut. — Da bist du, Sonne,
Nun Schmeichlerin nicht mehr, nun Herrscherin,
In goldner Glut! Und horch, schon schallen Schritte —
Musik! Ja, ihr seid pünktlich, Colonnesen!
Rom nimmt euch auf: Willkommen, Adel Roms!

---

## Zweite Szene.

Der Vorige. Giulio Colonna kommt eilig.

Pompeo:

Mein Giulio, mein Bruder. (Umarmt ihn.) Alles ist
Geglückt?

Giulio:

Es ist. Noch in der Nacht besetzten
Wir drei der Tore, und nun rücken wir
Aufs Forum. Aus den Häusern stürzt das Volk —
Und ist beruhigt, als es uns erkennt,
Schaut freudig auf den kriegerischen Zug.

Pompeo:

Gut so, gut so! Nun laßt mir durch die Straßen
Herolde ziehen und dem Volke künden,
Es seien die Colonna nur erschienen,
Rom von dem Geizhals Clemens zu befreien,
Und „Freiheit, Freiheit!“ sei eu'r Feldgeschrei! —
Wie stark seid ihr?

Giulio:

Achthundert Mann zu Pferd,
Dreitausend Mann zu Fuß. Auch haben wir
Geschütze.

Pompeo:

Brav! Das reicht. Hat doch der Dummkopf
Im Vatikan die Mehrzahl seiner Truppen
Entlassen, als wir im August mit ihm
Den Scheinvertrag abschlossen. Stefano
Colonna, hör' ich, unser Vetter, führt
Die kleine Mannschaft, die der Papst in Rom hat.
Vielleicht tritt er jetzt über. Doch — nein, nein,
Das tut er nicht, er ist ein Dickkopf wie
Wir alle. — Ist der Bruder mit dir?

Giulio:

Ja.
Auch Marcio, sein Sohn. Dann selbstverständlich
Vespasiano und Ascanio.

Ehrwürden Scipione von Rieti
Kam gleichfalls mit, auch Giambattista Conti
Von Valmontone und ein Tuttavilla,
Girolamo.

Pompeo:

Genug! So eile denn!
Zuerst die Herolde durch alle Straßen,
Dann aber schleunig auf den Borgo los!
Am besten ist, man überrumpelt Clemens.
Doch flüchtet er auch in die Engelsburg,
Er soll sich bald ergeben. Los, mein Bruder!
Rom ist in eurer Hand.

Giulio:

Ich hoffe es. —
Ja so! Moncada kam auch mit. Er ist
Mir auf dem Fuße.

Pompeo:

Was! Den säh' ich lieber
Jetzt in Sizilien. Doch er soll nur kommen!

---

## Dritte Szene.

Vorige. Moncada. Später ein Diener.

Giulio:

Da ist er schon. Ich eile denn.

Pompeo:

Ja, eile! —

(Giulio ab.)

Nun, Don Moncada?

Moncada:

Nehmt erst meinen Glückwunsch!
Ihr Colonnesen habt eu'r Meisterstück
Gemacht: In vierundzwanzig Stunden ist
Der Papst in eurer Hand.

Pompeo:

Meint Ihr?

Moncada:

Gewiß.
Der arme Clemens! Hoffnungsvoll wie nie
Begann er diesen Krieg. Entsetzung Mailands,
Erob'rung Genuas und sodann Neapels,
Das sollt' einander folgen, Schlag auf Schlag,
Italien befreit sein wie vom Schnee
Die Berge, wenn der Lenz mit Macht gekommen.
Allein bald mußte Mailand sich ergeben,
Die Flotte ging nicht in die See, die Schweizer,
Auf die man sicher hoffte, blieben aus,
Und als Venedig dann ins Feld gerückt,
Da war's nur, um zu zaudern.

Pompeo:

Selbstverständlich!
Der Herzog von Urbino wird dem Papst
Zuliebe, der ihm seine Länder stahl,
Italien befreien!

Moncada:

Lodi freilich
Ward endlich doch erobert, Lodi, Lodi
Für Mailand, Genua und für Neapel —
'S ist wie ein Possenspiel. Karl von Bourbon

Ist mehr denn je der Herr der Lombardei,
Und an Cremona rennt das ganze Heer
Der Liga sich die Köpfe ein.

**Pompeo** (wie für sich):

Indessen
Wir hier in Rom mit seiner Heiligkeit
Ein Spielchen machen — Katze heißt's und Maus.

**Moncada:**

Auch nichts gelingt, Siena nicht einmal
Vermag der Mediciäer zu erobern;
Die Florentiner und Orsini jagt
Die kaiserlich gesinnte Stadt nach Hause. —
Ich denke stets noch an das Konsistorium,
In dem man uns die Freundschaft kündigte:
„Ihr zwanget uns die Waffen in die Hand;
Wir wollen sie nicht eher niederlegen,
Als bis kein Spanier und kein Deutscher mehr
Des Vaterlandes Boden uns besudelt“ —
Es hat noch gute Wege.

**Pompeo:**

Machen wir
Denn heut den Schluß! Eh' Frankreich abermals
Ein Heer zum Po hinabschickt — Clemens falle!

**Moncada:**

Der gute Clemens! Eine Hoffnung hegte
Er immer noch in seiner Heldenbrust:
Die deutschen Händel würden eines Tags
Den Kaiser schon zu raschem Frieden zwingen.
Ja, töricht träumte er, dem Kaiser werde
Mit Mailand und Neapel selbst die Krone
Des Reichs entsinken, König Franz sie dann

Aufnehmen und aufs Haupt sich setzen — Schrecklich!
Nicht einmal mehr auf Ketzer ist Verlaß:
Des Kaisers Bruder Ferdinand vermochte
Sie auf dem Speierer Reichstag zu besänftigen,
Indem er ihnen bis zum allgemeinen
Konzil die Freiheit läßt zu reformieren.
Und nun erwacht die Wut gegen den Papst,
In dem die Deutschen jetzt den Satan sehen:
Schon sammelt Frundsberg in Tirol das Heer,
Das ganz Italien zerschmettern wird.

Pompeo:

Zerschmettern? Gott verhüt' es! Auch ich bin
Italiener, will mein Volk so frei
Und glücklich sehen, wie's ein Volk verdient.
Nicht Sklavin Deutschlands oder Spaniens,
Nein, ganz wie sie dem Kaiser untertan,
Brüder die Völker all', das sei das Los
Der teuren Heimat. Unser Oberlehnsherr
Und Oberrichter, also ziehe wieder
Der Kaiser in das schöne Land herab,
Kein Kriegsgewaltiger, ein Friedensfürst,
Und hole sich die Krone hier in Rom,
Die Krone, die der Welten Herrschaft gibt —

Moncada:

Und zanke sich dann wieder mit dem Papst!

Pompeo:

Das ist vorbei! Jahrhunderte belehren.
Lest unsern Dante, Don Moncada, lest:
Ein Reich nur sei, doch sei es auch ein Reich!

Moncada:

Wer wird dann Rom beherrschen? Die Colonna
Oder Orsini?

Pompeo:

Papst und Kaiser werden
Zusammenwohnen hier am Tiberstrand,
Wir werden einig sein vor ihrem Throne.

Moncada:

Verzeiht, Herr Kardinal! Klingt es auch schön,
Was soll denn alles einen?

Pompeo:

Nun, die Türken
Und Ketzer! Habt Ihr von der grausen Schlacht
Im Ungarlande nichts gehört? Der König,
Der junge Ludwig fiel. Die Christenheit
Muß einig werden, und da Clemens das
Noch immer nicht begreifen will, so stürze
Er heut vom Thron!

Moncada:

Ich habe nichts dagegen,
Doch damit ist die Liga nicht gesprengt.

Pompeo:

Sie ist es, wenn der falsche Medicäer
Nicht länger seine Ränke spinnen kann,
Und Romas Volk sich auf sich selbst besinnt.

Moncada:

Das Volk, Herr Kardinal?

Pompeo:

Es wird vielleicht
Auch einst der Freiheit würdig, wenn's nicht mehr
Der faulen Kuttenträger Spielball ist
Und Weib und Kind an sie verschachern kann.

Bin ich nicht auch ein Römer? Und ich stand einst
Am Kapitol und rief das Wörtchen: Freiheit!
Gesetz und Freiheit, Spanier, das ist's!

**Moncada:**

Der Kaiser —

**Pompeo:**

Und der Papst! Tyrannen sind
Wir alle beide nicht. — Doch hört, man schießt!

**Ein Diener** (meldend):

Die Kardinäle Cybo und del Valle
Erbitten sich Gehör.

**Pompeo:**

Ich will sie nicht,
Ich will nicht unterhandeln. Heute ist
Der Tag des Kampfes.

**Moncada:**

Aber doch wär's gut,
Sie anzuhören — um sie auszuforschen.
Gestattet mir —

**Pompeo:**

Ich tu's nur ungern, doch
Ihr seid des Kaisers Diener.

**Moncada:**

Alles für
Den Kaiser!

**Pompeo:**

Gut denn! So empfangt sie hier!
(Ab, der Diener gleichfalls.)

---

## Vierte Szene.

Moncada, dann Cybo und del Valle.

Moncada:

Unbänd'ger Geist! Den Stier, den an den Hörnern
Man nicht zu packen wagt, den läßt man wohl
In eine Grube stürzen. (Die Kardinäle.) Meine Herrn,
Ich sehe euch bestürzt —

Cybo:

Das ist ganz Rom.
Wo finden wir den Kardinal Colonna?

Moncada:

Der ist für niemanden zu sprechen.

Cybo:

Dann,
Verzeiht, wir wissen dann, woran wir sind.

Moncada:

Gemach, gemach! Ich habe immer noch
Des Kaisers Vollmacht.

Cybo:

Doch wir haben keine,
Mit Euch zu unterhandeln.

Moncada:

Dürfte auch
Nicht nötig sein. — Ist seine Heiligkeit
In Sicherheit?

Cybo:

Was kümmert's Euch?

Moncada:

Ihr Herrn,
Ihr sprecht mit einem gutkathol'schen Christen,
Der weiß, was seine Majestät begehrt.

Del Valle:
Man kann das immer hören, mein' ich.

Cybo:

Nun,
So redet!

Moncada:
Sagt zunächst, wie traf der Sturm
Den Papst?

Cybo:
Was fragt Ihr? Saht ihr nie den Blitz
In eine Eiche schlagen?

Moncada:
Nur, daß, mit
Erlaubnis, Clemens keiner Eiche gleicht.

Cybo:
O, er beweist doch diesmal, daß ihm Mut
Nicht fehlt. Auf seinem Throne sitzend will er
Die Aufrührer im Vatikan erwarten —

Moncada:
Das soll er bleiben lassen! Solche Torheit!
Denkt er, daß Kardinal Pompeo spaßt? —
Wie ging es Bonifacius dem Achten,
Als Sciarra Colonna — Doch ich rege
Mich wohl unnötig auf: Was Clemens will,

Geschieht meist nicht. Ich hoffe, er ist jetzt
Schon in der Engelsburg und sicher.

Del Valle:

Ja,
Doch die entbehrt des Proviants.

Moncada:

Nun wohl,
So muß er unterhandeln.

Cybo:

Mit Pompeo?
Ich sah den rasen, als das Papsttum ihm
Entging. Meint Ihr, der läßt zum zweiten Mal
Den Vogel aus der Hand?

Moncada:

Erst haben! Laßt
Nur andre Leute machen!

Del Valle:

Und der Kaiser?
Ich meine doch, der sieht Pompeo lieber
Als Clemens auf St. Peters Stuhl.

Moncada:

Vielleicht! —
Könnt ihr vermitteln, daß ich mit dem Papst
Mich unterrede?

Cybo:

Es wird schwer sein, ohne
Daß es die Colonnesen merken.

Moncada:

Ach,

Die dürfen's merken.

Cybo:

Ich versteh' Euch nicht.

Moncada:

Ist auch nicht nötig. Macht, daß ich noch heute
Von seiner Heiligkeit empfangen werde,
Und für sein Leben, ja, für seine Freiheit
Steh' ich euch ein.

Del Valle:

Dann nehmt Euch nur in Acht
Vorm Kardinal!

Moncada:

Der Kaiser, meine Herren!
Tut, was ich wünsche!

Cybo:

Unterdessen geht
Des Kampfes blutig Toben fort. Wer weiß,
Ob nicht der Papst schon jetzt gefangen oder
Gar tot —

Moncada:

Dann freilich — doch ich fürchte nicht.
Man kennt das Glück des Hauses Medici.
Eilt, eilt zum Papst! Man stelle mir zwei Geiseln,
Und bald erschein' ich in der Engelsburg.

Cybo:

Als Heiland wird man Euch begrüßen.

Moncada:

Gut!

Auf Wiedersehen!

(Die Kardinäle ab. Giulio Colonna erscheint.)

Was? Der schon zurück?

---

## Fünfte Szene.

Moncada. Giulio Colonna. Dann Pompeo.

Giulio:

Aha, auch hier zwei rote Herrn! Wo ist
Mein Bruder?

Moncada:

Drüben!

Giulio (durch die Tür rufend):

He, Pompeo, komm!

(Pompeo kommt.)

Du hast die Kardinäle nicht empfangen,
Recht so! Denk dir den Spaß! Es kamen auch
Zwei auf das Forum und versuchten dort
Roms Bürgerschaft für Clemens zu begeistern.
Man ließ die Herren ruhig reden, doch
Als einer dann des Papstes Milde pries,
Da lachte man, und als man rührend flehte,
Mit röm'scher Tapferkeit Clemens zu schirmen,
Da meinte man, es sei der Pfaffen Sache,
Ihn zu verteidigen. Das röm'sche Volk
Sei nicht im Kriege mit den Colonnesen —
Und tiefbetrübt verschwanden da die Guten.

Moncada:

Sehr gut!

Pompeo:

Wie aber steht's im Vatikan?

Giulio:

Wir haben ihn. Nach kurzem Kampfe an
Der Porta Santo Spirito, wo kühn
Uns Stefano Colonna widerstand —
Nicht lange, denn wir fanden, Gott sei Dank,
Die Mauer schadhaft und erklommen sie
Und fielen unserm Vetter in den Rücken —
Nach kurzem Kampfe also drangen wir
Wildjubelnd in den Borgo und sodann
Ueber die Stufen des St. Peter in
Den Vatikan. Der Papst —

Pompeo:

Der Papst —

Giulio:

War fort!
Mit Mühe, sagt man, hatte ihn Giberti —
Der Teufel soll ihn holen! — doch zuletzt
Bestimmt, noch in die Engelsburg zu flüchten,
Und seine Garden waren ihm gefolgt.
Wir aber sind nun Herrn im Vatikan,
Und da von Kostbarkeiten wenig nur
Mit fortgeschleppt —

Pompeo (zu Moncada):

Wohin so eilig, Herr?

Moncada:

Zum Vatikan, Kunstschätze zu beschirmen.

Pompeo:

Sind wir Barbaren? Doch, geht immerhin!
Man kann nicht wissen —

(Moncada ab.)

Höre, Giulio,
Konntet ihr nicht ein wenig schneller sein?
War keine Kugel mehr imstande, ihn,
Ich meine Clemens, auf der Flucht zu treffen —
Ich meine, eine nichtgezielte Kugel — ?

Giulio:

Er ist durch den verdeckten Gang geflohn,
Und als wir in den neuen Borgo kamen,
Begrüßten uns Geschosse von der Burg.

Pompeo:

'S ist schade! — Doch Geduld! Nur wen'ge Stunden!
Der Hunger wird ihn zwingen.

Giulio:

Sicherlich!
Wir plündern unterdessen.

Pompeo:

Macht es nicht
Zu arg! Wohl muß der Zug sich lohnen, doch
Man darf es mit den Römern nicht verderben.
Die Kardinäle, die nicht kaiserlich,
Vor allem die Franzosen mögens büßen,
Daß sie auf Clemens ihr Vertrauen setzten —

Giulio:

Willst du dich nicht dem Volke zeigen?

Pompeo:

Nein,
Nicht eher, als bis Clemens — fort aus Rom.
Bitte Vespasian zu mir, die andern,
So viele unbeschäftigt, gleichfalls —

Giulio:

Ach,
Was denkst du, Bruder? Unbeschäftigt! Das
Ist heute keiner. Solch ein reicher Herbsttag
Ist den Colonna lange nicht erschienen.
Auch ich bin lüstern —

Pompeo:

Geh denn, Kirchenräuber!
(Giulio ab.)

---

## Sechste Szene.

Pompeo, ein Diener, dann Vittoria Colonna.

Diener:

Herr, eine Dame!

Pompeo:

Ei, das fehlte noch! —
Vittoria, du?!

Vittoria:

Aus stillem Beten schreckte
Mich Waffenlärm und Schrein und Jammern auf:
Die Schwestern flüchteten in meine Zelle,
Wo ich des Gatten frühen Tod beweine.
Ich blicke in den Hof — was sehe ich?

Die Farben und das Wappen der Colonna!
Pompeo, was ist dies?

Pompeo:

Es ist der Krieg. —
Ich wollt' ihn nicht.

Vittoria:

Den dürft'gen Schatz des Klosters
Plündert man aus. Vergebens tret' ich vor,
Vittoria Colonna, manchem doch
Als seines Hauses Tochter wohlbekannt,
Und drohe, bitte — mit genauer Not nur
Erreiche ich, daß man mir Durchlaß gibt
Und zum Palast der Väter mich geleitet.
Was schaut' ich alles auf dem Weg! Pompeo,
So wüten Christen nicht, so wüten Türken.

Pompeo:

Ich hab' es nicht befohlen.

Vittoria:

So verbiet' es!
Dann glaub' ich dir.

Pompeo:

Es ist zu spät dazu.

Vittoria:

Zu spät, zu spät? Das heil'ge Rom von Römern
Geplündert, von dem edelsten Geschlechte,
Das es erzeugt — O Herr und Heiland, hilf!
Bei dem Gewand, das du doch trägst, Pompeo,
Bei Prosperos, des großen Oheims, Ruhm,
Bei meines edlen Gatten Angedenken,

Der allezeit wie du dem Kaiser treu war,
Beschwör' ich dich —

Pompeo:

Erinnere mich nicht
An alles, was ich hasse! Ward ich denn
Mit diesem Rock geboren? Ging mein Sinn
Nicht früh genug auf Krieg und Kriegesruhm?
Und wußtet ihr das nicht? Ihr aber weihtet
Mich, weil ich nicht dem Ehebett entsprossen,
Der Kirche, daß ich eures Hauses Bau
Mit meiner Pfründen goldnen Säulen stütze:
So ward ich Kardinal und wäre Papst,
Wenn Frankreichs Listen es nicht schnöd' verhindert —
Doch glaube mir, auch die Tiara tauscht' ich
Gern ein um unsres Oheims Feldherrnstab,
Vielleicht sogar um ein geschliffnes Schwert,
Das froh ich schwingen dürfte, wenn ich wollte.

Vittoria:

Du bist nun einmal Kardinal und kannst
So Großes, Gutes wirken.

Pompeo:

Meinst du? Ja,
Ich kann Intriguen schmieden, kann Paläste
Erbauen und in ihnen üppig leben,
Doch das, wozu mein heißes Blut mich treibt,
Dareinzuschlagen, wenn es an der Zeit,
Das kann ich nicht. Und sieh, mich reizt es wenig,
Mir Statuen, Gemälde und die schönsten
Der feilen röm'schen Weiber zu erkaufen.
Nur einmal liebt' ich — Dieser Spanier!
Ich kann's ihm nicht vergeben!

Vittoria:

Er ist tot.
Ich liebte ihn, und er war edel.

Pompeo:

Das
Glaubt dir kein Sohn Italiens, daß Pescara,
Der des Morone kühnen Plan verriet,
Ein edler Mann war. Doch, was kümmert's mich?
Es ist ja längst vorbei. — — Nur die Erinn'rung
Läßt mich noch immer nicht, in stillen Stunden
Spinn' ich ihn oft noch neu, den süßen Traum:
Ich sehe dich als Kind, so zart und scheu
Und doch so klug, und einen wilden Krieger,
Der jung schon eines Abtes Kleider trägt,
Und er, der nie bedachte, was das Weib ist,
Möcht' dich, das Kind, in seine Arme schließen.
Ich seh' ein einsam Schloß und mich als Herrn
Und Weib und Kinder fröhlich mir zur Seite;
Bisweilen ruft das Horn zu froher Jagd
In grünen Bergen und bisweilen auch
Die Kriegstrompete zu erhab'nem Kampfe.
Wenn man dann wiederkehrt — genug, genug!
Was mußt du von Pompeo denken? — Ach,
Mir ist es oft, als wäre diese Zeit
Nicht meine.

Vittoria:

Sie ist krank.

Pompeo:

Ich aber bin
Gesund, das ist's. Kann ich ein Borgia werden,
Ein Alexander oder Caesar? Dennoch
Muß ich wie sie heucheln und tückisch schleichen —
Nur Gift zu brauen lernte ich noch nicht.

(Draußen ein Trompetenstoß.)

Horch, was ist das? Klingt's nicht wie Kriegsmusik?
O, ich vergaß: Heut gilt ja doch das Schwert,
Heut trennt ein kühner Hieb die falschen Netze,
In die man Rom und unsre Kirche fing,
Und Krieger bin ich wie die andern alle,
Wenn ich auch den Palast noch nicht verließ.

Vittoria:
Nicht Krieger sah ich, wüste Plündrer nur.

Pompeo:
Zu plündern ist nun einmal Kriegerart.

Vittoria:
Doch unser Rom, Pompeo, unser Rom!

Pompeo:
Ich lasse es an seiner Stelle. Bete,
Daß heute die Colonna siegen, sonst —

Vittoria:
Sonst?

Pompeo:
Siegen wir nicht, kommt ein anderer,
Dem nicht mit einem bloßen Sieg gedient,
Der strafen, der vielleicht vernichten muß. —
Doch, welch ein töricht Zeug sprech' ich da aus?
Wir haben ja gesiegt! — Liebwerte Base,
Verlaß mir heute den Palast nicht mehr!
Den Schaden laß ich deinen Nonnen schon
Ersetzen.

Vittoria:

Wie du willst. Nur eines noch:
Wenn Clemens dein Gefangner wird, was dann?

Pompeo:

Dann kommt ein neuer Papst.

Vittoria:

So will ich beten,
Daß seine Segenshand vom Blute rein,
Daß es ein guter, wahrhaft frommer Mann sei.

Pompeo:

Ja, bete, bete! Für das andre sorg' ich.
Auf Wiedersehen später!

Vittoria:

Gott mit dir!

---

## Siebente Szene.

Pompeo, dann Vespasiano Colonna.

Pompeo:

Gott sei mit mir! Nein, beten kann ich nicht
Und will ich nicht. Der in der Engelsburg
Mag mit der Stirn die Erde jetzt berühren
Und jammern, daß ihn Gott also geschlagen.
Ich tue, was ich muß, um Rom zu retten
Und ihm die Weltherrschaft zum letzten Mal
Zu sichern. Greif' ich für mich nebenbei
Nach der Tiara, nun, was ist das weiter,
Als wenn vom Baume, den er pflanzt' und hegt,

Der Gärtner eine reife Frucht sich pflückt? — —
Vespasiano!

**Vespasiano:**

Müd' und matt! Wir ziehen
Uns, da es dunkelt, ins Quartier zurück,
Hier beim Palast der Väter.

**Pompeo:**

Und der Papst?

**Vespasiano:**

Moncada ist zu ihm.

**Pompeo:**

Moncada? Pest!
Der kann uns nur verraten. — Und du ließest
Das zu?

**Vespasiano:**

Mich ekelte die wilde Gier
Der Unsern an — Du wirst ja sehn und hören.
Das die Colonna! Prospero, mein Vater,
Hätt's nimmermehr geduldet.

**Pompeo:**

Krieg ist Krieg.

**Vespasiano:**

Nein, nein, das war kein Krieg, das war ein Raubzug,
Wie ihn Banditen machen.

**Pompeo:**

Vetter, du
Bist melancholisch.

Vespasiano:

Ja, mich reut es nun,
Daß ich den Eid, den ich dem Papste schwor,
Gebrochen.

Pompeo:

Doch wir waren den Vertrag
Zu brechen ja gewillt, eh' wir ihn schlossen;
Den Medizäern hält man keinen Eid.
Auch galt des Kaisers Dienst als Höchstes stets,
Wir, die Colonna, sind doch Ghibellinen.

Vespasiano:

Ja doch, allein was sagt das heute noch?

Pompeo:

Hör, Vetter, wüßt' ich nicht, daß dir die Größe
Unsres Geschlechts wie mir am Herzen liegt,
Ich könnte denken, daß du mit Moncada —

Vespasiano:

Das ist ein Schuft, ich weiß es. Doch, mein Vetter,
Er kennt des Kaisers Willen. Wär's nicht möglich,
Daß Kaiser Karl dein Papsttum fürchtete,
Da er doch deinen starken, raschen Geist
Nicht wohl verkennen kann, und lieber sich
Mit Clemens, diesem Schwächling, wieder einte?

Pompeo:

Er sollt' es wagen! — Nein, ich glaub' es nicht,
Clemens kennt keine Treue.

Vespasiano:

Sicher nicht,
Allein man sagt, der Kaiser sei von Mitteln
Völlig entblößt — und hat der Papst nicht Geld?

Pompeo:

Man sollte uns verkaufen? Nimmermehr!
Du siehst die Dinge kleinlich an, mein Vetter.
Die Welt ist jetzt in Aufruhr, Papst und Kaiser —
Ich kann nicht müde werden, es zu pred'gen —
Nur können den noch dämpfen, wenn sie einig.
Und Karl weiß wohl, daß ich es ehrlich meine.
Wird aber wieder ein Colonna Papst,
So bringt er Rom den Frieden, wie einst Martin
Der Fünfte, unseres Geschlechtes Stolz.
Dann werden Bürgerschaft und Adel Roms
Die Freiheit wiederum erstehen sehen;
Denn ein Colonna liebt die Vaterstadt
Zu sehr, als daß er sie den Pfaffen ließe —
Und will es Gott, bekränzt nach hundert Jahren
Das Volk alljährlich auf dem Kapitol
Bei frohem Fest Martin des Sechsten Standbild
Und nennt ihn jubelnd einen Gründer Roms.

---

## Achte Szene.

Die Vorigen. Ascanio, Giulio, Scipione und andere Colonna, Giambattista Conti, Girolamo Tuttavilla dringen gruppenweise herein.

Vespasiano:

Da sind die Andern! (Zu Ascanio:) Alles wohl besorgt,
Die Wachen ausgestellt am Tiberufer,
Daß uns der Papst nicht gar zu Schiff entschlüpft?

Ascanio:

Wie du befahlst! (Zu Pompeo:) Nun, Vetter Kardinal,
Das Festmahl, hoff' ich, ist für uns bereit?
Wir haben wacker unsre Pflicht getan.

Giulio:

Und wie! An diesen Streich der Colonnesen
Denkt Rom noch manchen Tag; er kam ihm teuer.

Ein andrer Colonna:

Wär' nur die Beute auch in Sicherheit!
Der Teufel trau' dem Glücke.

Pompeo:

Ihr verschontet
Doch hoffentlich die Unsern, alle Freunde
Des Kaisers.

Ascanio:

Ja, ich weiß wahrhaftig nicht.
Wir hatten wenig Zeit zu unterscheiden.

Conti:

Und lustig ging es zu: Der Vatikan
Gleicht beinah' einer ausgebrannten Scheune.

Pompeo:

Ich will nicht hoffen.

Conti:

Alles nahm man fort,
Die Pferde aus den Ställen und die Töpfe
Vom Herde wie die Decken aus den Zimmern,
Das kirchliche Geräte samt dem andern.
Und Fenster schlug man ein und jeden Raum
Benutzte man —

Pompeo:

Abscheulich!

Tuttavilla:

Ja, es ist
Ein lustig Volk, das Volk aus unsern Bergen.
Doch, wollt Ihr's glauben, selbst des Papstes Kriegsvolk
Schlug sich zu uns, schrie „Spanien!“ und raubte
Banditen gleich.

Pompeo:

Was muß ich alles hören!

Conti:

Ganz wie dem Papst erging's den Kardinälen.
Mein Gott, man kann doch nur Paläste plündern —
Was findet man in Hütten?

Tuttavilla:

Mancher Bürger
Im Borgo wurde auch nicht ganz verschont.

Giulio:

Das Plündern ist gemein. Wir waren feiner
Und fingen uns die Kardinäle ab,
Damit sie sich uns mit Dukaten lösten.

Scipione Colonna:

Ist nicht vielleicht doch einer umgekommen,
Daß so ein armer Bischof, wie ich bin,
Endlich einmal zum Purpur kommt? — Pompeo,
Du trittst mir doch wohl deine Pfründen ab,
Wenn du zum Papst erwählt bist?

Conti:

Ja, das sag' ich:
Der alte röm'sche Adel muß sein Ansehen
Zurückbekommen. Gilt nicht heute schon

Ein simpler Wechsler mehr als ein Baron?
Und für sein Geld erlangt er alles, alles —
Man sieht's ja deutlich an den Medici.
Zum Teufel, auf dem Lande zu verbauern
Sind wir doch sicherlich zu guten Blutes!

Andere:

Hast recht!

Ascanio:

Es war ein schöner Tag.

Vespasiano:

Pompeo,

Was sagst du nun?

Pompeo:

Ich werde Arbeit haben. —
Einstweilen schicken wir sie fort zum Essen.

---

## Neunte Szene.

Die Vorigen. Moncada.

Moncada:

Glücklichen Abend, meine Herrn!

Ascanio:

Moncada!

Vespasiano:

So früh zurück?

Ascanio:

Was sagt der heil'ge Vater?

Giulio:

Verkauft er Rom noch nicht um eine Mahlzeit?

Moncada:

Noch nicht, ihr Herrn. — Herr Kardinal, erlaubt,
Daß ich mit Euch allein mich unterrede?

Pompeo:

Sagt nur, was Ihr zu sagen habt!

Moncada:

Nun wohl,
So hört denn: Unser Kriegszug ist am Ziel,
Der Papst hat unsere Bedingungen
Ganz so, wie ich sie stellte, angenommen.

Pompeo:

Unsre?

Moncada:

Ja, die des Kaisers, unsres Herrn.
Er trennt sich von der Liga, seine Truppen
Ruft er sofort vom Po und seine Flotte
Von Genua ab. 'S ist Waffenstillstand dann
Vier Monde lang.

Pompeo:

Vortrefflich! Aber wir?

Moncada:

Der Papst erteilt natürlich Amnestie,
Ihr zieht euch nach Neapel still zurück,
Bis die Gemüter ganz beruhigt sind;
Auch hab' ich Geiseln mir für euch erbeten.

Pompeo:

Ja, da hast du ein Meisterstück vollbracht! —
Vespasiano, nimm ihm seinen Degen!
Nicht uns allein verriet er, auch den Kaiser.

Moncada:

Ich steh' hier in des Kaisers Namen. Wage
Es keiner mir zu nah zu kommen!

Pompeo:

Schuft,
Entehre du des Kaisers Namen nicht!
Mit Borgiawerken ist dem nicht gedient.

Moncada:

Herr Kardinal, nehmt Eure Zung' in Acht
Und laßt den Aerger, daß Ihr noch nicht Papst,
An Leuten aus, die Euch nicht schaden können!

Pompeo (rasend):

Du spanischer Hund!

(Er entreißt einem Nahestehenden den Degen und will sich auf Moncada stürzen. Vespasiano und Andere halten ihn.)

Vespasiano:

Um Gotteswillen, Vetter!

Pompeo:

Laßt mich! Soll dieser unser Werk vernichten?
Der Kaiser kann Clemens nicht retten wollen.

Moncada:

Doch will er keinen Papst ermorden lassen.
Lest diesen Brief!

Vespasiano (liest, nach einer Pause):

Kein Zweifel! „Wenn der Papst
Nur von der Liga läßt, bin ich zufrieden."
So steht's geschrieben.

Pompeo:

Gebt!

(Er liest, gibt, sich gewaltsam bezwingend, den Brief an Moncada und geht dann festen Schrittes zum Fenster, durch das er in die Nacht starrt.)

Giulio:

Ist das der Dank
Für unser Haus, das alles für ihn wagte,
Das Clemens Rache nun vernichten wird?

Moncada:

Laßt das des Kaisers Sorge sein! Er wird
Den heut'gen Tag euch sicher nicht vergessen.
Auch habt ihr euch ja klüglich vorgesehn
Und könnt, die röm'sche Beute hinter euch,
Der Dinge ferneren Verlauf getrost
Abwarten. Also morgen nach Neapel!

(Zu Pompeo:)

Den Wutausbruch verzeih' ich Euch von Herzen,
Herr Kardinal. Wer könnt' ihn nicht begreifen?

(Als der Kardinal sich nicht umkehrt, mit einer Verbeugung ab.)

Ascanio:

Faßt Euch, Herr Vetter! Falsch wie Clemens ist,
Wird er den heutigen Vertrag nicht halten.

Vespasiano:

Das wird er nicht, der Kampf beginnt nun erst.
Auf unsre Vesten denn!

Giulio:

Schuft, span'scher Schuft!
Ich würd' ihn schinden lassen, wenn ich könnte.

Pompeo (hat sich umgedreht, spricht stoßweise, wie im Selbstgespräch):
Clemens gerettet! — Pah, noch ist er's nicht. —
Des Krieges Flamme lodert in Italien,
Und warum soll sie nicht — sie muß, sie muß!

(Bestimmter:)

Ich kenne einen Mann — der wäre fähig —
Einen Verräter, wie der Spanier ist,
Von königlichem Blut — den muß ich locken,
Hierher muß er, und sein Barbarenheer,
Um Deutschlands wilde Ketzerbrut vermehrt,
Muß Rom erstürmen, muß auf diesem Boden
Den Krieg zu Ende bringen. Anders ist
Die Welt nicht mehr zu retten! Das Gewebe
Von Schwäch' und Lüg' und Bosheit reißt ein Schwert
Wohl auf, doch Feuer nur kann's ganz vernichten.
Und dann ein neues Rom! Ein neues Rom!

(Laut:)

Ich brauche einen Boten an Bourbon.

(Vorhang fällt.)

---

# Vierter Akt.

## Auf Rom!

Personen:

Karl von Bourbon, kaiserlicher Generalkapitän von Italien.

| | |
|---|---|
| Prinz Philibert von Orange<br>George Frundsberg<br>Kurt von Bemelberg<br>Niccolo Gonzaga<br>Marchese del Vasto | kaiserliche Hauptleute. |

Girolamo Morone, Kriegszahlmeister.
Cesare Fieramosca, Gesandter des Vizekönigs von Neapel.
Niklas Seidensticker, Profoß der Landsknechte.
Käthe, seine Frau.

| | |
|---|---|
| Hans Peters<br>Jobst Grünewald<br>Der Praedikant | Landsknechte. |

Andere Landsknechte. Spanische Soldaten.

---

Papst Clemens VII.
Kardinal Agostino Trivulzio.
Giberti.
Giovio.
Renzo da Ceri (Lorenzo Orsini), päpstlicher Feldherr.
Brandano, der Eremit.

Ort: Bei Bologna und in Rom.
Zeit: März und Mai 1527.

---

## Erste Szene.

Zelt im Kriegslager Bourbons bei Bologna (die linke Seite der Bühne einnehmend, nach vorne offen, doch muß die Zeltwand herabzulassen sein. Die rechte Seite der Bühne ist frei, man sieht die Soldatenzelte im Hintergrunde). Bourbon und Morone im Zelt beim Schach.

Bourbon:

Ein kühner Zug! Ich seh's, ich bin verloren.
In Schach und Politik seid Ihr mein Meister.

Morone:

Und doch verspielt' ich oft!

Bourbon:

Wie alle Spieler.

Morone:

Seit's mir mißlang, Pescara zu verführen,
Bedünkt es mich, als hätt' ich ausgespielt.

Bourbon:

Erst mit dem Leben endet auch das Spiel.
Man hat's doch nur, um es aufs Spiel zu setzen.

Morone:

Wer so wie ich sich bald um Kopf und Kragen
Gespielt, wird doch bedächtiger.

Bourbon:

Genug
Des Spiels mit Worten! Euer Leben ist
Mit zwanzigtausend köstlichen Dukaten
Vom Kaiser jüngst erst wieder neu erkauft;
Jetzt müßt Ihr zeigen, daß es soviel wert war —
Das schafft vielleicht den Kaufpreis Euch zurück.
Man sagt, Ihr seid der feinste Kopf Italiens.

Morone:

Zu viel der Ehre! Meister Niccolo
Machiavelli gilt als bester Staatsmann
Bei allen Leuten, welche Urteil haben.

Bourbon:

Doch glaub' ich nicht, daß er es ist. Er schreibt,
Wie man mir sagt, ein guter Staatsmann aber
Schreibt nicht, so mein' ich, redet auch nicht einmal,
Gedanken kennt er nur und Taten dann
Bei sich und andern. Seid Ihr wirklich das,
Als was man in Italien Euch preist —
Ich will Euch einmal auf die Probe stellen —,
So sagt zuerst mir, was ich denke, und
Darauf das, was ich denken sollte!

Morone:

Prinz,
Euch danke ich mein Leben, mehr als das,
Die Möglichkeit auch eines neuen Lebens,
Da Ihr mir Amt und Würde neu verliehen;
Ihr könnt darum verlangen, daß ich rede,
Selbst meines Herzens tiefste Heimlichkeiten
Euch offenbare — Doch bedenkt mir eins:
Ich bin Italiener, und nur das;
Ihr seid Franzose —

Bourbon:

Nichts bin ich, ein Mensch
Nicht einmal, ein Verräter nur. Sprecht kühn!
Ich werde Euch verstehn.

Morone:

So sag' ich Euch
Zunächst, daß Ihr dem Kaiser stark mißtraut.
„Er wird nicht halten, was er mir versprach,
Keine Prinzessin mir zur Gattin geben,
Noch weniger ein Herzogtum als Herrschaft“,
So denkt Ihr.

Bourbon:

Weiter!

Morone:

Da's nun kein Zurück
Für Euch mehr gibt, der König Franz Euch nimmer,
Noch weniger seine Mutter Euch verzeiht,
Die Ihr verschmäht, so müßt Ihr schon beim Kaiser
Ausharren — und der Kaiser weiß das auch
Und braucht Euch, wie er kann. Es fällt vielleicht
Ein Brocken Landes einmal für Euch ab,
Doch was Ihr einst in Eurem Frankreich wart,
Das werdet Ihr, Ihr fürchtet's, nimmermehr,
Und daher Eurer Stimmung rascher Wechsel;
Ihr quält Euch, hastet, zaudert, kurz, Ihr fühlt Euch —

Bourbon:

Als was?

Morone:

Verzeiht, als Abenteurer, der
Nach einem Königreiche jagt und doch
Nicht recht dran glaubt, daß er's erringen wird —

Weil er kein echter Abenteurer ist,
Sondern ein irgendwo vertrieb'ner Herrscher.

**Bourbon:**

Und was kann dieser Abenteurer tun?

**Morone:**

Verzichten kann er nicht. So muß er denn
Wohl siegen oder fallen.

**Bourbon:**

Für den Kaiser.

**Morone:**

Der Kaiser freilich ist ein mächt'ger Herr;
Auch König Franz von Frankreich ist gewaltig.
Wenn aber zwei Gleichmächt'ge sich bekämpfen,
Dann fehlt der Dritte, der den Ausschlag gibt.

**Bourbon:**

Da wäre Englands König.

**Morone:**

England? Bah!
Das liegt nicht auf der Welt. Hier in Italien
Hat er zu stehn. O, denkt, was wär' dies Land,
Wenn es vom Alpenfuße bis Messinas
Meereng' in einer Hand vereinigt wäre,
Wenn Florentiner Geld und Mailands Kraft,
Venedigs Flotten und Neapels Schönheit
All' einem einz'gen Herren dienen müßten!
Einst dünkte Lodovico Moro sich,
Der doch nur Mailand hatte, größer als
Der Kaiser selbst — Italiens Herrscher wär' es!

Bourbon:

Und Rom? Der Papst?

Morone:

Rom gibt den großen Namen;
Der Papst ist nichts mehr, wenn ein Starker will.

Bourbon:

Mich dünkt, Ihr sangt dies Lied schon einem andern:
„Versuchung des Pescara“ heißt das Stück.
Freund, es bekam Euch schlecht.

Morone:

Ich kann kein andres.
Nennt mich Verführer, nennt Spaßmacher mich,
Wie's Euch beliebt! Ich liebe meine Heimat.

Bourbon:

Italien also wünscht sich einen Herrscher —

Morone:

Es schreit danach.

Bourbon:

Und jeder Abenteurer
Wäre ihm recht?

Morone:

Wenn er zugleich ein Mann!
Cesare Borgia wär' ihm recht gewesen.

Bourbon:

Was braucht man wohl, damit man König wird?

Morone:

Ein Heer und Geld. Das größte Heer, das jemals
Italien sah, in diesem Lager liegt's,
Zu San Giovanne bei Bologna, und
Es lechzt nach Schlacht und Sieg und Plünderung.

Bourbon:

Das Geld jedoch?

Morone:

Das haben längst die Päpste
Und ihre Pfaffen für den großen Räuber
In Romas heil'gen Mauern aufgehäuft.
Die Spenden all' der frommen Christenheit,
Sie sehnen sich, daß man sie gut gebrauche,
Da sie bisher dem Laster nur gedient.

Bourbon:

Ihr ratet also?

Morone:

Nichts! Wie könnt' ich raten?
Nur, was ich denke, plaudere ich aus.
Wär' ich ein Mann, der zu dem klaren Kopf
Ein mut'ges Herz und kräft'ge Arme hätte,
Fürwahr, des Sforza Beispiel, der sich einst
Vom Bauernsohn empor zum Herzog schwang,
Es ließe mir nicht Ruhe. Ist doch sicher
Kein Boden auf der Welt, wo Männer, Männer,
Die Willenskraft und kein Gewissen haben,
So leicht erobern können, wie bei uns,
Alles erobern, alles, was sie wollen.
Und dazu noch die aufgeregte Zeit,
Die alles Morsche stürzt mit Sturmgewalt
Und Raum für jede neue Gründung bietet,

Das Volk, das nach dem Neuen wild begehrt —
Ach, wär' ich Ihr!

Bourbon:

Du fügtest zu dem ersten
Verrat den zweiten.

Morone:

Ja, weshalb denn nicht?
Denkt Ihr, man wird den ersten je vergessen?
Seht einmal Eure Spanier an! Sie tun
Bisweilen —

Bourbon:

Still davon!

Morone:

O heil'ges Rom,
Wie sehnsuchtsvoll erharrst du den Erlöser,
Wie wirst du jubeln, mein Italien!
Und unsres Volkes alte Männertugend —

Bourbon:

Die Tapferkeit der Deutschen wär' mir lieber,
Und ob sie auch für Geld zu haben ist.

Morone:

Was soll Euch Karl denn tun? Die Türken und
Die Ketzer werden ihm nicht Ruhe lassen,
Bis müde er sein Haupt zur Ruhe legt.
Dann Franz von Frankreich! Glaubt Ihr, er versöhnte
Sich je von ganzem Herzen mit dem Kaiser?
Der Papst? Wer es auch sei, er muß sich beugen,
Vor einem Wörtlein, und das heißt: Konzil!
Venedig? Nun, die Terra Firma liegt
Doch nicht im Meer und ist wohl zu erobern.

Geld, Geld! Das fehlt den Herrschern überall,
Dem Kaiser wie dem Könige von Frankreich;
Habt es, Ihr seid der erste Kriegesfürst
Der Welt, und alle Völker schicken Euch
Die schlachtgewohnte, beutelust'ge Jugend —

Bourbon:

Genug, genug! Ich seh's, man rühmte Euch
Nicht ganz mit Unrecht. Ihr habt Phantasie
Und auch Verstand.

---

## Zweite Szene.

Orange, die Vorigen. Später ein Bote.

Bourbon:

Nun, lieber Freund Orange?

Orange:

Was, Ihr beim Schach? Wir sind in Todesangst,
Im ganzen Lager gährt es wieder wild.
'S ist zum Verzweifeln mit dem Söldnervolk!
O Bourbon, war's nicht schön in unserm Frankreich,
Am Strand der Rhone und Loire, wenn purpurn
Die Abendsonne unser Schloß umstrahlte
Und wir aus glühenden Burgunderkelchen
Und an der Damen Augen Feuer fingen?
Gott schütze Frankreich!

Bourbon:

Amen! — Also gährt es?
Bei Deutschen oder Spaniern?

Orange:

Bei beiden.
Sie fluchen — wie sie fluchen! Herr mein Gott,
Ein solches Fluchen muß den Teufel locken,
Wenn's einen gibt — und schreien: Geld, Geld, Geld!

Bourbon:

Dann sauve, qui peut! Ich habe keinen Sou.
Zum Frundsberg, daß er mich in seinem Stalle
Aufs neu' im Stroh verstecke!

Orange:

Frundsberg kommt.
Mit ihm die andern Führer: Bemelberg,
Marques del Vasto, Niccolo Gonzaga —

Bourbon:

Gut denn, beraten wir!

Ein Soldat (meldet):

Ein Bote, Feldherr!

(Der Bote tritt ein.)

Bourbon:

Woher?

Bote:

Vom Kardinal Colonna.

(Ueberreicht einen Brief.)

Bourbon:

Ah,
So werden wir denn sehen —

(liest.)

Orange:

Frosinone
Hat er, so hoff' ich, doch verschmerzt. — Mein Prinz!

Bourbon:
Es ist zu Ende!

Orange:
Was denn?

Bourbon:
Alles! Oh,
Der Dummkopf Lannoy! Nicht nur, daß er
Den nach dem Ueberfalle der Colonna
Neu ausgebrochnen Krieg so übel führt,
Daß Clemens Sieger dort bei Frosinone —
Jetzt schließt er gar noch Frieden und verrät uns.

Orange:
Wie? Frieden?

Bourbon:
Lest doch, lest! Mit sechzigtausend
Dukaten speist man uns, ein Heer von mehr
Als dreißigtausend tapfern Männern ab!

Orange:
Ja, es ist wirklich wahr. Fieramosca,
Der Neapolitaner, wird erscheinen
Und uns den Schandvertrag notifizieren —
(zu Morone)
So heißt's ja wohl?

Morone:
Gebt mir den Brief einmal!
(Liest.)

'S ist richtig. Lannoy ist — doch wozu
Dem edeln Vizekönig von Neapel
Die Ehre eines bitteren Vergleichs
Antun? Der Schluß des Briefs erscheint mir dunkel.
(zu dem Boten)
Hat dir, mein Sohn, der Kardinal nicht mündlich
Noch etwas anvertraut?

Bote:

Er sagte nur,
Ich solle, wenn der Prinz Bourbon allein,
Ihm sagen —

Bourbon:

Sprich nur, Bourbon ist allein.

Bote:

„Auf Rom!" so heißt mein Wort.

Morone:

Natürlich heißt's so.
Der Kardinal Pompeo weiß genau,
Was ein Vertrag mit Clemens wert ist. — Nun?

Bourbon:

Ich werde meine Generäle hören.
(Entläßt den Boten.)

---

## Dritte Szene.

Die Vorigen. Frundsberg, Bemelberg, Gonzaga, del Vasto und andere kaiserliche Hauptleute.

Frundsberg:

Es geht nicht länger, Prinz, wir müssen vorwärts.

Bourbon:

Rückwärts, mein Freund!

Frundsberg:

Laßt Eure Späße jetzt!
Die Spanier toben wieder, aber selbst
Die deutsche Lammsgeduld ist ausgegangen,
Und da wird's Zeit. Auch möchte ich nicht gern
Umsonst zum letzten Mal in Welschland sein.
Ich schwor, käm' ich nach Rom, den Papst zu henken,
Und das muß ich doch halten, nicht, del Vasto?

Del Vasto (zuckt die Achseln.)

Bourbon:

Und dennoch müßt Ihr diesmal drauf verzichten:
Der Krieg ist aus.

Frundsberg:

Was sagt Ihr?

Bourbon:

Hört mir zu:
Indessen wir hier bei Bologna liegen,
Von Hunger und von Ungeduld gequält,
Hat Lannoy mit Clemens Waffenstillstand
Auf acht Monate abgeschlossen. Wir
Sind angewiesen, rasch den Kirchenstaat
Zu räumen, doch die Vesten der Colonna
Bleiben in Clemens' Hand, der gnädig uns
Sechzigtausend Dukaten senden will.

Frundsberg:

Ein Butterbrot für meine Deutschen! Hab' ich
Darum die eignen Schlösser erst verpfändet,

Um Kaiser Karl ein wackres Heer zu schaffen,
Dann Berge überstiegen, wilde Flüsse
Gequert, vom Feinde Tag und Nacht verfolgt,
Mit Medici und seinen schwarzen Banden —
Er ist dahin, Gottlob — auf Tod und Leben
Gerungen, oft in Not, doch stets gerettet
Durch eigne Kraft, um nun, so nah am Ziel,
Geprellt zu werden von dem schlauen Papst
Und als ein Bettler wieder heimzuziehen?
Nein, da sei Gott davor!

Gonzaga:

Und die Colonna,
Die wahrlich doch dem Kaiser wacker dienten,
So schnöde zu verlassen!

Bemelberg:

Der Vertrag
Gilt nicht! (Zu Bourbon:) Ihr seid der Generalkap'tän
Des Kaisers, Ihr befehlt —

Del Vasto:

Der Kaiser will
Den Frieden mit dem Papste.

Soldat (meldet):

Da ist einer,
Der sich Don Cesar Fieramosca nennt,
Er bittet um Gehör.

Bourbon:

So führt ihn vor!

---

## Vierte Szene.

Fieramosca. Die Vorigen.

Bourbon:
Don Cesar Fieramosca?

Fieramosca:
Der bin ich.
Ein Brief von Seiner viceköniglichen
Hoheit!
(Er überreicht ihn.)

Bourbon (liest, nach einer Pause zu den Hauptleuten):
'S ist alles so, wie ich gesagt.
Wollt ihr, daß ich euch lese?

Frundsberg:
Ist nicht nötig,
Wir glauben Euch. — Was schreibt er denn vom Kaiser?

Bourbon:
Der weiß noch nichts.

Bemelberg:
So habt Ihr freie Hand.

Fieramosca:
Ich muß die Herrn doch bitten! Der Vertrag
Ist ausgefertigt, richtig unterschrieben —

Morone:
Und auch von Clemens wohl bereits gebrochen.

Gonzaga:
Er pflegt es so zu machen.

Fieramosca:

Ei, ihr Herrn,
Der Vicekönig ist in Rom. Er will,
Daß man ihm schnell gehorche.

Del Vasto:

Tun wir's denn!

Frundsberg:

Wo sind die sechzigtausend?

Fieramosca:

Folgen bald.

Bemelberg:

Zu Nimmermehrstag, ja, wir kennen das.

Fieramosca:

Prinz, sagt, was Ihr beschließt!

Bourbon:

Nun wohl, mein Herr:
Tun wir, was Lannoy befiehlt, und geben
Dem Heer die Ordre, stracks zurückzugehn,
Dann sind wir alle, Ihr wahrscheinlich mit,
In einer Viertelstunde Leichen.

Fieramosca:

Was!

Bourbon:

Ja, Leichen. Wollen wir die Probe machen?

Fieramosca:

Mit klugen Worten kann man doch vielleicht —

Bourbon:

Kennt Ihr den alten Mann hier? Es ist Frundsberg.
Sein Nam' allein gilt mehr als tausend Mann,
Und selbst der rohste Landsknecht scheut und ehrt ihn.
Der soll zum Heere sprechen. Hört nur einmal
Den Lärm im Lager! — Wollt Ihr, Vater?

Frundsberg:

Ja,
Nicht um Lannoys, nur um des Kaisers willen.

Del Vasto:

Und ich gehorche gleich und ziehe ab.

Bourbon:

Ihr wolltet uns verlassen? Weshalb nur? —
Ach so, Ihr habt ja Güter in Neapel,
Und Lannoy ist Euer Vicekönig.

Del Vasto:

Der Kaiser will es. Wer an meiner Ehre
Zu zweifeln wagt —

Bourbon:

Laßt nur den Degen stecken!
Wir kennen Eure span'sche Ehre schon.
Gehn wir denn erst zu Tisch! Ihr, Bemelberg,
Laßt unseren Entschluß im Heer verkünden
Und meldet, wenn der Ring gebildet ist!

(Alle ab. Die Zeltwand wird geschlossen.)

## Fünfte Szene.

Niklas Seidenstricker. Käthe, seine Frau, deutsche und spanische Soldaten im Gespräch und truppweise hin- und hergehend.

Seidenstricker:

Der alte Frundsberg will zum Guten reden.
Wir wissen schon, was los ist, sind so dumm nicht,
Wie sie es glauben. Dieser schwarze Kerl,
Der heut' ins Lager kam, ist sicherlich
Aus Rom und brachte einen Staatsvertrag;
Die Herren schließen Frieden, und wir können
Uns wieder ohne Sold nach Hause trollen.

Käthe:

Niklas, du redest lauter dummes Zeug:
Jörg Frundsberg denkt nicht dran, uns zu betrügen.

Seidenstricker:

Nun, er vielleicht nicht, doch die andern. — Hast
Du was zu essen, Frau?

Käthe:

Gekochte Rüben.

Seidenstricker:

Die friß nur selber! — Was ich sagte, ja,
Ihr Herrn, es gehen große Dinge vor,
Der Kaiser und der Papst sind wieder einig,
Daß heißt, der Papst, der schlaue Schurke, hat
Den Kaiser wieder einmal angeschmiert.
Wir kommen nicht nach Rom.

Ein Spanier:

Ah bah, wir müssen.
So groß ist unsre Sündenschuld, daß wir

Allein in Rom die Absolution
Erhalten können, und es soll daran
Nicht Papst noch Kaiser, nicht Gott selbst uns hindern.

Seidensticker:

Wir sind zwar Ketzer, doch wir haben auch
Geschäfte dort. Bleiben wir denn beisammen!
(Gehn nach dem Hintergrunde.)

Hans Peters, Jobst Grünewald und der Praedikant kommen nach vorn.

Käthe:

Der Seidensticker ist nicht recht bei Trost —
Schimpft auf den Frundsberg!

Grünewald:

Ei, Gott grüß Euch, Mutter!
Wir suchen Euch schon lang', uns hungert sehr.

Käthe:

Ich bin nicht eure Wirtin, daß ihr's wißt!
Eu'r Magen ist mir allzugroß, auch habt ihr
Noch nie Kostgeld bezahlt. — Na, langt nur zu!

Peters:

Mohrrüben sind ein schönes Essen, wenn
Man sie mit tüchtig Fleisch in Butter schmort.

Käthe:

Ei du langleibiger Holste —

Peters:

Mit Verlaub,
Dithmarscher.

Käthe:

I, wo liegt denn so ein Land?

Peters:

Dort, wo die große Garde Prügel kriegte.

Käthe:

Ich war nicht mit dabei — doch sage mir,
Du Nichtsnutz, wardst du mit Kapaunen groß=
Gefüttert, daß du diese Gottesgabe
Durchaus in Butter schmoren mußt?

Peters:

O nein,
Ich bin mit Prügeln und mit Graupenbrei
Erzogen und lief deshalb fort vom Hause,
Um die Kapaunen draußen in der Welt
Zu finden. — Nun, ich kriege sie wohl noch.

Käthe:

Nimm dir an unserm Grünewald ein Beispiel!
Der ist ein Sohn aus reichem Bürgerhause
In Nürnberg, meiner lieben Vaterstadt,
Und speist, obwohl an Besseres gewöhnt,
Die Rüben doch, als wär's ein Lendenbraten.

Peters:

Jawohl, den ganzen Topf beinah allein.

Grünewald:

'S ist wahr, ich bin aus einem guten Hause,
Und hätt' ich nicht die leid'ge Malerkunst
Mir zum Beruf erwählt —

Käthe:

Und söffst du nicht,
Dann hätt'st du einmal Ratsherr werden können,
Das ist gewiß. — Da kommt der Praedikant!

Peters:

Tief in Gedanken! — He, Kumpan!

Praedikant:

Was gibt's?

Peters:

Hast du vernommen? Man schickt uns nach Hause.

Praedikant:

Wir werden nie die Heimat wiedersehn.

Grünewald:

Doch Rom?

Praedikant:

Ja, Rom!

Grünewald:

Dort soll ein Maler leben,
Der größer noch als unser Dürer ist
Und wie ein Engel heißt. Den lern' ich kennen,
Und bring's vielleicht doch noch einmal zu etwas.

Peters:

Und auch die schönsten Weiber sind in Rom,
Die lern' ich gründlich kennen.

Käthe:

Still, du Unflat!
Die welschen Weiber taugen alle nichts.

Denkt ihr, es würde eine ihrem Mann
Wie ich von Land zu Land, von Schlacht zu Schlacht
Nachfolgen?

Peters:

Keine, Mutter Seidenſticker!
Ihr ſeid das treuſte Weib der ganzen Erde,
Und wenn auch keine Schönheit, doch noch heute
Nicht ohne Qualitäten.

Käthe:

So, da habt
Ihr noch ein Stücklein Brot zum Nachtiſch!

Grünewald:

Das
Vergelt' Euch Gott.

Neue Landsknechte kommen nach vorn.

Erſter Landsknecht:

Auf, auf, den Ring gebildet!
Der Obriſt ſoll uns kommen! Mag er reden,
So viel er will, er ſoll nichts andres hören:
Als: Geld!

Zweiter Landsknecht:

Sie wollen uns betrügen, ſicher!
Die Hauptleute ſind mit im Bund.

Dritter Landsknecht:

So jagen
Wir ſie zum Teufel und ziehn doch nach Rom.

Zweiter Landsknecht:

Jörg Frundsberg iſt ein Schurke.

Peters:

Was, du Hund,
Du wagst den alten Frundsberg zu beschimpfen,
Jörg Frundsberg, der in hundert Schlachten focht
Und immer seiner Knechte Vater war?!

Erster Landsknecht:

Was will das Großmaul?

Dritter Landsknecht:

Schlagt ihn nieder! Er
Ist ja bestochen!

Peters (schlägt zu):

Dummkopf! Da!

Dritter Landsknecht:

Da!

Zweiter Landsknecht (sticht Peters von hinten):

Da!

Käthe:

Von hinten! Du heimtück'scher Lump! Du willst
Ein Deutscher sein? Na warte, kommt mein Mann,
Der Herr Profoß! — Der arme Hans! — Es ist
Wohl nicht so schlimm! — Nein, Gottsei Dank, er lebt noch.
(zu Grünewald)
Tragt ihn mit fort!

Grünewald (im Abgehen, drohend):

Wir sehn uns wieder, du!

Praedikant:

Ihr Toren, mordet eure Brüder — Spart
Die Mordlust doch bis Rom!

Geschrei:

Auf Rom, auf Rom!

Geld! Geld!

Erster Landsknecht:

Da kommt der Frundsberg mit Orange.
Geld! Geld! Schreit, daß den Herrn die Ohren gellen!

Geschrei:

Geld! Geld! Auf Rom! Geld! Geld! Auf Rom!
Geld! Geld!

---

## Sechste Szene.

Frundsberg, in seiner Begleitung Orange und andere Hauptleute, tritt in den von den Landsknechten gebildeten (nach vorne offenen) Ring.

Frundsberg:

Ihr lieben Söhn' und Brüder! Eure Klagen
Sind von uns bei dem Herzog von Bourbon
Längst angebracht, auch haben wir um Darlehn
Den Herzog von Ferrara jüngst ersucht,
Doch leider nichts erlangt. Nun bitt' ich euch,
Da ich ja euer ehrliches Gemüt
In Not und Widerwärtigkeit erprobt:
O wendet euch von dieser ungestümen
Empörung ab, daß Schaden nicht und Schande
Für uns daraus erwachse! Erst vor kurzem
Beschlossen wir, daß keiner von dem andern
Sich trennen solle, daß wir beieinander
Genesen oder sterben wollten, bis wir
Alle bezahlt und ganz befriedigt seien.
Bedenkt das jetzt! Habt ihr so viel gelitten,

So tragt noch eine kleine Zeit Geduld,
Laßt euch von niemandem verhetzen noch
Ins Unglück führen! Sind wir doch gewiß
Jetzt endlich auf dem Weg, des Kaisers Feinde,
Die ruchlosen Anfacher dieses Kriegs,
Zu suchen und, wenn anders nicht, in Rom
Uns unsern Sold und Ehr' und Gut zu holen.

Geschrei:

Geld! Geld! Geld! Geld!

Frundsberg:

Man kann jetzt nichts erheben,
Der Kaiser ist zu weit. Doch wollen wir,
Der Herzog von Bourbon, der Prinz Orange,
So hier zugegen, wie ich selber und
All eure Hauptleute uns feierlichst
Verbinden und verpflichten, daß der Sold
In Monatsfrist an euch entrichtet wird,
Auch was wir etwa jetzt bekommen werden,
Gern mit euch teilen wie getreue Brüder.
Dagegen sollt ihr, liebe Söhn' und Brüder,
Bedenken, wie es uns ergehen wird,
Wenn wir uns spalten und getrennt marschieren!
Von starken Feinden überall umgeben,
Gerieten wir in ihre Hände, und
Wohl keiner käm' davon. Stehn wir jedoch
Einmütig beieinand, so haben wir
Gewissen Sieg von unserm Gott zu hoffen.

Erster Landsknecht:

Die alten schönen Worte!

Zweiter Landsknecht:

Hört nicht drauf!

Dritter Landsknecht:
Geld, Geld! Verräter!

Geschrei:
Ja, Verräter!
Geld!

(Man läßt die Spieße gegen Frundsberg nieder.)

Frundsberg:
Oh!

(Sinkt zusammen.)

Orange:
Mein Gott! Was tatet ihr, Elende? — Vater!
Was wollt Ihr sagen? — Wirres Stammeln nur!

Ein Hauptmann:
Ein Schlaganfall! Macht, daß ihr fortkommt, Leute!

Geschrei:
Geld!

Orange:
Still! Wir wollen sehn, was wir vermögen.

Geschrei:
Auf Rom, auf Rom!

Praedikant:
Ja, auf nach Rom! Der Herr
Schlug Jörge Frundsberg, weil er zögerte.
Die Zeit ist jetzt erfüllt! Ihr edlen Herrn,
Vernehmt, was dreißigtausend Stimmen rufen,
Und zieht! Das Maß ist voll, Gott will die Stadt
Der Päpste jetzt verderben, sie, die sich

Der Welten Herrschaft angemaßt und doch
Nichts weiter als ein neues Babylon.
So führte er uns, seine guten Deutschen,
Aus unserm Heimatland und sicher durch
Gebirge, durch der grimmen Feinde Scharen,
Daß wir die Schale seines Zorns ausgießen
Ueber die Stadt und alles Unheils Stifter,
Den Papst, den Antichrist, hinrichten sollen.
Hört Gottes Stimme, hohe Herrn, und eilt!
Du aber, frommer Landsknecht, rüste dich
Zum heil'gen Werk! Bedenk, den ganzen Erdkreis
Hat der verfluchte röm'sche Bischof nun
Schon mehr als tausend Jahre ausgeplündert,
Hat uns das reine Gotteswort verfälscht
Und alle Welt betrogen, bis der Luther,
Der Tapfre, uns die Augen öffnete.
Wir Deutschen rächen nun den ganzen Erdkreis —
Drum auf nach Rom! Die Zeit ist jetzt erfüllt!

Geschrei:

Auf Rom, auf Rom!
Und nieder mit dem Papst!
Auf Rom, auf Rom!

(Sie ziehen sich, indes Frundsberg fortgeführt wird, lärmend in den Hintergrund.)

---

## Siebente Szene.

Bourbon, Fieramosca, Morone, Bemelberg und die übrigen Hauptleute.

Bourbon:

Da seht sie toben! Glaubt Ihr,
Die bringt man jemals aus dem Kirchenstaat?

Fieramosca:

Wie eine Rotte losgelass'ner Teufel!

Bourbon:

Es ist die beste Jugendkraft der Völker,
Die auf das alte Rom sich stürzen will.
Wer sind wir, daß wir sie zur Umkehr zwingen?

Bemelberg (zu Fieramosca):

Herr, eben meldet mir ein span'scher Hauptmann,
Man halte Euch für einen Päpstlichen
Und habe sich verschworen, Euch zu töten.

Morone:

Wenn ich Euch raten soll, macht Euch davon!

Bourbon:

Ja, steigt zu Roß und meldet Lannoy:
Das Heer sei nicht zu bändigen, es wolle
Nach Rom und käme auch, wenn er nicht schnell
Statt sechzigtausend dreimalhunderttausend
Dukaten sende. Ich verspreche zwar
Mein Möglichstes zu tun, doch seh' ich schon,
Das alles nutzlos ist; ich werde müssen.
Hier will das Schicksal. Bricht die Meerflut los,
Dann nützt es nichts, sich ihr entgegenstemmen,
Man muß sich von den Wogen tragen lassen —
Und diese, fürcht' ich, schwemmen Rom hinweg.
Da hilft nicht Politik, nicht Menschenkraft
Und Geistesgröße, was sie auch bezwingen:
Die Elemente sind entfesselt, grausig
Gehn sie nun ihren Weg — wir wissen nicht,
Wohin 's uns treibt, ob zu den stolzen Höhen
Des Glückes oder scheiternd in ein Grab — — —

(Zu den Hauptleuten:)

Das Heer bricht auf, ihr Herrn!

Geschrei:

Auf Rom, auf Rom!

(Zwischenakt.)

---

## Siebente Szene.

Rom. Der Vatikan. Zimmer des Papstes.
Papst **Clemens** VII. Kardinal **Trivulzio**. **Giberti**. **Giovio**.

Papst:

Zweihundertvierzigtausend will er jetzt.
Denkt er, ich sei ein Narr, der Prinz Bourbon? —
Von etwas anderem! Ist denn das Geld
Für die neun Hüte, die ich jüngst verlieh —
Ja, gestern war's — schon alles eingekommen?

Giberti:

Ja, Herr. Renzo da Ceri hat's erhalten.
Er wirbt noch eilends Truppen.

Trivulzio:

Nur Gesindel
Ist noch zu haben. All die besten Kerle
Schnappten die Herren Kardinäle weg,
Um ihre Schätze zu bewachen.

Papst:

Pah,
Wir werden sie nicht brauchen.

Trivulzio:

Immerhin
Wär's gut gewesen, Guido de Ranzoni
Und Graf Cajazzo rasch noch einzulassen
Mit ihren Scharen, eh' der Feind vor Rom.

Papst:

Vor Rom, vor Rom — Ich kann es noch nicht glauben;
Bourbon droht nur, er zieht doch nach Neapel.
Der Bannstrahl, der ihn traf, schreckt ihn vielleicht,
Auch braucht er, Rom zu nehmen, einen Monat.
Inzwischen ist sein Heer, das wüst und zuchtlos
Seit langer Zeit, verlaufen und zersprengt.

Trivulzio:

Er wird gleich stürmen.

Papst:

Sind denn unsre Mauern
Nicht fest?

Giberti:

Und wird der Römer seine Heimat
Denn nicht verteidigen? An dreißigtausend
Wehrhafte Bürger zählt die Stadt.

Trivulzio:

Jawohl!
Doch ist auf Römer kein Verlaß. Das sag' ich
Als alter Kriegsmann.

Papst:

Ach, Trivulzio,
Auch Ihr seid angesteckt von jener Furcht,
Die schon so viele aus den Toren trieb.
Sie haben nicht einmal Geschütz.

Trivulzio:

Doch Menschen
Genug. Auf Leichen auch erklimmt man Mauern.

Giovio:

Wenn ich mir hier erlauben darf zu raten:
Am besten wär's, man gäbe doch das Geld.

Papst:

Geld! Woher nehmen?

Giovio:

Manche Kardinäle
Wühlen in Gold. Zwingt sie herauszugeben!

Papst:

Ach, ach, mit Foltern brächt' ich nichts heraus. —
Von etwas anderem, ihr Herrn, ich bitte!

Trivulzio:

Man sagt, die Colonnesen kämen auch.
Im Saccotal und den Albanerbergen
Stehn sie in Waffen.

Papst:

Ah, mein Freund Pompeo,
Hätt' ich dich hier! Jetzt solltest du mir büßen,
Mit deinem Kopfe büßen für das Elend,
Das wir erdulden. Wagte er nicht noch
Vor wenig Wochen mir mit dem Konzil
Zu drohen? Alles, alles hat der Ehrgeiz
Des wilden Kardinals verschuldet.

Giberti:

Ja,
Und dann des Urbinaten stetes Zaudern!
Wenn ich bedenke, wie vor einem Jahr
Der Kampf für unser teures Vaterland
So stolz und zukunftsfroh begonnen ward . . .
Italien, Italien —

Papst:

Rom, Rom!
Was kümmert mich Italien? — Ist die Bulle,
Die unsern Aufruf an das Volk enthält,
Wohl angeschlagen? Ketzer und Maranen
Sind unsre Feinde, alle frommen Herzen
Glühen für uns. Vollkommner Ablaß und
Des Himmels Seligkeit für alle Kämpfer —
Das muß ja doch auf unsre Römer wirken.

Giovio:

Wenn's nicht mehr auf die dummen Deutschen wirkt —

Papst:

Ja, ja, wir sind verraten und verkauft. —
Herr Kardinal, ich bitt' Euch, seht zum Rechten!
Ich kann nicht mehr —

Trivulzio:

Ich will mein Bestes tun.

---

## Achte Szene.

Renzo da Ceri. Die Vorigen.

Renzo:

Sie kommen! Morgen abend sind sie da!

Papst (stammelnd):

Wie, was? Mein Gott!
(Sich fassend)
Ich hoffe, Feldhauptmann,
Ihr werdet mich, den armen, alten Mann,
Durch törichtes Gerücht doch nicht erschrecken?

Renzo:

Heut morgen nahmen sie Ronciglione.
Soeben kam die Botschaft, viele Leute
Ranuccio Farneses fielen dort,
Und dieser meldet es dem Kardinal.
Es kann kein Zweifel sein.

Papst:

Schon morgen, morgen! —
Wie steht es in der Stadt?

Renzo:

Wir haben jetzt
Fünftausend Mann. Auch sind die Bürger willig.
Die Mauern werden ausgebessert.

Papst:

Gott,
Sie sind nicht fest?

Trivulzio:

Das will ich mir doch ansehn.

Papst:

Tut es, Trivulzio! — Wär' Lannoy
Nur hier, doch der sitzt sicher in Siena.
Gott, Gott!

Renzo:

Eu'r Heiligkeit, noch ist ja nichts
Verloren. Hab' ich nicht Marseille einst,
Auch gegen diesen Bourbon, brav gehalten?
Was ist das für ein Heer, das uns bedroht?
Elende Kerle, diese span'schen Prahler,
Und auch die deutschen Säufer fürcht' ich nicht;

Im Magen haben sie Hunger und Tod,
Sind nackt und bloß, und ihre Degen sind
Rostig geworden, weil sie nie sie brauchten.
Nein, wir erschrecken nicht so leicht.

Giovio:

Man sagt,
Hungrige Fliegen und magere Läuse
Stechen gar übel.

Renzo:

Man zerknackt sie eben.
Laßt sie nur kommen!

Trivulzio:

Nun, es freut mich, Hauptmann,
Daß Ihr so guten Muts. Auf Wiedersehn!

(Ab.)

Papst:

Tut, was Ihr könnt! Ich lohn' Euch kaiserlich.

Renzo:

Ich eile wieder an mein Werk.

Papst:

Ja, eilt!

(Renzo ab.)

Giovio:

Wenn Eure Heiligkeit mich nicht mehr braucht,
Ich möchte —

Papst:

Ihr habt Furcht, ich seh's Euch an.
Verbergt denn Eure Habe und Euch selbst! —

(Giovio ab.)

Giberti, sie verlassen mich noch alle.

Giberti:

Ich nicht!

Papst:

Wenn man noch fliehen könnte! Doch
Ich fürchte, alle Wege hält Pompeo
Schon abgesperrt.

Giberti:

Das tut er sicher, Herr! —
Wollt Ihr nicht etwas ruhn?

Papst:

Sprach man nicht jüngst
Von einem Eremiten, einem Tollen,
Der Rom den Untergang verkündet hätte?

Giberti:

Das tat er, doch man hat ihn eingesperrt.

Papst:

Da ist ihm recht geschehn. — Giberti, nehmt,
Was wir besitzen, unsre letzten Schätze,
Und haltet Euch bereit! Die Engelsburg
Ist doch wohl sicher?

Giberti:

Ja, das ist sie wohl.

**Papst:**

Gut, geht denn! Renzo ist ein tapfrer Mann,
Nicht wahr?

**Giberti:**

Das ist er.

**Papst:**

Schickt mir morgen früh
Den Botschafter von Frankreich! Ah, die Liga
Hat mich verraten. — Es wird dunkel. Geht!
(Giberti ab.)
Man bringe Licht! Was! Niemand da? Ja, ja,
Es ist, als ob ich sterben sollte, alles
Verläßt mich —

---

## Neunte Szene.

**Der Papst. Brandano**, der Eremit, hinter einem Vorhang hervor.

**Eine Stimme:**

Sterben! Hahaha! Nein, du
Mußt leben, um das Schrecklichste zu sehn.

**Papst** (ängstlich):

Was soll ich sehn? Wer ist da?

**Stimme:**

Einer, der
Aus nächt'gem Graun zum Licht wieder emporstieg,
Lebendig tiefbegraben, wieder aufstand!

**Papst:**

Was willst du?

Stimme:

Nichts von dir, verlor'ner Mann;
Den Untergang der Stadt verkündigen,
Wie ich's getan, bis man mich eingekerkert.

Papst:

So bist du —

Brandano:

Ja, ich bin der Eremit
Brandano, durch die Angst der feigen Schergen
Nun aus der Engelsburg befreit.

Papst:

Ich werde
Dich wieder fangen lassen, eh' du mir
Die Feigheit neu durch Romas Gassen trägst.

Brandano:

Und dabei zitterst du ja selbst.
(Tritt ihm nahe)
So sieh mich,
Und sinke hin!

Papst:

Allmächtiger! Bist du
Ein Mensch?

Brandano:

Ja, ein Gerippe und das Bild
Des sterbenden Roms.

Papst:

Wir werden widerstehn.
Stark sind die Mauern.

Brandano:

Bläst der Herr, so fallen
Sie um wie die von Jericho.

Papst:

Es stehn
Noch Tausende zu ihrem Schutz bereit.

Brandano:

Dem Tod Geweihte, morsch wie diese Knochen.

Papst:

Das Haupt der Welt, das Heil der Christenheit
Wird nicht verderben.

Brandano:

Doch! Ich rieche die
Verwesung schon.

Papst:

Gott schützt uns!

Brandano:

Gott verließ euch,
Wie ihr ihn längst verlassen habt, ihr argen
Betrüger auf St. Petri Stuhl. Sagt an:
Habt ihr nicht alle Simonie getrieben,
Den Stuhl erkauft und seine Ehren wieder,
Ja, mehr als das, die Christenseelen selbst
Verschachert, wie man kaum sein Vieh verkauft,
Für das man doch noch einen milden Herrn sucht?
Habt ihr nicht hier gepraßt, geschwelgt, gehurt,
Ränke gesponnen und sogar gemordet?
Soll ich des sechsten Alexanders Geist
Anrufen, daß er seine Frevel künde,

Die man noch heut mit bleichem Mund erzählt?
Lug und Betrug saß stets auf Petri Stuhl,
Christi Statthalter war der schlechtste Christ stets,
Dies Haus der Sammelort schändlichster Listen,
Ruchlosester Pläne, scheußlichster Verbrechen —
Kein einziger blieb rein, kein einziger Papst,
Und eures Hofes Gifthauch hat die Stadt,
Die ganze Stadt verderbt, Italien,
Ja, fast die Welt, die endlich sich empört
Und euch samt eurem faulen Rom vernichtet.
Kein Untergang war je so wohl verdient.

Papst:

Ich habe doch das Gute stets gewollt.

Brandano:

Lüge nicht, Papst! Du hast nur an die Macht
Des Hauses Medici gedacht und mehr
Gelogen als die meisten frühern Päpste,
Meister der Politik, der du dich dünkst!
Wenn du nicht auch gefrevelt hast, so war's
Nur deine Schwäche, die's verhinderte,
Doch nimmermehr die Liebe zu dem Guten,
Von Liebe hast du nie etwas gewußt.
Der Mammon war dein Gott, der Geiz dein Laster,
Er ist's auch, der dich ins Verderben stürzt.

Papst:

Wir werden Buße tun.

Brandano:

Es ist zu spät.
Schon morgen abend steht Bourbon vor Rom,
Und übermorgen früh ist es erobert.

Papst:

Und werde ich am Leben bleiben?

Brandano:

Ja.

Du wirst das Elend sehn und wirst verzweifeln.

Papst:

Willst du nicht für mich beten, frommer Bruder?

Brandano:

Ja, beten will ich, daß dich Gott der Herr
Mit Skorpionen züchtigt.

Papst:

Kein Erbarmen?

Brandano:

Keins, keins für dich und keins für Rom!

Papst:

Mein Gott! —

Verlaß mich wenigstens!

Brandano:

Die ganze Nacht
Will ich an deinem Lager sitzen und
Dir „Wehe, wehe!“ in die Ohren schreien,
Wenn sich der Schlaf vielleicht erbarmen wollte.

Papst:

Laß mich! Ich fleh' dich auf den Knieen an.
Ich will dir eine fette Pfründe geben,
Gut machen alles, was man dir getan.

Brandano:

Weh dir, weh dir!

Papst:

Hört mich denn keiner, keiner? —

So flücht' ich —

Brandano:

Auf den Nacken spring' ich dir,

Wenn du dich wendest.

Papst:

Habe doch Erbarmen!

Ich bin so müde.

Brandano:

Herr der Christenheit,

Wache und bete!

Papst (verzweifelt):

Du Verfluchter! Ha,

So pack' ich dich, erbärmliches Gespenst!

(Brandano packt ihn.)

Zur Hilfe, Hilfe! Man ermordet mich!

(Sinkt in Ohnmacht, Brandano lacht gell auf; als Lichter und Stimmen näher kommen, geht er.)

Brandano:

Weh dir, o Rom! Weh dir, du Unglücksstadt!

(Vorhang fällt.)

# Fünfter Akt.

## Der Sacco.

Personen:

Papst Clemens VII.
Pompeo Colonna.
Prinz von Orange.
Pierio Valeriano.
Mario Fabio Calvi.
Niklas Seidensticker.
Käthe.
Hans Peters.
Grünewald.
Der Praedikant.
Fiammetta.
Ein Mädchen.
Landsknechte, Spanier, Dirnen.

Ort: Rom.
Zeit: Juni 1527.

## Erste Szene.

Eine Gasse in Rom, die Häuser teilweise verwüstet. Nacht. Aus einem Kellergewölbe Pierio Valeriano und Calvi.

Pierio:

Komm, Alter, steig empor! Laß dein Versteck,
Das enge Loch mit seinem faulen Dunst,
Und schöpfe einmal wieder frische Luft!
Die Nacht ist still und schön, die Sterne grüßen
So hold hernieder, drüben rauscht der Fluß —
Alles wie sonst, nur Roma ist nicht mehr.

Calvi:

O, das tut gut! Ein freier Atemzug
Nach langen, bangen Tagen! Sei gesegnet,
Du hehre Nacht, die du zum ersten Mal,
Seit Rom erobert ward, den Himmel mir
Und seine Sterne wieder zeigst. Die Sonne
Will ich noch gern entbehren.

Pierio:

Ja, gewiß,
Glücklich zu preisen ist in Rom jetzt jeder,
Der sie nicht sieht, und läg' er auch erschlagen.
Drei Schreckenstage irrt' ich erst umher,
Eh' ich den Winkel fand, mich zu verbergen,
Und über dem, was ich erlebt' und sah,
Hab' ich die ganzen fünfundvierzig Jahre,

Die ich vordem in dieser Welt verbracht,
Völlig vergessen, völlig — meinen Namen
Kaum weiß ich noch und daß ich doch ein Mensch.

Calvi:

So schrecklich war's?

Pierio:

So schrecklich ist's noch heute.
Ja, freue dich, daß du die Sonne nicht
Erblicken darfst und das, was sie bescheint,
Daß deines Kerkerloches dicke Wände
Dem Schalle wehren und das Mordgeheul
Und Angstgeschrei wie leises Seufzen nur
Zu dir hinabdringt. Blinde, Taube muß man
Beneiden jetzt und den vielleicht am meisten,
Dem statt des Herzens in der Brust ein Stein,
Und dessen Hirn wie eine taube Nuß ist.

Calvi:

So schrecklich ist's? Doch seh' ich Häuser, Kirchen,
Paläste —

Pierio:

Wohl, den Umriß. Lägen sie
Am Boden, besser wär's; denn vieles deckt
Der hohe Schutt, und Trümmer sind wie Gräber.
Nun aber siehst du die Gehäuse noch
Der alten Herrlichkeit, leere Gehäuse,
Grauenvoll leer, der Tod und die Verwüstung
Allein darinnen — das erträgst du nicht,
Und weinen würd'st du, hätt'st du nur noch Tränen.
O Rom, mein armes Rom, mein liebes Rom,
Weh, daß ich deinen Untergang erlebte!

Calvi:

Ist alles hin?

Pierio:

Alles, was unsre Lust war.
Die Statuen liegen abermals zertrümmert,
Die kaum dem Licht zurückgegeben waren
Und unsrer Meister hohe Kunst ergänzt.
Gemälde gelten nur als Leinwand noch,
Und ihre hehren Lichtgestalten dienen
Dem tierischen Barbarenvolk als Scheiben,
Der Bibliotheken Schätze gar als Streu
Für Pferde — o entsetzlicher Gedanke!
Was alles unsre großen Päpste schufen
Und sammelten, vernichtet, in den Kot
Geschleudert und zerstreut in alle Winde
Ward es, das Herrliche, und was der Raub
Noch übrig ließ, das wird des Feuers werden,
Das über Nacht sich sicherlich erhebt.

Calvi:

Die Schönheit wird nicht von der Erde schwinden,
Sie lebt in unsren Augen, unsrer Seele.

Pierio:

Mir starb sie. Alle Meister sind geflüchtet
Oder verbergen sich, elend wie wir,
Und ihre Gönner betteln selbst um Brot,
Hochedle Römer, während ihre Frauen
Und Töchter, sie, die einem Raffael
Der Formen Schönheit zur Verewigung
Geboten, nun der rohen Lust der Deutschen
Und spanischer Verderbtheit dienstbar sind.
Ich sah ein solches edles Frauenbild
Erglühend zwischen Tod und Schande wählen —

Die Todesfurcht war stärker, ach, entsetzlich!
Doch andre sah ich, die in ekler Glut
Den blonden Räubern an den Hals sich warfen — —
Freund, laßt mich schweigen! Rom, alles ist hin.
Das nackte Leben nur ist uns geblieben,
Auch das noch jetzt vom Schwert der grimmen Feinde
Und von der Pest, die tückisch schleicht, bedroht.

Calvi:

So laß mich sterben, Gott! Zum Leiden hab'
Ich Neunzigjähriger nicht mehr die Kraft.
Pierio, mich hungert. Weißt du Rat?

Pierio:

Der Morgen naht. Ich spüre seinen Hauch.
Geh in dein Loch zurück, du armer Alter!
Ich will versuchen, eine Rinde Brot
Zu finden. — Ha, was seh' ich? Spanisches
Gesindel! Eilt, mein Vater!
(Er entflieht. Calvi stolpert und fällt.)

---

## Zweite Szene.

Spanier. Sie packen Calvi. Später Landsknechte, unter ihnen Grünewald.

Ein Spanier:

Packt ihn, packt ihn! —
Hei, welch ein Fang! Das ist ein alter Bischof!

Calvi:

Ich Bischof! Nein, ich bin ein alter Bettler.
Laßt mich in Frieden gehn, ihr guten Leute!

Ein anderer Spanier:

Ein Bettler will jetzt jeder sein. Du siehst
Nicht danach aus. Gib uns ein Lösegeld!

Calvi:

Ich hab' doch nichts, nicht einen Scudo.

Erster Spanier:

Ah,
Du Schurke denkst uns arme Krieger um
Das bißchen Lösegeld zu prellen!

Zweiter Spanier:

Hund,
Gesteh, wo hast du deinen Schatz vergraben!

Calvi:

Nie hatt' ich einen, Gold und Silber hab' ich
Verachtet stets. Zufriedenheit und Wissen
Nur strebt' ich zu besitzen.

Erster Spanier:

Alter Heuchler!
Laßt uns ihn prügeln! Dann gesteht er schon.

(Sie mißhandeln ihn.)

Calvi:

Herr, hilf!

(Die Landsknechte treten auf.)

Grünewald:

So seht doch nur, wie die den alten
Weißbärt'gen Mann mißhandeln! — He, ihr Herrn,
Ihr habt wohl eure Väter nie gekannt?

Erster Spanier:
Was soll das?

Grünewald:
Nun, der arme Alte dort
Trägt schon genug an seinen hundert Jahren.
Den braucht man nicht mit Prügeln zu bedecken.

Zweiter Spanier:
Wir wollen Lösegeld!

Grünewald:
So führt ihn doch
Ins Hospital und laßt ihn seinen Freunden
Von da aus schreiben!

Dritter Spanier:
Bruder, du hast recht.
Er ist ja schon halb tot.

Zweiter Spanier:
So faßt ihn denn!
Da er so würdig aussieht, muß er wohl
Auch etwas sein.
(Spanier mit Calvi ab.)

Grünewald:
Ein unbarmherzig Volk!

Erster Landsknecht:
Und frech und listig!

Zweiter Landsknecht:
Ja, die beste Beute
Schnappen sie keck uns vor der Nase weg.

Erster Landsknecht:

So lang wir's uns gefallen lassen.

Zweiter Landsknecht:

Sicher,
Wir hauen eines Tages sie zusammen,
Die Lumpenkerle!

Grünewald:

Von der Engelsburg
Spielt das Geschütz dann die Musik dazu,
Und Papst und Kardinäle tanzen. Ja,
Ihr seid Politiker! — Na, nichts für ungut!

(Reicht den abgehenden Landsknechten die Hand.)

---

## Dritte Szene.

Hans Peters tritt auf. Grünewald. Später Käthe, Seidenstickers Frau.

Grünewald:

Trau' ich denn meinen Augen? Ist das nicht
Hans Peters? Hans, du langes Laster! Ei,
Du lebst?

(Sie begrüßen sich.)

Peters:

Das will ich meinen. Komme so
Geraden Weges von Siena her,
Wohin man mich mit dem Geschütz geschafft,
Das Bourbon hier bei Rom nicht brauchen konnte —

Grünewald:

Das weiß ich, doch ich hatte keine Hoffnung . .
Wird sich die Mutter Seidensticker freuen!

Peters:

Wo find' ich sie?

Grünewald:

In diesem großmächtigen
Palaste residiert sie. Sie ist stolz
Geworden, da ihr Nikolaus zuerst
In Rom eindrang und nun als Hauptmann gilt.
Ich will sie rufen. (Laut) Mutter Seidensticker,
Hier sind zwei alte Freunde, die mit Euch
Die Morgensuppe teilen möchten! He,
He, Mutter Seidensticker! He, Frau Hauptmann!

Käthe (aus dem Fenster):

Wer lärmt da wieder? Schon am frühen Morgen
Betrunken? Schämt euch! Ah, der Grünewald!
Und — ja, was seh' ich? Alle guten Geister!
Hans Peters, alter Junge! Ja, ich komme.

(Nach drinnen:)

Niklas, steh auf! 'S sind alte Freunde da!

Grünewald:

So wollen wir uns setzen! Ist das nicht
Ein hübscher Winkel? Wenn die Sonne kommt,
Auch Schutz!

(Sie gehen in eine Arkade.)

Da drinnen sieht's abscheulich aus.
Wir haben alles kurz und klein geschlagen.
War das 'ne Wut!

Peters:

Die läßt sich wohl begreifen.

———

## Vierte Szene.

Seidensticker und Käthe. Die Vorigen.

Peters:

Herr Hauptmann, melde mich gesund zurück!

Seidensticker:

Freut mich, freut mich! Wir werden deine Fäuste
Schon noch gebrauchen. — Und was sagst du nun:
Wir sind in Rom!

Peters:

Doch Bourbon ist dahin!

Käthe:

Gott sei ihm gnädig! 'S war ein schöner Herr
Und so gemein, man kann nicht anders sagen. —
Doch, Hans, erzähle: Wie erging es dir?

Peters:

Nehmt erst noch meinen allerschönsten Dank,
Daß ihr mich nicht im Stich ließt bei Bologna,
Sondern mich mit über die Berge schlepptet,
Bis nach Siena sich Gelegenheit
Ergab. Dort ward ich bald geheilt und kam
Mit Lannoy vor ein'gen Tagen glücklich
Nach Rom. — Ihr habt es tüchtig zugerichtet,
Das muß der Neid euch lassen.

Grünewald:

Lieber Gott,
Wir sind nun 'mal ein ungeschlachtes Volk,
Und gings den röm'schen Pfaffen tausend Jahre
Vortrefflich, mag es ihnen auch einmal
Recht schlecht ergehn.

Peters:

Ei, Mutter Seidensticker,
Was habt Ihr da für einen schönen Mantel?

Käthe:

Nicht wahr, er steht mir gut? 'S ist eigentlich
Kein Mantel, sondern eine Altardecke.
Seht, heilige Geschichten sind darauf,
Dort Abraham und Isaak, dort Christus
Am Kreuze! Aber Samt und Seide schmückt,
Dünkt mich, so gut ein Frauenzimmer wie
Den Tisch des Herrn.

Peters:

Jawohl! Und wie steht's sonst
Mit eurer röm'schen Beute?

Käthe:

Nun, der Niklas
War, wie man weiß, der erste auf der Mauer —

Peters:

Was! Garnichts weiß ich! Also frisch, erzählt!

Käthe:

Erzähle, Niklas! Ich schaff' euch indessen
Ein Schlückchen —

Grünewald:

Bravo, Mutter! Wißt Ihr, von
Dem süßen, schweren —

Käthe:

Ja, du Leckermaul.

(Ab, kommt aber bald zurück.)

Seidensticker:

Mit dem Erzählen ist das nicht so leicht,
Denn von der Feldherrnkunst versteh' ich nichts,
Auch war an jenem Morgen dicker Nebel,
Und als wir nicht sogleich die Mauer kriegten,
Vielmehr in dem Gewirr uns selbst beschossen,
Da fluchten wir verteufelt. Aber Bourbon,
In seiner goldnen Rüstung an der Spitze
Und wie St. Michael anzusehn, ergreift
Kühn eine Leiter, setzt sie an die Mauer —
Als ihn ein Schuß trifft, in die Weiche. Tot
Fällt er zu Boden, und man trägt ihn fort,
In ein Kapellchen dicht dabei. Da gab's
Nun eine Stockung, aber dann erfaßt uns
Grimmige Wut, ich pack' auch eine Leiter
Und komm' — in einiger Entfernung war's,
Nah bei dem Tor zum heil'gen Geist, hinauf.
Die Römer wehrten sich wie Kerle, doch
Ihr kennt mein breites Schwert — die Kugeln flogen
Unschädlich um mein Haupt, auch folgten andre.
Kurzum, die Mauer wurde überstiegen,
Und voller Schreck entflohen die Verteid'ger
Mit ihrem Hauptmann Renzo an der Spitze.
Inzwischen waren auch die Spanier
Schon eingedrungen, und in wildem Sturm,
Indeß der Flücht'gen Haufe immer wuchs,
Ging's auf den Vatikan. Der Papst verkroch sich
Noch eben, viel hätt' nicht gefehlt, so hätten
Wir auch die Engelsburg noch eingenommen.
Den Borgo aber hatten wir.

(Trinkt.)

Grünewald:

Darauf,
Am selben Tage, ward der Tiberfluß
Noch überschritten und ganz Rom erobert.

Am Ponte Sisto kämpften wir, doch war
Der Widerstand nur schwach. Wir hieben dort
Ganz einfach nieder, was uns in den Weg kam,
Wir stürmten wild durch alle Straßen Roms
Und hieben, hieben, bis der Arm uns matt war —
Und dann begann die Plünderung.
(Trinkt.)

Käthe:

Jawohl,
Und so was hab' ich niemals noch erlebt.
Siehst du, Hans Peters, in dem Menschen steckt
Ein wildes Tier, besonders in euch Männern,
Doch daß dies Tier so wild und bestialisch,
Das hätt' ich meiner Tage nicht geglaubt.
Ich bin ein ehrbar deutsches Weib und kann
Die welschen Fratzen eigentlich nicht leiden —
Sie schnattern ja noch mehr als unsre Gänse
Und brüsten sich wie Pfaun in ihrem Staat —
Allein es sind doch Weiber, Mütter, die
Geboren haben, Jungfraun, rein und zart.
Mein Gott, was mußt' ich sehn!

Grünewald:

Nun, gute Mutter,
Die vielen Pfaffendirnen —

Käthe:

Schweig mir von
Dem frechen Volk! Dem habt ihr nichts getan.
Das treibt sich aufgeputzt und übermütig
Jetzt in den Straßen Roms mit euch herum,
Und ihr verlottert täglich mehr.

Grünewald:

Oho!

Käthe:

Ja, sag mir, Grünewald, was hast du noch
Von deiner Beute? Ist nicht alles hin?
Wo blieb's? Du hast's verschenkt, du hast's verspielt.

Grünewald:

Nun ja, noch immer besser, als wenn mir's
Von schlauen Juden abgeschwindelt wäre
Um wen'ge Scudi, wie so manchem andern.

Seidensticker:

Der Jude — das ist sicher — hat das beste
Geschäft gemacht bei diesem großen Sacco.
Was schleppten die nicht alles in den Ghetto!

Peters:

Ei nun, schlagt sie doch tot und nehmt euch wieder,
Was sie euch abgelistet!

Grünewald:

Glaubst du denn,
Man würde etwas finden? Außerdem
Stinkt es abscheulich in den Ghettogassen,
Und das erträgt die deutsche Nase nicht.
'S ist ja auch einerlei. Wir haben doch
Einmal gelebt wie Götter.

Peters:

Hoffentlich
Fällt auch für mich nachträglich etwas ab.
Man will doch nicht umsonst im heil'gen Rom
Und jung gewesen sein. Hilf, Doktor Luther! —
Fandst du den Maler noch, von dem du sprachst?

Grünewald:

Nein, der ist tot, doch fand ich manchen andern
Und hab' den armen Burschen durchgeholfen,
Wenn man sie tormentieren wollte. Junge,
Die Kerle haben einen Zug im Pinsel!
Ich habe meinen letzten, den ich mir
Noch zur Erinn'rung aufgehoben hatte,
Verbrannt. Fahr wohl, Frau Kunst, du edle Dame!
'Ne gute Kehle ist auch etwas wert.

Käthe:

Es nimmt ein schlechtes End', das ist gewiß,
Mit dir, Jobst Grünewald, und allen andern.
Ich wollt', wir führen heim! Die röm'sche Luft
Ist garnicht gut. Es gibt noch Mord und Totschlag.

Seidensticker:

Ja, mit den Spaniern, den verfluchten Schurken,
Die uns das Beste vor der Nase stets
Wegschnappen.

Käthe:

Wollte Gott, der Papst bekäme
Ein Einsehn! Meinetwegen soll er hier
In Welschland fortregieren. Heim, nur heim!

Grünewald:

Mir wär's auch recht. Das röm'sche Pfaffennest
Ist ausgeräuchert, gründlich, sollt' ich meinen.
Man denkt noch mehr denn tausend Jahre dran,
Und meiner Mutter Sohn war mit dabei.
Jetzt unsern Sold und heim zum alten Nürnberg!
Ob mir das Bier noch schmeckt, erführ' ich gern.

Peters:

Noch nicht! Ich koste erst des Südens Lust,
Und sollt' ich hier in Rom begraben werden.

---

## Fünfte Szene.

Die Vorigen. Der Praedikant in einem Haufen Dirnen, darunter Fiammetta.

Käthe:

O je, der Praedikant!

Peters:

Was! Lebt der noch?

Käthe:

In einem wüsten Dirnenhaufen! Ward
Er ganz verrückt?

Grünewald:

Still! Schauen wir ihm zu!

Praedikant:

Laßt mich in Ruh, ihr Dirnen! Euer Hauch
Ist Gift — ich hass' euch, hab' euch stets gehaßt.

Fiammetta:

Mann mit dem düstern Auge, hör mir zu!
Ich weiß, du hast die Liebe nie geschmeckt —
Und doch schon oft so heiß von ihr geträumt.
Nun kommt sie über dich, ob du dich wehrst,
Um so gewaltiger, und sie verschlingt dich.

Praedikant:

Hinweg!

Fiammetta:

Durch deine Nerven geht's wie Sturm,
Ich seh' es wohl und fühle Mitleid mit dir.
Komm an mein Herz! An einen stillen Ort
Will ich dich führen, und du sollst dies Rom,
Die ganze Welt, ja, deinen Gott vergessen.

Praedikant:

Vergebens lockst du mich.

Eine Dirne:

Ei, seht den Spröden!

Fiammetta:

Komm, komm! Ich muß dich haben. Fremd und wild
Stehst du vor mir, nicht Jüngling, und nicht Mann,
Kein Mensch, doch auch kein Gott! Komm, Wilder, Böser!
Du sollst der Liebe Süßigkeit erkennen,
Wie sie kein Einziger vor dir erkannt.
Flammen verheiß' ich dir und milde Flut,
Die weich und warm um deine Glieder spült,
Den tollen Rausch, die müde Seligkeit
Und, wenn du willst, zuletzt das Grausen selbst.

Praedikant:

Weg, weg!

Fiammetta:

O, ich bin schön, ich habe dich,
Ich brauche nur im Tanz die Wollust dir
Zu zeigen, wie ich hundert andern tat,
Und auch du sinkst anbetend vor mir nieder.

Dirne:

Ja, tanze, Fiammetta! Wir umschließen
Ihn eng.

Fiammetta:

Die Augen auf, mein Freund! So, so!
(Tanzt.)

Praedikant:

Ach Weib, ich fühl's, ich kann nicht widerstehn. —
(Mit plötzlichem Entschluß:)
So nimm denn dies, Unselige!
(Er ersticht sie, die Dirnen stieben schreiend auseinander.)

Peters (kommt heran):

Was tat'st du?
Das Weib war schön.

Praedikant:

Ich tötete die Sünde! —
Werft, bitt' ich, eine Decke über sie!

Grünewald:

Der Lumpen hier genügt wohl.
(Bedeckt die Leiche mit einem herumliegenden Fetzen.)

Praedikant:

Nennt mich Mörder! —
(weich:)
Ich hab' ein altes Mütterlein daheim,
Das hätt' ich niemals wieder küssen dürfen,
Wenn mich die tolle Dirne da umstrickt.
Und so ist's gut. Auch wenn ich sterben sollte
Im fernen Lande hier, wie wir wohl alle,
Dann darf ich doch im letzten Augenblick

Noch freudig an die alte Mutter denken,
Und lächelnd seh' ich sie die Segenshand
Erheben über den verlor'nen Sohn!

Peters:

Du bist ein Narr, mein Sohn!

Seidensticker:

Laßt ihn nur gehn!
Er war bei Thomas Münzer in der Feldschlacht
Und floh nicht mit.

Praedikant:

O deutsche Muttererde,
Wenn du auch unsern Leib nicht bergen wirst,
Ich weiß, du wirst jetzt freudiger gebären;
Denn nicht mehr wird die Blüte deiner Jugend
Fortan des Südens süßem Gift zum Raub.
Der arge röm'sche Zauber ist gebrochen —
Wir sind die Letzten, die hier sterben gehn.

(Ab.)

Peters:

Was soll man sagen? Er ist ganz verrückt.

---

## Sechste Szene.

Die Vorigen. Ein Mädchen (Kind), von einem Spanier verfolgt, andere Spanier und Deutsche.

Mädchen:

Zur Hilfe, Hilfe!

(Es flüchtet sich zu Frau Käthe.)

Seidenſticker:

Nu?

Spanier:

Verdammte Dirne!

Gebt ſie mir her!

Käthe:

Was wollt Ihr mit dem Kind?

Spanier:

Was geht's Euch an?

Käthe:

Mich an? Ihr ſaubrer Herr,
Merkt's, jede Frau iſt jedes Kindes Mutter! —
Nur ruhig, Püppchen! Dieſes Untier ſoll
Dich nimmer kriegen. Fort von hier! Ein Kind
Mißbrauchen wollen! Ei, du ſpan'ſcher Lump,
Ich ſpei' dir ins Geſicht und ſchreie: Teufel!

Spanier:

Megäre!

Peters:

Herr, beſchimpft mir dieſe Frau nicht,
Sonſt —

Spanier:

Deutſcher Eſel!

Peters (zieht):

Warte!

(Er treibt den Spanier in die Enge.)

Spanier (schreit):

Kameraden,

Zur Hilfe! Man ermordet mich!

(Spanier und Deutsche treten auf.)

Andre Spanier:

Was gibt's da?

Spanier:

Die Deutschen stahlen meine Dirne mir.

Die Spanier:

Auf sie!

Die Deutschen:

Kommt nur heran, ihr Galgenvögel,
Ihr Knoblauchfresser! Hier gibt's deutsche Hiebe.

(Sie fechten.)

Spanier:

San Jago, hilf uns!

Deutsche:

Heil'ger Michael,
Lehr den San Jago Mores!

Seidensticker (sucht die Kämpfenden zu trennen):

Auseinander,
Sonst lernt ihr Niklas Seidensticker kennen! —
Wollt ihr verdammten Kerle Frieden halten!

(Er schlägt dazwischen.)

Da, Spanier! Da, Deutscher! Sind wir nicht
Bundesgenossen, eines Kaisers Krieger?
Die sind wie toll und blind! — Herr Gott, da kommt
Der Prinz Orange mit Kardinal Colonna!

Hört ihr nicht? Wollt ihr alle an den Galgen,
Ihr Friedensbrecher?

(Zu den Deutschen:)

Hierher, liebe Freunde!

(Als der Zug herankommt, ziehen die Spanier ab.)

---

## Siebente Szene.

Colonna und Orange mit großem Gefolge. Die Vorigen ohne die Spanier.

Orange:

Was war denn los?

Seidensticker:

Um dieses Mädchen ging's.
Ein Spanier wollte —

Colonna:

Bestien, diese Spanier!

(zu Käthe:)

Behaltet Ihr das Mädchen, bis vielleicht
Sich seine Eltern wiederfinden.

Käthe (knixend):

Wohl,
Herr Kardinal!

(Der Zug geht weiter.)

Ich liebe die Pfaffen nicht,
Doch der kann mir gefallen.

Seidensticker:

Ja, das glaub' ich.
Er ist ein tücht'ger Kriegsmann wie sein Oheim
Der große Prospero.

Ein Landsknecht:

Kommt mit uns, Freunde!
Man sagt, der Papst habe kapituliert.
Am Ponte Angelo trifft er mit Pompeo
Colonna sich, die Engelsburg ist offen.

Grünewald:

Das muß ich sehn.

Peters:

Ich gehe gleichfalls mit.

Landsknecht:

Auch plant man einen tollen Mummenschanz,
Dem Papst zu zeigen, wer jetzt Herr in Rom ist.

Seidensticker:

Da heißt es Ordnung halten. Adje, Mutter!
(Die Männer ab.)

Käthe:

Ich bringe dich zuerst in Sicherheit.
Komm, Schwarzkopf, komm! Du hast wohl Hunger, was?
(Ab.)

Verwandlung.

---

## Achte Szene.

Man erblickt im Hintergrunde Trastevere und den Tiber, die Engelsburg teilweise links, weiter nach vorn die Brückenmündung. Pompeo Colonna und Prinz Orange kommen mit ihrem Gefolge von rechts, später der Papst und das seinige über die Brücke. Viele Geistliche und Soldaten.

Colonna:

Nun naht das Ende dieses Trauerspiels. —

Der Ausgang ist ein andrer, als ich dachte. —
Auch gut! — Mein Prinz, was schicken wir für Truppen
Dem Papst zur Wache?

Orange:

Deutsche, denk' ich doch.
Sie sind zwar Ketzer, aber wen'ger grausam
Als Spanier und Italiener.

Colonna:

Gut!
Und ist die Schatzung da, wird Rom geräumt. —
Ich wollt', es wäre Frieden!

Orange:

Meine Hoffnung
Nimmt andern Lauf.

Colonna:

Ja, ja, das Alte muß
Erst ganz zerfallen. Doch der Kaiser wird
Am Ende siegen und — dann wohl erkennen,
Daß all der Kampf und auch sein Sieg umsonst.

Orange:

Ihr seid heut' trüber Stimmung.

Colonna:

Rom, o Rom!
Ist dieses Leichenantlitz denn das deine?
Man könnte Bourbon seinen Tod beneiden —
Da kommt der Papst! Laßt mich allein mit ihm!

(Der Papst und sein Gefolge über die Brücke. Dieses bleibt zurück, als Colonna allein dem Papst entgegenschreitet und die Kniee beugt. Clemens hebt ihn auf.)

Papst (nach einer Pause auf Rom zeigend):
Das haben wir getan, Pompeo.

Colonna:
Ja.
Und säh't Ihr nah, was Rom geworden ist,
All seine Pracht vernichtet und sein Volk
Elende Sklaven nordischer Barbaren,
Ihr würdet blut'ge Tränen drüber weinen,
Wie ich's getan.

Papst:
Ihr weintet!?

Colonna:
Ja, ich weinte
Und fühle keine Scham, es zu gestehn.
Bin ich nicht Römer? Ward das Haus Colonna
Nicht groß auf diesem Boden? Und nun stürzt' es
Mit allem hin.

Papst:
Ich dachte, neue Macht
Erhofftet Ihr?

Colonna:
Mein Ehrgeiz ist erloschen,
Mein Selbstvertraun gesunken mit der Stadt.
Regiert fortan in Ruhe! Niemals mehr
Sollt meine Hand Ihr spüren wider Euch,
Vielleicht mein Antlitz niemals wieder sehn.

Papst:
Wann werde ich erlöst? Ich möchte fort,
Mich schreckt der wilden Krieger rohe Wut.

Colonna:

Sobald es geht, befrei' ich Euch. Indeß
Bewegt den König Franz zum Friedensschlusse,
Laßt Schwert und Politik und sinnt allein
Neu aufzubaun, was aufzubauen ist.

Papst:

Ich bin ein alter Mann und möchte nur
In Frieden sterben. Auch bedacht' ich viel
In letzter Zeit die droh'nde Kirchentrennung —
Ihr hattet recht, man muß sich mit dem Kaiser
Vereinigen.

Colonna:

Wenn es nur nicht zu spät!
Der Kaiser siegt durch Ketzer, die er nicht
Im Zaume halten kann trotz seiner Macht.
Ich habe diese Ketzer die in Rom
Jetzt Herren sind, mit scharfem Blick verfolgt.
O ja, es sind noch stets Barbaren, doch
Mir ist, als wär' in ihrem Auge etwas,
Das sonst nicht drin war —

Papst:

Wohl die wilde Gier!

Colonna:

Nicht das! Mich dünkt, sie seien aufgewacht
Und könnten nun ins Licht schaun, und nicht bloß
Von ihrer starken Hand sei Rom zerstört,
In ihrem Herzen auch und werde nie mehr,
Und ob ihr's zehnmal wieder neu erbaut,
Für sie der Mittelpunkt der Erde sein.
Ein neuer Geist scheint in die Welt gekommen,
Der gährt sogar in des Geringsten Haupt

Und blitzt aus jedem Auge uns entgegen.
Und es ist nicht bloß Trotz und frecher Abfall —
Sie haben etwas.

Papst:

Unsre Sünden sind's,
Was uns so Schlimmes fürchten läßt. Wir sind
Nicht Christen mehr, wir müssen's wieder werden.
Gib uns den Glauben wieder, Gott, den Glauben,
Und Rom baut sich noch einmal wieder auf. —
(Geschrei.)
Was ist das? Hört Ihr? — Sagt, was gibt es da?

Ein Geistlicher:

Blickt ja nicht, heil'ger Vater, auf den Frevel!
Ein Landsknecht ward zum Papste ausstaffiert,
Man setzte ihn verkehrt auf einen Esel
Und schreit nun: Luther lebe, unser Papst!

Colonna:

Vertreibt die Burschen, bitt' ich, Prinz Orange!
(Zum Papst:)
Wir müssen scheiden! Ich will nach Neapel,
Ihr flieht, sobald es Zeit, und kehrt erst heim,
Wenn diese Stadt gereinigt von der Pest —
Und nicht in Feuer aufgegangen ist.
Lebt wohl!

Papst:

Lebt wohl! Und denkt wie ich ans Wort,
Das mir der Eiferer Caraffa sagte:
Den Glauben und die Inquisition,
Dann wird der Erdkreis noch einmal bezwungen!

Colonna:

Ich fürcht', es ist zu spät, Rom kann nur mehr
Ein Schatten werden seiner frühern Größe.
Den Kinderglauben zwingt man nicht zurück
Und mit der Folter keine freien Geister!

Papst:

In Christi Namen! Er ist Herr und Meister!

(Beide mit Gefolge ab. Landsknechte füllen den Platz, in ihrer Mitte die Papstkarikatur auf dem Esel.)

Geschrei:

Hoch Doktor Martin Luther, unser Papst!

(Vorhang fällt.)

Ende.



Als erster **Band** der **Gesammelten Dichtungen** von **Adolf Bartels** ist 1904 im gleichen Verlag erschienen:

# Lyrische Gedichte.

**Preis broschiert Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—.**

„Ein Buch für Männer, die den Ernst des Lebens kennen und schätzen! Die ungemein sensible und tieffühlende, aber doch trotzige und energische Natur des Dithmarsischen Poeten kündet sich in zahlreichen Dichtungen in künstlerisch vollendeter Weise, in tief ergreifenden Klängen." (Gegenwart.) „Die schlichte Wärme des Dichters schließt so viel lautere Wahrheit, so tapfer bestandene und überwundene Lebenskämpfe mit ein, daß sie, nach meiner Empfindung, volle Sympathie erwecken muß und diesen Lyrischen Gedichten eine viel längere und sichere Nachwirkung sichert, als die bescheidene Vorrede des Dichters in Anspruch nimmt." (Adolf Stern im Dresdner Journal.) „Mit den »Lyrischen Gedichten« bietet uns Adolf Bartels Früchte nicht etwa poetischer Nebenstunden, sondern seines eigensten und wahrsten Lebens. Ein Mannesleben liegt vor uns aufgeschlagen, das reich ist an Schönheitsfreude und Liebe zu allem Guten und Tapfern, aber auch reich an ehrlichem Kampf und ernster Gedankenarbeit." (Westermanns Monatshefte.) „Bartels hat bereits einige vortreffliche Romane aus der Geschichte seiner Heimat Dithmarschen geschrieben; die Vorzüge, die er in ihnen offenbarte, zeigen sich auch in seinen Gedichten: sie sind Bekenntnisse eines kraftvollen, echt männlichen, unerbittlich wahren Geistes". (Hambg. Nachrichten.) „Diese Persönlichkeit kämpft mannhaft mit dem Leben und es geht von ihr ein Hauch des Mutes und der Hoffnung aus, der dem Versbuche gewiß solche Leser werben wird, die dem strebenden, ehrlichen Mannesworte mehr Sympathien entgegenbringen als der weichlichen, oft weibischen Dekadentenlyrik." (Literar. Warte.)

Als sechster Band erschien:

# Martin Luther

## Eine dramatische Trilogie.

I. **Der junge Luther.** Drama in fünf Akten. II. **Der Reichstag zu Worms.** Zwischenspiel. III. **Der Reformator.** Drama in fünf Akten. Preis broschiert Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—

„Die Bartelssche Luthertrilogie ist zweifelsohne eine hervorragende Leistung. Neben manchen formalen Vorzügen verdient die Arbeit namentlich auch um ihrer dramaturgischen Intention und deren sachverständigen, gediegenen Ausführung willen Beachtung. Die Stoffgestaltung ist voll Kraft und Leben, voll individueller Charakteristik und psychologischer Konsequenz: keine langweilige, gekünstelte Monologenrhetorik, keine doktrinären, schleppenden Diskussionen, sondern prägnante, packende Schlager und Szenenwechsel." (Kirchenblatt f. d. ref. Schweiz.) „Bartels' Dichtung zeichnet sich sowohl durch treffliche Charakteristik der Personen, als auch durch wuchtige Dramatik der Handlung aus und muß bei vorzüglicher Aufführung geradezu überwältigend wirken." (Ev. Bausteine, Stuttgart.) „Möchte diese echt dichterische Leistung, die schon vom ästhetischen Standpunkt aus mit Freude begrüßt werden muß, gegenüber den sonstigen dramatischen Produkten der Gegenwart viele Leser finden, zumal in treuen evangelischen Kreisen." (Evang. Kirchenzeitung.) „So ist uns endlich ein wirkliches Lutherdrama von einem hochbegabten Dichter geschenkt worden." (Kirchl. Blatt, Hermannstadt.) „Es ist Luther, mit dem Auge des Dichters geschaut und aus der Weltgeschichte herausgelöst in freier, dramatischer Gestaltung." (Kirchenblatt der ev.-luth. Gemeinden in Preußen.) „Man liest das Drama nicht ohne tiefste Bewegung." (Sächs. Kirchen- u. Schulblatt.) „Eine Leistung, die Beachtung und Anerkennung verdient." (Köln. Volkszeitung.)

